



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Pronomen *sich* an der Schnittstelle von Reflexivität und Reziprozität

Zur Entstehung und Funktion der mehrdeutigen Reflexiva des Deutschen
unter besonderer Berücksichtigung mittelbairischer Varietäten

verfasst von / submitted by

Catharina Marinica, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz

to „mother“ *Ellen Ripley*

Newt My mommy always said there were no monsters – no real ones –
but there are, aren't there?

Ripley Yes, there are.

Newt Why do they tell little kids that?

Ripley Most of the time it's true.

Ich danke den Ausnahmen, die die Regel bestätigen, dem Zufall und
von ganzem Herzen:

David, Lisa, Matthias.

Wahnsinnig großartig, dass ma' sich kenneng'lernt haben.

Meiner Betreuerin

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz

danke ich für

wertvolle und aufrichtige Anregungen, Diskussionen und Kritik.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	5
1. Einleitung.....	6
2. Die Konzepte ‚Reflexivität‘ und ‚Reziprozität‘ und ihre sprachlichen Erscheinungen	13
2.1 Reflexivität und Reziprozität als ideelle und sprachliche Konzepte	13
2.2 Typologisch-funktionale Annäherung an Reflexivität und Reziprozität.....	15
2.2.1 Typologie reflexiver Konstruktionen	17
2.2.2 Typologie reziproker Konstruktionen	19
2.3 Ontologisches: Plural, Entitäten, Verweisrelationen	22
2.4 Symmetrie und Bedeutung des Prädikats in reziproken Konstruktionen	26
3. Reflexiva und Pronomen des Deutschen.....	32
3.1 Präskription und Standard	33
3.1.1 Zur Funktionalität phorischer Reflexiva.....	33
3.1.2 Denkbare Paradigmen der Reflexiv- und Personalpronomen	37
3.1.3 Der reziproke Bezug	40
3.2 Reflexiva in mittelbairischen Varietäten	42
3.3 Nicht-defiziente vs. defiziente Formen: differenzierte Annäherung	46
3.3.1 Dreiteilung der defizienten und nicht-defizienten Formen.....	49
3.3.2 Annäherung an einen Kategorienwandel.....	50
4. Annäherung an die Entwicklung der mehrdeutigen Reflexiva	52
4.1 Indikatoren für die Grammatikalisierung	53
4.2 Grammatikalisierung der mehrdeutigen Reflexiva: Verlauf und Endpunkte	55
5. Konzeption und Ergebnisse der empirischen Erhebung.....	63
5.1 Die Erhebungsmethode.....	63
5.2 Der Fragebogen	67
5.3 Erhebungsgebiet und Informant*innensample	74

5.4 Ergebnisse.....	79
5.4.1 Inhärent reflexive und inhärent reziproke Verben.....	79
5.4.2 Transitive und intransitive Verben	80
5.4.3 Präpositionalphrasen und pluralische Antezedentien	82
5.4.4 Präpositionalphrasen und singularische Antezedentien	85
5.5 Zusammenfassung der Ergebnisse der empirischen Erhebung	87
6. Resümee und Ausblick	90
Literatur- und Quellenverzeichnis	97
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	104
Anhang.....	105
A: Fragebogen	105
B: Datenauswertung	124
B.1 Auswertungstabellen.....	124
Inhärent reflexive und inhärent reziproke Verben.....	124
Transitive und intransitive Verben	127
Präpositionalphrasen und pluralische Antezedentien	135
Präpositionalphrasen und singularische Antezedentien	144
Wohn- und Herkunftsorte.....	147
B.2 Syntax (IBM SPSS Statistics Version 25)	153
B.3 Bemerkenswerte Freitextantworten	173
C: Flyer	174
D: Abstract.....	175

Abkürzungsverzeichnis

AKK	Akkusativ
AUX	Auxiliar
fem./F	feminin
mask./M	maskulin
neut./N	neutrum
Pl./PL	Plural
PPERF	Partizip II
Ps.	Person
REC	reziprok/Reziprozität ausdrückend
REF	reflexiv/Reflexivität ausdrückend
REFL	Reflexivmarker
Sg./SG	Singular
<i>sich</i> _{CL}	defizienter Reflexiv-/Reziprokmaker (englisch: <i>clitic sich</i>)
<i>sich</i> _{PRO}	nicht-defizienter Reflexivmarker (englisch: <i>pronominal sich</i>)
M	Menge
R	Beziehung (englisch: <i>relation</i>)
∈	Element von
∀	für alle Elemente
M	Betrag/zählbare Größe einer Menge
=	gleich/entspricht
≠	ungleich/entspricht nicht
≥	größer gleich

1. Einleitung

Reflexivität und Reziprozität können im Deutschen durch identische pronominale Formen markiert werden: *sich, uns, euch*. Konstruktionen mit diesen Formen sind ohne weitere sprachliche Ergänzungen oder außersprachliches Wissen mehrdeutig. Die Mehrdeutigkeit überrascht vor allem bei *sich*, dem einzigen morphologisch eigenständigen Reflexivum des Deutschen. Während für die anderen beiden Personen die Personalpronomen rückbezüglich verwendet werden können, ist das Vorhandensein eines distinkten Reflexivpronomens für die dritte Person als funktional zu bezeichnen. Textphorische Bezugsambiguitäten zu eliminieren lässt sich als Hauptfunktion von *sich* formulieren. Bei reziproker Verwendung jedoch scheint *sich* diese Funktion nur teilweise erfüllen zu können. In Fällen, in denen Kollektivbezeichnungen das Antezedens bilden, ist es nur bedingt geeignet, zwischen reflexivem, kollektiv-reflexivem oder reziprokem Bezug zu desambiguieren; im Gegenteil:

- (1) *Eva und Adam waschen sich.*
 a. ‚Eva und Adam waschen sich gegenseitig.‘
 b. ‚Eva wäscht sich selbst und Adam wäscht sich selbst.‘

In Sätzen wie (1) ist gerade *sich* für die Ambiguität verantwortlich, da es sowohl die Lesart (1a) als auch die Lesart (1b) erlaubt. Nicht nur *sich* kann ambig sein, sondern ebenso alle gegebenenfalls reflexiven Pluralformen der Objektkasus der 1. und 2. Ps., die auf Kollektivbezeichnungen referieren. Bloß als Teil von Präpositionalphrasen können die Reflexivmarker ausschließlich reflexiv interpretiert werden:

- (2) *Eva und Adam lachen über sich.*
 a. ‚Eva und Adam lachen über sich, Eva und Adam.‘
 b. ‚Eva lacht über sich selbst und Adam lacht über sich selbst.‘

(2) hat zwei Lesarten: In einer kollektiven Interpretation der Konjunktion *und* bedeutet (2a), dass das Plural-Argument *Eva und Adam* über das Plural-Argument *Eva und Adam* lacht, sodass es einen pluralischen Agens (*Eva und Adam*) und ein pluralisches Patiens (*Eva und Adam*) gibt. In der zweiten Lesart verteilt sich *und* über die Verbalphrase und sorgt für die reflexive Interpretation (2b). Eine reziproke Lesart ‚Eva lacht über Adam und Adam lacht über Eva‘ ist intuitiv nicht möglich und kann hier nur durch *einander* ausgedrückt werden:

- (3) *Eva und Adam lachen übereinander.*

Vor allem das Vorhandensein des für alle pluralischen Personen und Kasus unveränderlichen *einander* zur klaren Markierung sowie der Umstand, dass sich die deutsche Sprache innerhalb einer morphosyntaktischen Typologie der germanischen Sprachen als archaischste präsentiert, da sie *sich* als Entsprechung zum Gotischen *sik* als zweiten Reziprokmarker behalten hat (vgl.

WIEMER/NJEDALCOV 2007: 462), drängen zu den ersten Forschungsfragen: Weshalb ist im Deutschen der reziproke Bezug nicht strikt vom reflexiven getrennt? Warum sind die Reflexiv- und Reziprokmarker als Teil von Präpositionalphrasen dennoch ausschließlich reflexiv interpretierbar?

Die Annäherung an mögliche Gründe dafür wirft weitere Fragen auf, die eine nicht nur auf das Deutsche beschränkte Beschäftigung mit Reflexivität und Reziprozität notwendig machen. Für weitere Fragen sorgt außerdem der Blick auf die Varietäten des Deutschen. In manchen Ausprägungen des Bairischen stehen zusätzlich zu den beiden genannten Markern noch weitere zur Verfügung, die reflexiv oder reziprok interpretiert werden können: *si* und *sich* sind die zusätzlichen Formen für die 1. und 3. Ps. Pl. in mittelbairischen Varietäten¹:

- (4) *Treff'ma si am Schwedenplotz.*
 treffen1PL REFL Schwedenplatz

,Treffen wir uns/einander am Schwedenplatz.'

- (5) *Wir fühlten sich von Anfang an super aufgehoben.*
 1PL REFL

,Wir fühlten uns von Anfang an super aufgehoben.'

(Facebook-Kommentar vom 14.08.2020²,
 Kursivsetzung, Glossierung und Paraphrasierung CM)

Diese Marker sind neben *uns* in gesprochener Sprache gängig. Wie (5) als nicht konstruiertes Beispiel aus einem Online-Kommentar zeigt, sind auch schriftliche Belege dafür zu finden. Die Präsenz und Produktivität dieser zusätzlichen Marker ist offensichtlich. In manchen syntaktischen Kontexten scheinen die Marker unzulässig zu sein, etwa in Präpositionalphrasen:

- (6) *Mia/Wia reden üba uns/??si/??sich*
 1PL reden PRÄP REFL

,Wir reden über uns (selbst)/übereinander.'

¹ Als ‚Varietäten‘ sind gemäß SCHMIDT/HERRGEN (2011: 51) „partiell systemisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache“ gemeint. Daneben wird in dieser Abhandlung der Begriff ‚Sprechlagen‘ verwendet, der „Verdichtungsbereiche variativer Sprachverwendung“ (ibid.: 52) bezeichnet. Wird von ‚Register‘ gesprochen, so ist dies der Oberbegriff zu ‚Varietät‘ und ‚Sprechlage‘. Varietäten zeichnen sich durch ihren systemischen Charakter aus; Sprechlagen sind stilistische Ausprägungen innerhalb ein und derselben Varietät, die stark von sozialen Erwartungen und Konventionen der Sprachverwendung abhängig sind (vgl. LENZ 2003: 250f.). Demnach können Sprachverwender*innen zwischen verschiedenen Sprechlagen wechseln, ohne Verlust der Systemimmanenz. Es ist aber nicht allen Sprachverwender*innen möglich, von einer Varietät in eine andere zu wechseln. Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein von mehreren Varietäten innerhalb des persönlichen Sprachrepertoires eine*s/r Sprecher*in. Der Zugriff auf mehrere Varietäten ist abhängig von der jeweiligen sprachlichen Sozialisation, die nicht nur arealsprachlich bedingt ist. Wenn nun hier von ‚Mittelbairisch‘ gesprochen wird, sind damit alle Sprechlagen und Varietäten gemeint, die zwischen Standardsprache und den unterschiedlichen im mittelbairischen Dialektraum annehmbaren Basisdialekten liegen.

² https://www.facebook.com/pg/dietraeumerei.at/reviews/?ref=page_internal [letzter Zugriff am 25.08.2020]

In bestehender Literatur wird diese Restriktion meist damit begründet, dass es sich bei den Markern um Klitika handle. Diese Begründung bzw. dieser Klitikon-Status wird mit Blick auf die Verwendung des Reflexivmarkers *si* für die 3. Ps. Sg. fragwürdig. Hier scheint das Klitikon untypische Distribution zu zeigen, etwa wenn es – so wie der alternative, nicht klitische Marker *eam* – auch als Teil von Präpositionalphrasen verwendet wird:

- (7) *Ea hot den Kas fia si/eam kaft.*
 3.SG.NOM.M AUX den Käse für REFL kaufen:PPERF
 ‚Er hat den Käse für sich gekauft.‘

Dieser Umstand lädt ein, die Präpositionalphrasen-Restriktion des pluralischen *si* in nahem Zusammenhang mit jener des Standards zu bringen. Eine morphosyntaktische Verwandtschaft zwischen der reziproken Verwendung der Reflexivmarker sowie der zusätzlichen Marker des Non-Standards darf vermutet werden. Zur Annäherung an die Entwicklung der Reflexiv- und Reziprokmarker des Deutschen (Standard und Non-Standard) und deren Verwendungsbeschränkungen bietet es sich also an, Varietäten des Deutschen miteinander sowie mit anderen Sprachen zu vergleichen.

Die Markierung von Reflexivität und Reziprozität ist nämlich als universelles Prinzip zu bezeichnen: Sowohl das Vorhandensein von formal identischen reflexiven und reziproken Markern in bestimmten Sprachen als auch deren Fehlen in anderen folgt einigen Regularitäten, die es schwer machen, hier von bloß zufälligen Gemeinsamkeiten zu sprechen. Zur Annäherung an diese Universalität widmet sich Kapitel 2 zunächst allgemein der Reflexivität und Reziprozität als ideelle Konzepte und ihrer sprachlichen Umsetzung. Durch Darstellung der Typologien von reflexiven und reziproken Konstruktionen soll anschließend an deren Erscheinungen und Funktionen herangeführt werden, um einen Arbeitsbegriff von Reflexivität und Reziprozität zu definieren und an die Markierungsstrategien des Deutschen vor einem sprachvergleichenden Hintergrund heranzuführen. Mittels Diskussion von ontologischen Begriffen, sprachlichen Verweisrelationen sowie der Bedeutung von Symmetrie und dem damit verknüpften Stellenwert des Prädikats soll dieser Arbeitsbegriff weiter konkretisiert werden. Mit der (ideellen und sprachlichen) Universalität geht die besondere Notwendigkeit einer jeweils analysegemäßen Einengung und Definition von Reflexivität und Reziprozität einher.

Vor dem Hintergrund dieser Definition werden in Kapitel 3 die Reflexiv- und Reziprokmarker des Deutschen mit Blick auf die Zeigmodi und Dimensionen der Deixis diskutiert. Die Darstellung der Funktionalität ‚phorischer‘ Reflexiva, wie sie das Standarddeutsche mit seinem einzigen morphologisch eigenständigen Reflexivum kennt, wird gefolgt von Überlegungen zum (paradigmatischen) Verhältnis zwischen ‚Personalpronomen‘ und ‚Reflexivpronomen‘, die diese beiden kanonischen Begriffe kritisch überdenken werden. Der Diskussion des

reziproken Bezugs im Standard folgt die Annäherung an die Reflexiv- und Reziprokformen in mittelbairischen Varietäten sowie eine differenzierte Auseinandersetzung mit ‚klitischen‘, ‚defizienten‘ oder ‚starken‘ gegenüber ‚schwachen‘ pronominalen Formen, die nicht zuletzt aufgrund der Betrachtung des Non-Standards von besonderer Bedeutung ist.

Nicht nur bei der Markierung von Reziprozität und Reflexivität lassen sich übereinzelsprachliche Muster feststellen, auch grammatische Entwicklungen zeigen Regularitäten, die unabhängig von dem jeweiligen grammatischen Phänomen oder der betreffenden Sprache zu beobachten sind und daher Rückschlüsse auf den bisherigen Entwicklungsverlauf und Prognosen über den weiteren erlauben. Kapitel 4 widmet sich daher zunächst allgemein Grammatikalisierungsprozessen, um daran anschließend zwei Thesen zur Grammatikalisierung der Reflexiv- und Reziprokmarker des Deutschen zu diskutieren – und mit den Paradigmen und Verwendungsbeschränkungen des deutschen Standards und Non-Standards in Zusammenhang zu bringen. Sowohl das unökonomisch scheinende Vorhandensein polysemer Reflexiva als auch die Stellungsbeschränkungen in allen Varietäten lässt sich durch Diskussion dieser zum Teil konträren Grammatikalisierungsthesen, die übereinzelsprachliche Gültigkeit beanspruchen, besser verstehen und führt zu den zentralen Hypothesen der vorliegenden Abhandlung:

- I Die reziprok-reflexive Polysemie der Reflexiva des Deutschen ist ein übereinzelsprachliches Charakteristikum für sogenannte unäre reziproke Konstruktionen und Resultat eines Grammatikalisierungsprozesses. Die reflexiv-reziproke Polysemie ist bedingt durch eine Reanalyse des ausschließlich reflexiven Pronomens, wobei die Reduktion der Verbalenz zentral ist. Resultat der Reanalyse ist, dass es neben dem reflexiv interpretierbaren *sich* (*uns/euch*) vom Status einer Nominalphrase den lexikalisch nicht unterschiedenen, jedoch phonologisch und morphologisch defizienten *sich*-Marker gibt, der reflexiv oder reziprok interpretiert werden kann. Ist das Pronomen Teil einer Präpositionalphrase, wird die Reanalyse durch die Präposition syntaktisch blockiert.
- II Während diese beiden *sich*-Einträge im Standarddeutschen lexikalisch nicht unterschieden sind, verfügt das Mittelbairische über zwei klar unterschiedene Marker in der 1. Ps. Pl.: *si* bzw. *sich* stehen als zusätzliche defiziente Marker neben *uns* zur Verfügung und können sowohl reflexiv als auch reziprok gelesen werden. In Präpositionalphrasen darf aufgrund der verhinderten Reanalyse nur das nominalphrasenhafte *uns* stehen.
- III Grund für die Doppelbesetzung des Reflexivums in der 1. Ps. Pl. in mittelbairischen Varietäten ist sein potenziell reziproker Bezug respektive seine reflexiv-reziproke Polysemie. *si* ist Resultat einer Reanalyse des pronominalen *sich*. Als valenzreduzierender Marker kann es, je nach Kontext, sowohl Reflexivität als auch Reziprozität ausdrücken; es

wird quasi zum Verbbestandteil. Sein Vorkommen ist grundsätzlich an die Möglichkeit Reziprozität auszudrücken gebunden.

- IV Der Grund für den Ausschluss von *si/sich* in Präpositionalphrasen liegt nicht an dessen Status als Klitikon. Es handelt sich um eine schwache Form, die auch in Präpositionalphrasen stehen kann, sofern sie über die Phrasengrenze hinweg koreferent mit ihrem Antezedens ist. Als potenzieller Reziprokmaker kann *si* grundsätzlich nicht koreferent sein – und deshalb niemals in Präpositionalphrasen stehen.

Nach der theoretischen Auseinandersetzung folgt die Darstellung der empirischen Erhebung, die das Vorkommen der polysemen Reflexiva der 1. Ps. Pl. sowie die Ausprägungen des Reflexivums der 3. Ps. Sg. in gesprochener Sprache untersucht. Unter gezielter Betrachtung bestimmter syntaktischer Umgebungen sollen die theoretisch diskutierten Hypothesen anhand „natürlicher“ Sprachverwendung geprüft werden, um gegebenenfalls außerdem Einschätzungen über die weitere Entwicklung der Reflexiva in der normierten Standardsprache geben zu können. Gezielte Hypothesenprüfung durch die empirische Erhebung ist intendiert gewesen und konnte mit einer Stichprobengröße von 218 tatsächlich durchgeführt werden. Trotzdem versteht sich diese Studie großteils als explorativ: Durch Kurzbeschreibung indirekter Erhebungsmethoden wird in Kapitel 5 zunächst die Methodenwahl der Online-Fragebogenerhebung unter Erwägung von Vor- und Nachteilen derselben begründet, wobei auch herausgearbeitet wird, weshalb gerade für die Anliegen dieser Arbeit sorgfältige qualitative Untersuchungen und multivariate Verfahren eine wichtige Ergänzung zu der hier durchgeführten indirekten Erhebung wären. An die Darstellung der Fragebogenkonzeption schließt die Eingrenzung des Erhebungsgebiets sowie die Beschreibung des Informant*innensamples an. Mithilfe unterschiedlicher Aufgabentypen wird in der Online-Fragebogenerhebung die Verwendung der Reflexiva in gesprochener Sprache überprüft. Entsprechend den theoretisch diskutierten Entwicklungsschritten, Eigenschaften und Funktionen der Reflexiva wird deren Vorkommen in unterschiedlichen syntaktischen Kontexten untersucht. Zielgruppe der Erhebung sind Sprecher*innen des ‚Mittelbairischen‘ – ein Begriff, der hier ebenfalls kritisch diskutiert werden muss. Schließlich folgt die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse sowie Fragestellungen und Schwerpunkte für etwaige Anschlussforschung.

Aufgrund der theoretischen und empirischen Anliegen müssen im Vorfeld bestimmte theoretische und methodische Konsequenzen bedacht werden: Die vorliegende Arbeit ist an syntaktischer Variation innerhalb der deutschen Sprache und deren Varietäten interessiert. Der theoretische und empirische Vergleich zwischen Standard- und Non-Standard-Varietäten steht dabei im Vordergrund, weiters ist der Vergleich mit anderen Sprachen zentral zur theoriebasierten

Formulierung der empirisch zu prüfenden Hypothesen. Mit diesem vergleichenden Vorgehen soll untersucht werden, welche Ausprägungen das betreffende syntaktische Phänomen innerhalb der Varietäten des Deutschen zeigt und wie sich diese zu den theoretisch erarbeiteten grammatischen Gegebenheiten im Standarddeutschen und in romanischen Sprachen verhalten. Ausgehend von diesen innersprachlichen Faktoren können Aussagen zu Herkunft und Funktion des Phänomens getroffen werden. Non-Standard-Varietäten bieten als nicht von Präskektion betroffene „natürliche“ Sprachen (vgl. WEIB 1998: 16) eventuell die Möglichkeit, die Funktion sprachlicher Erscheinungen, die der Normierung zum Opfer gefallen sind, nachzuvollziehen und damit Lücken bei der Erklärung von anderen Erscheinungen zu schließen.

Syntaktische Phänomene von Non-Standard-Varietäten sind Gegenstand der Dialektologie, jedoch behandelte diese die Syntax beträchtliche Zeit als vernachlässigbar (vgl. GLASER 2000: 260). Aktuellere Projekte, die sich der Erhebung von Dialektsyntax widmen³, gehen über die Betrachtung der räumlichen Ausbreitung und diachronen Entwicklung unter Setzung besonderer Forschungsschwerpunkte hinaus und geben Zeugnis von der systematischen empirischen Erforschbarkeit syntaktischer Phänomene des Non-Standards.

Die Darstellung räumlicher und funktionaler Typologien und der Vergleich von Non-Standard-Varietäten ist Anliegen von funktional-typologisch ausgerichteten Ansätzen, die dementsprechend dialektologischen Interessen nicht im Weg stehen müssen (siehe dazu HASPELMATH 2008). Unabhängig davon, ob Typologie als auf Sprachvergleichen gründende Klassifikation, im Sinne typologischer Universalien, oder als funktional-typologischer, erklärender Ansatz erachtet wird, eint diese Ausrichtungen der wesentliche Stellenwert der Empirie sowie die Bestrebung durch Sprachvergleich gefundene und nachweisbare Erklärungsansätze für sprachliche Phänomene zu liefern. In ihren Bestrebungen unterscheiden sich typologische Ansätze jedenfalls wesentlich von formalen Ansätzen.

Die generative Syntaxtheorie liefert als formaler Ansatz für die Betrachtung von Non-Standard-Varietäten wertvolle Erklärungsansätze; insbesondere für das Bairische liegt hier Forschung vor (etwa ABRAHAM/BAYER 1993; WEIB 1998), die Varietäten theoriegeleitet systemlinguistisch untersucht. Dialekte bzw. Non-Standard-Varietäten eignen sich, anders als der normierte Standard, Thesen und Erkenntnisse zur Universalgrammatik zu prüfen (vgl. WEIB 1998: 16). Außerdem lassen sie als „natürliche Objekte“ (ibid.), wie bereits angedeutet, systemlinguistische Aussagen über Phänomene zu, die im Standard von der Präskektion oberflächlich getilgt wurden, aber sich dennoch grammatisch – teils scheinbar unmotiviert – auswirken.

³ Beispiele dafür, die zum Teil hohe Relevanz für die Methodik der vorliegenden empirischen Untersuchung besitzen, sind der „Syntaktische Atlas der Deutschen Schweiz“ (SADS), die „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD) und die Pilotstudie zur „Dynamik bairischer Dialektsyntax“ (SynBai).

Die Auseinandersetzung mit theoretischer Syntax ist in dieser Abhandlung weiters aufgrund des Untersuchungsgegenstandes der Reflexiv- und Reziprokpronomen angezeigt, der zumindest in Grundzügen eine Beschäftigung mit der Bindungstheorie, also einem wesentlichen Bereich der generativen Forschung, fordert. Auch die Klitisierung der Pronomina beschäftigt die vorliegende Arbeit und ist ein Phänomen, das in der Syntax der bairischen Varietäten wesentlich stärker ausgeprägt ist als im Standarddeutschen und daher für die generative Syntaxtheorie interessant ist.

Ohne den beschriebenen Ansätzen jeweils umfassend gerecht werden zu können, versucht diese Arbeit deren Zusammenführung u.a. mit dem Ziel, die theoretische Einbettung und die daraus erwachsenden methodischen Konsequenzen transparent zu machen. Wegen des begrenzten Untersuchungsraumes und -gegenstandes – der Konzentration auf Reflexiva in wenigen Varietäten des Deutschen, den Standard eingeschlossen, und einige Beobachtungen zu ausgewählten romanischen Fremdsprachen – wäre es unangebracht, dieses Projekt als typologisches zu bezeichnen. Jedoch spricht auch bei einem kleinen Untersuchungsbereich nichts dagegen, typologische Erkenntnisse und Vorgehensweisen zur Orientierung und Plausibilisierung von Ergebnissen heranzuziehen. Die bescheidenere Datenlage eines kleinen Untersuchungsreichs muss jedoch durch gewissenhafte formale Einordnung ausgeglichen werden, etwa indem die betreffenden Phänomene durch Erkenntnisse aus der syntaxtheoretischen, generativen Auseinandersetzung mit den Varietäten des Deutschen und Fremdsprachen zusätzlich abgeglichen werden (vgl. STANGEL 2015: 35). Vorwürfen seitens der formalen Schule, wonach Typologie und Dialektologie nicht mehr als bloße Beschreibung liefern könnten und zu grob verfahren würden, sodass Details in natürlichen Sprachen nicht angemessen dargelegt würden (vgl. ABRAHAM 2006: 95), ist mit dem Argument zu entgegnen, dass rein induktives Vorgehen, wie häufig eben etwa in generativer Forschung, ebenso zu Verzerrungen der „natürlichen“ sprachlichen Erscheinungen führen kann. Über diesen Umstand lässt sich eine konzeptionelle Zusammenführung der Ansätze und damit das Vorgehen dieser Abhandlung zusätzlich bekräftigen.

2. Die Konzepte ‚Reflexivität‘ und ‚Reziprozität‘ und ihre sprachlichen Erscheinungen

2.1 Reflexivität und Reziprozität als ideelle und sprachliche Konzepte

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.
(3. Mose 19,18)

Dieses Zitat aus dem dritten Buch Mose kann nach Prozessen der kulturellen und religiösen Aneignung als Formulierung von einem der Zentralbegriffe des Christentums, der Nächstenliebe, interpretiert werden. Seine Zeitlosigkeit und Trivialität – um nicht von Abgedroschenheit zu sprechen – ist daher, nach Jahrhunderten von vorrangig jüdisch-christlich geprägter Kultur- und Geschichtsschreibung, nicht weiter verwunderlich. Nicht weiter verwunderlich ist demnach auch, dass trotz aller Zeitlosigkeit nach wie vor mit diesem Zitat viel gesellschaftlich Relevantes angesprochen bzw. aus ihm ableitbar und verständlich wird, etwa grundlegende Vorstellungen über soziale Handlungen, Normen und Werte.

Angesprochen wird mit diesem Satz jedenfalls alles, was soziales Handeln als Basiskomponenten verlangt: ein*e Akteur*in und ein*e zweite*r Akteur*in, distinkt und zumindest virtuell vorhanden; oder einfach: ein Selbst und ein Anderes. Handlungen, auch Gedanken und Gefühle, die sich vorrangig auf das Andere beziehen, sind von solchen, die eigengerichtet sind, zu unterscheiden. Selbstliebe ist nicht gleich Nächstenliebe, so das obige Mose-Zitat, dem dementsprechend in dieser Hinsicht auch ohne moralische Implikationen oder weitreichende Interpretationen jedenfalls klar zuzustimmen ist. Der Bezug auf das Selbst ist zu unterscheiden vom Bezug auf das Andere, der auch wechselseitige Bezugnahmen beider Akteur*innen ermöglichen kann.

Ob hinsichtlich der Liebe oder anderen Handlungen oder Gefühlen, die rückbezüglich auf das eigene Selbst gerichtet sind, noch von sozialem Handeln zu sprechen ist, will nicht Gegenstand der vorliegenden Abhandlung sein; ebenso wenig die Frage, ob ‚Liebe‘ als Handlung, Gefühl oder Ideal Selbstliebe und Nächstenliebe konzeptionell vereinen muss, wie es im Buch Mose angedacht zu sein scheint – zu dieser stets diskussionswürdigen Frage sei bloß exemplarisch SARTRE als Gegenposition zur Interpretation des Mose-Zitats erwähnt, der eine grundlegende Unvereinbarkeit zwischen Liebe und wechselseitiger Bezugnahme sieht, insofern als er Liebe als reine Hingabe, frei von Erwartung jeglicher Gegenleistung, eines Selbst an ein Anderes erachtet (vgl. SARTRE 1943: 424).

Am Beispielfall ‚Liebe‘ und der Gegenüberstellung des Mose-Zitats und SARTRE wird jedoch klar deutlich: Selbstbezug und der Bezug auf Andere bzw. wechselseitige Bezugnahme stehen zumindest ideell in einem gewissen Näheverhältnis, gleichgültig, ob sich dieses wie bei

Mose in einer konstitutiven, inkludierenden Nähe oder in einer oppositionellen äußert. Eine Interpretationsmöglichkeit der Textstelle aus dem 3. Buch Mose umfasst es, Selbstliebe als Voraussetzung für Nächstenliebe zu sehen. Liebt jedes Selbst seine Nächsten wie sich selbst, sind Rückbezüglichkeit und Wechselseitigkeit gegeben und somit ein sich selbst erhaltendes System von positiver Haltung den jeweils Nächsten gegenüber. Nächstenliebe gründet also nicht nur auf Selbstliebe, sondern stellt zudem auch Nutzen für das eigene Selbst in Aussicht. Aus diesem Verhältnis zwischen Selbst- und Nächstenliebe lässt sich, in lockerer Anlehnung an die biologischen Thesen des reziproken Altruismus (vgl. TRIVERS 1971), wiederum folgern, dass Reziprozität aus mehr oder weniger bewusster Eigengerichtetheit erwächst. So gedacht ist Reflexivität das fundamentalere Konzept, das die Reziprozität konstitutiv umschließt.

Gleichgültig, welche Rolle Rückbezüglichkeit auf das Selbst und Wechselseitigkeit innerhalb sozialer Normen und Werte spielen und wie ihr Verhältnis zueinander hier gedacht werden kann, sprachlich jedenfalls stehen diese Konzepte häufig in einem sehr nahen Verhältnis.

Reziprozität lässt sich auch, je nach Blickwinkel, als gegensätzliches Konzept zur Reflexivität fassen. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang nochmal auf SARTRES Zugang zur Liebe, aber vor allem auf gewisse Ausprägungen der Reflexivität, die nur schwerlich an Altruismus und Wechselseitigkeit denken lassen, etwa *Selbstverliebtheit*, *Selbstsucht* oder das *Selbstbewusstsein*. In der *Selbstverliebtheit* und den anderen Begriffen ist aber auch stets Bezug auf Andere zu erkennen, insofern als die Fokussierung des Selbst automatisch die Fokussierung des Anderen mitbedingt. Komposita wie *Selbstsucht* oder *Selbstliebe* haben als Erstelement das Substantiv *Selbst*: ‚Sucht nach dem Selbst‘, ‚Liebe zu dem Selbst‘. Auch die Analyse des Erstelements als Adverb, das als Intensifikator bei reflexiven Konstruktionen verwendet wird, ändert wenig an den für die vorliegende Argumentation entscheidenden lexikalisch-semantischen Implikationen. Gleichgültig, ob *Selbstbewusstsein* als das ‚Bewusstsein über sich selbst‘ oder ‚Bewusstsein über das Selbst‘ paraphrasiert wird, es ist sprachlich und ideell klar vom *Bewusstsein* unterschieden. Ein Bewusstsein über das Selbst setzt eine*n Träger*in des Bewusstseins voraus und verlangt von den jeweiligen Träger*innen, das eigene Bewusstsein gezielt zur Wahrnehmung des Selbst zu nützen, wodurch gewissermaßen eine Außenperspektive auf das Selbst eingenommen wird. Auch hier gibt es, obwohl nur ein*e Akteur*in zu benennen ist, virtuell eine*n zweite*n distinkte*n Akteur*in – ein Selbst und ein Anderes, das vom Selbst in der Außenperspektive wahrgenommen wird. Der hier entscheidende Prozess der Distanzierung vom eigenen Selbst lässt sich ebenso anhand von anderen Beispielen wie *Selbstverliebtheit* gegenüber *Verliebtheit* oder *Selbstdisziplin* gegenüber *Disziplin* veranschaulichen. Diese Implikationen sind nicht ohne bestimmte philosophische, kulturgeschichtliche und

sozialwissenschaftliche Vorannahmen verständlich; wichtig an diesen Vorannahmen ist hier aber vor allem, dass sie sich auch sprachlich deutlich niederschlagen: Bei solchen nominalen Komposita mit Intensifikator als Erstelement zeigt sich beim Zweitelement die deutliche Tendenz, dass dieses sogenannte fremdgerichtete Situationen bezeichnet (vgl. KÖNIG/VEZZOSI 2004: 224f.). Der lexikalischen Semantik des Kopfes kommt demnach eine wichtige Rolle zu. Dies zeigt, weshalb eine linguistische Auseinandersetzung mit Reflexivität und Reziprozität nicht ohne Erwähnung jener philosophisch-kulturgeschichtlichen Vorannahmen auskommen kann.

2.2 Typologisch-funktionale Annäherung an Reflexivität und Reziprozität

Vor dem Hintergrund der bisher gegebenen Charakterisierung von Reflexivität und Reziprozität dürfen die beiden als eng verwandte ideelle Grundlagen von (proto-)sozialer Organisation wahrgenommen werden. Dementsprechend verwundert es nicht, dass sich diese Grundlagen in ihren Gemeinsamkeiten und Differenzen auch sprachlich deutlich abzeichnen: Reziprozität und Reflexivität sind als universelle sprachliche Konzepte zu bezeichnen. Ausgehend von sprachvergleichenden Untersuchungen ist anzunehmen, dass so gut wie alle Sprachen über grammatikalisierte Ausdrucksmittel für beide verfügen (vgl. HEINE/MIYASHITA 2008: 172). Sprachen, die keine grammatischen Mittel zum Ausdruck der Konzepte haben, wie etwa das in Ostindonesien gesprochene Kambera ohne spezifische Pronomen oder syntaktische Konstruktionen für Reziprozität (vgl. KLAMER 1994: 177), zeigen jedoch, dass diese Annahme noch weiterer Modifizierung bedarf und nicht uneingeschränkt gültig ist. Dieser und ähnliche Fälle lassen sich aber als jene berühmten Ausnahmen, die die Regel bestätigen, erachten, da die Kodierung von Reflexivität und Reziprozität dennoch als stabile typologische Variable zu bezeichnen ist. So können etwa sowohl das Vorhandensein von formal identen Reziprok- und Reflexivmarkern in manchen Sprachen als auch das Fehlen solcher Doppelmarker in anderen nur schwerlich als zufällig interpretiert werden, insofern als sich dabei sprachübergreifende Gemeinsamkeiten zeigen (vgl. MASLOVA 2008: 227–233).

Sprachvergleiche sind in dieser Abhandlung vor allem Mittel zum Zweck der kontrastierenden typologisch-funktionalen Einordnung der Reflexiv- und Reziprokmarker des Deutschen. Zu eben jenem Zweck soll nun ein Blick auf die Typologie für Reflexiva von FALTZ (1985) geworfen werden, nicht zuletzt, um daran orientierte Typologien für Reziprokmarker diskutieren zu können. Vorweg ist aber noch die Grundlage für diese Diskussionen und etwaige sprachvergleichende Anliegen zu schaffen – eine formelhafte Definition reflexiver Konstruktionen (vgl. MASLOVA 2008: 227):

- (i) Eine Konstruktion gelte als reflexiv, sofern sie eine Stelle für ein binäres Prädikat $P(x, y)$ bereithält und unter der Bedingung verwendet werden kann, dass x und y identisch sind ($x = y$).

Diese Definition liefert einen weiten Begriff von Reflexivität, der eine wichtige Ergänzung zur restriktiveren Typologie von FALTZ (1985) darstellt. Sie ist aufgrund ihrer Weite geeignet, den Konnex zwischen Reflexivität und Reziprozität sowie anderen valenzreduzierenden Konstruktionen wie Mittelkonstruktionen (vgl. KEMMER 1993; KAUFMANN 2004) zu ergründen, da sie Referenzidentität⁴ zweier tatsächlich, nicht nur virtuell, sprachlich vorhandenen Partizipanten nicht zur absoluten Bedingung für Reflexivität macht. Auch Konstruktionen ohne Antezedens, bei denen eine der beiden Variablen nur virtuell vorhanden ist, wie Infinitivkonstruktionen (*Sich regen bringt Segen*) oder Imperative (*Rasier dich*) können somit zweifelsfrei als reflexiv identifiziert werden (vgl. ZIFONUN 2003a: 9).

Besonders betont werden muss die Valenzreduktion, die unter (i) beschrieben wird: Die Identität von x und y kann so weit gehen, dass intransitive Argumentstrukturen die Merkmale eines solchen binären Prädikats erfüllen, etwa im Fall der inhärent reflexiven Verben des Deutschen. Der weite Reflexivitätsbegriff umfasst also lexikalische Reflexivkonstruktionen, zu denen im Deutschen etwa eben die inhärent reflexiven Verben zurechnen sind, ebenso wie syntaktische Reflexivkonstruktionen mit morphologisch und syntaktisch eigenständigerem Reflexivmarker⁵ (vgl. KAUFMANN 2004: 191–193). Der restriktive Reflexivitätsbegriff hingegen definiert nur jene Konstruktionen als reflexiv, die bestimmte grammatische Mittel nutzen, um die Bindung oder Referenzidentität von Ko-Argumenten eines mehrstelligen Prädikats und einem anderen Argument, typischerweise dem Subjekt, anzuzeigen (vgl. REINHART/REULAND 1993: 662–665). Dementsprechend ist, laut FALTZ (1985: 3), die archetypische Reflexivkonstruktion ein einfacher Satz mit einem transitiven Verb sowie einem Subjekt und einem Objekt, wobei Subjekt und Objekt auf dieselbe Entität referieren. Konstruktionen ohne Antezedens wie die eben erwähnten sind somit in dem engen Reflexivitätsbegriff nicht berücksichtigt. Der weite Reflexivitätsbegriff bietet nicht nur deshalb einige Vorteile: Es wird festgelegt, dass jede Sprache wenigstens über einen Typ von Reflexivkonstruktion verfügt, was sich als fruchtbar für typologische Sprachvergleiche erweisen kann. Weiters wird durch Berücksichtigung der lexikalischen Reflexivkonstruktionen, die als mediale Konstruktionen gelten, auch Reziprozität in

⁴ Zur genaueren Verwendung von ‚Referenzidentität/Koreferenz‘ und damit den für Reflexivität und Reziprozität wichtigen Verweisrelationen in dieser Abhandlung siehe insbesondere die Kapitel 2.3 und 3.1.

⁵ Die Unterteilung der Reflexivkonstruktionen in ‚syntaktische‘, also nicht-mediale, und ‚lexikalische‘, mediale, ist nicht für alle Sprachen passend und auch für das Deutsche wäre eine ausführlichere Auseinandersetzung damit möglich (vgl. KAUFMANN 2004: 191). Für die vorliegenden Zwecke reicht jedoch diese grobe Klassifizierung in ‚lexikalisch‘ und ‚syntaktisch‘ aus, wobei ‚lexikalisch‘ und medial im Wesentlichen mit den inhärent reflexiven Konstruktionen zusammenfällt und ‚syntaktisch‘ mit den unecht reflexiven; unter Kapitel 3.1.2 und Anm. 22 wird nochmal ausführlicher die für die vorliegende Abhandlung passende Unterscheidung begründet.

unmittelbare Nähe zu Reflexivität gebracht, womit eine analytische Grundannahme der vorliegenden Abhandlung vorweggenommen wird, die noch weiter und im Sinne der Hauptthesen bzw. mittels Diskussion ebenjener verdeutlicht werden soll. Vorerst genügt diese zusammenfassende Betrachtung: Bei reziproken Konstruktionen handelt es sich letztlich auch um eine reflexive Konstruktion mit binärem Prädikat $P(x, y)$ gemäß (i), wobei x bzw. y aus mehreren Partizipanten bestehen, die sich wechselseitig aufeinander beziehen. Die Identität von x und y umfasst hier also „einen Referenzbezug ‚über Kreuz‘“ (ZIFONUN 2003a: 117) zwischen den Partizipanten (vgl. MASLOVA 2008: 228).

Die in (i) gegebene weite Definition von Reflexivität, die auch reziproke Konstruktionen einschließt, soll nun anhand einiger Typologien von Reflexivität sowie Reziprozität für die geplante Argumentation mit primärem Interesse an den Reflexiva⁶ des Deutschen punktuell eingengt werden.

2.2.1 Typologie reflexiver Konstruktionen

Ausgangspunkt ist die Typologie für Reflexivmarker von FALTZ (1985), an der sich nahezu alle Bemühungen, eine Typologie für Reziprokmarker zu erstellen, orientieren. Diese Typologie unterscheidet zwei Hauptstrategien, um Reflexivität auszudrücken: eine verbale und eine nominale Strategie, wobei die nominale Strategie zu unterteilen ist in ‚NP-Reflexivierer‘ und ‚pronominale Reflexivierer‘. Für vorliegende Anliegen ist eine Zusammenfassung von FALTZ' Typologie wie in Figur 1 ausreichend.

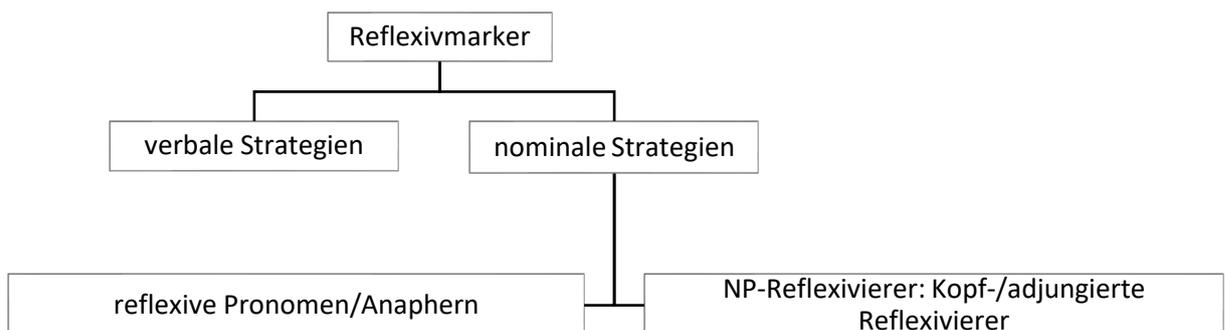


Abbildung 1: Reflexivierungsstrategien nach FALTZ (1985)

Verbale Strategien zur Markierung von Reflexivität sind mit dem Hinweis, dass etwa das Russische über eine solche Strategie verfügt, indem Reflexivität morphologisch, als synthetischer

⁶ Entsprechend der weiten Definition von reflexiven Konstruktionen in (i), die auch reziproke Konstruktionen einschließen kann, werden mit ‚Reflexiva‘, sofern nicht dezidiert anders gebraucht, Reflexiv- und Reziprokmarker gleichermaßen gemeint. ‚Reflexivierer‘ hingegen meint Marker, die lediglich Reflexivität markieren, ebenso wie ‚Reflexivmarker‘; analog dazu wird ‚Reziprokmarker‘ gebraucht.

Verbbestandteil ausgedrückt wird (vgl. LEISS 1992: 177), für vorliegende Zwecke ausreichend behandelt.

Der Unterschied zwischen den beiden nominalen Strategien lässt sich anhand vom Deutschen und Englischen im Wesentlichen veranschaulichen. Die hier als ‚NP-Reflexivierer‘ bezeichneten Strategien basieren auf einem Intensifikator, einem SELF-Ausdruck (vgl. etwa KÖNIG/KOKUTANI 2006: 275).⁷ Diese Genese des Intensifikators ist der erste Schritt einer Grammatikalisierung, die sich etwa im Englischen feststellen lässt. Im zweiten Schritt wandelt sich der Intensifikator zum Reflexivum. Ausgangspunkt ist das Altenglische, in dem bei noch fehlender Reflexivanapher lediglich die Personalpronomen zur Markierung von Reflexivität verwendet wurden. Koreferenz zwischen Objektspronomen und Subjekt konnte durch Zusatz des Intensifikators *seolf* (‚selbst‘) betont werden. Die weitere Grammatikalisierung zum heutigen englischen Reflexivum *x-self*, das person-, numerus- und genusdifferenziert ist, ergab sich aus dieser Adjazenz von Personalpronomen und Intensifikator (vgl. ZIFONUN 2003a: 14f.). Im Deutschen und anderen Sprachen, in denen kein Intensifikator an der Genese des Reflexivums beteiligt gewesen ist, bestehen Intensifikator und Reflexivmarker ohne Homonymie nebeneinander (vgl. *ibid.*: 15).

Ein entscheidender Unterscheid zwischen den beiden nominalen Strategien ist anhand dieser Grammatikalisierung leicht nachvollziehbar. Die intensifikatorbasierten SELF-Strategien sind genuin nominale Strategien, sie haben eine eigenständigere Semantik und sind in wesentlich geringerem Maße von syntaktischen Verweisrelationen abhängig als die reflexiven Pronomen. So ist der deutsche phorische Reflexivmarker *sich* nicht differenziert nach Kasus, Numerus und Genus, sein Referenzbezug ist stets abhängig von den jeweiligen Vorgängerausdrücken, wohingegen etwa *himself* oder *themselves* selbst ohne Vorliegen der gesamten einbettenden Proposition wenig Spielraum hinsichtlich ihrer Referenz lassen. Deutsch verfügt dementsprechend über nominale Strategien zur Markierung von Reflexivität mittels Pronomen bzw. Anaphern. Darauf wird in Kapitel 3 mit genauerem Blick auf die Reflexiva des Deutschen zurückzukommen sein.

⁷ Unter einem ‚Intensifikator‘ wird hier ein Ausdruck wie *selbst* im Deutschen verstanden, die in adnominaler Position ‚zentrierende‘ Wirkung haben, etwa in *die Professorin selbst*, die die ‚Professorin‘ als Referenten innerhalb der Nominalphrase als Zentrum von den angrenzenden alternativen Einträgen wie ‚die Hilfswissenschaftler der Professorin/ihre Kollegin usw.‘ abheben (vgl. KÖNIG/SIEMUND 1999: 45).

2.2.2 Typologie reziproker Konstruktionen

Analog zu der typologischen Einteilung der Reflexivmarker organisieren auch KÖNIG/KOKUTANI (2006) ihre Typologie für Reziprokmaker entlang der Differenz zwischen verbalen und nominalen Strategien.

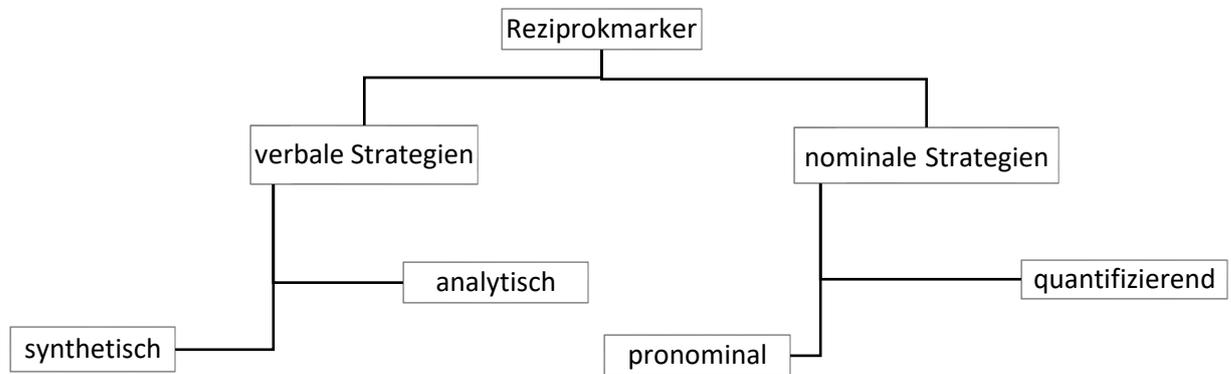


Abbildung 2: Strategien der reziproken Markierung nach KÖNIG/KOKUTANI (2006)

Es kann mehr als nur eine Strategie innerhalb einer Sprache verfügbar sein, in manchen Sprachen, etwa Rumänisch oder Türkisch, ist die Kombination von zwei Strategien möglich. Die jeweilige Wahl einer Strategie erfolgt jedenfalls in keiner Sprache willkürlich (vgl. *ibid.*: 276). Unter anderem, um solche Gesetzmäßigkeiten übereinzelsprachlich formulieren zu können, sind typologische Unterscheidungen unabdingbar. Diese können noch weiter verfeinert werden, zum Beispiel entlang der Frage, ob der Bildung von verbalen Reziprokmakern morphologische oder syntaktische Strategien zugrunde liegen (siehe dazu NEDJALKOV 2007). Zur näheren Charakterisierung der Strategien, die für das Deutsche zur Verfügung stehen, genügen die Ausführungen von KÖNIG/KOKUTANI (2006), die auch für die hier notwendigen Sprachvergleiche ausreichen.

Angesichts der bereits mehrfach angesprochenen Gemeinsamkeiten zwischen Reziprozität und Reflexivität überrascht es nicht, dass die verbalen Strategien der Reziprokmaker jenen der Reflexivierer sehr ähnlich sind. Sprachen, die die synthetische Strategie verfolgen, verfügen über Derivations- oder Flexionsaffixe, die den reziproken Bezug direkt am Verb markieren. Die Kodierung durch Affixe ist in den europäischen Sprachen nicht vertreten, austronesische Sprachen hingegen zeigen eine weite Verbreitung dieser Strategie (vgl. KÖNIG/VEZZOSI 2004: 218). Manchmal fallen Reziprok- und Reflexivmarker dabei zusammen, wie zum Beispiel im Russischen und dessen Reflexivum *-sja*. Die reflexive Lesart ist aber nicht die einzige, die typischerweise für diese Affixe zusätzlich zur reziproken in Frage kommt. Mit Blick auf unterschiedliche Sprachen lässt sich die Polysemie dieser Affixe zusammenfassen als eine verbundene oder

wiederholte Aktion von pluralischen Akteuren, die auf eine pluralische Entität gerichtet ist (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 277f.). Hieran zeigt sich einmal mehr die konzeptuelle Nähe von Reflexivität und Reziprozität, die auch klar macht, dass die grammatische Nähe von reflexiven und reziproken Konstruktionen nicht dem Zufall geschuldet sein kann, womit an die Definition in (i) erinnert sei: Die häufige formale Übereinstimmung zwischen Reflexiv- und Reziprokmargen ist dadurch bedingt, dass in reziproken wie auch in reflexiven Konstruktionen dieselben Entitäten⁸ (pluralisch oder singularisch) in unterschiedlichen Rollen und unterschiedlichen Verweisrelationen gleichzeitig vorkommen.

Die zweite der verbalen Strategien, die analytische, unterscheidet sich von der synthetischen lediglich darin, dass nicht ein Verbalaffix Reziprozität signalisiert, sondern das Verb selbst. Entsprechende reziproke Konstruktionen bestehen daher meist aus einer Kombination mehrerer Verben, wobei sich eines davon für die reziproke verantwortlich zeichnet, so etwa im Mandarin (vgl. LIU 2000). Auch reduplizierende Verbkonstruktionen zum Ausdruck von Reziprozität sind dieser Strategie zuzurechnen (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 278).

Das Verfügen über die pronominale Strategie eint die meisten Sprachen des geographischen Europas. Alle germanischen Sprachen außer Englisch, die romanischen sowie manche westslawische Sprachen – um nur einige zu nennen – besitzen freie oder klitische Formen, die neben der Markierung von Reflexivität auch dem Ausdruck von Reziprozität dienen können. Bei den betreffenden Formen handelt es sich meist um Pronomen, die für die Verwendung mit pluralischem Vorgängerausdruck in Frage kommen (vgl. *ibid.*: 279f.); für das Deutsche sind das neben *sich* die Reflexiva *uns* und *euch*. Als vornehmlich syntaktische Markierungsmöglichkeit von Reziprozität ist diese Strategie produktiv und weitgehend unbeschränkt in ihrer Anwendbarkeit. Ausprägungen dieser Strategie sind morphologisch und syntaktisch besonders interessant, unter anderem, weil sie neben dem Ausdruck von Reflexivität und Reziprozität Mittelkonstruktionen markieren können. Weiters können sie in manchen Sprachen, den romanischen und slawischen, aber auch – wie zu zeigen sein wird – in Varietäten des Deutschen nicht nur als (pronominale) Vollformen, sondern auch klitisch bzw. als defiziente Formen realisiert werden. Dies gilt gleichermaßen für bestimmte Reflexivmarker. Der morphologische Status der betreffenden Formen rückt von einer Vollform in Richtung Affix, womit sich Fragen nach der Beziehung zum Verb bzw. anderen Teilen der jeweiligen Proposition ergeben. Zudem lässt sich in diesem Zusammenhang darüber nachdenken, ob diese pronominale Strategie zur Markierung von Rezi-

⁸ Kapitel 2.3 widmet sich der genaueren Definition von Begriffen wie ‚Entität‘.

prozitat, die in diesem Punkt einmal mehr mit reflexiven Konstruktionen übereinstimmt, nicht auch als synthetische Strategie zu definieren wäre.

Die quantifizierende Strategie verhält sich nominalphrasenhafter als die anderen und zeigt größere lexikalische Semantik. Das Deutsche verfügt über diese Strategie, der relevante Ausdruck ist das für alle Personen und Kasus unveränderliche *einander*. Auch in zahlreichen anderen Sprachen, etwa im Englischen (*each other, one another*) ist diese Strategie gebraulich; historisch haben sich die betreffenden Reziprokmarker jeweils aus zweiteiligen Zahlwörtern oder Demonstrativa entwickelt (vgl. *ibid.*: 280f.; zur Entwicklung des deutschen *einander* siehe PLANK 2008).

Bei ubereinzelsprachlicher Betrachtung der vier Strategien lassen sich einige Generalisierungen anstellen. Von Interesse für die weitere Argumentation ist der Umstand, dass Deutsch⁹ genauso wie Italienisch und einige andere romanische Sprachen die pronominale und die quantifizierende Strategie verwendet. Wie bereits mit Erwähnung der pronominalen Strategie angesprochen, herrscht jedoch Diskussionsbedarf über die grammatische Rolle der jeweiligen Reflexiva, die eine Modifizierung der pronominalen Strategie in Richtung synthetische in bestimmten Verwendungskontexten plausibel machen könnte (vgl. GAST/HAAS 2008). Diese Gemeinsamkeit zwischen den drei Sprachen betrifft vor allem auch die Reflexiva in reflexiver Verwendung und hängt eng an der Frage, welchen Platz diese Marker auf dem Kontinuum zwischen klitischer und starker Form besetzen können und welche Auswirkungen dies auf die Verbvalenz hätte. Auf diese und weitere damit zusammenhängende Fragen wird in Kapitel 3 ausführlicher zurück zu kommen sein.

Eine weitere These, die sich sprachvergleichend ergibt und auch für das Deutsche weitgehend Geltung besitzt, besagt, dass inhärent symmetrische Prädikate sowie solche, die stereotype symmetrische Relationen bezeichnen, bevorzugt mit einer der beiden verbalen Strategien, der synthetischen oder der analytischen, ausgedrückt werden (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 282) – eine Feststellung, die nach einer Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Symmetrie in Hinblick auf Reziprozität sowie der Klärung von Begriffen wie ‚Entität‘, ‚Referenz‘ und ‚kollektive Reflexivität‘, die bereits mehrfach und weitgehend unkommentiert gefallen sind, verlangt.

⁹ Während also die quantifizierende und die pronominale Strategie mit Sicherheit für das Deutsche formuliert werden können, wird der Wackelkandidat, die synthetische Strategie, durch das Adverb *zusammen* und dessen Wortbildungsmoglichkeiten als Affix mit klarer reziproker Bedeutung gestärkt: *zusammenstoßen, zusammenkommen, zusammenarbeiten, zusammenprallen* u.a. (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 300).

2.3 Ontologisches: Plural, Entitäten, Verweisrelationen

In der bisherigen Diskussion der Gemeinsamkeiten von Reflexivität und Reziprozität des Abschnitts 2.2 wurden Ausdrücke wie ‚Akteur*innen‘ oder ‚Entitäten‘, ‚kollektiv‘, ‚(ko-)referent‘, ‚singularisch‘ und ‚pluralisch‘ meist ohne nähere Erläuterung verwendet. Die Annäherung an diese Begriffe soll entlang der Definition (i) eines weiten Begriffs von Reflexivität erfolgen.

Die Argumentstellen x und y eines binären Prädikats $P(x, y)$ müssen identisch sein, also dieselbe außersprachliche Entität bezeichnen, damit eine Konstruktion mit diesem Prädikat als reflexiv gelten kann. Trotz dieser Übereinstimmung $x = y$ soll nun zur syntaktischen Annäherung an eine reflexive Konstruktion die Benennung der Argumentstellen mit zwei unterschiedlichen Variablen bewusst beibehalten werden. x und y sind zwar semantisch mit derselben Information gefüllt, erfüllen aber gleichzeitig unterschiedliche syntaktische Funktionen und haben dementsprechend unterschiedliche Erscheinungen.

(8) *Eva_i sieht sich_i.*

Das hier binäre Prädikat *sehen* fordert ein Subjekt und ein Objekt. Diese Argumentstellen des Prädikats werden dabei von demselben außersprachlichen Objekt, derselben außersprachlichen Entität, nämlich dem in sich geschlossenen und von seiner Außenwelt abgrenzbaren Individuum *Eva* besetzt, dennoch handelt es sich um zwei verschiedene Argumentstellen mit unterschiedlicher sprachlicher Funktion und Erscheinung. Verdeutlichen lässt sich das anhand der für den Sprachgebrauch eher untauglichen Variation *Eva sieht Eva*; die außersprachliche Entität wird zweimal namentlich ausgewiesen, der Kasus ändert sich trotzdem – wenn auch unmerklich –, womit die grammatische Erscheinung der beiden „Argumentstellen-Evas“ auch hier nicht identisch ist. Agens und Patiens der Konstruktion fallen in eine Entität zusammen, dementsprechend ist das Pronomen *sich* in Objektposition koreferent/referenzident¹⁰ mit seinem Antezedens, dem Subjekt *Eva*. Die Identität von x und y als Bezeichnung derselben außersprachlichen Entität wird also erfüllt bei grammatisch distinkter Erscheinung und Funktion. Diese Koreferenz bedingt eine semantische Valenzreduzierung.

¹⁰ Referenzidentität/Koreferenz kann hier alle Personen, Genera und Numeri betreffen, obwohl es eigentlich unpräzise ist, die Relation von textphorischem Ausdruck und Vorgängerausdruck zum Denotat als Referenzidentität im Sinne von Kodenotation zu bezeichnen. Schließlich besteht eine entscheidende Differenz zwischen den deiktischen Zeigmodi und dem textphorischen darin, dass Deiktika Elemente des Kontextes (Entitäten) denotieren; im Gegensatz dazu denotieren Textphora nie, sie verweisen auf ihre textuellen Vorgänger- oder Nachfolgeausdrücke, je nachdem, ob anaphorisch oder kataphorisch verwiesen wird (vgl. DIEWALD 1991: 119). Um diese Unschärfe wissend, wird in Übereinstimmung mit anderen Publikationen dennoch darüber hinweggesehen und auch im Zusammenhang mit Textphora und Antezedentien undifferenziert von Referenzidentität gesprochen. Referenzidentität meint also auch das mehrfache Vorkommen einer identisch zu realisierenden sprachlichen Variablen und wird damit unabhängig vom jeweiligen Zeigmodus (vgl. ZIFONUN 2003a: 9).

Reflexive Konstruktionen bieten also die Möglichkeit, innerhalb einer Proposition mehrmals auf dasselbe außersprachliche Objekt, gegebenenfalls in unterschiedlichen semantischen Rollen, zu verweisen. Dementsprechend sind in (8) *Eva* und *sich* mit demselben Index versehen. *Eva* ist als außersprachliches Objekt und Individuum ideell (und materiell) klar von der sie umgebenden Umwelt abzugrenzen und daher als Entität zu bezeichnen.

Als welche Entitäten sind aber außersprachliche Plural-Objekte begreifbar? ‚Plural-Objekte‘ meint hier ‚Mengen‘, ‚Gruppen‘ oder ‚Gesamtheiten‘ von Individual-Entitäten. Sprachlich werden diese Plural-Objekte als Kollektivbezeichnungen wie pluralische Nominalphrasen, singularische Sammelbezeichnungen oder Koordinationen realisiert. Das Merkmal der Abgeschlossenheit und Abgrenzbarkeit kann auch auf zu einer Gruppe zusammengefasste Individuen angewendet werden; eine solche abgeschlossene Gruppe von Entitäten lässt sich wiederum insgesamt als **eine** Entität begreifen. Wichtig zur Klärung dieses scheinbaren Widerspruchs, der ja gewissermaßen die materiellen Grenzen von Individuen auflöst, ist es, eine Gruppe nicht als Summe ihrer Einzelteile zu begreifen (vgl. LINK 1991: 433–435.). Dazu führe ich die Unterscheidung der ‚Gruppe‘ von der ‚Menge‘ ein: Gegeben seien drei Entitäten, jeweils Singular-Objekte *a*, *b*, *c*. Werden diese drei zu einer Menge zusammengefasst, treten die drei Entitäten in nahen Bezug zueinander, wobei die Grenzen jeder Entität klar fassbar sind und nicht durchbrochen werden. Ein Gespräch zwischen drei Personen kann als Beispiel dafür dienen, diese Menge aus *a*, *b*, *c* lässt sich skizzieren als $a+b+c$. Werden dieselben Objekte *a*, *b*, *c* hingegen als Gruppe gefasst, ist diese mit *abc* adäquater skizziert; das Fehlen des Additionszeichens soll ausdrücken, dass es sich bei dieser Gruppe eben nicht um ein Zusammenfassen von Individuen handelt. Eine Gruppe ist ein Objekt, innerhalb dessen zwar Beziehungen zwischen verschiedenartigen Individuen bestehen können, diese aber stets dem Objekt ‚Gruppe‘ unterzuordnen sind. Ein Gespräch über eine Gruppe, etwa eine Familie mit den Mitgliedern *a*, *b*, *c*, wäre als Beispiel dafür zu nennen, auch dann, wenn Familienmitglieder an dem Gespräch beteiligt sind, schließlich bleibt der Gesprächsgegenstand *abc* unverändert. Eine ‚Menge‘ hingegen besteht grundsätzlich nur **durch** die Beziehungen der verschiedenartigen Individuen zueinander. Aus praktischen Gründen kann eine Gruppe modellhaft durch eine Menge ausgedrückt werden, etwa, um die paradoxe Plausibilität, Plural-Objekte ebenso wie ein Singular-Objekte als Entitäten begreifen zu dürfen, nachvollziehbar zu machen; der ‚Modellierungsaspekt‘ (LINK 1991: 435) darf dabei jedoch nicht vergessen werden. Für vorliegende Zwecke ist jedoch trotz etwaiger Paradoxie bei Betrachtung von inner- und außersprachlichen Objekten methodisch der axiomatische Zugang zu bevorzugen, der die Objekte, die durch die Sprache abgebildet werden,

als gegeben annimmt, unabhängig von ihrer materiellen, außersprachlichen (Nicht-)Existenz, und der die Relationen zwischen den verschiedenen Individuen zu beschreiben versucht.¹¹

Festzuhalten ist also, dass auch ein Plural-Objekt als Entität begriffen werden darf und entsprechend sprachliche Abbildung erfahren kann. Ob ein Plural-Objekt als Gruppe oder als Menge gemäß meiner Definition des vorhergehenden Abschnitts zu gelten hat, ist unter anderem in hohem Maße von sprachlichen Verweisrelationen abhängig, wie sie etwa von reflexiven oder reziproken Konstruktionen erzeugt werden können.

- (9) a. *Eva und Adam sehen sich.*
 b. *Die Kinder sehen sich/einander.*

Wie in (8) fordert das hier binäre Prädikat *sehen* zwei Argumentstellen, ein Subjekt und ein Objekt. Die Subjektstelle wird in (9a) mit einem Plural-Objekt besetzt, ausgedrückt durch die Koordination *Eva und Adam*. Die Proposition in (9a) ist ambig, da nicht eindeutig entschieden werden kann, wer in der beschriebenen Situation wen sieht. Verantwortlich für diese Ambiguität sind die Koordination und vor allem das Pronomen *sich*, das unterschiedliche Verweise erzeugen kann. Es bleibt daher unklar, ob das Subjekt *Eva und Adam* als Gruppe oder als Menge zu charakterisieren ist, ob also die Koordination insgesamt als Entität zu verstehen ist oder *Eva* und *Adam* distinkte Entitäten bezeichnen, die lediglich innersprachlich durch die Konjunktion verbunden werden. Zwei Lesarten sind also möglich, die sich entlang der Definition in (i) erklären lassen.

Die reflexive Lesart geht einher mit der Charakterisierung von *Eva und Adam* als Gruppe, die Koordination insgesamt ist als Entität aufzufassen und daher mit einer Variable x zu bezeichnen. Es gilt wie für (8) $x = y$, *sich* ist referenzident mit seinem Antezedens, der Entität *Eva und Adam*. Durch diese kollektiv-reflexive Lesart wird etwa eine Situation beschrieben, in der die Figuren Eva und Adam vor dem Spiegel stehen und sich gemeinsam als Pärchen ‚Eva und Adam‘ betrachten. Kollektive Reflexivität erlaubt es also, auch hier wie im exemplarischen Fall von Beispiel (8), Valenzreduktion durch das Reflexivum festzustellen.

Eine reziproke Konstruktion hingegen verbindet zwei Ausprägungen desselben Prädikats. Das „Verbindungsglied“ dabei ist ein Reziprokmarker. Wird das Reflexivum in Beispiel (9a) als Reziprokmarker gelesen, ist die Verbindung der beiden unterschiedlichen Ausprägungen von *sehen* als binärem Prädikat zu paraphrasieren mit ‚Eva sieht Adam und Adam sieht Eva‘. Aus dieser Paraphrase wird ersichtlich, dass das Pronomen *sich* „einen Referenzbezug ‚über Kreuz‘ zwischen den Elementen des Antezedens-Kollektivs“ (ZIFONUN 2003a: 117), *Adam und Eva*, markiert. Innerhalb des durch die Subjektphrase ausgedrückten Plural-Objekts herrscht

¹¹ Das ist das Anliegen der algebraischen Semantik, siehe dazu LINK (1987).

also eine wechselseitige Seh-Beziehung, wobei ‚Sich selbst-Sehen‘ klar auszuschließen ist. Entsprechend dieser disjunkten Referenz sieht Eva Adam und Adam sieht Eva, und die Stellen des Prädikats sind niemals ident, also $x \neq y$. Diese Beziehungskonstellation zeigt sich auch bei Plural-Objekten, die mehr als zwei Entitäten umfassen, wie in (9b). Alle Paare von Kindern, die aus dem Plural-Objekt der Subjektphrase zusammengestellt werden können, gehören zu der Relation *sehen*. Voraussetzung bei dieser Paarbildung aus x und y ist jedoch, dass, wie bei Adam und Eva, x und y nicht ident sein dürfen, um disjunkte Referenz – keine Koreferenz – als Bedingung der Reziprozität gewährleisten zu können. Damit wird ersichtlich, wie mittels eines Reziprokmarters zwei verschiedene Ausprägungen eines binären Prädikats zu einer Proposition verbunden werden können. Es ist daher naheliegend, Reziprokmarter wie die reziprok gebrauchten Reflexiva oder die Anapher *einander* als Operatoren zu sehen, die die Valenz des Ausgangsprädikats reduzieren.

Charakteristisch für sowohl reziproke als auch reflexive Konstruktionen ist die valenzreduzierende Eigenschaft; die Argumentstellen zweistelliger Prädikate werden von denselben Entitäten in unterschiedlicher grammatischer Funktion und Erscheinung besetzt. Ein wichtiger Unterschied zwischen reflexiven und reziproken Konstruktionen liegt in den damit ausgedrückten Verweisrelationen. Während reflexive Konstruktionen Referenzidentität zwischen dem Vorgängerausdruck und dem Reflexivum ausdrücken, müssen Reflexiva in reziproker Funktion disjunkte Referenz zwischen den Elementen des Antezedens-Kollektivs anzeigen. Dieser Unterschied ist besonders entscheidend zur Differenzierung zwischen kollektiver Reflexivität und Reziprozität. Beide Konstruktionstypen verfügen über ein pluralisches Antezedens, jedoch impliziert der reziproke Rückbezug semantisch, dass jedes Element des Plural-Antezedens in eben jener rückbezüglichen Beziehung zu jedem anderen Element steht. Dies macht die Annahme von **mehreren** Entitäten, die zu einem Plural-Objekt sprachlich zusammengefasst sind und selbstständig agieren können, notwendig. Bei kollektiv-reflexivem Bezug hingegen ist das pluralische Antezedens als **eine** Entität zu fassen, die, genauso wie bei singularischem Antezedens, in Bezug auf sich selbst agiert. Dieser referenzielle Unterschied hängt eng mit der Konzeption des jeweiligen Plural-Objekts zusammen, dem in der Differenzierung der Begriffe ‚Gruppe‘ und ‚Menge‘ Rechnung getragen worden ist. Es ist ein feiner Unterschied, der zwischen kollektiver Reflexivität und Reziprozität besteht und nachvollziehbar macht, weshalb Reziprozität als „borderline case between co-reference and disjoint reference“ (GAST/HOLE 2003: 87) bezeichnet werden darf und es Ansätze gibt, kollektive Reflexivität als Brücke zwischen Reflexivität und Reziprozität zu vermuten (so etwa HEINE/MIYASHITA 2008). Dieser Grenzgang zeigt sich unter anderem an der Doppelfunktion von Reflexiva im Deutschen, die zu ambigen

Lesarten führen können oder auch an der „Begrenztheit von Bedeutungspostulaten“ (LINK 1991: 432): Der Satz unter (9b) kann demnach auch dann wahr sein, wenn nicht alle Paare von Kindern in der besprochenen wechselseitigen Relation stehen, womit klar wird, dass die in diesem Abschnitt diskutierten Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen reflexiven und reziproken Konstruktionen an idealtypischen Ausprägungen orientiert sind.

2.4 Symmetrie und Bedeutung des Prädikats in reziproken Konstruktionen

Weitere Konkretisierung und Einschränkung sind gemäß den Anliegen der vorliegenden Abhandlung notwendig, um genauere Arbeitsbegriffe von Reziprozität und Reflexivität formulieren zu können. Dies ist nicht zuletzt auch notwendig, weil die in diesem Abschnitt beschriebenen Gemeinsamkeiten vor allem die Semantik betreffen. Mit Blick auf syntaktische Merkmale kann ein präziserer Begriff von Reflexivität und Reziprozität gegeben werden, der ohne Diskussion der Semantik auskommt; semantische Brücken zwischen Reflexivität und Reziprozität wie die kollektive Reflexivität nehmen dann einen allenfalls ergänzenden Stellenwert ein.

Eine Definition von reflexiven und reziproken Konstruktionen verlangt die strikte Unterscheidung zwischen Syntax und Semantik. Auf diese Weise lassen sich die Nuancen zwischen Reflexivität und Reziprozität, die sich natürlich selten bloß rein semantisch oder rein syntaktisch äußern, systematisieren. Auch werden sprachübergreifende und -vergleichende Betrachtung erst durch eine zwischen Syntax und Semantik differenzierende Annäherung möglich.

- (10) a. *Eva lernt Adam beim Obstverkäufer kennen.*
 b. *Adam heiratet Eva.*
 c. *Eva liebt Adam wie sich selbst und er liebt sie wie sich selbst.*
- (11) a. *Adam und Eva kennen sich sehr gut.*
 b. *Eva und Adam vertrauen sich.*
 c. *Unglücklicherweise sind Adam und Eva miteinander verwandt.*

Die Sätze in (10) und (11) lassen sich als kleine Liebesgeschichte lesen. Die Beteiligten stehen zweifelsohne in Bezug zueinander, die geschilderten Szenarien verlangen wenigstens zwei Akteur*innen, zumindest sprachlich, als Argumentstellen eines – hier – zweistelligen Prädikats.¹²

Die Sätze in (10) und (11) drücken jeweils Fremdgerichtetheit und Wechselseitigkeit aus, sofern in (11a–b) von der kollektiv-reflexiven Lesart abgesehen wird. Trotzdem dürfen gemäß

¹² Die in (10c) durch den Vergleich ausgedrückte Selbstliebe von Eva lässt sich ausformulieren mit *Eva liebt sich (selbst)*, was entsprechend der in (i) gegebenen Definition als reflexive Konstruktion zu bezeichnen ist, da das binäre Prädikat $P(x, y)$ *lieben* unter der Bedingung verwendet wird, dass $x = Eva$ und $y = Eva$, x und y also identisch sind. Aus dieser linguistischen Perspektive auf mehrstellige Prädikate, deren Semantik fremd- oder eigengerichtete Aktionen umfassen kann, ist als Randnotiz und mit Augenzwinkern zu konstatieren, dass das Gebot der Nächstenliebe, dem die Eva und der Adam aus (10c) folgen, als schlüssig formuliert zu bezeichnen ist; vor allem aber wurde dieses Gebot erneut aufgegriffen, um an die Definition einer reflexiven Konstruktion sowie die ideelle und sprachliche Nähe zwischen Reflexivität und Reziprozität zu erinnern.

folgender Definition, die für die weitere Argumentation zentralen Stellenwert hat, lediglich die Beispiele (11) als reziproke Konstruktionen gelten. Die Wechselseitigkeit zwischen den Akteur*innen bzw. Entitäten in (10) wird rein über die Semantik der Prädikate ausgedrückt. Eine solche reziproke Semantik ist definitorisch abzugrenzen von reziproken Beziehungen zwischen den Argumenten eines zweistelligen Prädikats, die syntaktisch und auch unabhängig von der lexikalischen Semantik des Prädikats gegeben sind. Reziproke Konstruktionen sind hier lediglich jene, die eine symmetrische Beziehung zwischen den Argumenten **grammatisch** markieren: $x R y \ \& \ y R x$ (vgl. KÖNIG/VEZZOSI 2002: 206). Sie sind als eine der semantischen Grundeigenschaften abzugrenzen von den beiden weiteren, der bereits charakterisierten reflexiven ($x R x$) Beziehung sowie der sogenannten transitiven (vgl. *ibid.*). Es muss also strikt unterschieden werden zwischen ‚symmetrisch‘ als semantischer Kategorie und ‚reziprok‘ als syntaktischer Kategorie:

- (ii) A. Symmetrische Prädikate verfügen über mindestens zwei Argumentstellen, die binäre (oder trinäre) Beziehungen R zwischen den Mitgliedern x und y einer Menge M mit folgender semantischer Eigenschaft markieren:
 $\forall x, y \in M: x R y \leftrightarrow y R x$ ¹³ (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 272).
- (ii) B. Reziproke Konstruktionen sind grammatische Mittel zum Ausdruck symmetrischer Relationen gemäß (iiA) und modifizieren diese dahingehend, dass die Mitglieder der Menge M ($|M| \geq 2$), zwischen denen die symmetrische Beziehung besteht, von dem gleichen Argument kodiert werden; Subjekt und Objekt kommen dafür gleichermaßen in Frage, entscheidend ist, dass die Mitglieder der Menge M nicht durch unterschiedliche grammatische Relationen kodiert werden. Dadurch ist es möglich, **vollständige** Symmetrie auszudrücken, da durch die idente Kodierung aller Vorgangsbeteiligten die Bildung eines perspektivischen Zentrums der jeweils ausgedrückten Situation, das meist beim Subjekt liegt, nicht mehr möglich ist (vgl. *ibid.*: 272f.; KÖNIG/VEZZOSI 2002: 207).

Alle Beispiele in (10) und (11) beschreiben symmetrische Relationen, dennoch können jene in (10) aus mehreren Gründen nicht als reziprok identifiziert werden. Die Sätze (10a–b) drücken die symmetrische Beziehung rein aufgrund ihrer lexikalischen Bedeutung aus. *Eva lernte Adam kennen* ist semantisch gleichwertig mit ‚Adam lernte Eva kennen‘, ebenso darf aus *Adam heiratet Eva* der semantische Schluss ‚Eva heiratet Adam‘ gezogen werden. Das Verb *lieben* drückt lexikalisch nicht zwingend Symmetrie aus, in (10c) wird die symmetrische Beziehung zwischen den Liebenden aber textuell festgelegt. Gemäß der Definition (iiB) müssen die symmetrischen Beziehungen der Beispiele in (10) daher als asymmetrisch – weil nicht vollständig symmetrisch – bezeichnet werden, insofern als eine*r der beiden Vorgangsbeteiligte*n, das

¹³ Zur lückenlosen Annäherung an symmetrische Prädikate wäre in Zusammenhang damit Differenzierung zwischen Koreferenz und Bindung notwendig; die angestrebte Argumentation kann aber ohne definitorische Abstriche bestimmte Lücken akzeptieren und daher von jener Differenzierung bewusst absehen.

jeweilige Subjekt des Satzes, über mehr Kontrolle, Macht oder Initiative verfügt oder schlicht die intendierte Perspektivierung der Satzaussage zugunsten des/der mit dem Subjekt zusammenfallenden Vorgangsbeteiligte*n ausfällt, wenn auch nur geringfügig. Außerdem verletzen diese Beispiele die Maßgaben unter (iiB), weil der Ausdruck der Symmetrie eben über lexikalische oder textuelle Mittel, aber nicht über grammatische erfolgt, womit also gleich zwei entscheidende Kriterien nicht erfüllt werden. Nur die Beispiele unter (11) kommen als reziproke Konstruktionen in Frage. Und tatsächlich, diese eignen sich, um das für die vorliegende Argumentation erforderliche Profil reziproker Konstruktionen gemäß (iiB) zu schärfen. Sie sind wegen ihres jeweils auf zwei Entitäten beschränkten Subjekts sogar besonders gut geeignet: Die wechselseitigen Verweise zwischen den Entitäten des Antezedenskollektivs, das in (11) nur aus zwei Entitäten besteht, sind einfach und zweifelsfrei feststellbar. Wie bereits in Abschnitt 2.3 mit Erwähnung der „Begrenztheit von Bedeutungspostulaten“ aufmerksam gemacht wurde, können reziproke Konstruktionen, die mehr als zwei Entitäten umfassen, unterschiedlich interpretiert werden. Das Merkmal der Symmetrie ist hier aber unbeeinflusst von Bedeutungsnuancen der Reziprozität. Es umfasst Konstruktionen mit ‚stark reziproker Bedeutung‘ wie das idealtypische Beispiel (11), in denen jede Entität jede andere sieht, ebenso wie solche mit ‚intermediär reziproker Bedeutung‘ (12) sowie jene, die eine ‚inklusive alternative Ordnung‘ (13) ausdrücken (vgl. KÖNIG/VEZZOSI 2002: 209), wenn auch letztere als Ausdrücke von ‚Hyporeziprozität‘ semantisch-pragmatische Besonderheiten zeigen (siehe dazu LANGENDOEN/MAGLOIRE 2003: 258f.).¹⁴

(12) *Die Mitglieder des Teams standen nebeneinander und wurden bejubelt.*

(13) *Die Studierenden des Seminars haben sich mit dem Virus angesteckt.*

Ebenso unabhängig von diesen semantischen Nuancen zählen zu den grammatischen Mitteln zum Ausdruck von Reziprozität im Deutschen die Pronomen *sich*, *uns* und *euch* sowie die Anapher *einander*, die jeweils die Objektposition besetzen. Die Adverbien *wechselseitig* oder *gegenseitig* haben lediglich desambiguierende Funktion und damit die Aufgabe, eine mögliche reflexive Interpretation, die sich durch die Überschneidungen der Reflexiv- und Reziprokmarker ergibt, auszuschließen. In dieser Festlegung der grammatischen Mittel ist KÖNIG/VEZZOSI

¹⁴ Die reziproken Beziehungen zwischen den Entitäten können, sobald die Menge mehr als zwei Entitäten umfasst, unterschiedlich interpretiert werden, da sich hier das grundsätzliche Problem einer möglichen Stufung innerhalb der Gruppe (im Sinne eines Plural-Objekts, weshalb hier eigentlich von Menge zu sprechen ist) (vgl. LINK 1991: 428) stellt sowie, damit eng zusammenhängend, eine geringe Ausdifferenzierung der Situation hinsichtlich der Beteiligten und der Teilereignisse (vgl. KEMMER 1993: 121) besteht. Hinzu kommt weiters, dass die bevorzugte Bedeutung vom jeweiligen Kontext abhängt, der, meist durch Konventionalisierung bedingt, bestimmte Interpretationen nahelegt. Es ist für vorliegende Zwecke nicht relevant, genauer auf die Unterschiede zwischen den semantischen Interpretationsmöglichkeiten von reziproken Konstruktionen oder die daraus gezogenen Folgerungen und Kontroversen einzugehen, wie sie etwa bei LANGENDOEN (1978) oder DALRYMPLE ET AL. (1998) zu finden sind.

(2002: 207) zuzustimmen, vor allem im Ausschluss der Adverbien, da diese ohne Vorhandensein eines pronominalen oder anaphorischen Markers keine reziproke Lesart evozieren können. Analog dazu ist der Intensifikator *selbst* in Reflexivkonstruktionen von entsprechenden grammatischen Mitteln auszuschließen.

Nur mit großen Vorbehalten zuzustimmen ist KÖNIG/VEZZOSI (2002) hingegen in Bezug auf die Subjekte in reziproken Konstruktionen; reziproke Konstruktionen können – entgegen KÖNIG/VEZZOSI (2002) – unter bestimmten Umständen auch singularische Mengenbezeichnungen umfassen.¹⁵ Es ist ausreichend, dass die Pluralität semantisch ausgedrückt wird, wenngleich

¹⁵ Tatsächlich ist es, wie KÖNIG/VEZZOSI (2002: 207f.) meinen, häufig so, dass die Subjekte reziproker Konstruktionen pluralische Formen der jeweiligen Verben fordern, was gemäß der unter (iiB) definierten erforderlichen Menge M, die mindestens zwei Mitglieder umfassen muss, wenig überrascht und auf alle Sätze unter (11) zutrifft. Passend zu dieser Forderung nach pluralischen Verbformen dürften Bezeichnungen von Mengen, die mindestens zwei Mitglieder haben, die mögliche reziproke Interpretation sowie den Marker *einander* nicht erlauben, wenn sie im Singular stehen. Einzig die kollektiv-reflexive Lesart dürfte in diesen Fällen als akzeptabel empfunden werden, die jeweiligen Vorgängerausdrücke müssten stets als ‚Gruppe‘ charakterisierbar sein. Tatsächlich ist es angezeigt, die Varianten mit *einander* gegenüber jenen mit *sich* als markiert zu erachten; disjunkte Referenz bei Nomina im Singular, die Plural-Objekte denotieren, sind im Deutschen kaum möglich, während im Englischen die Semantik mehr Durchsetzungsvermögen gegenüber der Syntax zeigt (vgl. LINK 1991: 432). Werden Beispiele mit entsprechenden Nomina jedoch nicht nur strikt entlang Präskription und Idealen der Sprachverwendung betrachtet, so muss auch für das Deutsche hier eine gewisse semantische Macht festgestellt werden. Die Einschätzungen von KÖNIG/VEZZOSI (2002: 207) sind zu kritisieren als idealisierend und zu syntaxfokussiert, wie ich unter genauerer Betrachtung von einigen der Beispiele in jenem Artikel bzw. daran angelehnten Beispielen zeigen möchte:

- (14) a. *Die Gruppe löste sich / ?einander auf.*
 b. *Die Mannschaft trifft sich / ?einander zum Training.*
 c. *Die Mannschaft betrachtet sich / ?einander im Spiegel.*
 d. *Die Familie begrüßt sich / ?einander.*

Der Grund, weshalb *einander* in den Sätzen unter (14) als falsch oder fragwürdig empfunden wird, liegt an der jeweiligen lexikalischen Semantik des Verbs. *einander auflösen* wie in (14a) hat eine andere Bedeutung als *sich auflösen*, wobei letztere Variante die wesentlich plausiblere und stärker konventionalisierte ist; wäre jedoch die Beschreibung eines magischen Vorgangs der gegenseitigen Auslöschung der einzelnen Gruppenmitglieder intendiert, ließe sich die Variante mit *einander* nicht entschieden ablehnen. Die ausschließlich kollektiv-reflexive Interpretation ist daher nicht der Verletzung der grammatischen Anforderungen an eine reziproke Konstruktion gemäß (iiB) geschuldet, wie KÖNIG/VEZZOSI (2002: 206f.) meinen, sondern der Verbsemantik. Deutlich wird dies auch in (14b). Auch zwischen *sich treffen* und *einander treffen* bestehen ähnliche Bedeutungsnuancen und Gebrauchspräferenzen aufgrund von Konventionalisierung, vor allem aber ist in (14b) die kollektiv-reflexive Lesart rein semantisch absurd und daher ausgeschlossen, was sich im Vergleich mit (14a) und (14c) veranschaulichen lässt: Die kollektiv-reflexive Lesart ist bei *sich (im Spiegel) betrachten* oder *sich auflösen* intuitiver, wegen der stärkeren Gebräuchlichkeit der eigengerichteten Lesart, während bei *sich treffen* die fremdgerichtete, wechselseitige Lesart bevorzugt wird.

Wahrscheinlich wird dementsprechend das fremdgerichtete *sich begrüßen* wie in (14d) bei KÖNIG/VEZZOSI (ibid.) neben *sich meiden* und *sich bekämpfen* zur weiteren Bestätigung der Behauptung angeführt, singularische Mengenbezeichnungen können nicht als Argumente in reziproken Konstruktionen vorkommen. Während Verben und Sätze wie in (14a–c) in Konstruktionen mit Mengenbezeichnungen sowie *sich* als akzeptabel aufgrund der Möglichkeit der reflexiven Lesart gekennzeichnet werden, müssen die drei genannten Verben *begrüßen*, *meiden* und *bekämpfen* mit *sich* als fragwürdig, mit *einander* als inakzeptabel gelten, so die beiden Autor*innen. Diesen intuitiv scheinenden Einschätzungen kann kaum mehr als ebensolche Einschätzung hinsichtlich der Akzeptabilität entgegengehalten werden. Dieser Umstand allein jedoch rechtfertigt bereits, sowohl die Varianten mit *einander* in (14a–c) als auch Beispiel (14d) gesamt jedenfalls in nicht standardkonformen Verwendungskontexten zwar als markiert, aber dennoch denkbar zu bezeichnen. Weitere Rechtfertigung dieser Beschreibung und damit Widerspruch zum Postulat, singularische Mengenbezeichnungen können dem Ausdruck von reziproken Konstruktionen gemäß (iiB) nicht dienen, liefern die Autor*innen selbst, indem sie das fremdgerichtete *sich treffen* als vermeintliches Beispiel für die reflexive Lesart und damit als vermeintliche Bekräftigung jenes Postulats anführen, während sie, wie erwähnt, ebenjene anderen fremdgerichteten Verben allenfalls als fragwürdig gelten lassen.

die ausgedrückte Reziprozität hier weit geringere Eindeutigkeit beanspruchen kann als in Konstruktionen mit syntaktisch ausgewiesenen Mengen, also pluralischen Mengenbezeichnungen. Das Indefinitpronomen *man* bietet – wie das französische *on* (vgl. KÖNIG/KOKUTANI 2006: 300) – in seiner generischen Verwendung diese semantische Pluralität und wird daher im betreffenden Artikel mit gutem Grund angeführt als Ausnahme der vermeintlichen Regelmäßigkeit, singularische Mengenbezeichnungen könnten nicht in reziproken Konstruktionen stehen. Wie KÖNIG/VEZZOSI (2002) konstatieren, darf dieses singularische Pronomen als Subjekt in reziproken Konstruktionen gefolgt von pluralischen Verbformen auch mit *einander* kombiniert werden – im vermeintlichen Gegensatz zu den anderen singularischen Mengenbezeichnungen wie *Gruppe* oder *Familie*. Dieser Einschätzung ist uneingeschränkt zuzustimmen, also auch gemäß präskriptiven Idealen der Sprachverwendung, jedoch muss das in dem Artikel gewählte Beispiel als dürftig und leicht angreifbar bezeichnet werden:

- (15) *Wenn man ein Jahr getrennt voneinander gelebt hat, dann wird man automatisch geschieden.*

(KÖNIG/VEZZOSI 2002: 208, Kursivsetzung CM)

Dieses Beispiel als Beleg für die Kombinierbarkeit von *man* mit *einander* hat wenig Aussagekraft, insofern als in Präpositionalobjekten *sich* niemals die reziproke Lesart erlaubt und daher *einander* der einzige Reziprokmarker in solcher Verwendung sein kann, wie der Artikel selbst wenige Seiten später ohne Bezug auf jenes Beispiel feststellt (vgl. *ibid.*: 211f.). Mögliche Gründe für diese Restriktion im Gebrauch der Reziprokmarker werden dabei nicht diskutiert; damit möchte sich aber unter anderem die vorliegende Abhandlung beschäftigen.

Die obligatorische Verwendung von *einander* als Reziprokmarker in Präpositionalphrasen ist bemerkenswert, da die reziprok-reflexive Polysemie der Reflexiva ausschließlich in diesem syntaktischen Umfeld nicht gegeben ist. Diese ansonsten im Deutschen aber vorhandene Polysemie ist ein übereinzelsprachliches Charakteristikum für sogenannte unäre reziproke Konstruktionen; das Deutsche verfügt auch über binäre Konstruktionen (*unary/binary reciprocal constructions*; vgl. MASLOVA 2008: 229–233). Diese beiden Konstruktionstypen lassen sich entlang der zentralen Eigenschaften hinsichtlich Symmetrie und Valenzreduktion, die zur Charakterisierung von Reziprozität und Reflexivität diskutiert wurden, voneinander abgrenzen. Gemäß diesen Eigenschaften entsprechen nur unäre Konstruktionen dem für diese Abhandlung definierten Begriff einer reziproken Konstruktion, der nochmal anhand der knappen Unterscheidung zwischen ‚binär‘ und ‚unär‘ zusammengefasst werden soll:

Binäre reziproke Konstruktionen erhalten den Valenzrahmen des binären Prädikats $P(x, y)$, indem die Werte der beiden Variablen mit unterschiedlichen morphosyntaktischen Stellen spezifiziert werden. Eine Ausprägung binärer Konstruktionen, die auch im Deutschen häufig

vorkommt, umfasst Strukturen bestehend aus einer nicht reziproken Phrase und einer zusätzlichen Komponente, die Reziprozität markiert, zum Beispiel einer Phrase, einem lexikalisierten Ausdruck oder einer Kombination aus beiden (vgl. *ibid.*: 230). Somit können binäre Konstruktionen das Kriterium der Symmetrie semantisch gemäß (iiA) erfüllen, jedoch nicht syntaktisch. Die Erhaltung des Valenzrahmens durch Besetzung der Argumentstellen mit unterschiedlichen Entitäten verunmöglicht es, vollständige Symmetrie gemäß (iiB) zu erfüllen. Deshalb sind binäre Konstruktionen wie jene unter (10c) nicht als reziproke Konstruktionen in dem in diesem Abschnitt definierten Sinne zu werten.

Neben binären Konstruktionen dienen auch sogenannte unäre Konstruktionen dem Ausdruck von Reziprozität. Sie verlangen (a) ein binäres Prädikat $P(x, y)$, (b) die Verweismöglichkeit auf eine Menge, die die Werte für x und y beinhalten kann und ein Argument von P bildet, sowie (c) einen Reziprokmarker, der auf jene Menge verweist und formal das zweite Argument von P bilden kann, aber nicht muss (vgl. *ibid.*).¹⁶ Unäre Konstruktionen bedingen die Reduktion von morphosyntaktischen Stellen, die geeignet sind für unabhängige Referenz: unabhängig in Bezug auf die Anzahl von semantischen Rollen und, dementsprechend, unabhängig in Bezug auf die Valenz von $P(x, y)$. Damit wird im Wesentlichen die Kodierung der Entitäten einer Menge durch dieselben Argumentstellen beschrieben, womit gemäß (iiB) vollständige Symmetrie ausgedrückt werden kann, sowie die Valenzreduktion, die als zentrales Charakteristikum reflexive und reziproke Konstruktionen eint. Angesichts dieses geteilten Charakteristikums ist es nicht erstaunlich, dass in Sprachen, die über unäre reziproke Konstruktionen verfügen, Reflexivität und Reziprozität sich auch ihre Marker teilen und jene reziprok-reflexive Polysemie, wie etwa beim deutschen *sich*, bemerkbar ist. Um dieser Feststellung über die Überschneidung zwischen Valenzreduktion und Polysemie mehr als nur anekdotische Qualität zusprechen zu dürfen, wären selbstverständlich noch andere mögliche Faktoren zu berücksichtigen, die für diese Polysemie mitverantwortlich sein könnten. Trotzdem soll nochmal betont werden, dass die Valenzreduktion ein wichtiges Verbindungsstück zwischen Reflexivität und Reziprozität bildet, das hilfreich sein kann bei der Systematisierung und Erklärung von gewissen Phänomenen, etwa der Exklusivität der reflexiven Lesart von *sich* als Teil von Präpositionalobjekten.

¹⁶ In manchen Fällen, etwa bei Verben mit (bevorzugt) inhärent reziproker lexikalischer Semantik wie *heiraten*, ist es ohne zweites Argument möglich, die Kriterien der vollständigen Symmetrie zu erfüllen, sofern die Merkmale (a) und (b) einer unären Konstruktion gegeben sind. Die Konstruktion *Eva und Adam heiraten (sich/einander)* besteht aus einem binären Prädikat, selbst, wenn auf den Reziprokmarker verzichtet wird – aufgrund der Verbsemantik ist das Prädikat dennoch binär, wenngleich ein virtuelles Argument angenommen werden muss, womit (a) gegeben ist. Dieses (virtuelle) Argument referiert auf die erste Argumentstelle *Eva und Adam* und erfüllt Merkmal (b) durch den überkreuzten Referenzbezug zwischen den Entitäten des Plural-Vorgängerausdrucks.

3. Reflexiva und Pronomen des Deutschen

Ein schneller Blick in Grammatiken unterschiedlichen Alters reicht aus, um auf den Ansatz zu stoßen, im Deutschen gebe es lediglich für die 3. Ps. ein Reflexivpronomen. Die DUDEN-Grammatik beispielsweise bezeichnet *sich* als „einzige eindeutige Form“ (2016: 271), die das Reflexivpronomen kenne, wobei es keine Numerus- oder Genusunterschiede anzeige und nur in den Objektkasus¹⁷ stehen könne. Alle übrigen, nicht abgedeckten Formen entsprächen jenen der Personalpronomen, wobei bezüglich betreffenden Verwendungen von „reflexiv gebrauchten Personalpronomen“ (ibid.) zu sprechen sei. Solche Definitionen suggerieren eine Nähe bzw. Distanz zwischen Personal- und Reflexivpronomen, die hinterfragt werden muss; Reflexivität lässt sich nicht nur entlang paradigmatischer Entscheidungen über Pronomen betrachten, und dementsprechend sind auch Entscheidungen über denkbare Paradigmen vor dem Hintergrund eines weiten Reflexivitätsbegriff zu diskutieren.

Versuche, eigene Paradigmen für Reflexivpronomen zu fassen, sowie der Verzicht auf Differenzierung zwischen (Reflexiv-)Pronomen und der Reflexivität als einem nicht nur morphosyntaktischem Phänomen können zu Widersprüchen und Lücken führen, wie auch EISENBERG (2006: 174f.) bemerkt. Seine Feststellung, dass *sich* als besondere Form der Objektkasus des Personalpronomens nur für die dritte Person notwendig sei, entspricht weitgehend dem oben erwähnten, weit verbreiteten Ansatz. EISENBERG fügt diesem Ansatz jedoch eine kleine Bemerkung hinzu, die ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die weitere Diskussion von Personal- und Reflexivpronomen als formale Äußerungen des Konzepts ‚Reflexivität‘ ist. So benötigten die 1. und 2. Ps. kein eigenes Reflexivum, „weil hier die Referenzidentität mit dem üblichen Personalpronomen eindeutig angezeigt werden kann. Weil immer klar ist, wer Sprecher und wer Adressat ist, kann das Personalpronomen der 1. und 2. Ps reflexiv verwendet werden. Ein Reflexivpronomen ist es damit aber nicht“ (EISENBERG 2006: 174). Mit diesem Hinweis auf die Dialogbeteiligten wird ein grundlegendes Trennungsmerkmal zwischen den Pronomen der 1. bzw. 2. Ps. und jenen der 3. Ps. erwähnt. Die Pronomen der 1. und 2. Ps. damit aber ohne Weiteres für eine Zuordnung zu den Reflexivpronomen zu disqualifizieren, wäre überstürzt. Ansätze, die *sich* als das einzige wirkliche Reflexivpronomen bezeichnen, basieren auf der Annahme von isolierten Pronomen und dem Hinwegsehen über jegliche Distributionsverhältnisse und helfen nur bedingt bei einer möglichst umsichtigen Annäherung an das Reflexivpronomen

¹⁷ Da nur im Objektivus, Akkusativ und Dativ, ein Gegensatz zwischen lokaler und nicht-lokaler Bindung (siehe Abschnitt 3.1.1) ausgedrückt werden kann, ist für diese Kasus ein eigenständiges Reflexivum angezeigt. Verben, die Genitivkomplemente in Form eines Pronomens fordern, das mit einem Antezedens referenzident und nicht austauschbar ist, gibt es nicht. Morphologisch realisiert werden Genitivkomplemente nur mit Formen, die auch ohne lokale Bindung vorkommen, weshalb sie nicht als reflexiv im Sinne der Reflexivität als syntaktischer Funktion bezeichnet werden können (vgl. ZIFONUN 2003a: 92f.).

sich und seinen klitischen und schwachen Formen als einer Erscheinung von Reflexivität und Reziprozität.

Im Sinne der vorliegenden Abhandlung sind zu einer solchen möglichst umsichtigen Annäherung die Beschäftigung mit Reflexivmarkern im Standard und den Varietäten notwendig. Die Diskussion möglicher Paradigmen, die Form, Funktion und Bedeutung der Pronomen des Deutschen berücksichtigen können, geht vom Standard aus. Die typologischen Zugänge, die dazu wichtig sind, lassen sich aber anhand von mittelbairischen Varietäten des Deutschen konkretisieren. Ein Blick auf die Reflexivmarker und Pronominalparadigmen des Mittelbairischen kann daher nicht zuletzt auch die Diskussion der standarddeutschen Paradigmen bereichern.

3.1 Präskription und Standard

3.1.1 Zur Funktionalität phorischer Reflexiva

Durch die Unterscheidung zwischen der 1. und der 2. Ps., die die Dialogrollen besetzen können, auf der einen Seite und der 3. Ps. auf der anderen, wird nachvollziehbar, warum es im Standarddeutschen nur eine morphologisch eigenständige Reflexivpronomenform gibt. Die Dialogrollen können nur von den Deiktika *ich* und *du* besetzt werden, und bilden die sogenannte personale Dimension der Deixis. Diese Dimension ist auf das „Grundzeigwort“ (BÜHLER 1934/1982: 107) ‚ich‘ zurückzuführen; sie bezieht sich auf kontextuelle Elemente, die der Kategorie ‚Person‘ zuzurechnen sind (vgl. DIEWALD 1991: 202–208) und hängt eng an der essentiellen Zweiheit des Dialogs bzw. einer Kommunikationssituation. Die Deiktika *ich* und *du* denotieren¹⁸ von der Origo her eine Person als origo-inklusive oder origo-exklusive Kontextelemente, also als Sprecher*in oder Hörer*in: *ich* ist origo-inklusiv und sprechend, *du* ist origo-exklusiv und hörend. Dabei bezeichnen *ich* und *du* gemäß dem grundlegenden Dialogelement des Rollenwechsels jeweils kein unveränderliches Denotat, sondern sind, im Gegenteil, gemeinsam mit dem Gesprächsschrittwechsel umkehrbar (vgl. *ibid.*: 202f., 212). Aus dieser Verzahnung der Dialogrollen mit den Deiktika *ich* und *du* folgt der konstitutive Bezug auf die Kategorie der Person. Zentral dabei ist nämlich der für den Dialog charakteristische Rollenwechsel zwischen Sprecher*in und Hörer*in, der unabhängig von der tatsächlichen Anzahl der Sprechenden und Hörenden, die sich jedenfalls immer als sich gegenüberstehende Einheiten begegnen, besteht. Damit ist eine ‚dritte Person‘ grundsätzlich vom Dialog ausgeschlossen und kann als Exponent der objektalen Dimension von der ersten und zweiten Person abgegrenzt werden.

¹⁸ Der Begriff der Denotation wird hier wie bei DIEWALD (1991: 45) als Relation zwischen außersprachlichen Entitäten und sprachlichen Ausdrücken verwendet.

Aus diesem Umstand, dass die dritte Person niemals eine Dialogrolle besetzen kann, erwächst auch die Notwendigkeit weiterer semantischer Merkmale, etwa die Genusdifferenzierung, auf die die 1./2. Ps. verzichten kann (vgl. DIEWALD 1991: 215). Weiters verfügt die 1./2. Ps. im Gegensatz zur 3. Ps. über einen lediglich morphologischen Plural. Plural bezeichnet schließlich eine Mehrzahl von gleichen, abgegrenzten Entitäten, was das *ich* als aktuellen Origo-Inhaber sowie das *du* als potentiellen Origo-Inhaber grundsätzlich von Pluralisierbarkeit ausschließt (vgl. BENVENISTE 1946/1966: 233). Die Mehrzahl ist numerisch zwar möglich, niemals aber im Sinne der Rollentheorie, denn selbst wenn mehrere Hörer*innen und damit potenzielle Origoinhaber*innen anwesend sind, kann jeweils nur einer den Gesprächsschrittwechsel tatsächlich vollziehen und damit tatsächlich Origoinhaber*in werden (vgl. DIEWALD 1991: 221). Einen „echten“ Plural, der eine Mehrzahl gleicher Entitäten denotiert, kann nur die objektale Dimension aufweisen (vgl. *ibid.*: 234). Alle Pluralformen der Pronomen sind nur morphologisch pluralisch und dementsprechend gleich zu behandeln. Die Überlegungen zu Plural-Objekten, die die in Kapitel 2.3 eingeführte Unterscheidung von ‚Gruppe‘ und ‚Menge‘ umfassen, gelten also für alle drei Personen im Plural gleichermaßen.

Die dargestellten Unterschiede zwischen personaler und objektaler Dimension der Deixis sind Beispiele für die Unstimmigkeiten, die sich bei inadäquater Zusammenfassung des dreiteiligen Paradigmas der ‚Personalpronomina‘ und deren kommunikativen Funktion ergeben. Zwar ist die Gleichstellung von *ich*, *du*, *er/sie/es* mit gewissen syntaktischen, semantischen und morphologischen Kriterien begründbar, dennoch stehen demgegenüber große Inkongruenzen. So handelt es sich beispielsweise bei allen dieser sogenannten Personalpronomina syntaktisch um Nominalphrasen, jedoch ist es lediglich bei jenen der 3. Ps. möglich, diese durch Eigennamen oder nennende Nominalphrasen zu ersetzen (vgl. *ibid.*: 206–208).

Semantisch betrachtet handelt es sich bei allen sogenannten Personalpronomina, also sowohl bei jenen der 1./2. Ps. als auch bei jenen der 3. Ps., um „Zeigwörter“ (BÜHLER 1934/1982), die *per se* semantisch wenig spezifiziert sind, jedoch gemeinsam mit den „Nennwörtern“ (*ibid.*) die Interpretation sprachlicher Äußerungen ermöglicht. Zeigen und Nennen, also Deixis und Benennung, gehen bei solcher Interpretation ein enges synthetisches Verhältnis ein. Deixis meint das Anwenden des deiktischen Prozesses auf Elemente eines real vorhandenen Kontextes (vgl. DIEWALD 1991: 112). Entscheidend dabei und Merkmal dessen, was hier mit Deixis zusammengefasst und klar von der Textphorik unterschieden wird, ist die auf den außersprachlichen Kontext bezogene „gerichtete Relation“ (DIEWALD 1991: 117): Mittels eines Deiktikons wird ein reales oder imaginiertes Deixisobjekt, also ein Element des Kontexts, denotiert. Wird dieses Prinzip der gerichteten Relation in den Text selbst, also überwiegend in den innersprachlichen

Kotext verlegt, ist von Textphorik zu sprechen. Bei diesem „syntaktische[n] Zeigen“ (BÜHLER 1934/1982: 388) weist ein Textelement auf ein anderes hin; je nach Richtung dieses Hinweisens ist der textphorische Zeigmodus entweder als anaphorisch oder als kataphorisch zu bezeichnen.

Die Sonderstellung der Deiktika *ich* und *du* sowie der darunter subsumierten weiteren personaldeiktischen Formen wie die Plurale und Possessiva führt dazu, dass sie vom textphorischen Gebrauch ausgenommen sind. Abgesehen von diesen Sonderfällen sind die meisten Deiktika als Textphora verwendbar. Die sogenannten Personalpronomen der 3. Ps. werden fast ausschließlich textphorisch verwendet (vgl. *ibid.*: 121). Diese Abweichungen überraschen aufgrund eben jener Differenzierung zwischen personaler und objektaler Dimension wenig und können bei der Diskussion des Paradigmas der sogenannten Personal- und Reflexivpronomen hilfreich sein.

Allen Personalpronomen der 3. Ps. kommt bei Vorkommen im textphorischen Zeigmodus die zentrale Aufgabe zu, auf ihr jeweiliges Antezedens zu verweisen, um die Textkohärenz sicherzustellen. Bei diesen Verweisen kann es zu Ambiguitäten kommen, da sich die 3. Ps. auf sämtliche durch Nominalphrasen denotierbare Entitäten beziehen kann. Das zusätzlich hinzukommende *sich* erfüllt als verweisendes Phorikon eine wichtige desambiguierende Funktion, die die übrigen Personalpronomen alleine nicht leisten könnten. Wichtige Gemeinsamkeit von *sich* als Reflexivum und den Personalpronomina der 3. Ps. ist die Funktion der phorischen – meist anaphorischen – Bezugnahme. Sie alle markieren Referenzidentität bzw. Koreferenz mit dem jeweiligen Antezedens. Beide Pronominaarten werden benötigt, wenn innerhalb einer Proposition mehrmals auf dieselbe Entität, gegebenenfalls in unterschiedlichen semantischen Rollen, verwiesen wird. Als deren „gemeinsame funktionale Domäne [lässt sich] bestimmen: grammatikalisierte Ausdruck der Referenzidentität mit einem Antezedens“ (ZIFONUN 2003a: 9), schließlich sind sie miteinander außerdem in dem Merkmal verbunden, dass sie als Zeigwörter semantisch nicht weiter spezifiziert sind. Der wichtige Unterschied zwischen Reflexiv- und Personalpronomen und deren komplementäres Verhältnis lassen sich mit der klassischen Bindungstheorie im Wesentlichen zusammenfassen (vgl. CHOMSKY 1986: 164–166): Reflexivpronomen sind durch ein Antezedens lokal gebunden, Personalpronomen sind nicht lokal gebunden, wobei die zentrale Bindungsdomäne der (Elementar-)Satz ist.

(16) *Alex_i sieht sich_i.*

(17) *Alex_i steht an der Kreuzung. Toni_n sieht ihn_i.*

Beispiel (16) illustriert Referenzidentität bei lokaler Bindung, also innerpropositionale Referenzidentität; syntaktisch kommt daher nur das Reflexivum *sich* in Frage, mit direkter Auswirkung auf die Semantik. (17) ist ein Beispiel für extrapropositionale Referenzidentität: Das

Antezedens des in der zweiten Proposition zu findenden *ihn* steht in der ersten Proposition, womit die Bindung zwischen Antezedens und Phorikon über die Propositionsgrenze hinausgeht und damit als nicht-lokal zu bezeichnen ist (vgl. ZIFONUN 2003a: 10). Damit wird den möglichen Bezugsambiguitäten hinsichtlich des Antezedens begegnet, *sich* erfüllt seine desambiguierende Funktion. Bei konstantem Bezug auf die Dialogrollen bzw. gleichbleibender Origo können keine Bezugsambiguitäten auftreten, eine Differenzierung zwischen den Pronomenformen wie bei der 3. Ps. ist daher nicht notwendig. Lediglich der textphorische Zeigmodus fordert desambiguierende Elemente – es ist als funktional zu bezeichnen, dass es im Deutschen nur für die 3. Ps. eigenständige, phorische Reflexiva gibt.

Die Tatsache, dass referenzielle Abhängigkeit nicht unbedingt mit Phorizität einhergehen muss, lässt sich anhand von Sprachen belegen, die auch zur Markierung von Referenzidentität mit einer der Dialogrollen morphologisch eigenständige Reflexivformen kennen. Zu diesen Sprachen zählt beispielsweise das Englische. Hier werden Reflexivpronomen für alle Personen in entsprechenden Konstruktionen verwendet. Zwei Beispiele seien diesbezüglich einander gegenübergestellt:

- (18) a. I_i wash myself_i/*me.
 b. Ich_i wasche mich_i.
 (19) a. $Peter_h$ washes me_i.
 b. $Peter_h$ wäscht mich_i.

Analog dazu lässt sich für die deutschen Entsprechungen dieser Beispiele feststellen, dass, wengleich morphologisch nicht unterschieden, *mich* in (18b) in einer anderen syntaktischen Funktion erscheint als in (19b). Daran wird ersichtlich, dass referenzielle Abhängigkeit, Koreferenz sowie lokale bzw. nicht-lokale Bindung nicht bloß Angelegenheit von Phorizität, sondern – der „Natur“ der Dialogrollen gemäß – auch im deiktischen Zeigmodus wahrnehmbar sind. Reflexivität ist demnach nicht ausschließlich von entsprechenden morphologischen Markern abhängig; sie zieht syntaktische und semantische Konsequenzen nach sich, die trotz morphologischem Mangel im Deutschen genauso für die ersten beiden Personen gelten. Auch wenn hier Pronomen der 1. Ps. eingesetzt sind, hat eine Konstruktion wie in (18) also als reflexiv gemäß (i) zu gelten: *mich* in Objektposition ist koreferent mit dem Antezedens, dem Subjekt *ich*. Die Verbvalenz ist demnach reduziert, das Prädikat einstellig. Agens und Patiens des Selbstwaschens in (18) werden daher von ein und derselben außersprachlichen Entität besetzt, wohingegen in (19) das ‚Ich‘ als Patiens in Objektposition von einer anderen Entität, dem Subjekt und Agens, gewaschen wird. Die reflexive Verwendung der Deiktika kann also stets von der nicht reflexiven unterschieden werden, auch in sprachlichen Konstruktionen, die lediglich die Dialogrollen einschließen. Der Ausdruck von Referenzidentität bei Bezug auf

Kommunikanten ist selbsterklärend, insofern die Referenz der reinen Deiktika unabhängig von einem Antezedens und somit auch bindungsabhängig ist. Der Verzicht auf Reflexivmarkierung bei Kommunikantenpronomen ist deshalb als ökonomisch zu bezeichnen: Es wird nur dort desambiguiert, wo auch unbedingt desambiguiert werden muss (vgl. ZIFONUN 2003b: 273). Demnach schließe ich mich ZIFONUNs Gebrauch der Bezeichnung ‚Reflexivierer‘ sowohl für die morphologisch eigenständigen Reflexivpronomina als auch für die Personalpronomina der 1./2. Ps. an, sofern diese in der Bindungsdomäne der Reflexiva stehen (vgl. *ibid.* 2003a: 11). Die deutschen Personalpronomina der ersten beiden Personen sind daher ebenso wie die der 3. Ps. als Elemente, „die Reflexiva genannt werden können oder eine reflexivierende Wirkung haben“ (EVERAERT 2003: 10) zu bezeichnen.

3.1.2 Denkbare Paradigmen der Reflexiv- und Personalpronomen

Wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt stehen die Reflexiv- und Personalpronomen in einem zum Teil komplementären Verhältnis zueinander. Reflexivpronomen sind grammatikalisierte Ausdruck von innerpropositionaler Referenzidentität. Das ist nicht nur im Deutschen, sondern auch in zahlreichen anderen europäischen Sprachen der Fall. Dieses komplementäre Verhältnis hat möglicherweise in der traditionellen Grammatikschreibung für indoeuropäische Sprachen dazu beigetragen, die Reflexivpronomen als eigenständige Wortparadigmen zu betrachten; davon getrennt bestehen daneben die Wortparadigmen der Personalpronomen, die nach Personen unterschieden werden. Dementsprechend ist *sich* als defektives, ein-elementiges Wortparadigma zu bezeichnen. Dieses *sich*-Paradigma zeigt Analogien zum Paradigma der Personalpronomen der 1./2. Ps., aber nicht zu jenem der 3. Ps.: Im Plural sowohl der 1./2. Ps. als auch des *sich*-Paradigmas gibt es Synkretismen von Dativ und Akkusativ; die Differenzierung durch Unterschiede im Anlaut in den drei Formen *mich*, *dich*, *sich* ist minimal gegenüber der ansonsten wahrnehmbaren Übereinstimmung (vgl. ZIFONUN 2003a: 91). Die phonologisch-morphologische Übereinstimmung der drei Formen ist konstant in zahlreichen Unterfamilien des Indogermanischen zu beobachten, sodass eine synchrone Behandlung dieser Übereinstimmung angebracht scheint (vgl. HOLE 2005: 64f.).¹⁹ Die formale und funktionale Annäherung von *sich* an *mich* und *dich* kann durch die paradigmatische Zusammenführung der Reflexiv- und Personalpronomen geleistet werden, wobei gleichzeitig die Komplementarität der beiden Pronomenklassen berücksichtigt wird und sogar als Argument für die Zusammenführung auftreten kann (vgl. ZIFONUN 2003a: 91).

¹⁹ Die Analyse des Reflexivums *sich* als dekomponierbar in eine deiktische Komponente der 3. Ps. und eine der 1. Ps. wie LEISS (2004) sie vorschlägt, ist ein weiterer Aspekt, der die Übereinstimmung der drei Formen zusätzlich unterstreicht.

Einen Vorschlag für die Zusammenfassung der Paradigmen machen GAST/HOLE (2003). Die Diskrepanz zwischen Form und Funktion des pronominalen Systems ist in den meisten germanischen und romanischen Sprachen festzustellen. Diese Diskrepanz betrifft die erwähnten Analogien zwischen den Pronomen der Objektkasus der 1./2. Ps. und den reflexiven Formen der 3. Ps.: Morphologisch betrachtet stehen sich diese sehr nahe, dennoch werden die Personalpronomen der 1./2. Ps. häufig paradigmatisch den nicht-reflexiven Formen der 3. Ps. zugerechnet. Es sind nicht nur morphologische Übereinstimmungen festzustellen, sondern auch distributionelle und funktionale, was dazu veranlasst, die Diskrepanz als Trugschluss und Ausgangspunkt für Berichtigungen zu behandeln. Die morphologischen, distributionellen und funktionalen Übereinstimmungen können mittels Formulierung zweier Paradigmen bzw. eines Paradigmas mit Subparadigma berücksichtigt werden. Das Paradigma gilt gleichermaßen für Spanisch, Italienisch und Deutsch und wird entsprechend den Pronomen des Spanischen als ‚LO-Paradigma‘ mit ‚SE‘ als Subparadigma bezeichnet. Diese drei Sprachen zeigen auffällige Ähnlichkeiten im Gebrauch und den Eigenschaften der betreffenden Pronomen, was sowohl entlang historischer Entwicklungen als auch in Übereinstimmung mit Ansätzen der Optimalitätstheorie argumentiert werden kann (vgl. *ibid.*: 76–78).

Das SE-Paradigma bezeichnet alle Objektpronomen der 1./2. Ps. und der 3. Ps., die über weite Teile die Merkmale und Eigenschaften der spanischen Pronomen *me/te/se* und der italienischen *mi/ti/si* teilen: *mich/mir/dich/dir/sich/uns/euch*.²⁰ Für eine funktionale Vereinheitlichung dieses Paradigmas spricht neben den phonologisch-morphologischen Überschneidungen von *mich*, *dich* und *sich* vor allem die Analyse, wonach *sich* lexikalisch für Reflexivität genauso unspezifiziert ist wie *mich* und *dich*. Verantwortlich für das ausschließliche Vorkommen von *sich* in reflexiven Kontexten ist die klare Spezifizierung von *ihn/sie/es/ihm/ihr/sie/ihnen* für Nicht-Reflexivität (vgl. HOLE 2005: 65). Diese Pronomen der dritten Person, die nicht zum SE-Paradigma gehören, umfasst das LO-Paradigma: span. *lo/la/le*, ital. *lo/la/gli*, dt. *ihn/sie/es/ihm/ihr/sie/ihnen*. Die zum SE-Paradigma zu rechnenden Pronomen sind unspezifiziert bezüglich Koreferenz, disjunkter Referenz und lokaler Bindung, die LO-Formen hingegen sind positiv spezifiziert für lokale disjunkte Referenz (vgl. GAST/HOLE 2003: 77).²¹ Die

²⁰ GAST/HOLE (2003) verzichten in ihrer modellhaften Darstellung des Paradigmas auf dezidierte Erwähnung der Pluralformen und begründen das mit Ausführungen zur hierarchischen Beziehung zwischen den grammatischen Kategorien Genus und Numerus (vgl. *ibid.*: 80). Diese Ausführungen erlauben es, das Modell auch auf den Plural zu übertragen. Da die Betrachtung des Deutschen in dieser Abhandlung nicht nur modellhaft erfolgen soll, werden, anders als bei GAST/HOLE (2003), alle Formen, Singular und Plural, erwähnt.

²¹ Dieser Vorschlag korrespondiert im Wesentlichen mit ZIFONUN (2004: 137f.): *sich* wird in das Paradigma der Personalpronomen der 3. Ps. integriert; die Paradigmen der 1./2. Ps. bleiben unverändert, dennoch wird auch die reflexive Verwendung berücksichtigt, indem für alle Personen die syntaktisch-semantische Merkmalsforderung ‚[+lokal gebunden]s‘ formuliert wird. Um diese Forderung zu erfüllen, gibt es zwei Möglichkeiten, wobei die erste nur der 3. Ps. vorbehalten ist. Innerhalb deren Paradigma wird für die beiden Kasus Dativ und Akkusativ zwischen

Charakterisierung des LO-Paradigmas und dessen SE-Subparadigmas kann der Forderung nach einem Paradigma gerecht werden, das Personal- und Reflexivpronomen aller drei Personen zusammenfasst und gleichzeitig die Unterschiede hinsichtlich deren Bindungsverhalten berücksichtigt. Weiters lassen sich sprachübergreifende Gemeinsamkeiten zwischen Form und Distribution von Reflexiv- und Personalpronomen feststellen: *sich* tritt unbetont als schwache Form auf, als starke Form kommt das betonte *sich* vor. Die schwachen Formen sind selbstständig, nicht klitisch: eine Gemeinsamkeit von *sich* und den Personalpronomina (vgl. ZIFONUN 2003a: 91). Der typologische Blick auf die Differenzierung zwischen starken, schwachen und klitischen Formen kann außerdem maßgeblich zum Verständnis der Ambiguität von *sich/uns/euch* als Marker von Reziprozität und Reflexivität beitragen, ebenso die Analyse von *sich* als genauso unterspezifiziert für Reflexivität wie *mich/mir/dich/dir*. Diese Unterspezifizierungsanalyse erlaubt es anzunehmen, dass *sich* nicht nur zum Ausdruck von Reflexivität verwendet werden kann oder viel mehr Reflexivität eines von mehreren Resultaten der Hauptanwendung von *sich* ist. Ein anderer Anwendungsbereich bzw. die Hauptanwendung ist die Intransitivierung wie bei inhärent reflexiven Verben (vgl. HOLE 2005: 66f.); diese massive Valenzreduktion bei lexikalischen Reflexivkonstruktionen wird durch *sich* oder andere Reflexivierer erst ermöglicht, womit Reflexivität hier eigentlich als Epiphänomen der Valenzreduktion auftritt, ebenso wie bei syntaktischen Reflexivkonstruktionen. Anhand der untenstehenden Beispiele möchte ich die Unterscheidung von lexikalischen und syntaktischen Reflexivkonstruktionen (vgl. KAUFMANN 2004) veranschaulichen, um damit meine Argumentation zu begründen, die an HOLES randnotizhafte Bemerkung anschließt, „dass *sich* seinen Anwendungsbereich auch außerhalb des Ausdrucks von Reflexivität finden müsste“ (2005: 66): Reflexivität ist nur indirekt ein Anwendungsbereich von *sich*, viel mehr ist sie Effekt des Hauptanwendungsbereichs, der Valenzreduktion. Wiederum sind zwei Arten der Valenzreduktion anzunehmen: die Intransitivität von sogenannten inhärent reflexiven Verben, die lexikalische Reflexivkonstruktionen sind, und, davon zu unterscheiden, die (semantisch) reduzierte Verbvalenz der syntaktischen Reflexivkonstruktionen etwa bei sogenannten unecht reflexiven Verben.

Formen differenziert, die morphologisch lokal gebunden sind, ‚[+lokal gebunden]_M‘, und den anderen, die diesbezüglich unterspezifiziert sind: *sich* gegenüber *ihn/es/sie/sie* bzw. *ihm/ihr/ihnen*. Die Paradigmen der 1./2. Ps. weisen nur die unterspezifizierten Formen auf: *mich/mir/uns, dich/dir/euch*. Die syntaktische Merkmalsforderung nach lokaler Bindung lässt sich umsetzen, indem entweder die morphologisch lokal gebundene Form eingesetzt wird, oder, falls dies nicht möglich ist, weil keine spezifizierten Formen vorliegen, mittels Zugriff auf die betreffend lokaler Bindung unterspezifizierten Formen: Für die 1./2. Ps. ist die unterspezifizierte Form also trivialerweise die bestmögliche, um der Merkmalsforderung ‚[+lokal gebunden]_S‘ nachzukommen.

- (20) *Sie verschluckt sich (*selbst).*
 (21) a. *Sie verschluckt den Bissen.*
 b. *Sie wäscht sich (selbst) mithilfe des Waschlappens.*
 c. *Sie wäscht den Hund mithilfe des Waschlappens.*

Wie Intransitivierung im Zusammenhang mit echt reflexiven Verben aussieht, und wie sich diese von der Argumentreduktion in Konstruktionen mit unecht reflexiven Verben unterscheidet, wird anhand der Beispiele (20) und (21) nachvollziehbar: Im Vergleich von (20) und (21a) wird deutlich, dass es in (20) abgesehen vom Agens keine semantische Rolle gibt – es sei denn, man wählt die als absurd abzulehnende Lesart, die durch Hinzufügung des Intensifikators verdeutlicht wird –, und, dass *sich* fester Verbbestandteil ist. Wie in (21a) sind auch in (21b–c) zwei semantische Rollen feststellbar. In (21b) fallen Agens und Patiens durch das koreferente *sich* in eine außersprachliche Entität zusammen, dennoch ist das Patiens *sich* syntaktisch und semantisch dem *Hund* in (21c) näher als dem *sich* in (20). Es ist daher berechtigt, die Reflexivität in beiden Konstruktionstypen als jeweils sekundäre Erscheinung der Hauptwirkung von *sich* zu sehen: Die Hauptwirkung von *sich* in Konstruktionen mit echt reflexiven Verben ist die Erzeugung eines intransitiven Verbs, in Konstruktionen mit unecht reflexiven Verben liegt sie in der semantisch-ontologischen Reduktion der semantischen Rollen auf eine außersprachliche Entität, womit in beiden Fällen von Valenzreduktion zu sprechen ist, jedoch – plakativ formuliert – auf unterschiedlichen grammatischen Ebenen. Valenzreduktion ist auch zur Bildung des Mediums notwendig und zum Ausdruck von Reziprozität, womit weitere Anwendungsbereiche von *sich* erwähnt wären, oder – präziser im Sinne der obigen Charakterisierung von Reflexivität als Epiphänomen ausgedrückt – zwei weitere Unterkategorien seines Hauptanwendungsbereichs, der Valenzreduktion.

3.1.3 Der reziproke Bezug

In Abschnitt 2.2.2 wurde festgestellt, dass Deutsch pronominale und quantifizierende Strategien zum Ausdruck von Reziprozität besitzt. Zur pronominalen Markierung von Reziprozität dienen die Pluralformen der Pronomen des SE-Paradigmas *sich/uns/euch*. Da diese Formen auch reflexive Lesart umfassen können, sind Konstruktionen mit Kollektivbezeichnungen als Antezedens meist ambig; ohne Hinzukommen der Adjektive *wechselseitig/gegenseitig* in adverbialer Funktion ist es kaum möglich – jedenfalls nicht rein anhand der Syntax – festzustellen, ob die reflexive oder reziproke Lesart intendiert ist. Die Anapher *einander* hingegen dient als Ausprägung der quantifizierenden Strategie ausschließlich dem Reziprozitätsausdruck, was wiederum die pronominale Strategie unökonomisch und entbehrlich wirken lässt. Diese Wirkung wird zusätzlich verstärkt durch den Umstand, dass *einander* der einzige Marker ist, der in Präpositional-

phrasen Reziprozität ausdrücken kann (vgl. etwa ZIFONUN ET AL. 1997: 1357; SAFIR 2004: 262; KÖNIG/VEZZOSI 2004: 241). Eine bewiesene Erklärung dafür gibt es (noch) nicht, plausible Erklärungsversuche können jedoch Sprachvergleiche und das vorgestellte LO-/SE-Paradigma liefern. Wie bereits erwähnt ist die pronominale Strategie jedenfalls bei den romanischen sowie allen germanischen Sprachen mit Ausnahme vom Englischen vertreten. Ebenso verhält es sich mit der quantifizierenden Strategie und ihrer Ausschließlichkeit in Präpositionalphrasen: In einigen modernen skandinavischen Sprachen stellt eine nicht-reflexive Konstruktion mit Quantifizierer (wie dt. *einander* oder ital. *l'un l'altro*) die einzige Möglichkeit dar, um Reziprozität in Präpositionalphrasen auszudrücken (vgl. GAST/HAAS 2008: 314–316). Daneben gibt es noch weitere distributionelle Einschränkungen der pronominalen Reziprokmarker in skandinavischen und romanischen Sprachen, die mit den Einschränkungen des reziproken *sich* übereinstimmen. Anhand von Belegen aus dem Schwedischen, Dänischen und Isländischen lässt sich zeigen, dass skandinavische Sprachen eine Reflexivanapher sowie ein Verbalaffix besitzen, um Reflexivität oder Reziprozität auszudrücken. Beide gründen auf dem protoskandinavischen Pronomen **sik*, sie haben sich jedoch funktional klar auseinanderentwickelt: Lediglich die reduzierte Form des Pronomens kann als Affix, das sich aus der Reflexivanapher als schwache Form entwickelt hat, Reziprozität ausdrücken. Die starke Form der Reflexivanapher dient dem Ausdruck von Reflexivität (vgl. GAST/HAAS 2008: 311–314).

Die romanischen Sprachen Spanisch und Italienisch zeigen ebenso eine Differenzierung zwischen starken und schwachen Formen, die sich formal und distributional voneinander unterscheiden. Nicht nur für reflexive Pronomen gilt in der Regel, dass die starken Formen dem (finiten) Verb nachfolgen, wohingegen die schwachen ihm voranstehen. Im Bereich der Reflexivität steht im Italienischen *si* als schwache Form dem starken, betonbaren *sé* gegenüber, das Spanische besitzt schwaches *se* und starkes *sí*. Diese formale Opposition schlägt sich auch distributional nieder, insofern als die starken Formen Argumentpositionen besetzen, während die schwachen Formen häufig ein Klitikon zum Verb bilden. Lediglich die schwachen Formen können zusätzlich zur reflexiven auch eine reziproke Interpretation beanspruchen. Für den Gebrauch in Präpositionalphrasen sind sie aber weitgehend ausgeschlossen; mögliche Gründe dafür werden in den Kapiteln 3.3 und 4 diskutiert.

Diese Gemeinsamkeiten hinsichtlich Reziprozität und Präpositionalphrasen zwischen dem Deutschen und den erwähnten skandinavischen und romanischen Sprachen sprechen dafür, auch für das Deutsche eine Differenzierung zwischen starkem und schwachem bzw. klitischem *sich* anzunehmen. Im Deutschen gibt es oberflächlich betrachtet weder phonologische noch morphologische Unterschiede zwischen starkem, anaphorischem *sich* ($sich_{PRO} = ,pronominal$

sich´) und schwachem, klitischem *sich* (*sich*_{CL} = ‚clitic *sich*´) (vgl. GAST/HAAS 2008: 316f.). Entsprechend den jeweils formal unterschiedenen beiden Formen im Italienischen und im Spanischen ist auch im Deutschen eine schwache oder klitische, jedenfalls morphologisch weniger komplexe Form *sich*_{CL}, die als Marker des Mediums und der Reziprozität fungieren kann, von der starken, morphologisch komplexeren und nur reflexiv interpretierbaren Form *sich*_{PRO} zu unterscheiden. Als jeweils eigenständige lexikalische Einträge erfüllen sie verschiedene Funktionen. Die reduzierte Form *sich*_{CL} entspricht ital. *si* und span. *se*, und dient nicht nur in diesen drei Sprachen bei lexikalischen Reflexivkonstruktionen der Markierung der medialen Lesarten.²² Das starke *sich*_{PRO} entspricht ital. *sé* und span. *sí*. Wie seine romanischen Verwandten kann das starke *sich*_{PRO} nur syntaktische Reflexivierung markieren, die keine mediale Lesart zulässt. Aus diesen beiden Gründen ist die reziproke Interpretation (als eine mediale Lesart) von *sich*_{PRO} – wenngleich morphologisch nicht erkenntlich – ausgeschlossen. Diese Übereinstimmung zwischen den drei Sprachen hinsichtlich nicht-reduzierter und reduzierter SE-Formen kann als weiteres Charakteristikum des SE-Subparadigmas gelten.

Zwei verschiedene lexikalische Einträge von *sich* anzunehmen, die sich aus einer ursprünglich einfachen und ausschließlich reflexiven Form entwickelt haben, erklärt außerdem teilweise die Inhomogenität hinsichtlich möglicher Bedeutungen und Distribution von *sich* (vgl. REINHART/REULAND 1993: 667f.). Form und Referenz der verschiedenen *sich*-Einträge spielen dabei eine wichtige Rolle, die Begriffe ‚stark‘, ‚schwach‘ und ‚klitisch‘ müssen daher noch genauer betrachtet werden. Eine weitere Stütze für diese Hypothese bieten die mittelbairischen Varietäten, die über mehrere Reflexiva in der 1. und 3. Ps. Pl. verfügen, die sich, nicht nur referenziell und syntaktisch, sondern auch formal klar voneinander unterscheiden – und nicht als redundante, sondern funktionale Erweiterung des Formeninventars diskutiert werden müssen.

3.2 Reflexiva in mittelbairischen Varietäten

Für das Bairische können die gleichen nominalen Reflexivierungsstrategien wie für das Standarddeutsche angenommen werden. Die Formen der Reflexivierer des Bairischen unterscheiden sich jedoch erheblich von jenen des Standards in ihren phonologischen und morphosyntaktischen Eigenschaften und ihrer größeren Zahl. Im Standard gibt es nur für die 3. Ps. ein

²² Mit STEINBACH (2002: 189f.) sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Regelmäßigkeit, wonach die schwachen Formen nur in medialen Verwendungen und die starken Formen in nicht-medialen auftreten, als höchst idealisierte Hilfskonstruktion zu behandeln ist – zumindest für das Deutsche, bei dem auch die schwachen Formen in nicht-medialen Konstruktionen, etwa syntaktischen Reflexivkonstruktionen wie *Eva sieht sich* vorkommen können. Wie in den vorangegangenen Kapiteln erläutert, stehen diese Reflexivkonstruktionen mit ihrem reduzierten Valenzrahmen der Intransitivität von lexikalischen, medialen Reflexivkonstruktionen wie *Eva verschluckt sich an dem Apfel* sehr nahe. Konstruktionen wie *Eva sieht sich* mit unbetontem *sich* ohne weiteres als nicht-medial zu klassifizieren scheint mir daher etwas zu kurz gegriffen.

distinktes Reflexivum, das unabhängig von Kasus, Numerus und Genus verwendet wird. In den übrigen Personen werden die Personalpronomen verwendet, die dann in der Bindungsdomäne von Reflexivpronomen stehen und daher genauso wie *sich* als Reflexivierer zu bezeichnen sind. Alle Reflexivierer können unter bestimmten Umständen durch Intensifikatoren verstärkt werden, das gilt auch für das Bairische (vgl. STANGEL 2015: 53). Anders als im Standard, in dem für die 3. Ps. konsequent nur der distinkte Reflexivierer *sich*, ein phorisches Reflexivum, verwendet wird, können in bairischen Varietäten auch die Personalpronomen der 3. Ps. im Singular wie im Plural in reflexiver Funktion auftreten. Gleichzeitig verfügt in manchen Ausprägungen des Bairischen auch die 1. Ps. Pl. zusätzlich über ein distinktes Reflexivum. Das distinkte Reflexivum der 1. Ps. Pl. ist auf mittelbairische Varietäten beschränkt und entspricht phonetisch und phonologisch den Formen des Reflexivums der 3. Ps.: In der Literatur finden sich dafür unter anderem beispielsweise die Formen /zi/ oder /ze/, die WIESINGER (1990: 492) für das Mittelbairische nennt, oder *si* oder *se* in MERKLES (1975: 133) *Bairischer Grammatik*. Diese Details in der phonetischen und phonologischen Realisierung sind aber nicht weiter von Belang, da sie die morphosyntaktischen Eigenschaften der lautlich unterschiedlichen Formen nicht beeinflussen. Entscheidender Unterschied zum Standard ist, dass es sich hierbei um reduzierte Formen handelt, unabhängig davon, wie die Sibilanten oder Vokale realisiert werden. Deshalb wird *si* als nivellierte Bezeichnung des distinkten Reflexivums sowohl des Singulars als auch des Plurals gewählt. Zusätzlich zur reduzierten Form ist noch eine (scheinbar) nicht reduzierte Form (*sich*) für die 1. Ps. Pl. in manchen (ost-)mittelbairischen Varietäten zu finden. Was unter den Bezeichnungen ‚reduziert‘ und ‚nicht-reduziert‘ genau zu verstehen ist, bedarf gesonderter Diskussion, um die sich das nächste Kapitel bemühen wird. Vorerst genügen als Basis für das folgende skizzenhafte Paradigma einige differenzierende Bemerkungen: Nicht-reduzierte Formen entsprechen teilweise den selbstständigen und betonbaren Formen, die in WEIß' (1998) Terminologie als ‚Vollformen‘ bezeichnet werden. Die Vollformen sind von ‚unbetonten‘ – so beschreibt WIESINGER (1990) die distinkten Reflexiva des Mittelbairischen – bzw. ‚klitischen‘ Elementen abzugrenzen, wie MERKLE (1975) die distinkten Reflexiva des Mittelbairischen benennt. ‚Unbetonte‘ und ‚klitische‘ Formen sind jedenfalls reduziert, jedoch ist das Kriterium der Betonbarkeit als überwiegend phonologisch-prosodisches Merkmal für vorliegende vornehmlich syntaktisch orientierte Anliegen von untergeordneter Relevanz und auch der Begriff ‚klitisch‘ reicht nicht aus, um die morphologischen und syntaktischen Merkmale der reduzierten Formen adäquat zu beschreiben. Die Zweiteilung in reduzierte – oder auch als defizient oder schwach bezeichnete – Formen einerseits und nicht-reduzierte, nicht-defiziente, starke Formen andererseits, bleibt von der feineren Differenzierung jedoch unbeeinflusst. Die

Überlegungen des LO-/SE-Paradigmas möchte ich mithilfe dieser Zweiteilung integrieren, und damit nicht nur die Reflexiva des Mittelbairischen berücksichtigen, sondern auch die des Standards, die ebenso, wenngleich morphologisch nicht erkenntlich, defiziente und nicht-defiziente Formen kennen – so die Hypothese. Mit der Zusammenführung der Reflexiva des Mittelbairischen und des Standarddeutschen unter Berücksichtigung romanischer Sprachen verfolge ich das sprachtypologische Anliegen, zu zeigen, dass es sich bei Reflexivität und Reziprozität um universelle Konzepte handelt, die dementsprechend universelle – im Sinne von ähnlichen Realisierungsstrategien folgende – sprachliche Umsetzung erfahren.

Das Formeninventar des Mittelbairischen unterscheidet sich stark von jenem des Standards, und zwar derart, dass das *si* des Bairischen nicht bloß eine verkürzte Form des standardsprachlichen *sich* ist, sondern eine eigene morphosyntaktische Funktionalität zeigt (siehe dazu STANGEL 2015: 52–81). Entlang dieser Funktionalität wiederum lassen sich Rückschlüsse auf mögliche unterschiedliche Ausprägungen des standarddeutschen *sich* ziehen, die in den Kapiteln 3.1.2 und 3.1.3 mit Darstellung des LO-/SE-Paradigmas eingeführt und mit den distributionellen Einschränkungen der Reziprokmarker in Zusammenhang gebracht wurden. Mithilfe des untenstehenden Paradigmas möchte ich die dargestellten typologischen Zugänge unter Berücksichtigung sowohl der standardferneren Varietäten als auch des Standards bzw. standardnäherer Varietäten zusammenführen mit dem Ziel, ebendiese Zugänge – also den Vorschlag eines LO-/SE-Paradigmas von GAST/HOLE (2003) und die Differenzierung zwischen einer starken und einer schwachen Form von *sich* bzw. den anderen Reflexivierern, wie sie GAST/HAAAS (2008) formulieren – zu plausibilisieren, indem sie als Analysehilfe für die anzunehmende Funktionalität der Reflexiva abseits des Standards genützt werden. Anhand dieser Funktionalität respektive der typologischen Zusammenschau des Standarddeutschen, anderer Einzelsprachen und der mittelbairischen Varietäten können möglicherweise Grammatikalisierungsprozesse nachgezeichnet werden, die zwei verschiedene *sich*-Einträge rechtfertigen und Aufschluss über die Form, Funktion und Distribution von Reflexiv- und Reziprokmarkern geben können. Grammatikalisierungsprozesse stehen auch mit der Annahme eines Kontinuums zwischen Vollform und Klitikon in Verbindung, mit dem sich das Folgekapitel beschäftigen wird. Die Extrempole dieses Kontinuums bilden die beiden Hauptkategorien des Paradigmas (Tabelle 1) auf horizontaler Ebene und werden in Entsprechung zum SE-Paradigma und den spanischen Einträgen mit ‚*sí* – nicht-defizient‘ bzw. stark, und ‚*se* – defizient‘ bzw. schwach, benannt. Die Tabellenspalten berücksichtigen nur jene Personen, in denen zusätzlich zum als Reflexivierer gebrauchten Personalpronomen ein distinktes Reflexivum existiert, da nur in diesen Fällen eine klare phonologische und vor allem morphologische Differenzierung zwischen den reduzierten und nicht-

reduzierten Formen anzunehmen ist. Deshalb werden Formen der 3. Ps. Pl. hier mitangeführt, obwohl sich die weitere (empirische) Untersuchung nur der 3. Ps. Sg. und der 1. Ps. Pl. widmet. Die standardsprachlichen Formen sind grau hinterlegt, die mittelbairischen Formen sind vornehmlich an STANGEL (2015: 83) orientiert, wobei auf Markierung der potenziellen Verbindungsstelle zwischen einem (vermeintlichen) Klitikon – das nach hier vertretener Meinung zwar sicher reduziert, aber nicht zwingend klitisch sein muss – und der Basis verzichtet wurde; denn, wie bereits betont, dürfte das Bezeichnen aller reduzierten Formen als Klitika zu kurz greifen. Sowohl die starken als auch die schwachen Formen gelten für den Akkusativ wie für den Dativ; Genusdifferenzierungen sind entsprechend markiert.

	3. Sg	1. Pl	3. Pl
sí – nicht defizient	<i>eam</i> _{mask./neutr.} / <i>iar(a)</i> _{fem.}	<i>uns</i>	<i>eana</i>
	<i>sich</i>	<i>uns</i>	<i>sich</i>
se – defizient	<i>sí</i>	<i>sí, sich, uns</i>	<i>sí, sich</i>
	<i>sich</i>	<i>uns</i>	<i>sich</i>

Tabelle 1: Reflexiva in mittelbairischen Varietäten

Wie die spanischen Namensgeber der Kategorien können die *sí*-Formen Argumentpositionen besetzen und betont werden, die *se*-Formen sind nicht betonbar. Nur die *se*-Formen können lexikalische Reflexivität ausdrücken, also in medialen Konstruktionen auftreten, die bei kollektivem Antezedens auch reziproken Bezug erlauben. *sí*-Einträge können nur reflexive Lesart evozieren, sie sind Marker der syntaktischen Reflexivität.

Grau hinterlegt sind die Formen, die auch, aber nicht nur im Standard vorkommen. Im Standard scheint es demgemäß nur eine indifferente Form zu geben. Tatsächlich ist aber gemäß GAST/HAAS (2008) davon auszugehen, dass es auch im Standard zwei unterschiedliche lexikalische Einträge gibt: *sich*_{CL} – „clitic *sich*“ (ibid.) – besetzt die reduzierte *se*-Stelle mit entsprechenden Eigenschaften, *sich*_{PRO} – „pronominal *sich* (ibid.)“ die *sí*-Position. Evidenzen für die Annahme von zwei verschiedenen Einträgen und Aussagen über ihre syntaktischen Funktionen sowie die Nachzeichnung von Entstehungs- oder Grammatikalisierungsprozessen können aus Betrachtung der offensichtlich unterschiedenen paradigmatischen Geschwister gewonnen werden. Die für *sich*_{CL} und *sich*_{PRO} formulierten Eigenschaften gelten natürlich ebenso für das *uns* der 1. Ps. Pl., das entsprechend über ein *uns*_{CL} als schwache und ein *uns*_{PRO} als starke Form verfügt. Nachdem die 1. Ps. auch im Plural dem deiktischen Zeigmodus zuzurechnen ist, verwundert das Vorkommen von zwei Reflexivmarkern; ähnlich auch das Hinzutreten des ambigen *eana* in der 3. Ps., das der Vorteile eines phorischen Reflexivums entbehrt. Gründe für diese Doppelbesetzung im Mittelbairischen sind im reflexiven Bezug zu vermuten, konkret im

lexikalisch reflexiven, der als mediale Konstruktion auch dem Ausdruck von Reziprozität dienen kann. Die an diese Konstruktionen gebundenen Verweisrelationen sowie Distributionsbeschränkungen könnten daher Aufschluss geben über die überraschende Ambiguität des sonst verlässlich desambiguierenden standardsprachlichen *sich* als Reflexiv- und Reziprokmarker. Damit wird sich Kapitel 4 beschäftigen und zum Teil auch der nachfolgende Abschnitt, der mittels feinerer Beschreibung von defizienten und nicht-defizienten Formen bereits einige morphosyntaktische Eigenschaften vorwegnimmt, die maßgeblich die semantischen und syntaktischen Ausdrucksmöglichkeiten der betreffenden Reflexiva mitbestimmen.

3.3 Nicht-defiziente vs. defiziente Formen: differenzierte Annäherung

Mit der gezielten Definition von ‚reduzierter‘ und ‚schwacher‘ Form, ‚klitisch‘, ‚selbstständig‘ oder ‚betont‘, geht die zu begründende Vorannahme einher, dass diese Bezeichnungen und Versuche sie zu klassifizieren nicht kategorial, sondern als Anhaltspunkte auf einem Kontinuum²³ zwischen den Polen Vollform und Klitikon zu begreifen sind. Die Annahme eines Kontinuums möchte vor allem auch den Ungereimtheiten begegnen, die häufig unter dem Terminus ‚Klitikon‘ anzutreffen sind. Die teils undifferenzierte und inflationäre Verwendung dieses Terminus charakterisiert ihn als „umbrella term“ (ZWICKY 1994: xiii). Solch ein Sammelbegriff ist meist weitläufig, grob und allgemein gefasst, sodass er keine homogene Einheit von Phänomenen oder Problemstellungen umfassen kann (vgl. *ibid.*). Mit Klitika – in diesem weitläufigen Verständnis – können viele der unterschiedlichen Punkte und Merkmale auf dem Kontinuum zwischen Vollform und Klitikon benannt und somit teils sehr unterschiedliche grammatische Aspekte berührt werden – phonologische, morphologische und syntaktische. Vorrangig syntaktische und morphologische Aspekte sollen die vorliegende Annäherung an Vollformen und Klitika leiten.

Auf eine eingehende Betrachtung der Einteilung in *simple clitics*, *special clitics* und *bound words*, mit der ZWICKY (1977) der undifferenzierten Behandlung von unterschiedlichen Formen unter dem *umbrella term* ‚Klitikon‘ begegnet, wird in dieser Abhandlung verzichtet. Auch die Rezeption und Weiterentwicklung dieser Einteilung, etwa von ANDERSON (2005) und NÜBLING (1992), die vorrangig – knapp zusammengefasst – zwischen ‚einfachen‘ und ‚speziellen‘

²³ Die Annahme eines Kontinuums ist an HASPELMATH (2002) angelehnt, der in einer Graphik „terms for distinction on the affix-word continuum“ (149) darstellt und damit zwischen *free forms* und *bound forms* unterscheidet. Der äußerste Rand in Richtung der *free forms* sind *free word-forms*, demgegenüber stehen Affixe als gebundenste Form. Zwischen die zwei Extreme schieben sich Klitika, die auch als *bound word-forms* bezeichnet werden. Abgesehen von der graphischen Darstellung wird die Annahme eines Kontinuums nicht weiter beschrieben, die Graphik allein sagt hier aber genug (und wohl mehr als tausend Worte). Der äußerste Rand der gebundenen Formen, die Affixe, werden in dieser Abhandlung nicht von Belang sein und deshalb im hier verwendeten Kontinuum ausgespart.

Klitika unterscheiden, oder die Differenzierung zwischen ‚syntaktischen‘ und ‚phonologischen‘ Klitika in den syntaktischen Arbeiten zum Bairischen (etwa WEIß 1998; ABRAHAM 1996) ist von nachrangigem Interesse. Der angestrebten Klassifikation der Reflexiva in den mittelbairischen Varietäten und dem Standarddeutschen können diese Zugänge nur bedingt dienlich sein, da den Pronomen und erst recht den Reflexivformen inmitten der Auseinandersetzungen mit klitischen Elementen jeder Wortart keine gesonderte Betrachtung zukommt. Einige Fragen hinsichtlich Form, Distribution und deren Klassifizierung bleiben daher offen. Außerdem bieten die syntaktischen Arbeiten zum Bairischen abgesehen von der Unterrepräsentation der Reflexiva auch wenig direkten Ansatz, um quasi sprachtypologisch den deutschen Standard und das Mittelbairische zusammenführend zu betrachten und dabei vor allem die referenzsemantischen Auswirkungen von Reflexivität und Reziprozität berücksichtigen zu können.

Beim Versuch einer genaueren Klassifizierung der starken und schwachen Formen des skizzierten Paradigmas können die Typen der Klitika nur bedingt hilfreich sein. Es ist etwa nicht möglich, das mittelbairische *si* eindeutig als entweder einfaches oder als spezielles Klitikon zu identifizieren, weder für die 3. Ps. Sg. noch für die Pluralformen. Für die Identifizierung von *si* als einfaches Klitikon spricht die Distribution, die es sich weitgehend mit den Vollformen, also den Personalpronomen *eam/iar(a)*, *uns* und *eana* teilt. Überall, wo das Klitikon stehen kann, darf auch die Vollform eingesetzt werden, aber nicht umgekehrt, das Klitikon ist distributionell eingeschränkt (vgl. NÜBLING 1992: 23). Gegen die Analyse von *si* als einfaches Klitikon spricht jedoch, dass es aus keiner der entsprechenden Vollformen synchron ableitbar ist (vgl. *ibid.*: 19). Das *sich_{CL}* gemäß GAST/HAAS (2008) könnte demnach aber als einfaches Klitikon mit *sich_{PRO}* als Vollform gelten. Spezielle Klitika haben entweder keine Vollform oder sind aus ihrer Vollform synchron nicht mehr ableitbar (vgl. NÜBLING 1992: 20). Dies trifft auf *si* zu, jedoch teilt es nicht die Distributionseigenschaften, die ein spezielles Klitikon auszeichnen: Spezielle Klitika zeigen komplementäre Distribution zu ihren Vollformen und verfügen über eine gewisse Eigenständigkeit (vgl. *ibid.*: 26f., 31f.).

Angesichts dieses Befunds drängt sich die Frage auf, ob *si* überhaupt als Klitikon zu klassifizieren ist, was mit Blick auf die syntaktischen Eigenschaften nicht eindeutig zu bejahen ist. Syntaktisch unterscheiden sich Vollformen und Klitika wie folgt: Vollformen sind die besagten freien bzw. selbstständigen Formen, da sie isolier- und verschiebbar sind. Klitika hingegen lehnen sich an ein Stützwort an, den *host* (ZWICKY 1977) oder die ‚Basis‘ (ALTMANN 1984). Sie sind also unselbstständig und daher nicht verschieb- oder isolierbar, innerhalb von Präpositionalphrasen (im Bairischen, siehe Anm. 25), in Koordination, in Isolation und Kontrastfokus können sie nicht vorkommen, Topikalisiertbarkeit und Modifizierbarkeit sind ebenso

ausgeschlossen (vgl. HASPELMATH 2002: 151). Das Kriterium der Isolierbarkeit hängt eng mit der Betonbarkeit zusammen: Vollformen können isoliert und betont werden, jedoch müssen sie nicht betont werden. Die ‚Vollform‘ ist daher nicht mit der ‚betonten Form‘ gleichzusetzen (was aber manchmal, terminologisch unscharf, passiert – *umbrella term*), auch wenn Vollformen häufig betont werden²⁴ – was nicht zuletzt von pragmatischen Gründen abhängt, die bei der Wahl der jeweiligen Form oft eine große Rolle spielen (vgl. STANGEL 2015: 60). Genauso wenig sind die Termini ‚klitisch‘ und ‚unbetont‘ automatisch gleichbedeutend. Bei den Klitika handelt es sich häufig um unbetonte Formen, aber nicht alle unbetonten Formen sind deshalb als Klitika zu klassifizieren.

Außer Frage steht, dass *si* stets unbetont vorkommt (vgl. *ibid.*: 53, 60), ebenso das *sich*_{CL} des Standards, das in dieser Hinsicht von dem betonbaren *sich*_{PRO} zu unterscheiden ist (vgl. GAST/HAAS 2008: 314, 317). Verglichen mit anderen klitischen Pronominalformen des Mittelbairischen müssen die distributionellen Einschränkungen und damit die Bezeichnung des Reflexivums *si* als ‚klitisches Element‘, wie bei MERKLE (1975), teilweise hinterfragt werden. Aufgrund der Übereinstimmungen von theoretischen und empirischen Untersuchungen u.a. zu Stellungsbeschränkungen, der Abfolge von klitischen Elementen oder deren Modifizierbarkeit, ist für *si* der Status eines Klitikons zweifelsfrei zu beanspruchen (vgl. WEIß 1998: 85–91; STANGEL 2015: 74–78) – sofern sein empirisch nachgewiesenes Vorkommen innerhalb von Präpositionalphrasen nicht berücksichtigt wird: In mittelbairischen Varietäten kann *si* als Reflexivum der 3. Ps. Sg. auch innerhalb von Präpositionalphrasen stehen, wie im folgenden Beispiel (22), einem von mehreren Testsätzen bei STANGEL (2015), die genau diese Stellung empirisch belegen.

(22) *Ea* *hot'n* *ba* *si* *aufgnumman.*
 3SG.NOM.M AUX'3.SG.AKK bei REFL aufnehmen:PPERF

‚Er hat ihn bei sich aufgenommen.‘

(STANGEL 2015: 208, Glossierung CM)

Bemerkenswert ist, dass ein solches Vorkommen von *si* nur bei singularischem Antezedens nachgewiesen werden konnte, was der paradigmatischen Zusammenführung der schwachen Form der 3. Ps. Sg. sowie jener der 1. Ps. Pl, die nicht zuletzt lexikalisch ident sind, zu widersprechen scheint. Dieser Widerspruch führt möglicherweise mitten in die zu untersuchende Ambiguität sowie die scheinbar redundante Mehrfachbesetzung der Reflexiv- und Reziprokmarker des Deutschen und seiner Varietäten. Daher muss sowohl empirisch als auch theoretisch

²⁴ Unter dem sprechenden Abschnittsnamen „Against ‘focus’“ widmen sich CARDINALETTI/STARKE (1999: 161–163) ausführlich der Argumentation der Unschärfe und Unangemessenheit, die sich aus mangelnder Differenzierung zwischen prosodischen, semantischen und syntaktischen Gesichtspunkten ergibt.

dem Vorkommen von *si* bzw. den anderen schwachen *se*-Formen innerhalb von Präpositionalphrasen bei pluralischem und singularischem Antezedens noch eingehende Betrachtung gewidmet werden. Dazu bietet sich zunächst an, *si* auf dem als Analysehilfe erwähnten Kontinuum nicht am klitischen Rand, sondern zwischen Vollform und Klitikon zu verorten.²⁵

3.3.1 Dreiteilung der defizienten und nicht-defizienten Formen

Die Annahme einer Stufe zwischen Vollform und Klitikon findet sich bei CARDINALETTI/STARKE (1999) im Bestreben, eine grundlegende und übereinzelsprachlich valide Einteilung von pronominalen Elementen zu geben. Der Fokus auf pronominale Elemente kommt dem Anliegen der vorliegenden Abhandlung sehr entgegen, ebenso der sprachuniverselle Zugang, der den hier angestrebten zusammenschauenden Vergleich von Standarddeutsch und Mittelbairisch erleichtert.

Die Stufe zwischen den Elementen, die bisher mit ‚Vollform‘ oder ‚Klitikon‘ bezeichnet wurden, umfasst *weak elements/pronouns*, ‚schwache pronominale Elemente‘, die zusammen mit den *clitic elements* die *deficient forms* darstellen. Diesen ‚defizienten‘ – reduzierten – Formen stehen *strong forms*, ‚starken‘ – nicht reduzierten – Formen gegenüber, wodurch sich ein dreistufiges System zur Analyse pronominaler Elemente ergibt.²⁶

Die schwachen Formen teilen einige Eigenschaften sowohl mit den klitischen als auch mit den starken. Wie die klitischen sind die schwachen Formen phonologisch defizitär und in Modifikationen, Koordinationen und Topikalisierungen nicht zulässig. Nach Präpositionen jedoch sind schwache Elemente zulässig, da sie als defiziente Phrasen gelten dürfen. Mit einigen Einschränkungen teilen sie diesen Phrasencharakter mit den starken Formen, Klitika hingegen

²⁵ Interessant wäre auch, *si* als phonologisches, nicht als syntaktisches Klitikon zu analysieren, wie dies WEIß (2016: 127) für die Klitika im Berndeutschen sowie dem Zentralhessischen vorschlägt. In diesen Dialekten sind Präpositionen als Host für Pronominalklitika gängig (vgl. NÜBLING 1992 zum Berndeutschen; REINSBERG 2011 zum Zentralhessischen), was jedoch mit einer Reihe von Faktoren zusammenhängt, deren Aufbereitung für kontrastive Analysen der Formen des Mittelbairischen wohl eine eigene Abhandlung ähnlichen Umfangs verlangen würde. Dazu trägt etwa die (Dialekt-)Syntax von Präpositionalphrasen bei, die gesonderte Annäherung wert ist (vgl. WEIß 1998: 84), oder das im Vergleich zum Bairischen vollständig ausgebaute klitische Personalpronominalsystem des Schweizerdeutschen, das es verunmöglicht, auf dem hier begrenzten Raum ohne weiteres Parallelen zwischen den Systemen der unterschiedlichen Varietäten anzunehmen.

²⁶ Diese Dreiteilung umfasst strenge Klassifikationskriterien, die sich mit der Annahme eines Kontinuums zwischen den Formen schwer vereinbaren lässt. Theoretisch wie auch in der Analyse der Beispiele aus romanischen Sprachen und dem Standarddeutschen sowie einer Varietät, dem Tirolerischen, werden synchron harte Trennlinien zwischen den drei Stufen angesetzt; jedoch legen die Autor*innen offen, dass ihrer Analyse Idealisierungen zugrunde liegen, die sich aus dem Ziel, Generalisierungen innerhalb eines bestimmten theoretischen Modells anzustellen, als paradoxe Notwendigkeit ergeben (vgl. *ibid.*: 148) – und damit die Abkehr von gradueller Betrachtung befördern. Dennoch möchte ich die graduelle Betrachtung vorausschauend auf die Grammatikalisierungsthese des Folgekapitels und die typologischen Anliegen, die auch CARDINALETTI/STARKE (1999) verfolgen, nicht gänzlich abschütteln. Zum Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer strikt kategorialen Einteilung der Pronomen bei typologischen Bestrebungen siehe etwa SIEWIERSKA (2004: 40).

können nur als Teil eines Kopfes realisiert werden (vgl. *ibid.*: 213). Diese Einschränkungen haben unter anderem semantische Konsequenzen, die die distributionellen Unterschiede zwischen dem *si* der 1. Ps. Pl. und dem *si* der 3. Ps. Sg. erklären könnten: Als grammatische Elemente können schwache Formen nur sehr eingeschränkt mit einer außersprachlichen Entität assoziiert werden, nämlich mittels Referenzidentität mit einem nicht defizitären Antezedens. Bei Vorkommen eines schwachen Elements innerhalb einer Präpositionalphrase muss dieses also über die Phrasengrenze hinweg auf sein Antezedens ko-referieren (vgl. *ibid.*: 188). Wie in Kapitel 2.3 dargelegt, ist Koreferenz nur bei reflexivem Bezug möglich; die reziproke Lesart ist wegen der semantischen Verweisrelation ausgeschlossen.

Das *si* der 3. Ps. Sg. ist ebenso wie das *si* der 1. Ps. Pl. bzw. den Exponenten von *sich*_{CL} als *se*-Form zur Markierung von lexikalischer Reflexivität fähig, die als mediale, valenzreduzierende Konstruktion eng verwandt ist mit Reziprozität. Bei singularischem Antezedens ist immer trivialerweise die reflexive Lesart, auch bei lexikalischem Reflexivmarker, die beste. Tritt der Reflexivmarker *si* der 3. Ps. Sg. nun wie in (22) innerhalb einer Präpositionalphrase auf, ist sein Status als lexikalischer Reflexivmarker zweifelhaft. Die für lexikalische Reflexivierer grundsätzliche nicht-referenzielle Verwendung ist bei koreferentem, reflexivem *si* nach Präpositionen nicht mehr gegeben. Schwache und klitische Elemente unterscheiden sich also auch referenzsemantisch, sodass das schwache *si* als syntaktischer, referenzieller Reflexivitätsmarker zu analysieren wäre, während das klitische *si* lexikalisch, verbbestandteilhaft und nicht-referenziell Reflexivität markiert. Eine Differenzierung zwischen den beiden defizienten Formen ist anhand der eindeutig unterschiedlichen jeweiligen Eigenschaften begründbar. Das defiziente *si* ist also, zumindest als Marker der 3. Ps. Sg., auf mehreren Stellen des Kontinuums zu verorten – oder beansprucht zwei der drei Kategorien, ‚klitisch‘ und ‚schwach‘ für sich.

3.3.2 Annäherung an einen Kategorienwandel

Der Blick auf die Reflexivierungsstrategien der betreffenden bairischen Varietäten bzw. der Distribution der defizienten und nicht-defizienten Formen erlaubt es davon auszugehen, dass *si* in bestimmten Kontexten, jedenfalls innerhalb von Präpositionalphrasen sich von einer klitischen zu einer schwachen Form und damit zum phrasenübergreifenden Reflexivitätsmarker neben dem starken *eam/iar* gewandelt hat (vgl. STANGEL 2015: 129–136). Wird dieser Wandel als Entwicklung innerhalb des abgrenzbaren und in sich geschlossenen Systems der mittelbairischen Pronominalformen betrachtet, so lässt sich diese „Momentaufnahme eines Kategorienwandels“ (*ibid.*: 136) als Degrammatikalisierung des klitischen, unselbstständigen *si* hin zum selbstständigeren, weniger „grammatischen“, schwachen *si* als Umkehrung eines

Grammatikalisierungsprozesses bezeichnen.²⁷ Ein deutliches Anzeichen dafür ist etwa der Zugewinn an phonetischer Substanz, der dem schwachen *si* zu größerer formaler Unabhängigkeit verhilft. Es scheint, als würden die Erosion sowie die Erhöhung der Fügungseige, der formalen Abhängigkeit eines Zeichens, als häufige Grammatikalisierungsvorgänge bzw. -parameter (siehe Kapitel 4.1; vgl. LEHMANN 2015: 129–132), rückgängig gemacht werden. Degrammatikalisierung steht jedoch im Widerspruch zur Unidirektionalität von Grammatikalisierungsprozessen und ist umstritten, auch der Begriff der Unidirektionalität lässt an definitiver Einigkeit missen (vgl. CAMPBELL 2001). Eine differenzierte Diskussion von (De-)Grammatikalisierungsprozessen muss Anliegen einer umfassenderen Auseinandersetzung mit betreffenden Formen sein, vor allem aber ist jene systeminterne Analyse angesichts der Überschneidungen zwischen unterschiedlichen Varietäten, von denen Basisdialekt und Standardsprache nur zwei idealisierte Extremformen sind, höchst inadäquat. Wird Degrammatikalisierung jedoch verstanden als „composite change whereby a gram in a specific context gains authority or substance on more than one linguistic level (semantics, morphology, syntax, phonology)“ (NORDE 2009: 120), ist sie nicht notwendig die Umkehrung eines Grammatikalisierungsprozesses, sondern eine (sekundäre) Entwicklung im Zuge anderer Prozesse (vgl. *ibid.*: 236). Für den Wandel des mittelbairischen *si* finden sich eine Reihe von Merkmalen und möglichen Einflussfaktoren auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen, die es rechtfertigen hier von einer Degrammatikalisierung im (recht diplomatischen) Sinne NORDES (2009) und, daran orientiert, STANGELS (2015: 137–139) zu sprechen. Neben systeminternen Faktoren, die die Entwicklung des klitischen *si* zu einer schwachen Form begünstigen, sind auch systemexterne anzunehmen. Anzunehmende systeminterne Faktoren sind der Abbau der starken Form als Reflexivum, dem Personalpronomen *eam/iar*, das phonologische Gewicht von *si* sowie dessen Stellung als Letztelement bei klitischen Ketten in Konstruktionen mit transitiven Verben (vgl. *ibid.*: 137), die die Entwicklung zum schwachen Element begünstigt haben könnte. Diese systeminternen Faktoren sind zu ergänzen um die bereits erwähnte Möglichkeit, dass *si* als defiziente Phrase referenzident mit seinem Antezedens auftreten und damit syntaktisch Reflexivität markieren kann. Alle systeminternen Faktoren gelten gleichermaßen für das *si* der 1. Ps. Pl., abgesehen vom letzterwähnten; die Frage der Referenz und Reflexivitätsmarkierung muss im Folgekapitel für die 1. Ps. Pl. eingehender diskutiert werden. Für die schwachen *sich*-Einträge, im Standard sowie in ostmittelbairischen Varietäten auch für die 1. Ps. Pl., können ebenso Übereinstimmungen mit dem schwachen *si* formuliert und im Folgekapitel diskutiert werden.

²⁷ Das Folgekapitel widmet sich ausführlicher der Grammatikalisierung und entsprechenden Begriffen, die hier deshalb ohne weitere Erläuterung vorweggenommen werden.

Als hier relevante systemexterne Faktoren sind der Einfluss des Standarddeutschen auf die mittelbairischen Varietäten sowie vor allem auch die unterschiedlichen Register oder Sprechlagen zu nennen, die den Sprecher*innen zur Verfügung stehen und zwischen denen keine eindeutige Grenzziehung möglich ist. Der Standard bzw. eine standardnahe Sprechlage ist letztlich nichts weiter als eine dieser Sprechlagen, die ineinander greifen und von verschiedenen außer- und innersprachlichen Faktoren beeinflusst sind. Die sogenannte Degrammatikalisierung von *si* zur schwachen Form könnte demnach auch schlicht als analoge Übernahme aus der angrenzenden Varietät ‚Standard‘, gleich einer Entlehnung, analysiert werden. Das standardsprachliche Zeichen *sich*, das hier für die 3. Ps. Sg. nicht nur gängig, sondern obligatorisch ist, wird mit den phonologischen Gegebenheiten der Zielvarietät gekreuzt.²⁸ Diese Erosion von *sich* zu *si* ist aber nicht als Teil eines Grammatikalisierungsprozesses zu sehen, sondern als Symptom der Entlehnung. Zwar ist die Erosion ein Mechanismus, der häufig an Grammatikalisierung beteiligt ist, jedoch ist er nicht ausschließlich auf Grammatikalisierung beschränkt. Das Reflexivum *sich* des Standards findet über das Kontinuum zwischen Basisdialekt und Regiolekt bzw. Standard seinen Weg in das morphologische und syntaktische System des Mittelbairischen. Die systeminterne Struktur des Mittelbairischen korrespondiert hier mit dem fluiden Nebeneinander der Varietäten oder – individueller und sprecher*innenbezogen ausgedrückt – Sprechlagen. Die systeminternen Bedingungen ebnen also den Weg für ein Eindringen standardnaher Grammatik, was zusätzlich für die typologische Betrachtung von Standard und Mittelbairisch spricht, die zu wechselseitiger Erhellung beider Varietäten als Teile ein und desselben Kontinuums führen kann. Dieses Kontinuum wiederum spricht für die Annahme eines Kontinuums zwischen Vollform und Klitikon, das den hybriden und situations- und varietätenelastischen Charakter der defizienten *se*-Formen modellhaft aufbereiten kann.

4. Annäherung an die Entwicklung der mehrdeutigen Reflexiva

Weniger strittig als die Frage, ob das schwache *si* als Reflexivitätsmarker Resultat einer Degrammatikalisierung eines anderen Reflexivitätsmarkers, des klitischen *si* sei, ist die Annahme, dass an der Entwicklung von Reflexivmarkern Grammatikalisierungsprozesse beteiligt (gewesen) sind. Auch die Herkunft der Reziprokmarker etwa im Standarddeutschen und dem Mittelbairischen, die unäre Strategien zur Markierung von Reziprozität und daher polysem²⁹

²⁸ Dieses anzunehmende Phänomen lässt sich als Hyperdialektalismus bezeichnen, also einer „Hyperform [...], die sich aus der fehlerhaften Annäherung eines Sprechers an die Zielvarietät Dialekt“ (LENZ 2003: 207) ergibt, auf phonologischer und syntaktischer Ebene.

²⁹ Ohne in die Debatte über die Frage einsteigen zu wollen, ob die reflexiven und reziproken Bedeutungen von *sich* als homonym oder polysem einzustufen sind, pflichte ich mit Verweis auf die Diskussion bei HEINE/MIYASHITA (2008: 173) der Polysemie-Position bei. Die enge konzeptuelle und grammatische Nähe von

Reflexiva besitzen, lässt sich als Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen verstehen – und als engstens verwandt mit jenen, die Reflexivmarker hervorgebracht haben. Die Diskussion dieser Prozesse wird die folgenden Seiten dominieren und zwar entlang einiger ausgewählter Parameter, die es vorab zu definieren gilt.

4.1 Indikatoren für die Grammatikalisierung

Der nachzuzeichnende Grammatikalisierungsweg betrifft das Pronomen *sich*, das seinen Status als Nominalphrase mit spezieller semantisch-syntaktischer Eigenschaft, der meist anaphorischen Referenz, zum Marker einer verbalen Kategorie hin verändert. Diese Veränderung des Status ist als Grammatikalisierung zu bezeichnen, insofern als sich dabei ein lexikalisches, weitgehend selbstständiges Element zu einem grammatischen wandelt oder ein grammatisches zu einem noch grammatischeren (vgl. LEHMANN 2015: 13f.). Der Wandel von einem ‚weniger grammatischen‘ zu einem ‚grammatischeren Zeichen‘ ist in dieser Definition³⁰ zu betonen, um zu zeigen, dass Grammatikalisierung als ein gradueller, relativer Prozess zu verstehen ist. Aus diesem Verständnis von Grammatikalisierung als graduellem Prozess folgt weiters die Erwartung, dass die Grammatikalisierungsprodukte jeweils unterschiedliche Grade an Grammatikalität³¹ aufweisen können und kein allgemein gültiger End- bzw. Höchstpunkt der Grammatikalisierung festsetzbar ist. Dementsprechend sind auch die Parameter, mit deren Hilfe sich der momentane Stand einer Grammatikalisierung bestimmen lässt, nicht absolut zu setzen. Sie sind zu begreifen als veränderliche Eigenschaften eines Zeichens, die über eine gemeinsame deduktive Basis verfügen und voneinander abhängig sind, wobei keine hundertprozentige und stets uniforme Korrelation zwischen ihnen herrschen muss. Fest steht jedenfalls, dass sie bis zu einem gewissen Grad miteinander korrelieren und interagieren müssen,³² dennoch lassen sich die einzelnen Parameter auch unabhängig voneinander als Indikatoren zur Bestimmung des jeweiligen Stands einer Grammatikalisierung betrachten (vgl. LEHMANN 2015: 132).

Reflexivität und Reziprozität bei gleichzeitig wichtigen (referenz-)semantischen Unterschieden wurde in Kapitel 2 besprochen und wird sich im Zuge der Diskussion der möglichen Herkunft entsprechender Marker im Deutschen nochmal zeigen und damit die Annahme eines polysemen Zeichens mitbegründen.

³⁰ Ein Überblick über die zahlreichen Definitionen von ‚Grammatikalisierung‘ ist zu finden bei CAMPBELL/JANDA (2000).

³¹ ‚Grammatikalität‘ ist hier selbstverständlich zu verstehen als ‚zur Grammatik gehörend‘, nicht als präskriptiv-grammatisch richtig (vgl. LEHMANN 2015: 11–13).

³² Zur ausführlichen Diskussion des notwendigen Ausmaßes an Interaktion und Korrelation sowie ihrer theoretischen Grundlage und Quantifizierbarkeit siehe LEHMANN (2015: 170–188).

	paradigmatisch	syntagmatisch
Gewicht	Integrität	struktureller Skopus
Kohäsion	Paradigmatizität	Fügungse
Variabilität	Wählbarkeit	Stellungsfreiheit

Tabelle 2: Grammatikalisierungsparameter nach LEHMANN (2015)

Die linke Spalte widmet sich der Autonomie eines Zeichens, die mit fortschreitender Grammatikalisierung abnimmt: Das ‚Gewicht‘ eines Zeichens sichert ihm syntagmatische Unabhängigkeit; ebenso verliert das Zeichen im Laufe der Grammatikalisierung an ‚Variabilität‘, an spontaner und selbstständiger Mobilität. ‚Kohäsion‘ bezeichnet die systematische Verengung der möglichen Beziehungen zu anderen Zeichen und nimmt mit fortschreitender Grammatikalisierung zu. Diese drei Aspekte der Autonomie ergeben sich aus den Veränderungen eines Zeichens auf paradigmatischer und auf syntagmatischer Ebene, die von den sechs Parametern benannt werden. Die Parameter als Eigenschaften eines Zeichens sind unbedingt veränderbar, die Teilprozesse der Grammatikalisierung bezeichnen die jeweiligen Veränderungen; so bezeichnet etwa ‚Koaleszenz‘ die Abnahme der formalen Unabhängigkeit eines Zeichens, die mit dem Parameter ‚Fügungse‘ korrespondiert. Grundsätzlich verändert sich zuerst die Funktion des Zeichens von der Denotation zum Ausdruck von Relationalität, die Veränderung der Form folgt der Funktion üblicherweise nach. Nicht alle Teilprozesse müssen im selben Maß stattfinden, die formale Eigenständigkeit der stark grammatikalisierten Hilfsverben ist ein Beispiel für weitgehend ausgebliebene Koaleszenz. Umgekehrt muss das Stattfinden eines dieser Teilprozesse nicht unbedingt Ausdruck einer Grammatikalisierung sein; sie können auch unabhängig von anderen Prozessen und nicht nur als Teil von Grammatikalisierung die Veränderung sprachlicher Zeichen bedingen.³³ Zudem verläuft Grammatikalisierung meist, wie bereits angedeutet, prozesshaft und entlang bestimmter Stufen, denen beispielsweise im drei Phasen-Modell von HEINE (1993: 43–58) Rechnung getragen wird: Phase I bezeichnet das Vorhandensein einer linguistischen Struktur A, die in Phase II eine zweite Struktur B in bestimmten Kontexten erfordert (=A/B); Phase III bezeichnet den Umstand, dass in einem anderen Kontext A nicht mehr zulässig und B daher die einzig mögliche Struktur ist.

Die Betrachtung der Grammatikalisierung von *sich* soll entlang des Verständnisses von Grammatikalisierung als einem sprachübergreifend ähnlich, nämlich graduell und stufenweise,

³³ Grammatikalisierungspfade laufen stets nach ähnlichen Prinzipien ab, das belegen kontrastive Untersuchungen: Grammatische Kategorien sind in zahlreichen Sprachen das Ergebnis von sich ähnelnden Grammatikalisierungspfaden, die auf bestimmte lexikalische Quellen zurückgehen. Übereinzelsprachlich ist zu beobachten, dass zur Markierung eines neuen abstrakten Konzepts nur bestimmte Lexeme verwendet werden, die mit den abstrakten Inhalten in konzeptueller Verbindung stehen und zu einer sprachübergreifenden Ähnlichkeit der Grammatikalisierungspfade und deren lexikalischen Quellen führen (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 38).

verlaufenden Wandel erfolgen. Dieses Verständnis korrespondiert mit dem skizzierten SE-Paradigma sowie dem ambigen *sich*. Aus den sechs Teilprozessen werden die ‚Erosion‘ und ‚Koalessenz‘ sowie die entsprechenden Parameter ‚Integrität‘ und ‚Fügungseuge‘ herausgegriffen. Die Erosion als zentraler Mechanismus (nicht nur) von Grammatikalisierung meint vor allem den Verlust von phonetisch-phonologischer Substanz, womit jedoch meist auch unweigerlich ein Verlust an semantischer Integrität, die ‚Desemantisierung‘ eines Zeichens, einhergeht. Die phonetisch-phonologische und die semantische Ebene sind entsprechend eng verbunden (vgl. LEHMANN 2015: 134; HEINE 2003: 579). Die Veränderungen auf vorrangig morphosyntaktischer Ebene werden mit der ‚Dekategorialisierung‘ erfasst, einem für die Betrachtung von *sich* weiteren wichtigen Mechanismus. Neue grammatische Kategorien und Strukturen als Resultate von Grammatikalisierung erscheinen in bestimmten Kontexten und sind meist auf diese beschränkt – also dekategorialisiert gegenüber den entsprechenden alten Strukturen, jenen lexikalischen oder grammatischen Elementen, die als Quellen der Grammatikalisierung dienen. Der Grund dafür liegt im Verlust von morphosyntaktischen Eigenschaften, die charakteristisch sind für die jeweiligen Quellen, zum Beispiel dem Verlust des Status eines selbstständigen Wortes bzw. sprachlichen Zeichens – etwa durch Klitisierung (vgl. HEINE 2003: 579). Das heißt also, dass die neuen, grammatikalisierten Strukturen verglichen mit den alten beschränkt sind auf ein kleineres Inventar an syntaktischen Kontexten. Mit fortschreitender Grammatikalisierung ist es jedoch möglich, dieses Inventar zu erweitern, sodass die neuen Formen beispielsweise auch in Kontexten zu erwarten sind, die zunächst nur den alten Strukturen vorbehalten sind (vgl. HEINE/MIYASHITA 2008: 196f.), was darüber hinaus mit einer Erweiterung auf pragmatischer Ebene, der sogenannten ‚Extension‘ oder ‚Kontextgeneralisierung‘, zusammenfallen kann (vgl. HEINE 2003: 579).

4.2 Grammatikalisierung der mehrdeutigen Reflexiva: Verlauf und Endpunkte

Die polysemen Reflexiva *sich*, *uns* und *euch*, die sowohl als Reflexivitäts- als auch als Reziprokmarker dienen können, dürfen als Resultat einer Grammatikalisierung erachtet werden. Hinweise dafür liefern die Gemeinsamkeiten im Ausdruck von Reflexivität und Reziprozität, die sich nicht nur europäische Sprachen teilen (vgl. KÖNIG/VEZZOSI 2002: 215). Die ähnlichen Strategien zum Ausdruck von Reflexivität und Reziprozität, die sich weltweit und in unterschiedlichen Sprachfamilien wahrnehmen lassen, erlauben es, eine sogenannte „REF-REC-category“ (HEINE/MIYASHITA 2008) als geradezu universale Strategie zu formulieren, an deren jeweiliger, einzelsprachlich wahrnehmbaren Genese ein ähnlich universales Prinzip beteiligt sein dürfte: Grammatikalisierung. REF-REC-Kategorien meinen Konstruktionen, die reziproke und reflexive Bedeutungen umfassen können, und darüber hinaus noch andere, etwa mediale (vgl.

ibid.: 188). Auf REF-REC-Kategorien wird weiter unten vorrangig anhand des Deutschen zurückzukommen sein. Auch die synchronen Gemeinsamkeiten zwischen romanischen und germanischen Sprachen, die mit Einführung des SE-Paradigmas in Kapitel 3 diskutiert wurden und diachron gestützt werden durch Überschneidungen der Reflexivmarker des Lateinischen, Gotischen und Althochdeutschen (vgl. GAST/HAAS 2008: 321–324), kongruieren mit der Annahme einer sprachübergreifenden REF-REC-Kategorie. Das althochdeutsche Reflexivpronomen *sih* diente fast ausschließlich dem Ausdruck von Reflexivität, ebenso wie die lateinischen und gotischen Reflexivmarker, *se* und *sik*. Diese drei Marker sind als diachrone Vorläufer des SE-Paradigmas zu nennen, das anhand der synchronen Formen des Spanischen, Italienischen, Standarddeutschen und des Mittelbairischen in Kapitel 2 eingeführt wurde (vgl. ibid.: 326). *sih* ist also ein monosemes Zeichen gewesen; der relevante Wandel zum polysemen Zeichen ist allem Anschein nach eine Innovation der modernen germanischen und romanischen Sprachen und ebenjenes Resultat einer Grammatikalisierung (vgl. ibid.: 327).

Mit Einführung des SE-Paradigmas wurden zwei verschiedene *sich*-Einträge, *sich*_{PRO} und *sich*_{CL}, begründet. Durch den Bezug auf ihre verwandten romanischen Formen wurden diese Einträge im Paradigma in Tabelle 1 konkretisiert, mit Angaben von deren Entsprechungen in der 3. Ps. Sg. sowie der 1. Ps. Pl. im Standarddeutschen und dem Mittelbairischen. Die dort als defiziente *se*-Formen ausgewiesenen Einträge sind Varianten von *sich*_{CL}, das im Verdacht der Polysemie steht, während *sich*_{PRO} und dessen Vertreter, die nicht-defizienten *sí*-Formen, monoseme Reflexivitätsmarker sind. Es besteht also eine funktionale und formale Unterscheidung dieser beiden *sich*-Einträge, obwohl beide Reflexivität markieren können und im Standarddeutschen lexikalisch nicht unterschieden sind. Die Reflexivitätsmarkierung der beiden darf aber nicht gleichgesetzt werden. Wie in der für diese Abhandlung grundlegenden Definition von Reflexivität unter (i) sowie den nachfolgenden Diskussionen eines weiten Reflexivitätsbegriffs dargestellt, ist Reflexivität keine Erscheinung, die sich nur über die Subklasse der Reflexivpronomen erklären lässt. Reflexivität betrifft häufig die Argumentstruktur einer Prädikation und weist damit in Richtung verbale Kategorie, genauer gesagt betrifft sie die Diathese (vgl. HOLE 2014: 73f.). Diese Auffassung von Reflexivität umfasst die Valenzreduktion, die als zentrales gemeinsames Merkmal von reziproken und reflexiven Konstruktionen genannt wurde und solche Konstruktionen als mediale, lexikalisch-reflexive Konstruktionen ausweist. Maßgeblich beteiligt an dieser Valenzreduktion ist das *sich* bzw. die Formen der anderen Numeri und Personen, die defizienten *se*-Formen als Vertreter des *sich*_{CL}. Dieses ist im Gegensatz zum pronominalen *sich*_{PRO} nicht als referenziell abhängiger Ausdruck der Kategorie Nominalphrase zu identifizieren, sondern als spezifischer Marker des Mediums, der, wie bereits ausführlich in

Kapitel 2 beschrieben, detransitivierend wirkt und zwei semantische Rollen in eine zusammenfallen lässt – und daher unter gegebenen Umständen reziprok interpretiert werden kann. Dieses polyseme, ambige *sich*_{CL} ist Ausweis einer sogenannten REF-REC-category.

Charakteristisch für Reziprokmarker, die zur REF-REC-Kategorie zu rechnen sind, ist nicht nur deren synchron deutlich wahrnehmbares formales und distributives Überlappen mit Reflexivmarkern (vgl. HEINE/MIYASHITA 2008: 188f.) – das in den vorangegangenen Kapiteln am Beispiel von *sich* sowie den anderen Reflexivierern des Deutschen und des Mittelbairischen bereits gezeigt wurde – sondern auch die Zurückführbarkeit auf ebenjene. HEINE/MIYASHITA (2008: 186–188) beschreiben die Entwicklung der Reziprokmarker des REF-REC-Typs als Grammatikalisierung an deren Beginn ein Pronomen bzw. ein Zeichen der Kategorie ‚Nominalphrase‘ als lexikalische Quelle steht. Der Ausdruck von Reflexivität entwickelt sich mit der Grammatikalisierung des Pronomens, der Ausdruck von Reziprozität folgt diesem als letzte Entwicklungsstufe nach (vgl. KÖNIG/SIEMUND 1999: 59). Reziprozität ist demnach eine Ausdrucksmöglichkeit, die ein Pronomen zusätzlich zur Reflexivität allmählich gewinnt, womit es weitere grammatische Funktionen erlangt und daher noch grammatischer wird. Das Pronomen verliert auf seinem Weg zum Reflexivitäts- und Reziprozitätsmarker zunehmend an phonetisch-phonologischer Substanz und wird als fixer Teil von Verbalphrasen abhängiger von anderen sprachlichen Zeichen. Diese Erosionsprozesse betreffen das stärker grammatikalisierte reziproke *sich* deutlicher als das reflexive, was sich beispielsweise an der ausschließlichen Betonbarkeit und Vorfeldfähigkeit von *sich* als reflexivem Marker, (23) versus (24), zeigt:

- (23) a. *SICH waschen die Kinder.*
 b. *Die Kinder waschen SICH.*
 (24) *Die Kinder waschen sich.*

Während die Sätze unter (23), in denen das *sich* jeweils betont wird, nur reflexive Lesart erlauben, ist das unbetonte *sich* in (24) nicht nur reflexiv, sondern auch reziprok interpretierbar. In jedem Fall erlauben die Erosionsprozesse nun eine defizientere, grammatischere Form, *sich*_{CL}, anzunehmen, die sich allmählich aus dem ausschließlich reflexiven *sich*_{PRO} zur polysemen Form entwickelt. Der Zugewinn an Grammatikalität lässt sich entlang des drei Phasen-Modells (vgl. HEINE 2003, siehe hier Abschnitt 4.1) am Beispiel von *sich* und den verwandten Reflexivierern des Deutschen klar nachzeichnen: In Phase I existiert *sich* oder *uns* als grammatischer Marker zum Ausdruck von Reflexivität bei singularischem Antezedens, Phase II zeigt das Hinzukommen von reziproker Lesart von *sich* bei pluralischem Antezedens, mit potenzieller Ambiguität als Folge; in Phase III schließlich kommen Kontexte hinzu, die nur reziproke Lesart erlauben, etwa inhärent symmetrische Prädikate wie *heiraten* (vgl. HEINE/MIYASHITA 2008: 194). Neben den Kontexten, die nur reziproke Lesart erlauben, finden auch jene Erwähnung,

die nur reflexive Lesart trotz pluralischem Antezedens erlauben: Die obligatorische reflexive Lesart bei Vorkommen des Markers innerhalb einer Präpositionalphrase erklären HEINE/MIYASHITA (2008) mit der Dekategorialisierung des neuen, zusätzlichen reziproken Ausdrucks: Gegenüber dem älteren Ausdruck von Reflexivität ist der neue auf bestimmte Kontexte beschränkt – oder kann neue Kontexte für sich erschließen, wie die inhärent symmetrischen Prädikate. Mit fortschreitender Grammatikalisierung sei jedoch zu erwarten, dass der reziproke Ausdruck auch in derzeit noch restringierten Kontexten auftreten kann. Dementsprechend könnten *sich* und die anderen Reflexivierer auch als Präpositionalobjekte früher oder später reziprok gelesen werden (vgl. *ibid.*: 197).

Die Annahme einer REF-REC-Kategorie für das Deutsche als Resultat einer Grammatikalisierung, die sich derzeit nachweislich in Phase III befindet, ist also plausibel: Sowohl die Marker des Standarddeutschen als auch jene des Mittelbairischen zeigen alle Charakteristika einer REF-REC-Kategorie (vgl. *ibid.*: 188f.) und deren Gemeinsamkeiten mit den romanischen Sprachen zeugen nicht zuletzt von dieser geradezu als universal zu bezeichnenden Kategorie. Allerdings müssen die Prozesse der Umstrukturierung, die hinter dieser Grammatikalisierung stehen, diskutiert werden, nicht zuletzt zur Konkretisierung des Verhältnisses von reflexivem und reziproken Bezug: Es ist fraglich, ob die Reflexivität der Reziprozität in der Entwicklung vorausgeht oder ob die beiden Konzepte Resultat eines Entwicklungsschrittes sind. Dazu muss auch versucht werden, die beiden Einträge *sich*_{PRO} und *sich*_{CL} konkreter mit den Grammatikalisierungsstufen zu verzahnen. *sich*_{CL} ist als Resultat einer Reanalyse der pronominalen Anapher *sich*_{PRO} zu vermuten. Diese Reanalyse, also die „strukturelle Umdeutung, bei der ein- und derselben linearen Abfolge von Morphemen [...] verschiedene zugrunde liegende Strukturen zugewiesen werden“ (DEMSKE 2001: 329) ist als Ausgangspunkt der Grammatikalisierung des ambigen *sich* festzulegen. Das ambige *sich* ist Resultat der Reanalyse der pronominalen Anapher *sich* hin zu einem *middle marker* (vgl. KEMMER 1993; KAUFMANN 2004) und lässt sich nach GAST/HAAS (2008: 334f.) wie folgt skizzieren:

INPUT <i>Hans wäscht sich.</i>	‚Hans wäscht SE‘
SOURCE meaning (pronominal <i>sich</i>)	for $x = \text{Hans}$: WASH _{tr} (x)(x)
TARGET meaning (clitic <i>sich</i>)	for $x = \text{Hans}$: WASH _{itr} (x)

Der *input* mit *source*-Bedeutung ‚Hans wäscht Hans‘, also im Sinne eines Prädikats mit zwei Beteiligten, lässt sich aufgrund der Deckungsgleichheit von Subjekt und Objekt bzw. Agens und Patiens zum *target* mit intransitivem Verb und *sich*_{CL} reanalysieren. Die *source*-Bedeutung bleibt im Wesentlichen mit der *target*-Bedeutung ‚Es gibt ein Ereignis des Waschens, an dem (nur) Hans teilnimmt‘ erhalten. Wird das Antezedens von einer pluralischen Entität besetzt, umfasst das Bedeutungsspektrum des medialen *sich*_{CL} Reflexivität, auch kollektive

Reflexivität, ebenso wie Reziprozität. Reziprozität ist also bloß eine von mehreren Bedeutungen des medialen *sich*_{CL} (vgl. *ibid.*: 340): Die von ihm bewirkte rollenunabhängige Valenzreduktion erlaubt bzw. erzwingt je nach Kontext oder Weltwissen die reziproke Interpretation der betreffenden Prädikate. Das anaphorische, nominalphrasenhafte *sich*_{PRO} kann als referenzieller, syntaktischer Marker lediglich Reflexivität anzeigen. Dieser Wandel des Reflexivpronomen von einer Nominalphrase mit speziellen syntaktisch-semantischen Eigenschaften hinzu einem Marker einer verbalen Kategorie, also „more or less general intransitivizers“ (FALTZ 1985: 268) über den Weg des Mediums führt zu einem Verlust an semantischer und syntaktischer Substanz. Dieser Verlust bewirkt, dass die Handlung bzw. das Verb durch den Reflexivierer gekennzeichnet wird und nicht länger die referenzielle Entität bzw. Nominalphrase. Dadurch verliert der Reflexivierer seine Teilhabe an der Kategorie ‚Person‘ und ist dementsprechend als für diese Kategorie unmarkiertes reflexives Element zu bezeichnen (vgl. LEHMANN 2015: 52).

Die skizzierte Reanalyse ist Argumentpositionen vorbehalten; *sich*_{CL} zeigt distributionale Einschränkungen und kann die Komplementposition in Präpositionalphrasen nicht besetzen. Steht *sich* in Präpositionalphrasen, wird die Reanalyse zum Marker des Mediums seitens der Präposition syntaktisch blockiert, da in diesem Fall *sich* keine Verbindung mit dem Verb eingeht, sondern mit der Präposition (vgl. GAST/HAAS 2008: 337–339). Das Vorkommen innerhalb von Präpositionalphrasen ist deshalb Privileg des pronominalen *sich*_{PRO}, das nur reflexive, auch kollektiv-reflexive, und damit prinzipiell keine reziproke Lesart erlaubt. Als gebundene Variable, *bound variable*, fehlt ihm das lexikalisch-semantische Potential, Reziprozität auszudrücken (vgl. *ibid.*: 329f.; REINHART 1991). Reziprozität in Präpositionalphrasen wird somit zur exklusiven Angelegenheit von *einander*. Der Einschätzung von HEINE/MIYASHITA (2008), wonach das polyseme *sich* früher oder später auch in Präpositionalphrasen reziprok interpretiert werden kann, ist damit entschieden zu widersprechen.³⁴

³⁴ Als vermeintliche Gegenbeispiele für die ausschließlich reflexive Lesart können kollektiv-reflexiv interpretierte Konstruktionen mit Präpositionalphrasen gelten oder, eng mit kollektiver Reflexivität verwandt, lexikalisierte Phrasen wie *unter sich bleiben* oder *für sich sein*. Die reziproke Bedeutung von Sätzen wie *Die Spieler wollten unter sich sein* wird nicht durch das Pronomen *sich*, das hier klar kollektiv-reflexiv zu lesen ist, sondern durch die präpositionsinhärente Semantik angeregt und ist damit kein Gegenbeispiel für die Feststellung, dass *sich* als Teil von Präpositionalphrasen lediglich reflexive Lesart zulässt. Wie vergleichbare Präpositionen aus anderen Sprachen – engl. *among*, ital. *fra* oder lat. *inter* – stellen auch *unter* und *für* bestimmte selektive Beschränkungen an ihre Komplemente: Die Komplemente müssen Gruppen bezeichnen, die in mindestens zwei Unterbestandteile – die gegebenenfalls nicht mehr weiter teilbar und deshalb Entitäten sind – weiter teilbar sind. Diese Leistung können Koordinationen ebenso erbringen wie Plurale oder kollektive Sammelbezeichnungen wie *die Mannschaft*. Die Präpositionen *unter* oder *für* können daher unter anderem auch ein singularisches Komplement fordern und erzeugen dann die Beziehungen der Unterbestandteile zueinander. Trifft *sich* in einer Präpositionalphrase auf *unter*, bezieht es sich als Reflexivum auf die Gruppe, die das Komplement bezeichnet, während die wechselseitige, reziproke Bedeutung im Sinne der Beziehungen zwischen den Unterbestandteilen seitens der Semantik der Präposition beigesteuert wird (vgl. GAST/HAAS 2008: 321–323).

In der Beschreibung der Erosionserscheinungen und dem daraus resultierenden Verlust an phonetisch-phonologischer (und semantischer) Substanz ist HEINE/MIYASHITA (2008) zuzustimmen: *sich*_{CL} kann keinen Wortakzent tragen, bei einem betonten *sich* kann es sich daher nur um *sich*_{PRO} handeln, reziproke Interpretation ist damit ausgeschlossen (siehe auch GAST/HAAS 2008: 319). *sich*_{CL} ist auch morphosyntaktisch defizient und muss daher Positionen, die Nominalphrasen vorsehen, *sich*_{PRO} überlassen. In Topikalisierungen, Modifikationen und Koordinationen darf nur *sich*_{PRO} mit reflexiver Lesart vorkommen (vgl. *ibid.*: 2008: 317–319). Auch die Fügungseuge erhöht sich somit. *sich*_{CL} als Resultat der Analyse ist wesentlich enger an das Verb gebunden als das eigenständige *sich*_{PRO} und hat damit eine größere Fügungseuge und entsprechend höhere Kohäsion sowie geringere Unabhängigkeit von anderen sprachlichen Zeichen.

Dieser Grammatikalisierungsweg ist gleichermaßen für die anderen defizienten *se*-Formen anzunehmen, die Distributions- und Interpretationsbeschränkungen gelten für alle Pluralformen, also auch für das *uns* der 1. Ps. Pl. – verglichen seien die Beispiele (25) und (26) hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Bedeutungen:

(25) *Wir vertrauen uns.*

(26) *Wir vertrauen auf uns.*

Es lässt sich ein feiner Bedeutungsunterschied zwischen (25) und (26) feststellen. Durch die vorangestellte Präposition wird das *uns* in (26) stärker als Objekt des Vertrauens markiert, sowohl sprachlich als auch ideell. Es wird also stärker objektiviert, in dem Sinn, dass das vertrauende Subjekt *wir* deutlicher vom Objekt des Vertrauens getrennt wird, obwohl beide in eine Entität zusammenfallen. In (25) hingegen ist diese objektivierende Trennung nicht vorhanden. Zwar werden Agens und Patiens durch die Argumente markiert, jedoch ist über die rein sprachliche Markierung hinaus nicht eindeutig klar, wer wem vertraut – die reziproke Lesart ist genauso gut möglich wie die distributiv-reflexive oder die kollektiv-reflexive.

Wie in der empirischen Untersuchung zu zeigen sein wird, sind die Beschränkungen ebenso gültig für *si* bzw. *sich* im Mittelbairischen. Das defiziente, klitische *si* lässt mit seiner phonologischen und morphosyntaktischen Form und Funktion keinen Zweifel daran, dass es, verbeteiligt und unselbstständig, Reflexivität oder Reziprozität nicht-referenziell und lexikalisch markiert, womit es innerhalb von Präpositionalphrasen nicht vorkommen kann. Jedoch disqualifiziert ja allein sein Status als Klitikon es für das Vorkommen in Präpositionalphrasen unabhängig von der dargestellten Reanalyse zum *middle marker*. Analog zu der Entwicklung des *si* in der 3. Ps. Sg., das vermutlich durch den Einfluss des Standards neben dem klitischen noch ein schwaches *si* kennt, das in Präpositionalphrasen stehen kann, wäre auch in der 1. Ps. Pl. das schwache *si* denkbar. Dieser Umstand erhärtet die zentrale Hypothese, dass das *si*

bzw. *sich* als zusätzlicher Marker aufgrund seines potenziellen Reziprozitätsausdrucks Eingang ins Paradigma des Mittelbairischen gefunden hat. Nicht-referenzielle Verwendungen der Reflexiva wären damit von referenziellen eindeutig unterschieden, was sich entsprechend deren unterschiedlichen syntaktisch-semantischen Eigenschaften und deren Verhältnis zum Prädikat als funktional bezeichnen lässt. Als Marker von Reziprozität kann das schwache *si* innerhalb von Präpositionalphrasen nicht koreferent mit seinem Antezedens auftreten. Koreferenz, als Verweis auf dieselbe außersprachliche Entität von Antezedens und Reflexivierer ist nur bei reflexivem Bezug möglich. Das Vorkommen des schwachen *si* zum Ausdruck von kollektiver Reflexivität wäre jedoch denkbar. Nachdem aber bereits das pronominale *sich*_{PRO}, also im Fall der 1. Ps. Pl. *uns*, für den Ausdruck von Reflexivität zur Verfügung steht, wäre eine solche Degrammatikalisierung ein in jeder Hinsicht unökonomischer Zusatz. Für das vermeintlich vollformähnliche *sich* des Ostmittelbairischen als *sich*_{CL}-Variante gilt dasselbe; die Restriktion bezüglich Präpositionalphrasen sollte sich hier noch deutlicher zeigen, schließlich besitzt dieses *sich* der 1. Ps. Pl. mehr phonetisch-phonologische und morphologische Substanz, sodass es leicht als nicht-defiziente Form erachtet werden könnte. Als Vertreter des *sich*_{CL}, das als lexikalischer Marker mit der Möglichkeit Reziprozität auszudrücken Eingang ins Paradigma der Reflexiva gefunden hat, kann es aber wie das eindeutig defiziente *si* nicht in Kontexten vorkommen, die koreferenzielle Verwendung über Phrasengrenzen hinweg verlangen. Verbbestandteilhaft und unmarkiert für die Kategorie ‚Person‘, sind die defizienten *se*-Formen bestens geeignet zur nicht-referenziellen, personenunabhängigen Markierung von rückverweisenden Formen, zu denen reflexive und reziproke gleichermaßen zu zählen sind. Dieser Wandel des referenziellen, eigenständigen Pronomens ist als Grammatikalisierungsprozess auch für andere Sprachen ähnlich beschrieben, etwa das Russische (vgl. LEHMANN 2015: 51). Erwähnenswert – wenngleich hier über bloße Erwähnung nicht hinausgegangen werden kann und auf die Notwendigkeit weiterer sprachvergleichender Untersuchungen unter Berücksichtigung des Mittelbairischen hinzuweisen ist³⁵ – sind Beobachtungen aus dem mitteldeutschen Thüringischen (vgl. SCHIRMUNSKI 1962: 452) und dem Non-Standard-Französischen (vgl. FREI 1929/1971: 147): Auch hier gibt es die Tendenz, den unmarkierten Reflexivmarker nicht nur für die 3. Ps. Pl., sondern auch für die 1. Ps. Pl. bzw. die 1. und die 2. Ps. Pl. zu verwenden. Dieser Befund korrespondiert mit dem skizzierten SE-Paradigma, das nicht nur für die dezidiert

³⁵ Nachdem bei der Verwendung nicht standardkonformer Konstruktionen eine größere oder jedenfalls andere Dynamik herrscht, die etwa durch außersprachliche Faktoren bedingt sein kann, ist allein aufgrund des Alters der Quellen, FREI (1929) und SCHIRMUNSKI (1962), neuerliche Auseinandersetzung notwendig. Dennoch ist allein der Umstand, dass solche Konstruktionen wahrnehmbar gewesen sind, als bestätigender Hinweis auf die Genese der zwei unterschiedlichen *sich*-Einträge, deren distributive und formale Verwandtschaft mit den Markern der romanischen Sprachen sich auch diachron begründen lässt, zu werten.

genannten Sprachen Spanisch und Italienisch, sondern auch für andere romanische Sprachen, darunter das Französische, Geltung besitzt (vgl. GAST/HOLE 2003: 75), ebenso wie die Annahme einer Zweiteilung der defizienten Formen nach CARDINALETTI/STARKE (1999). Nicht zuletzt im Vergleich mit dem Non-Standard-Französischen fällt auf, dass das Mittelbairische nur für die 1. und 3. Ps. Pl. zusätzlich zu den nicht-defizienten auch defiziente Reflexivierer besitzt, die 2. Ps. Pl. hingegen zeigt nur eine Form zur Markierung von Reflexivität und Reziprozität, die den Formen der Personalpronomen entspricht (vgl. STANGEL 2015: 49–51). Mögliche Gründe dafür können hier nicht weiter behandelt werden; erwähnt sei lediglich die Sonderstellung der 2. Ps. Pl. in Zusammenhang mit der Höflichkeitsform, die u.a. das Hinzukommen eines distinkten Reflexivums verhindert haben könnte (vgl. etwa BERNDT 1912: 13; SIMON 2003: 179–181; STANGEL 2015: 101–103). Das ist schlüssig, schließlich können soziale und politische Faktoren das Vorkommen von sprachlichen Erscheinungen entscheidend beeinflussen – und auch die Erforschung derselben, wofür STEINHAUSERS (1978: 25) Bezeichnung „falsche[s] „sich““ ein anschauliches Beispiel für sowohl politisch als auch linguistisch stark zu hinterfragendes Vorgehen (respektive blankes Etikettieren) liefert. Abgesehen davon, dass derartige Wertungen sich nur schwer mit dem Ideal von Wissenschaftlichkeit vereinen lassen, ist das „falsche“ *sich* als eine der defizienten *se*-Formen gemäß der hier vertretenen These, es diene der Unterscheidung zwischen nicht-referenzieller und referenzieller Markierung von Reflexivität bzw. Reziprozität, als funktional zu bezeichnen und damit von Falschheit weit entfernt. Einen ähnlichen Erklärungsansatz liefert MAAK (1983: 1178) indem er das Auftreten von pronominalen Sonderformen bezeichnet als eine von dem „schriftsprachlichen Gebrauch abweichende Abgrenzung von Personal- und Reflexivpronomen, die [...] das auch von Sprache zu Sprache [...] und von Sprachstufe zu Sprachstufe wechselnd stark ausgeprägte Bedürfnis nach Unterscheidung einer besonderen reflexiven Kategorie“ ausdrückt. Die in vorliegender Abhandlung vertretene These, die der Reziprozität erstmalig eine derart wichtige Rolle für die zusätzlichen Reflexivmarker des Mittelbairischen einräumt, gründet vorrangig auf innersprachlichen Faktoren, die mit den vorhandenen systeminternen Betrachtungen auf das Phänomen abgeglichen werden müssten. An dieser Stelle mit begrenztem Platz für weitere Überlegungen muss diesbezüglich die Bemerkung ausreichen, dass diese Reziprozitätsthese andere systeminterne Erklärungen präformiert, etwa die Herleitung des defizienten *si* für die 1. Ps. Pl. aus dem mittelhochdeutschen *unsih* (vgl. etwa BERNDT 1912; BEHAGEL 1923) als defiziente Form neben dem nicht-defizienten Personalpronomen.

Um meine Reziprozitätsthese weiter stützen zu können, werden bei der empirischen Erhebung einige Aspekte besondere Aufmerksamkeit erfahren. Der Stand der theoretisch

diskutierten Grammatikalisierung vom starken *sich* zum schwachen wird anhand der Reflexiva des Mittelbairischen überprüft. Die Erosion sollte so weit fortgeschritten sein, dass die defizienten Marker *si* und *sich* in Koordinationen, Fokussierungen und Topikalisierungen nicht vorkommen können. Gleichzeitig sind sie als defiziente, erodierte Formen quasi Verbbestandteil und damit fest in die Verbalphrase integriert, die Fügungsenge müsste bereits deutlich abgenommen haben. In Konstruktionen mit transitiven und intransitiven Verben sowie inhärent reflexiven und inhärent reziproken Verben sollten sie daher ebenso akzeptiert sein wie der Marker *uns*, sofern eine reflexive und reziproke Interpretation gegeben ist. Das Vorkommen in Präpositionalphrasen müsste für die defizienten Formen *si/sich* als grundsätzlich polyseme Marker bei pluralischem Antezedens ausgeschlossen sein. Konstruktionen, die sowohl kollektiv-reflexive als auch reziproke Interpretation zulassen werden ebenso betrachtet wie Konstruktionen, die lediglich reziprok gelesen werden können. Um den Status von *si/sich* als schwache Form zu belegen, werden außerdem Konstruktionen mit singularischem Antezedens und Reflexivmarker als Teil von Präpositionalphrasen überprüft. *si* als Reflexivum der 3. Ps. Sg. sollte hier genauso akzeptiert sein wie *eam* und *sich*.

5. Konzeption und Ergebnisse der empirischen Erhebung

5.1 Die Erhebungsmethode

Zur Erhebung von Daten mittels Befragung kann – wie auch bei der Erhebung mittels Beobachtung – zwischen direkten oder indirekten Methoden gewählt werden. Der auffälligste Unterschied zwischen den beiden Typen besteht in der An- oder Abwesenheit einer/r/s Explorator*in/s (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 14–18). Bei direkten Methoden ist die/der anwesende Explorator*in für die Informant*innen klar wahrnehmbar und ansprechbar. Den Explorator*innen kommt daher eine mehr oder weniger starke Präsenz zu, wenn sie beispielsweise als Interviewer*innen bei unterschiedlich stark strukturierbaren Interviews fungieren. Bei der direkten Befragung besteht die Möglichkeit des Eingreifens durch die Explorator*innen. Bedacht eingesetzt können solche Eingriffe die Datenerhebung positiv beeinflussen. Dieser Vorteil ist aber gleichzeitig als Nachteil zu bezeichnen. Der/die Interviewer*in beeinflusst mehr oder weniger, aber zwangsläufig durch das „Eingreifen in die natürliche Struktur eines funktionierenden Kommunikationssystems (z.B. einer Kleingruppe) eben diese Struktur selbst“ (WODAK 1982: 541). Dieses heikle ‚Interviewer- bzw. Beobachter-Paradoxon‘ (vgl. LABOV 1972: 147) ergibt sich für indirekte Befragungen nicht. Der Beeinflussung ließe sich durch verdeckte Beobachtungen begegnen, also mittels der Unterlassung einer Aufklärung der zu Beobachtenden, was jedoch zu ethischen und juristischen Bedenken führt (vgl. NIEBAUM/MACHA 2014: 16). Eine

unbedenkliche Alternative dazu ist die offengelegte Aufzeichnung eines informellen Gesprächs mithilfe eines Krawattenmikrofons, das ein*e am Gespräch beteiligte Informant*in trägt. Bei längerer Gesprächsdauer ist damit zu rechnen, dass Informant*in und Gesprächsbeteiligte die stückweit „unnatürliche“³⁶ Gesprächssituation nicht mehr als solche empfinden und somit relativ „natürliche“, spontansprachliche Daten erhoben werden können (vgl. KALLENBORN 2011: 85f.).

Das Problem einer solchen Beeinflussung stellt sich bei der indirekten Befragung nicht, also der Erhebung sprachlicher Phänomene mithilfe eines Fragebogens, den die Informant*innen selbstständig und ohne Beisein von Explorator*innen ausfüllen. Zudem lassen sich Fragebogenerhebungen – verglichen mit mündlichen Befragungen – ohne großen personellen, zeitlichen und monetären Aufwand durchführen, während sie verhältnismäßig viele Informant*innen erreichen können (vgl. DÖRNYEI 2007: 115). Als weiterer Vorteil ist hervorzuheben, dass mit der indirekten Methode gezielt bestimmte Phänomene überprüft werden können, die möglicherweise in freien Gesprächen zu selten vorkämen („positive Evidenz“) (vgl. KALLENBORN 2011: 84). Außerdem liefern weitgehend ungesteuerte Erhebungen wie die Aufzeichnung freier Gespräche möglicherweise sehr heterogene Daten, deren Vergleichbarkeit nicht gewährleistet ist (vgl. PATOCKA 1989: 52). Aus diesen Gründen bietet sich die indirekte Methode mit Fragebogen für die Untersuchung morphologischer und syntaktischer Phänomene an, schließlich wird zur Untersuchung syntaktischer Strukturen ungefähr vierzigmal mehr Textmaterial benötigt, als für die Erforschung von phonetisch-phonologischen Erscheinungen (vgl. KORTMANN 2010: 844f.). Diese forschungspraktischen Herausforderungen sind, neben dem Mangel an Grundlagenforschung, wohl mitverantwortlich für die verhältnismäßig geringe Berücksichtigung von syntaktischer Variation auf vertikaler Ebene (vgl. KALLENBORN 2011: 81). Gerade für die Erforschung standardnäherer Register³⁷ ist die Sicherstellung von genügend Textmaterial eine besondere Herausforderung, „da zu erwarten ist, dass dialektal induzierte syntaktische Varianten in höheren Varietäten und Sprechlagen seltener vorkommen als im Dialekt“ (ibid.). Mit indirekten Erhebungen lässt sich diesem Umstand begegnen, indem diese nicht nur positive Evidenz liefern können, sondern auch negative: Fragebogenerhebungen ermöglichen es zu zeigen, dass gewisse sprachliche Strukturen im jeweiligen Untersuchungsgebiet nicht vertreten sind (vgl. ibid.: 84f.). Die indirekte Methode kann daher maßgeblich dazu beitragen, dass es hinsichtlich der Erforschung von Dialektsyntax bzw. syntaktischen Strukturen standardferner Register „nicht bei der Formulierung von Desideraten bleibt“ (PATOCKA 2000: 250).

³⁶ Die „Natürlichkeit“ von Spracherhebungen wird etwa bei KEHRREIN (2002: 149–176) diskutiert.

³⁷ Zur Verwendung der Begriffe ‚Register‘, ‚Varietät‘ und ‚Sprechlage‘ siehe Anm. 1.

Die Methodik der hier vorgestellten empirischen Erhebung orientiert sich vornehmlich an dem Projekt Syntax hessischer Dialekte (SyHD) (siehe dazu FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012), das als Beispiel für die forschungspraktische Umsetzung jenes Desiderats mithilfe der indirekten Methode gelten kann. Resultate und Erfahrungen der indirekten Methode, die im Rahmen dieses Projekts gewonnen werden konnten, dienen als Orientierung für die Konzeption des Fragebogens, der im Folgekapitel genauer beschrieben wird, sowie für den Umgang mit den erhobenen Daten. Wichtig bei der Planung eines solchen empirischen Vorhabens ist das Wissen um die „Grenzen der indirekten Erhebungsmethode“ (ibid.: 30–32). Neben den genannten Vorteilen bringt diese Methode auch einige Nachteile mit sich, die optimalerweise durch die Anwendung multivariater Verfahren ausgeglichen werden können. Ein grundlegendes Problem der indirekten Methode, dem sich durch die Kombination mit direkten Erhebungen begegnen ließe, bildet die grafische Darstellung von „originär gesprochene[r] Sprache“ (ibid.: 30). Daher können etwa phonetisch-phonologische Differenzierungen nicht oder nur inadäquat abgebildet und daher nicht erhoben werden (vgl. ibid.). Die sorgfältige „Dialektalisierung“ – also die Präsentation der sprachlichen Stimuli in angemessenen Dialektübersetzungen bzw. -transliterationen (vgl. ibid.: 11) – der Antwortmöglichkeiten des Fragebogens kann diesem Problem nur teilweise begegnen, da manche lautliche Erscheinungen grafisch grundsätzlich nicht oder bloß in unzureichender Weise abbildbar sind. Die „Natürlichkeit“ der erhobenen Daten ist daher als niedrig einzustufen, zumal außerdem die Auswertung der Daten den Grad ihrer Mittelbarkeit erhöht; die Auswertung ist ein Reflexionsprozess der Auswertenden und daher wohl oder übel von unterschiedlichen Faktoren betroffen (vgl. dazu etwa PATOCKA 1989: 51). Die grafische, also schriftliche Darstellung der sprachlichen Stimuli verlangt danach, etwaige Beeinflussung durch das Standarddeutsche besonders sorgfältig zu bedenken. Diese ist nicht nur bei schriftlicher Darstellung ein mögliches Problem in vielen deutschsprachigen Gebieten (vgl. GLASER 2000: 263), jedoch ist denkbar, dass Stigmatisierungsmechanismen schriftlich dargestellt stärker zum Tragen kommen: Es ist anzunehmen, dass Sprecher*innen eine bestimmte Einstellung gegenüber syntaktischen Varianten oder Merkmalen haben, die sich vereinfacht auf die Werte ‚positiv‘ und ‚negativ‘ reduzieren lässt (vgl. PURSCHKE 2011: 21–37; FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 28). Voraussetzung dafür ist das Bewusstsein der Sprecher*innen darüber, dass sich die betreffende Variante von anderen Varianten – etwa eines anderen Dialekts oder des Standards – unterscheidet, also ein ‚explizites Wissen‘ (siehe dazu EYSENCK/KEANE 2005: 230–233) darüber besteht. Die Stigmatisierung einer syntaktischen Variante ist die Extremausprägung des ‚negativ‘-Wertes (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 28f.). Solche Varianten sind in bestimmten Sprechlagen trotz des Stigmas bei Vorliegen bestimmter medialer und

adressatenbezogener Kriterien gängig. Treten sie schriftlich und in der unüblichen Situation einer Befragung auf, ist anzunehmen, dass ihre Stigmata greifen (vgl. *ibid.*: 32) und ihr Gebrauch daher von den Informant*innen vermieden wird.

In Zusammenhang mit Stigmatisierung kann die Auffälligkeit, die Salienz eines Merkmals/einer Variante stehen, sofern die Salienz eines Sprachphänomens als grundlegende Kategorie von Hörer*innenurteilen verstanden wird, die das individuelle Sprechverhalten beeinflusst. Die Salienz von Merkmalen kann demnach zu deren Stigmatisierung – bzw. zur Stigmatisierung von Sprecher*innen – führen, etwa wenn sie auffällig sind gegenüber regionalsprachlich gängigen Varianten. Salienz bedingt somit grundlegend die gesamte Konstitution, vertikal wie horizontal, sprachlicher Interaktion, was ohne die perzeptionspsychologische Dimension der Salienz natürlich nicht möglich wäre (vgl. PURSCHKE 2011: 84). Mit Fokus auf diese Dimension lässt sich ein sprachliches Merkmal als salient bezeichnen, sofern es in Kontrast zu anderen sprachlichen Merkmalen oder Kontexten wahrgenommen werden kann. Durch diese Kontrastierung können Merkmale, die nur implizit bekannt sind und nicht zum expliziten Wissen gehören, zumindest kurzfristig in explizites Wissen umgeformt werden. Salienz ist demnach zu definieren als die „kognitive Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals [...], in dem Sinne, dass ein sprachliches Element aus seinem Kontext hervorgehoben wird und dadurch dem Sprachbewusstsein leichter und schneller zugänglich ist als nicht-saliente Varianten“ (LENZ 2010: 94). Aufgabenstellungen eines Fragebogens – die im Folgekapitel näher diskutiert werden – können unterschiedlich gut oder gar nicht geeignet sein, um syntaktische Phänomene gegenüber anderen hervorzuheben und so für die Informant*innen salient zu machen (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 28f.).

Werden bei einer indirekten Erhebung syntaktische Phänomene in gewissen Kontexten nicht nachgewiesen oder abgelehnt, könnten Stigmatisierung oder mangelnde Salienz dafür verantwortlich sein. Ohne weitere Untersuchungen mittels direkter Methoden lässt sich aber nur erahnen, ob tatsächlich negative Konnotation, fehlende Auffälligkeit oder andere Umstände die Gründe dafür sind. Beispielsweise die Aufzeichnung freier Gespräche mittels Krawattenmikrofon und ohne Anwesenheit von Explorator*innen könnte etwaige stigmatisierte und daher in indirekten Erhebungen gemiedene Merkmale sichtbar machen. Besonders das vollformähnliche defiziente *sich* für die 1. Ps. Pl., wie es neben dem offensichtlicher reduzierten *si* in Teilen des Mittelbairischen verwendet wird, lässt aufgrund seiner Standardnähe erwarten von Stigmatisierung betroffen zu sein.

5.2 Der Fragebogen

Die vorliegende empirische Untersuchung ist eine indirekte Erhebung mittels Fragebogen, wobei dieser ausschließlich online erstellt, verbreitet und ausgefüllt worden ist. In Anlehnung an die Erfahrungen vornehmlich des Forschungsprojekts SyHD wurde bei der Planung und Erstellung des Fragebogens darauf geachtet, verschiedene Aufgabentypen zu nutzen und die Aufgabenstellungen jeweils sowohl formal als auch inhaltlich und sprachlich so zu gestalten, dass sie den Informant*innen leicht und intuitiv zugänglich sind. Die übersichtliche, leicht lesbare Gestaltung des Textbildes dient diesem Anliegen ebenso wie die möglichst kurz gehaltenen Arbeitsanweisungen und dargestellten Szenarien, also die Einbindung der Fragen in einen situativen Kontext, der als nachvollziehbar und realistisch empfunden werden kann. Damit soll der Schwierigkeit, mit dem künstlichen Setting eines schriftlichen Fragebogens möglichst natürliche sprechsprachliche Daten zu erheben, begegnet werden; wichtig dazu ist vor allem, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt 5.1 erwähnt, die sorgfältige Dialektalisierung (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 10f.) des sprachlichen Inputs. Die Anpassung der Antwortsätze des Fragebogens an den Dialekt bzw. das Non-Standard-Register ist kognitionspsychologisch zu begründen, besonders, weil damit zu rechnen ist, dass die Informant*innen über bivariätere Kompetenzen, also sowohl über eine standardnähere als auch eine dialektnähere Kompetenz verfügen. Je nach Kommunikationssituation können bivariätere Sprecher*innen aufgrund von implizitem sprachlichem Wissen über die Situationsangemessenheit ihrer Varietäten entscheiden und entsprechend eine davon einsetzen. Der Stimulus im Fragebogen kann die Wahl einer Varietät beeinflussen, weshalb darauf zu achten ist, die Antworten in möglichst dialekt- bzw. regiolekttreuer Formulierung zu präsentieren, um das entsprechende implizite Sprachwissen anzuregen (vgl. *ibid.*: 11). Anders jedoch als bei SyHD werden im vorgestellten Fragebogen nicht nur dialektnahe, sondern auch standardnahe Inputs gegeben, um die jeweilig unterschiedlich ausgeprägte, aber jedenfalls auf dem Dialekt-Standard-Kontinuum anzusiedelnde bivariätere Sprachkompetenz zu triggern sowie den potenziellen Sprechlagenwechsel zu berücksichtigen;³⁸ nicht zuletzt, weil für Teile des Untersuchungsgebiets aufgrund unterschiedlicher außer- und innersprachlicher Faktoren von einer besonders großen Zahl an individuellen Registern auszugehen ist, worauf im Folgekapitel näher eingegangen wird. Dementsprechend werden die Informant*innen auch nicht gebeten, die Antwortkategorie zu wählen, die sie ‚im Dialekt‘

³⁸ Die sorgfältige Analyse von situativ bedingten und von sozialen Erwartungen getragenen Einflüssen auf die Wahl des Registers wäre für die einzelnen Fragestellungen jeweils sinnvoll, lässt sich aber – wie auch die Frage nach Stigmatisierung und Salienz, die zum Teil hiermit zusammenhängt – nicht allein über eine indirekte Fragebogenerhebung angemessen bewältigen.

oder ‚auf Hochdeutsch‘ – entsprechend dem alltagssprachlichen Verständnis – sagen könnten, sondern jene, die sie „in dieser Situation sagen würden“ (in Anlehnung an BREUER 2016: 232).

Die Online-Erstellung und -Verbreitung des Fragebogens ermöglicht zusätzlich, die Schwierigkeit, originär mündliche Register grafisch abzubilden, durch Einbettung eines auditiven Inputs zu bewältigen. Bei vier von insgesamt 20 Aufgaben wurden die Antwortkategorien deshalb mithilfe von Audiodateien gegeben, die Fragestellung sowie die Beantwortung durch die Informant*innen erfolgte aber auch hier, wie bei allen Aufgabentypen, in schriftlichem Standarddeutsch. Die Fragen mit auditivem Input gehören als ‚Bewertungsfragen‘ (siehe dazu FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 13–17) zu einem von insgesamt drei Aufgabentypen. Neben Bewertungsfragen verfügt der Fragebogen über ‚Einzelbild-Beschreibungen‘ (siehe dazu *ibid.*: 18f.) und ‚Übersetzungsaufgaben‘ (siehe dazu *ibid.*: 22f.).

Um dem Untersuchungsgebiet und der Informant*innenzielgruppe möglichst gut entsprechende Antwortkategorien schaffen zu können, wurden fünf Personen unterschiedlichen Alters, zwischen 20 und 60 Jahren, und unterschiedlicher geographischer Herkunft um die Einlautung passender Antwortkategorien gebeten. Drei der fünf Personen stammen aus Wien und lebten durchgehend bis heute so gut wie ausschließlich ebendort, eine stammt aus dem oberösterreichischen Steyr, eine aus Mödling. Aufgrund dieser zwar geographisch unterschiedlichen, aber jeweils weitgehend klaren sprachlichen Sozialisation hatten diese als „native speakers“ des Mittelbairischen eine wichtige beratende Funktion inne, nicht nur in Bezug auf lautliche Phänomene, sondern auch bei syntaktischen und lexikalischen Eigenheiten, die maßgeblich zur Authentizität der Antwortkategorien beigetragen hat. Die finalen Antwortmöglichkeiten sind Ergebnis der Zusammenschau der gegebenen Einlautungen; besonders hilfreich dabei ist eine der fünf Personen gewesen, die bewusst auf unterschiedliche Sprechlagen innerhalb ihrer am treffendsten als Ostmittelbairisch zu bezeichnende Varietät wechseln konnte und zudem hohe Reflexion der eigenen Sprachverwendung zeigte.³⁹

Unabhängig davon, ob die Stimuli schriftlich oder auditiv vorgegeben werden, sollen diese bei den Bewertungsfragen je nach Akzeptanz ausgewählt werden, wobei jeweils Mehrfachauswahl möglich ist. Die Bewertungsfragen bilden mit 14 von insgesamt 20 Fragen den wichtigsten Aufgabentyp. Pro Frage werden drei bis vier Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die sich morphosyntaktisch und teilweise phonologisch voneinander unterscheiden. Zudem können die Informant*innen eine weitere, eigene Antwort anführen, sollten sie keine der gegebenen als

³⁹ Mein besonderer Dank gilt Melanie Dombrowski, auch, weil sie manche der in den Fragebogen eingebetteten Audiodateien eingesprochen hat. Den restlichen Audiodateien hat Alfred Maierhofer seine Stimme geschenkt, dem dafür sowie für seine beratende Funktion ebenso großer Dank gebührt. Stefan Kabelik, Irene Waismayer und Peter Kirchweger dürfen als Helfer*innen „hinter den Kulissen“ nicht unerwähnt bleiben. Herzlichen Dank für die Zeit und Geduld, das Interesse, die Unterstützung.

akzeptabel empfinden oder sie eine Variante vermissen. Anschließend muss angegeben werden, welche Variante in der geschilderten Kommunikationssituation bevorzugt wird, also welche „am natürlichsten“⁴⁰ empfunden wird (vgl. *ibid.*: 13–17; siehe Abb. 3 als Beispiel).

Tamara und ihre beiden Cousins möchten am Freitag ins Kino gehen. Tamara weiß noch nicht, wann sie am Freitag zu arbeiten aufhören kann und sagt deshalb:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Ruaf ma uns no zom.
- b) Ruf ma sich noch zam.
- c) Ruaf ma si no zom.
- d) Ruf ma uns noch zam.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Abbildung 3: Bewertungsaufgabe (mit schriftlichen gegebenen Antwortkategorien)

Bei den Bewertungsfragen wird nach der Akzeptanz gewisser Varianten gefragt, wodurch die Antworten Spracheinstellungsdaten sehr nahe kommen. Bei der Auswahl von vorgegeben Antworten greifen die Informant*innen möglicherweise auf ihr explizites Wissen zu. Die Stigmatisierung und Vermeidung von syntaktischen Varianten könnte hier zum Tragen kommen; gleichzeitig können Merkmale gegeneinander kontrastiert und damit salient werden, wodurch sie den Informant*innen bewusst werden und für deren Auswahl in Frage kommen. Gerade bei stigmatisierten oder salienten Varianten muss mit Ergebnissen gerechnet werden, die eventuell nicht die tatsächliche Sprachproduktion der Informant*innen abbilden, aber trotzdem Einschätzungen zur Relevanz oder Akzeptanz von Varianten ermöglichen. Bei Bewertungsfragen wird also überwiegend Sprachwissen abgefragt und nicht Sprachproduktion verlangt; Sprachdaten

⁴⁰ Diese Formulierung hat zu zahlreichen Anmerkungen seitens der Pretester*innen geführt. Nachdem ich befürchtet hatte, „am natürlichsten“ könnte missverständlich sein, habe ich für die erste Fragebogen- und Pretestversion neben dieser Formulierung auch noch „am besten“ gewählt. Manche Pretester*innen empfanden „am natürlichsten“ als etwas antiquiert, aber jedenfalls unmissverständlich; „am besten“ hingegen wurde teils falsch interpretiert, dahingehend, dass entsprechend sozialer oder hochsprachlich-präskriptiver Erwünschtheit eine Wertung abgegeben werden müsse. Diese Formulierung wurde deshalb unter Vorzug des bereits in anderen Projekten erprobten „am natürlichsten“ (vgl. etwa SyHD, FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012; SynBai, AHLERS/LENZ/WERNER 2014; BREUER 2016) fallengelassen.

und Spracheinstellungsdaten greifen gerade bei der indirekten Methode stark ineinander⁴¹ (vgl. BREUER 2016: 233).

Zur Vermeidung (oder zumindest Reduktion) der bewussten Auseinandersetzung mit der Frage nach Akzeptabilität, wie sie eine Bewertungsfrage evozieren kann, werden Übersetzungsaufgaben eingesetzt. Bei den insgesamt drei Übersetzungsaufgaben wird den Informant*innen jeweils ein standard- oder non-standardsprachlicher Input schriftlich gegeben, mit der Bitte, diesen in eine situationsadäquate und im alltäglichen Sprachgebrauch gebräuchliche Form zu übersetzen, also ohne Rücksicht auf grammatische und orthographische Regeln die eigene sprechsprachliche Variante des Inputs schriftlich wiederzugeben (siehe Abb. 4).

Stefanie und ihre Freundin wollen mit ihren Kindern in den Prater gehen. Sie vereinbaren einen Treffpunkt. Stefanie sagt:

Bitte „übersetzen“ Sie den folgenden Satz in eine für Sie gebräuchliche Form und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn im Gespräch mit einer Freundin sagen würden, z. B. im Dialekt. Wenn Sie den Satz genau so sagen würden, schreiben Sie ihn einfach nochmal hin.

Ich hab um eins Zeit. Treff'ma sich am Praterstern.

Abbildung 4: Übersetzungsaufgabe

Selbstverständlich kann der gegebene Input die Übersetzung beeinflussen, dennoch ist bei diesem Aufgabentyp von einem unbewussteren und weniger gezielten Output auszugehen. Von den drei Aufgaben dieses Typs ist eine ein Hybrid aus Übersetzungs- und Ergänzungsaufgabe (siehe dazu FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 23). Bei dieser einen Aufgabe werden die Informant*innen aufgefordert, den Input nicht nur zu übersetzen, sondern die gegebene Phrase zudem zu vervollständigen. Das beschriebene Szenario sowie die gegebene Phrase machen den Gebrauch einer Präpositionalphrase wahrscheinlich. Es ist daher nicht mit einer hohen Zahl von irrelevanten⁴² – oder für andere Erhebungsinteressen als das vorliegende interessante – Antworten zu rechnen. Diese Aufgabe dient der Untersuchung des Vorkommens von Reflexiv- und Reziprokmakern innerhalb von Präpositionalphrasen, und bildet damit eine wichtige methodische Ergänzung zu den Bewertungsfragen, die sich mit diesem für die vorliegende Untersuchung sehr zentralen syntaktischen Phänomen beschäftigen.

Die mögliche Beeinflussung durch den schriftlich gegebenen Input bei den Übersetzungsaufgaben lässt sich mittels visuellen Inputs verringern. Bei den Einzelbildbeschreibungen werden die Informant*innen gebeten zu beschreiben, was auf einer gegebenen Abbildung zu sehen ist. Ein kurzes Szenario zur kontextuellen Einbettung geht der Aufforderung voraus, in einem

⁴¹ Spracheinstellungsdaten in der Variationslinguistik werden bei LENZ (2003: 263–272) diskutiert.

⁴² Gemäß der Definition bei FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 23) wird auch hier ‚irrelevant‘ verwendet für Antworten, „die entweder nicht der Zielkonstruktion entsprechen oder Antworten auf Aufgaben/Fragen, die offensichtlich von dem Informanten nicht verstanden wurden.“

vollständigen Satz zu beschreiben, was die Personen auf dem Foto gerade tun. Die Informant*innen produzieren somit Sätze ohne syntaktische Vorgabe, lediglich das Personalpronomen der 1. Ps. Pl. im Nominativ wurde bei jeder der insgesamt drei Bildbeschreibungsaufgaben (siehe exemplarisch Abb. 5) angegeben, um die Produktion des gewünschten syntaktischen Phänomens wahrscheinlicher zu machen, zumindest so weit, dass jedenfalls aus der Sicht von einer der beiden abgebildeten Personen⁴³ berichtet wird.

Stellen Sie sich bitte vor, die Personen auf dem Foto sind Sie und Ihr Freund/Ihre Freundin.



Beschreiben Sie, was Sie auf dem Foto machen. Bitte vervollständigen Sie dazu den Satz so, wie Sie ihn im Alltag sagen würden, z.B. im Dialekt. Schreiben Sie ihn möglichst so nieder, wie Sie ihn aussprechen würden.

Wir...

Abbildung 5: Bildbeschreibungsaufgabe

Vor Erstellung der Aufgaben wurde entlang der in den vorherigen Kapiteln dargelegten theoretischen Annahmen festgelegt, welche Konstruktionen untersucht werden müssen. Die Fragebogenaufgaben zu unterschiedlichen Konstruktionen wurden mit entsprechenden Kürzeln benannt, die jeweils auch unter der Seitenangabe im Fragebogen ausgewiesen sind.⁴⁴

Von besonderem Interesse sind die Reflexiv- und Reziprokmaker innerhalb von Präpositionalphrasen. Gemäß der Hypothese nach GAST/HAAS (2008) und dem für das Standarddeutsche und das Mittelbairische adaptierte SE-Paradigma (Tabelle 1), sollten die *se*-Formen, also *sich*_{CL}-Varianten, diese Position nicht besetzen können; von den gegebenen Formen dürfte bei pluralischem Antezedens stets ausschließlich das starke *uns* in Frage kommen. Als umstrittenster Grammatikalisierungsschritt (vgl. GAST/HAAS 2008; HEINE/MIYASHITA 2008; siehe Kapitel 4.2) kommt den Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens mit sieben von insgesamt

⁴³ Herzlichen Dank an David Ludwiger (Darsteller) und Iris Koppelhuber (Fotografin), die mich bei der Erstellung der visuellen Inputs tatkräftig und ohne Berührungsängste unterstützt haben.

⁴⁴ Der gesamte Fragebogen kann unter Anhang A eingesehen werden. Die Aufgabenkürzel bestehen jeweils aus einer Buchstabenkombination und zwei Ziffern, wobei ‚TV‘ für eine Konstruktion mit transitiven Verben, ‚IV‘ für eine mit intransitiven Verben, ‚IR‘ für eine mit inhärent reziproken Verben, ‚ER‘ für eine mit echt reflexiven und ‚PP‘ für eine Präpositionalphrasenkonstruktion steht. Auch bei der Darstellung der Ergebnisse wird zusätzlich durch diese Kürzel auf die entsprechenden Aufgaben verwiesen.

20 Fragen die größte Aufmerksamkeit zu. Eine davon ist eine Übersetzungs-/Ergänzungsaufgabe, bei den übrigen handelt es sich um Bewertungsfragen, die Konstruktionen mit unterschiedlichen *sich*-Ausprägungen, starken und schwachen gemäß dem Paradigma in Tabelle 1, als Antwortmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Das Antezedens der Konstruktionen wird stets von der 1. Ps. Pl., durchgehend als Personalpronomen im Nominativ besetzt. Die geschilderten Szenarien lassen entweder nur kollektiv-reflexive Lesart zu oder sie sind sowohl kollektiv-reflexiv als auch reziprok interpretierbar. Davon unabhängig sollten gemäß den theoretischen Vorannahmen nur starke Formen erlaubt sein, weder *sich* noch *si/se*, lediglich *uns*. Das von STANGEL (2015) belegte Vorkommen des schwachen *si* in Präpositionalphrasen bei singularischem Antezedens wird ebenfalls mittels zweier Bewertungsfragen überprüft.

Entsprechend der engen Verwandtschaft zwischen Reziprok- und Reflexivmarkern respektive zwischen lexikalischer Reflexivität und Reziprozität müssten die defizienten *se*-Formen bei inhärent reflexiven und inhärent reziproken Verben gängig sein. Drei Aufgaben widmen sich diesen Verbtypen.

Transitive und intransitive Verben dürften von der Grammatikalisierung des *sich*_{CL} bereits uneingeschränkt erfasst worden sein, ein Vorkommen der defizienten Formen ist daher zu erwarten. Konstruktionen mit transitiven und intransitiven Verben werden in jeweils vier Aufgaben behandelt. Für die transitiven Beispiele wurden Verben gewählt, die aufgrund ihrer Semantik eine reziproke Lesart nahelegen, etwa *umarmen*. Diese Verbaktion lässt sich fotografisch gut darstellen, weshalb die insgesamt drei Bildbeschreibungsaufgaben idealerweise mit transitiven Verben beantwortet werden sollten.

Die Ausprägungen von *sich*_{CL}, also sowohl die klitischen als auch die schwachen *se*-Formen müssten gemäß Theorie weder modifizierbar, koordinierbar oder topikalierbar sein. Auch diese Vorannahme soll überprüft werden. Die entsprechenden Aufgaben bzw. die Antwortkategorien mit den defizienten Formen *si* und *sich* wurden aber bereits in der ersten Pretest-Runde von den Pretester*innen fast einstimmig als zu konstruiert, unverständlich oder im sprachlichen Register gänzlich unüblich kritisiert und fanden deshalb keine Berücksichtigung in der letzten Version des Fragebogens. Die Reaktionen der Pretester*innen sind vorsichtig als Hinweis zu deuten, dass die defizienten Formen – theoriekonform – nicht in den entsprechenden syntaktischen Kontexten vorkommen können.

Neben diesen Konstruktionen wurden einige andere aus verschiedenen Gründen mehrheitlich als ungenau und missverständlich von manchen der Pretester*innen kritisiert, wodurch es möglich wurde, eine intendierte Selektion der bestverständlichen Fragen und passendsten Antwortmöglichkeiten zu treffen und die Aufgabenanzahl von 34 auf 20 zu reduzieren.

Die Ausfülldauer wird aufgrund von Angaben der Pretester*innen der finalen Fragebogenversion mit 15 bis 20 Minuten veranschlagt. Die 20 Fragen zur Sprachverwendung werden den Informant*innen in jeweils unterschiedlicher und zufälliger Reihenfolge präsentiert.

Der Block von 20 Sprachaufgaben wird von soziodemografischen Fragen gerahmt. Am Beginn des Fragebogens werden Angaben wie das Alter und Geschlecht, Wohnort(e), die höchste abgeschlossene Ausbildung und die sprachliche Sozialisation erfragt. Nach den Sprachaufgaben werden die Informant*innen gebeten, über die subjektive Dialektkompetenz zu informieren sowie gegebenenfalls den eigenen Dialekt zu benennen. Die Angabe früherer Wohnorte sowie der Herkunft, Erstsprache und Ausbildungsgrad der Eltern könnte weiteren Aufschluss über die Sprachnutzung und -einstellung der Informant*innen geben.

Die Erstellung des Fragebogens und die Durchführung der Pretests sowie der Erhebung erfolgte mithilfe der Plattform Sosci Survey (LEINER 2019).⁴⁵ Die Informant*innen wurden nach dem sogenannten Schneeballprinzip gefunden. Die Distribution des Fragebogen-Links erfolgte im weitesten Bekanntenkreis⁴⁶ mit der Bitte um rege Weiterleitung sowie über die Social Media-Plattform Facebook⁴⁷. Um die Auffälligkeit dieser Postings bzw. der elektronischen Nachrichten zu erhöhen, wurde der Link in einen virtuellen „Flyer“⁴⁸ eingebunden, einer Bilddatei, die auf das Erhebungsprojekt aufmerksam macht. Von der teils gebräuchlichen Taktik, die Teilnahme an der Erhebung durch ein daran geknüpftes Gewinnspiel attraktiver zu machen, wurde abgesehen, um eine mögliche Beeinflussung oder Selektion der Informant*innen zu vermeiden.

Durch die Entscheidung für eine Online-Befragung ist das Informant*innenprofil möglicherweise bereits vordeterminiert, nicht nur in Bezug auf das Alter. Für eine ausschließlich online durchgeführte Erhebung spricht aber die große Reichweite bei gleichzeitig niedrigerem Kosten- und Zeitaufwand sowie die automatisierte Erfassung der Daten (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2014: 9). Die aus mehreren Gründen grundsätzliche methodische Unzulänglichkeit einer rein indirekt durchgeführten Erhebung – online oder nicht – wurde bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt und muss aufgrund der begrenzten Möglichkeiten der vorliegenden Studie im Sinne einer Exploration akzeptiert werden.

⁴⁵ <https://www.socisurvey.de/> [letzter Zugriff am 24.09.2020]

⁴⁶ Pars pro toto-Dank an alle *en gros*-Weiterleitenden: ‚Mitten in Favoriten‘ (<http://www.mitten-in-favoriten.at/neu> [letzter Zugriff am 24.09.2020]; <https://www.facebook.com/inFavoriten/> [letzter Zugriff am 23.08.2020]) sowie das Eröffnungskomitee des Regenbogenballs 2020.

⁴⁷ <https://www.facebook.com/> [letzter Zugriff am 24.09.2020].

⁴⁸ Siehe Anhang C.

5.3 Erhebungsgebiet und Informant*innensample

Grob gefasst ist der bairische Sprachraum, der sich nach WIESINGER (1983) auf Teile der politischen Einheiten Österreich, Deutschland und Italien erstreckt, das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie. Die „dialektgeographische Größe ‚bairisch‘“ (LENZ/AHLERS/WERNER 2014: 4) lässt sich weiter unterteilen: Im Fokus der Untersuchung steht der mittelbairische Raum, der geographisch zwischen dem Nord- und Südbairischen liegt und die österreichischen Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Wien sowie jeweils Teile Salzburgs, Tirols, des Burgenlands und der Steiermark umfasst (vgl. WIESINGER 1983: 839–841). Eine noch feinere Unterteilung des Mittelbairischen bietet TRAUNMÜLLER (1982), der das Ostmittelbairische in „Oberösterreich unter Ausnahme des Innviertels, in der Nordsteiermark, in Niederösterreich, in Wien und im Norden des Burgenlands“ (ibid.: 289) neben dem Westmittelbairischen, das etwa im Innviertel gesprochen wird, verortet. Mit Hinweis auf die „mehr oder minder breite[n] Übergangszonen“ (WIESINGER 1983: 839) zwischen den formulierten Sprachräumen möchte ich die Idealisierung und Schematisierung hinter diesen sowie jeglichen anderen Einteilungen⁴⁹ problematisieren, die eine Homogenität von Sprachräumen suggerieren wollen, die jenseits der Normierung und Präskription liegen. Gerade bei einem Phänomen wie der nicht standardkonformen Verwendung von *sich* bzw. *si* bietet eine Einteilung wie jene in Ost- und Westmittelbairisch nur eine sehr wackelige Stütze: Über Herkunft und Funktion dieses Phänomens gibt es schließlich keine gesicherten Thesen; zudem zeigen die mittelbairischen Varietäten, die dieses Phänomen kennen, darin syntaktisch mehr Gemeinsamkeiten mit nicht-mittelbairischem Non-Standard und anderen Sprachen (siehe Kapitel 3 und 4) als mit dialektgeographisch nächstehenden Registern. Als methodische und „praktische Notwendigkeit“ (WIESINGER 1983: 808; Anm. 49) wird die dialektgeographische Größe ‚ostmittelbairisch‘ dennoch zur ungefähren Definition des Untersuchungsraumes bemüht. Innerhalb dieses Raumes wurde *sich/si* als Marker auch der 1. Ps. Pl. in Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und dem Burgenland beobachtet. Auch das westmittelbairische Innviertel sowie der städtische Ballungsraum Wien, der sich mit seiner großen sprachlichen Dynamik und Komplexität holzschnittartigen Klassifikationsbestrebungen von Varietäten stur in den Weg stellt, werden nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil: Der

⁴⁹ WIESINGER (1983: 808) erwähnt vor Darlegung der Dialekteinteilung deren Praxisrelevanz aber auch deren Konstruiertheit, die „den Schein gesicherten Wissens und unverrückbarer Tatsachen“ (ibid.) suggeriert. Weit umfassender, nicht nur dezidiert auf die Dialekteinteilung beschränkt, diskutiert GLAUNINGER (2017) unter einer weiten, epistemologisch-konstruktivistischen und soziolinguistischen Perspektive (vgl. ibid. 110) die grundsätzliche Konstruiertheit (sprach-)wissenschaftlicher Konzeptualisierungen am Beispiel des Zeichens ‚Wienerisch‘. Eigentlich im ostmittelbairischen Sprachraum gelegen, wird am Wienerischen besonders deutlich, wie unzureichend die Grenzziehungen anhand phonologischer und morphologischer sowie vermeintlich bestehender sozialer „Tatsachen“ sind und in welchem Maße bei Erschließung von Sprachräumen, Varietäten, Sprachverwendungskontexten, Registern usw. von Konzeptualisierung und Perspektivierung zu sprechen ist.

Stadtsprache Wiens kommt als Sprache einer historisch und gegenwärtig gewichtigen Stadt eine linguistisch bedeutende Rolle zu; die Untersuchung eines syntaktischen Variationsphänomens wie in der vorliegenden Studie anhand des ‚Wienerischen‘ bietet sich an, weil hier „Dialekttransformationsprozesse in einem fortgeschrittenen Stadium und [...] eine konventionalisierte Praxis des Varietäten-Switchings⁵⁰ auch innerhalb der Phrasen- und sogar Wortgrenze“ (GLAUNINGER 2010: 1) feststellbar sind. Für die Dynamik des ‚Wienerischen‘ ist zweifelsohne das Miteinander verschiedener Faktoren verantwortlich, etwa das aktive Nebeneinander verschiedener Varietäten und Fremdsprachen. Innere und äußere Mehrsprachigkeit wird daher in dieser Studie grundsätzlich mitbedacht als Einflussgröße auf die verschiedenen Ausprägungen zeitgenössischer mittelbairischer Varietäten. Auch Informant*innen, die nicht Deutsch als primäre Erstsprache angeben, werden unterschiedslos in der Datenauswertung berücksichtigt, sofern aufgrund der Angabe der Wohnorte von einer auch deutschsprachigen – Standard oder Non-Standard – Sozialisation ausgegangen werden kann. Die sprachliche Dynamik des Ballungsraums Wien sticht besonders hervor (siehe dazu etwa BREUER 2015: 194–197) und muss betont werden. Sie korrespondiert mit der von Norden nach Süden des deutschsprachigen Raums zunehmend erschwerten vertikalen Abgrenzbarkeit von Basisdialekt, regionaler Umgangssprache und Standardsprache (vgl. KÖNIG 2004: 134). Das Dialekt-Standard-Kontinuum kann als solches daher nicht nur für das Wienerische, sondern für den (mittel-)bairischen Raum im Gesamten in besonderem Maße hervorgehoben werden. Eine dynamische Betrachtung aller (mittel-)bairischen Varietäten des Deutschen, nicht nur des Wienerischen, erachte ich deshalb und vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten des Untersuchungsraumes, der gegenwärtigen sozialen Dynamiken und der grundlegenden Konstruiertheit von sprachlichen Zeichen/Konzepten wie ‚Wienerisch‘ oder ‚Ostmittelbairisch‘ als zeitgemäß – wenngleich ebenso konstruiert (vgl. GLAUNINGER 2017; Anm. 49).

Innerhalb des Erhebungszeitraumes von 90 Tagen zwischen 1. Februar und 30. April 2020 wurden 218 Fragebögen ausgefüllt, die zur Auswertung herangezogen werden konnten. Diese erfolgte deskriptiv und mithilfe des Programms IBM SPSS Statistics (Version 25), wie auch die Datenaufbereitung. Die eingangs abgefragten Daten samt Wohn- und Herkunftsort lieferten zusammen mit der freien Bezeichnung des eigenen Dialekts ein wichtiges Auswahlkriterium. Mindestens ein Ort, Herkunfts- oder Wohnort, muss in einem der genannten vier Bundesländer

⁵⁰ Ob und inwiefern die Fähigkeit und Bereitschaft zu *switching*, also Varietätenwechsel, und *shifting*, Sprechlagenwechsel, mit sozialer Herkunft oder Gruppenzugehörigkeit – auch als ideologisches Konzept, das die Gruppe zur Abgrenzung nach außen hin nutzt – oder topologischen Unterscheidungen zusammenhängt, ist umstritten (siehe dazu etwa MOOSMÜLLER 1987 gegenüber TATZREITER 2002 sowie die Diskussion bei BREUER 2015); jedenfalls sind sozio-situative Umstände sowohl für *shifting* als auch für *switching* verantwortlich (vgl. LENZ 2003: 250–253).

liegen, damit von einer entsprechenden mittelbairischen Sozialisation ausgegangen werden kann, wobei diese gemäß der im vorhergehenden Abschnitt diskutierten Konstruiertheit von sprachgeographischen oder soziolinguistischen Größen – um nur Beispiele zu nennen – als relative Behelfsgröße gesehen werden muss. Schon allein wegen der hohen Bevölkerungsdichte des Ballungsraumes Wien ist es wenig überraschend, dass sich die Mehrzahl der Wohn- bzw. Herkunftsorte der Informant*innen auf dieses Bundesland konzentriert: 48,3 % nennen Wien als ihren Herkunftsort, 23,8 % Oberösterreich, 19,3 % Niederösterreich und 7 % das Burgenland. Der erstgenannte aktuelle Wohnort von 64,2 % der Informant*innen ist Wien, 17 % wohnen in Niederösterreich, 11 % in Oberösterreich, 4,1 % im Burgenland und 2,8 % außerhalb Österreichs.⁵¹

Die Bezeichnung des eigenen Dialekts ist als Ergänzung zur Ortsangabe zu sehen, mit der bewusst oder unbewusst Zeugnis einer sprachlichen Identität bzw. Herkunft ausgedrückt wird, die als Teil der sprachlichen Sozialisation über ebendiese Auskunft geben kann.

Der Blick auf die Angaben zur subjektiven Dialektkompetenz und zur Häufigkeit des Dialektgebrauchs zeigt klar, dass auf jeden Fall ein Bewusstsein für Dialekt – unabhängig davon, was individuell damit in Verbindung gebracht wird – vorhanden ist, selbst bei subjektiv nicht vorhandener Dialektkompetenz oder -verwendung: Dialektkompetenz und Dialektgebrauch wurden jeweils mithilfe einer sechsstufigen Likert-Skala mit beschrifteten Extrema erfragt. Auf die Frage „Wie gut beherrschen Sie einen Dialekt?“ konnten die Informant*innen durch Auswahl eines Skalenpunktes zwischen ‚sehr gut‘ (1) oder ‚gar nicht‘ (6) antworten; Angaben zur Häufigkeit des Dialektgebrauchs bewegen sich zwischen ‚immer‘ (1) und ‚nie‘ (6). Der Median bei den Angaben zum Dialektgebrauch liegt bei 3, bei der subjektiven Dialektkompetenz bei 2. Aufgrund dieser Werte lässt sich das angenommene Bewusstsein über ‚Dialekt‘ hervorheben und die Bedeutung der Dialektbezeichnung als untergeordnetes Auswahlkriterium bekräftigen.

Sowohl die Ortsangaben mit Aufenthaltsdauer als natürlich auch die Dialektbezeichnungen wurden „händisch“ gesichtet und anschließend codiert. In den meisten Fällen liegen sowohl Herkunfts- als auch spätere Wohnorte innerhalb des gewünschten geographischen Gebiets, ebenso kongruiert die Bezeichnung des eigenen Dialekts meist mit den Ortsangaben, etwa „Wiener Dialekt“ oder „Oberösterreichisch“.⁵² Die Angaben zur Dialektwahrnehmung sind

⁵¹ Die Wohn- und Herkunftsorte können in Anhang B.1 eingesehen werden, nach den einzelnen Postleitzahlen geordnet sowie als ebenjene prozentuale Verteilung auf die vier relevanten Bundesländer.

⁵² Ein Informant, der als seinen seit mehreren Jahren aktuellen Wohnort Wien angegeben hat, jedoch beträchtliche Zeit in Kärnten verbracht hatte, wurde letztlich aufgrund der Dialektbezeichnung „Kärntnerisch“ von der Auswertung ausgeschlossen; nicht zuletzt fand sich auch in den Freitextaufgaben, etwa bei der Beschreibungsaufgabe eines Fotos von sich umarmenden Menschen, die schriftliche Wiedergabe von südbairischer Lautung: Wir... „seind uns uman hols gfoln“.

außerdem in Zusammenhang mit der Nennung der Erstsprache(n) hilfreich gewesen. Zum Umgang mit Mehrsprachigkeit vor dem Hintergrund der Dynamik des gewählten Sprachraumes sowie der Konstruiertheit von Zeichen wie ‚Wienerisch‘ geben die vorhergehenden Seiten dieses Abschnitts Auskunft. Um jedoch sicher gehen zu können, dass jede*r der sechs Informant*innen, die nicht Deutsch als Erstsprache genannt haben, mehr als nur Grundkenntnisse des Deutschen hat, wurden die Bezeichnung des eigenen Dialekts, die Antworten auf die Frage „Wie haben Ihre Eltern mit Ihnen gesprochen, als Sie ein Kind waren?“ oder die Herkunftsorte der Informant*innen und deren Eltern als klärende Ergänzungen genützt. Allein die Bezeichnung des eigenen Dialekts hatte in den meisten Fällen genug Aussagekraft über die sprachliche Selbstwahrnehmung. Auch wurde hierbei das anzunehmende latente oder manifeste Dialektbewusstsein deutlich sowie die Notwendigkeit, das Dialekt-Standard-Kontinuum stets im analytischen Hinterkopf zu behalten; eine Informantin etwa nannte „Bosnisch“ als Erstsprache, ihre Eltern sprachen „Bosnisch und Hochdeutsch“ mit ihr, den eigenen Dialekt bezeichnete sie als „Wiener“.⁵³

Ein weiteres Ausschlusskriterium ist der vorzeitige Abbruch des Fragebogens. Informant*innen, die weniger als die Hälfte des gesamten Fragebogens ausgefüllt haben, wurden in der Auswertung nicht berücksichtigt.

Auf intergenerationelle Unterschiede oder ähnliche altersbezogene Gegebenheiten wird in dieser Erhebung nicht geachtet, das Durchschnittsalter von 35 Jahren kann daher ohne weitere Kommentierung genannt werden. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Geschlecht, obwohl sich natürlich auch hier Fragestellungen nach geschlechtsspezifischen Unterschieden im Sprachverhalten stellen ließen; 71,1 % wählten die Bezeichnung ‚weiblich‘, 27,1 % ‚männlich‘ und 1,8 % ‚divers‘. Die Diversität der (Aus-)Bildungsgrade der Informant*innen müssen deutlich hervorgehoben werden (siehe Abb. 6), obwohl sie bei der Analyse der Sprachaufgaben auch allenfalls oberflächlich und explorativ berücksichtigt werden kann. Fragen nach (sozialer Erwünschtheit von) Sprachverwendung je nach Einbettung in soziale Milieus sind an bildungsbezogene Unterschiede wohl stärker geknüpft als an alters- oder geschlechtsspezifische – lapidar sei hierzu auf die gesellschaftlich wahrnehmbare Spannung zwischen „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ und entsprechende Zuschreibungen und Vorurteile hingewiesen. Eine Unterrepräsentation bestimmter sprachlicher Muster ist angesichts der Angaben zur höchsten

⁵³ Ganz ähnlich gab eine weitere Informantin „Chinesisch“ sowohl als Erstsprache als auch die Art und Weise, wie ihre Eltern mit ihr als Kind gesprochen hatten, an; „Wienerisch“ nannte sie den eigenen Dialekt. Eine andere Informantin gab an, keinen Dialekt zu sprechen und nannte sowohl als Erstsprache als auch als Sprache im Umgang mit den Eltern „Türkisch“; der Blick auf den Herkunftsort, der seit ihrer Geburt auch der Wohnort ist, Wien, erlaubt es davon auszugehen, dass die Informantin als „wienerisch“ sozialisiert gelten kann – im Sinne der großen sprachlichen Dynamik und Heterogenität des Großraums Wien.

abgeschlossenen Ausbildung zu vermuten. Bei dieser Erhebung konnten keine Korrelationen zwischen Ausbildungsgrad und der Verwendung eines bestimmten Reflexiv- oder Reziprokmarters festgestellt werden.⁵⁴ Abgesehen davon, dass sich diese Studie mit ihrer ungleichmäßigen Verteilung im Informant*innensample nur bedingt für tragfähige Analysen eignet, wäre es auch zu kurz gegriffen, Häufungen nur mit der Ausbildung in Verbindung zu bringen. Die geographische Herkunft beispielsweise müsste auch mit in die Analyse genommen werden.⁵⁵ Nachdem das Hauptinteresse dem Vorkommen der Reflexivmarker in bestimmten syntaktischen Kontexten gilt und sich auf überwiegend innersprachliche Umstände konzentriert (wobei eine höchst idealisierende Trennung von Inner- und Außersprachlichem vorweggenommen wird), sind Fragen nach anderen Einflussfaktoren, die sich soziodemografisch oder geografisch erklären ließen, von untergeordneter Relevanz. Nichtsdestoweniger kann die Verteilung bestimmter Marker im sozialen und geografischen Raum auch für syntaktische, morphologische oder semantische Anliegen aufschlussreich sein und muss als Anliegen weiterführender Forschung genannt werden.

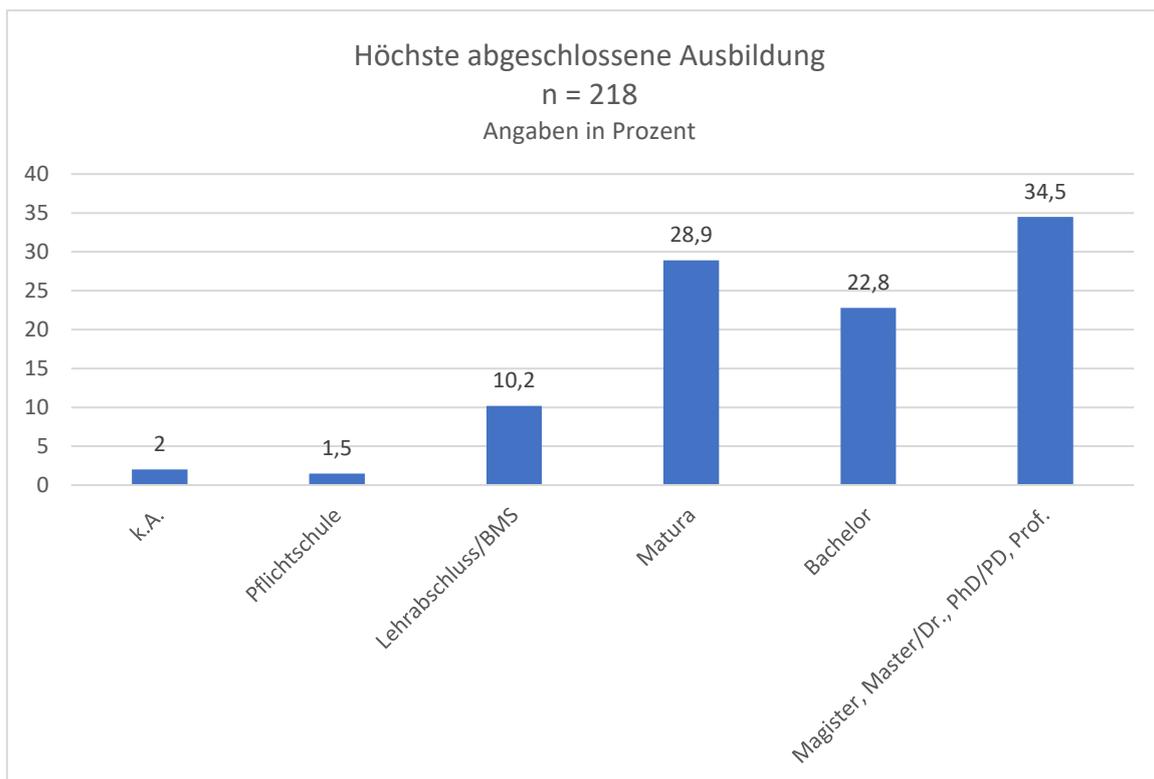


Abbildung 6: Angaben zur (Aus-)Bildung

⁵⁴ Die Kreuztabellen im Anhang B.1 geben einen Eindruck von der Verteilung.

⁵⁵ Die Informationen zu erlernten Berufen und Hochschulstudien könnten bei der Formulierung von (soziolinguistischen) Anschlussfragestellungen hilfreich sein.

5.4 Ergebnisse

5.4.1 Inhärent reflexive und inhärent reziproke Verben

Jeweils eine Bewertungsaufgabe widmete sich Konstruktionen mit inhärent reflexiven und inhärent reziproken Verben. Die Verwendung von inhärent reflexiven Verben wurde außerdem bei einer Übersetzungsaufgabe abgefragt.

Die beiden Bewertungsaufgaben liefern ein einigermaßen einheitliches Bild, das die theoretische Vorannahme stützt:

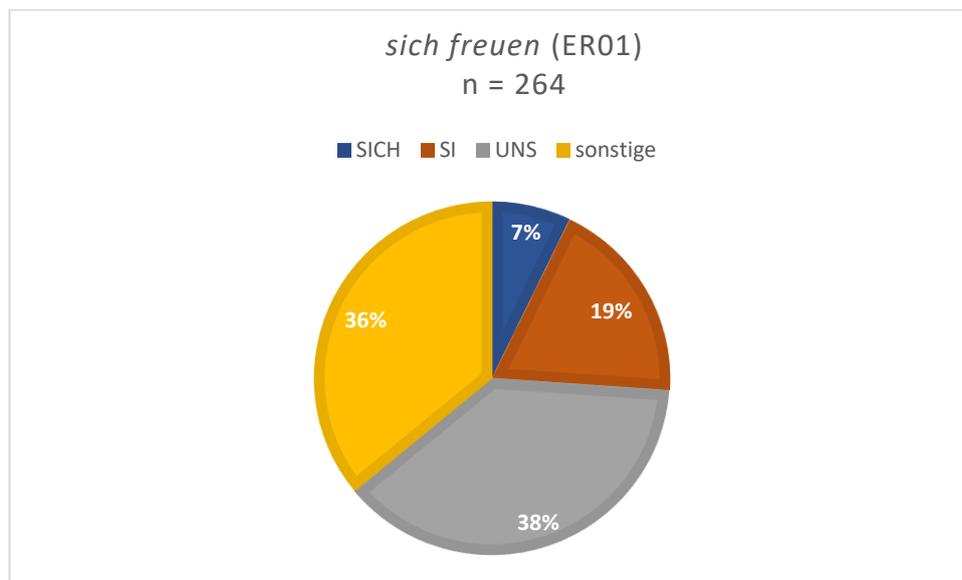


Abbildung 7: Reflexiva bei inhärent reflexiven Verben (mögliche Varianten)

Für das Beispiel einer inhärent reziproken Konstruktion (IR03)⁵⁶ liegt die Verteilung ähnlich. 4,6 % wählten *sich*, 20,7 % *si*, 57,6 % liegen bei *uns*.⁵⁷ Alle Ausprägungen von *sich*_{CL} für die 1. Ps. Pl. sind sowohl bei der gegebenen inhärent reziproken Konstruktion als auch der inhärent reflexiven laut den erhobenen Daten akzeptabel. Die Präferenz liegt aber eindeutig bei *uns*, wie auch mit Blick auf die Auswahl der ‚am natürlichsten‘ empfundenen Varianten deutlich wird. Bei der Aufschlüsselung der ‚sonstigen‘ Antworten ergibt sich ein erwähnenswerter Unterschied zwischen der echt reflexiven und der inhärent reziproken Konstruktion: Während bei ersterer 82,1 % der angegebenen Alternativantworten *uns* verwenden und 14,7 % *si*, handelt es sich beim reziproken Beispiel mit dem Verb *sich* z ‚*sammrufen* bei 28,6 % um Ergänzungen mit *si* und bei nur 61,2 % um Ergänzungen mit *uns*. Eine naheliegende Erklärung dafür könnte das

⁵⁶ Zur Erläuterung dieser Kürzel siehe Anm. 44.

⁵⁷ Zwei verschiedene *uns*-Konstruktionen wurden hier zusammengenommen: 24,6 % wählten die dialektalere Lautung, 33,0 % die standardnähere. Für die syntaktische Fragestellung spielt der lautliche Unterschied jedoch keine Rolle.

ausschließlich umgangssprachliche Vorkommen dieser Verbalkonstruktion sein, die eine Verwendung mit dem dialektaleren Marker *si* wahrscheinlich macht.

Die Übersetzungsaufgabe mit echt reflexiven Verben (ER05) bildet eine interessante Ergänzung zu der Bewertungsaufgabe. Mit 87,9 % der insgesamt 198 Antworten ist *uns* als Marker überproportional stark vertreten. 9,6 % der Angaben beinhalten *si* und nur 0,5 % *sich*, 2,0 % müssen als irrelevant gelten. Im Vergleich mit der Bewertungsaufgabe legt diese Verteilung die Vermutung nahe, die Informant*innen könnten durch den standarddeutschen schriftlichen Input, der nur *uns* als Reflexivmarker vorgibt, beeinflusst gewesen sein. Oder sie wurden – nach demselben Prinzip – durch den schriftlichen Input der Antwortkategorien bei der Bewertungsaufgabe zur Auswahl von Varianten verleitet, die nicht ihrem spontanen Sprachgebrauch entsprechen.

5.4.2 Transitive und intransitive Verben

Die Frage der Beeinflussung stellt sich auch bei der Übersetzungsaufgabe, die sich einem transitiven Verb widmet (TV03). Der zu übersetzende schriftliche Input wurde hier standardferner formuliert: *Treff' ma sich am Praterstern*. Die Verteilung der gewählten Marker ist ähnlich wie bei der Übersetzungsaufgabe mit echt reflexiven Verben. Es zeigt sich aber tatsächlich eine Verschiebung bei *uns* und *sich*, die für die Beeinflussung durch die gegebenen schriftlichen Stimuli spricht:

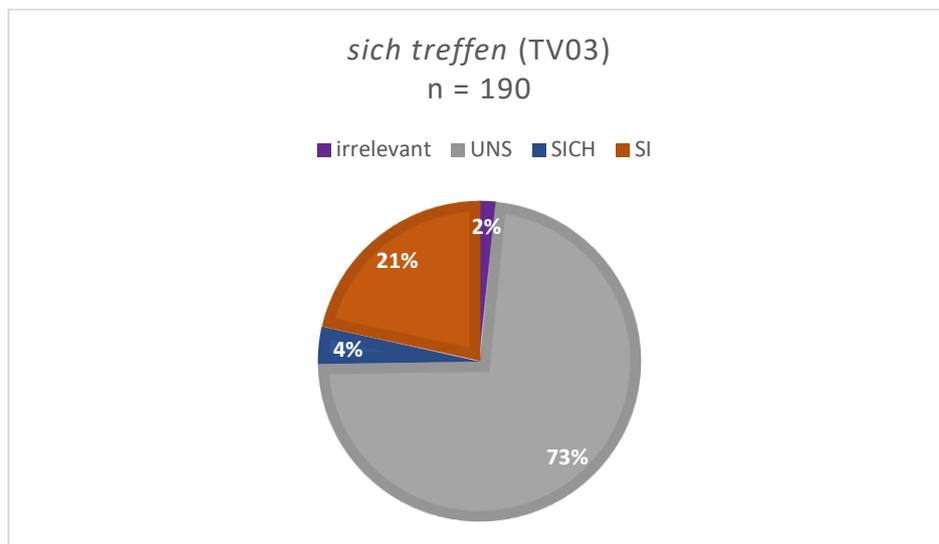


Abbildung 8: Reflexiva bei transitiven Verben (freie Angaben, sortiert)

Mittels drei Bildbeschreibungsaufgaben wurde weiters versucht, die Setzung der Reflexiva bei Konstruktionen mit transitiven Verben abzufragen. Die fotografisch dargestellten Handlungen legten es nahe, den jeweils vorgegebenen Satzanfang ‚Wir‘ mit Formulierungen, die die Verben *umarmen*, *küssen* oder *würgen* enthalten, zu ergänzen. Tatsächlich evozierten die Fotos

mehrheitlich die Verwendung eines dieser Verben oder anderer, die ebenfalls einen Reflexiv- oder Reziprokmarter verlangen. Die von den Informant*innen formulierten Sätze zeigen hinsichtlich der Verwendung von Reflexiva bei dem Foto zweier sich umarmender Menschen folgende Verteilung:⁵⁸

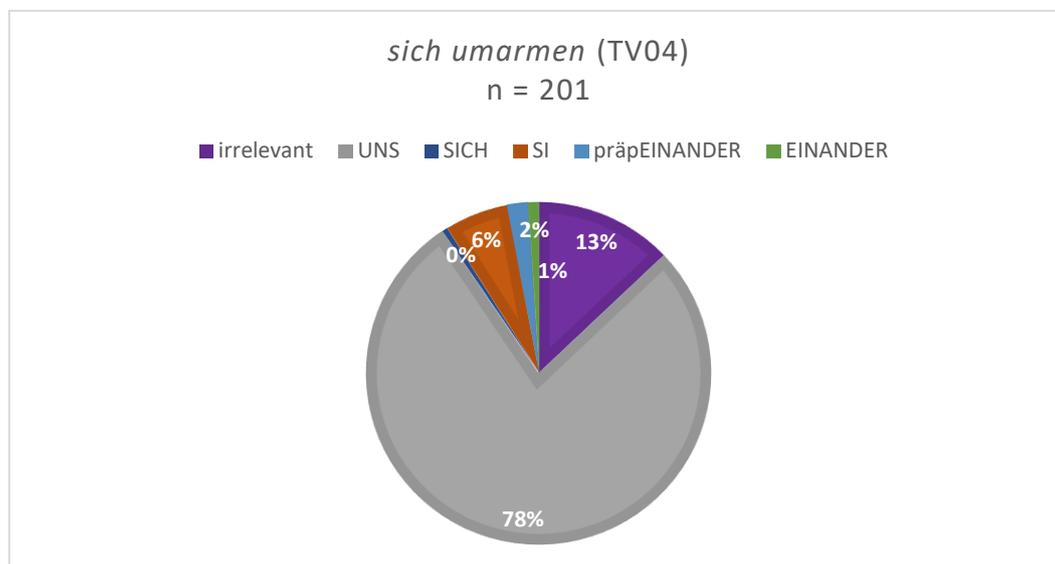


Abbildung 9: Reflexiva bei transitiven Verben (freie Angaben, sortiert)

Die Beschreibungen des Fotos von zwei sich würgenden Personen (TV07) sind ähnlich verteilt: 73,7 % der insgesamt 202 Antworten, von denen 16,8 % als ‚irrelevant‘ gelten, bilden eine Konstruktion mit *uns* als Reflexiv- bzw. Reziprokmarter, bei 1,5 % steht *sich*, bei 5,0 % *si*; 3,5 % wählten eine Konstruktion mit *einander*.

Die Bildbeschreibungsaufgaben fallen recht einheitlich aus. Die Beschreibung des Fotos zweier sich küssender Personen (TV05) fällt aufgrund der vielen (51,8 %) irrelevanten Antworten – darunter hauptsächlich Varianten mit dem intransitiv gebrauchten *schmusen* – etwas aus dem Rahmen; aber auch hier ist *uns* mit 36,2 % der präferierte Marker vor *si* mit 2,0 % und *sich*, in dieser Aufgabe ohne Evidenz.

uns ist auch bei den Konstruktionen mit intransitiven Verben, die ausschließlich mit Bewertungsaufgaben untersucht wurden, der präferierte Marker. Die Bewertungsaufgabe mit dem Verb *kaufen*, deren Antwortmöglichkeiten auditiv gegeben wurden, zeigt eine ähnliche Antwortverteilung wie die schriftliche Aufgabe zu *holen* (IV05), wie Abb. 10 zeigt:

⁵⁸ Das Kürzel ‚präpEINANDER‘ meint hier und bei allen weiteren Beispielen Konstruktionen mit Adverbien wie *miteinander*, etwa „Wir zwa kuscheln mit a nonda“, deren Unterschied zu den transitiven Varianten wie „Wir knuddeln uns“ ohne weitere Konsequenz für die Ergebnisdiskussion hier zumindest erwähnt werden muss.

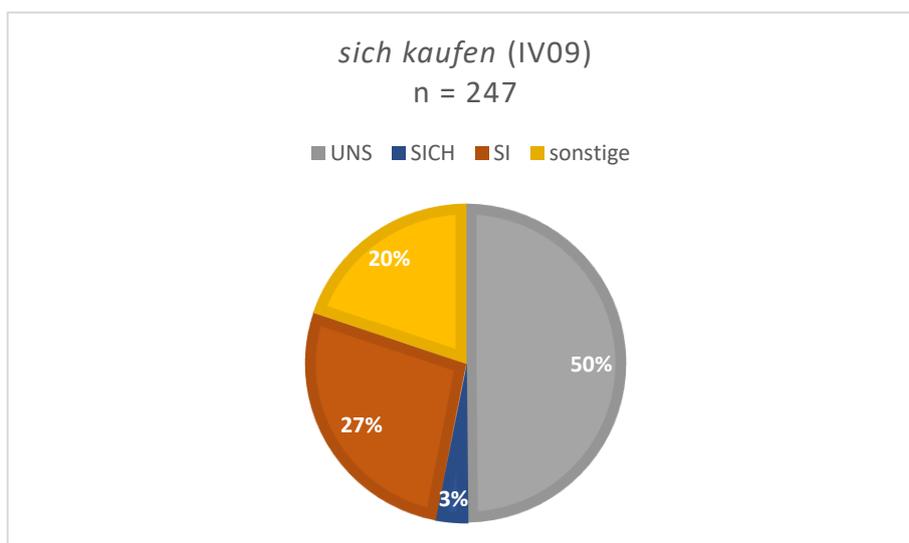


Abbildung 10: Reflexiva bei intransitiven Verben (mögliche Varianten)

Bei den beiden anderen Aufgaben zu diesem Verbtyp gibt es jedoch Abweichungen. Während bei der Konstruktion mit *vertrauen*, die mit auditivem Input präsentiert wurde (IV05), die Auswahlhäufigkeiten von *uns* (insgesamt 69,2 %, wobei zwei *uns*-Varianten in unterschiedlicher Lautung gegeben wurden) und *si* (17,4 %) im Vergleich mit den beiden bereits beschriebenen Aufgaben nicht überrascht, wurde *sich* bei insgesamt 281 gültigen Fällen nur ein einziges Mal (0,4 %) gewählt. Bei der Aufgabe mit dem Verb *helfen* (IV07) dagegen wurde *sich* mit 10,2 % der 244 Antworten überraschend häufig gewählt. Über Gründe für diese Abweichungen lässt sich ohne weitere Nachforschungen nur spekulieren. Auch die Angaben zur ‚natürlichsten‘ Form entsprechen diesen Verteilungen und liefern keine eindeutigen Hinweise: bei *vertrauen* wurde *sich* nur von 0,5 % gewählt, bei *helfen* von 8,3 %, bei *holen* sogar von 17,9 %. Nachdem sowohl bei einer Aufgabe mit schriftlich präsentierten Antwortmöglichkeiten als auch bei einer mit auditiv präsentierten diese Abweichungen bestehen, kann die Darstellungsform nicht als tragender Einflussfaktor vermutet werden. Plausibler ist es, Konventionalisierung in Zusammenhang mit einer höheren Gebrauchsfrequenz von bestimmten Verben in gesprochener Sprache anzunehmen: Phrasen wie *Holen wir uns ein Eis* kommen im alltäglichen Sprachgebrauch wohl häufiger vor als eine Auskunft über Vertrauensverlust.

5.4.3 Präpositionalphrasen und pluralische Antezedentien

Die Aufgaben, die sich Konstruktionen mit einer Präpositionalphrase und pluralischem Antezedens widmen, zeigen einheitliche Tendenzen. Unabhängig davon, ob die Beispiele ausschließlich kollektiv-reflexiv interpretiert werden können oder neben der kollektiv-reflexiven Lesart auch reziproke möglich ist, sind die Marker *si* und *sich* hier kaum vertreten. Die Trennung der Aufgaben nach möglichen Lesarten erfolgte, um etwaige semantisch begründbare

Unterschiede in der Verwendung der Marker feststellen zu können – in Anlehnung an die Hypothese, dass *si* und *sich* als Reziprozitätsmarker Eingang ins Paradigma gefunden haben. Ein Vorkommen von *si* und *sich* sollte demnach in kollektiv-reflexiven Szenarien unwahrscheinlicher sein. Gemäß ebenjener Hypothese ist jedoch das Vorkommen von diesen Reziprokmarkern als Ausprägungen von *sich*_{CL} ohnehin nicht zu erwarten; die syntaktische Umgebung, die Präpositionalphrase, verunmöglicht schließlich die notwendige Reanalyse.

Exemplarisch für alle Aufgaben dieses Typs steht das Ergebnis zur – standardsprachlich paraphrasierten – Phrase *Wir schauen auf uns/aufeinander*:

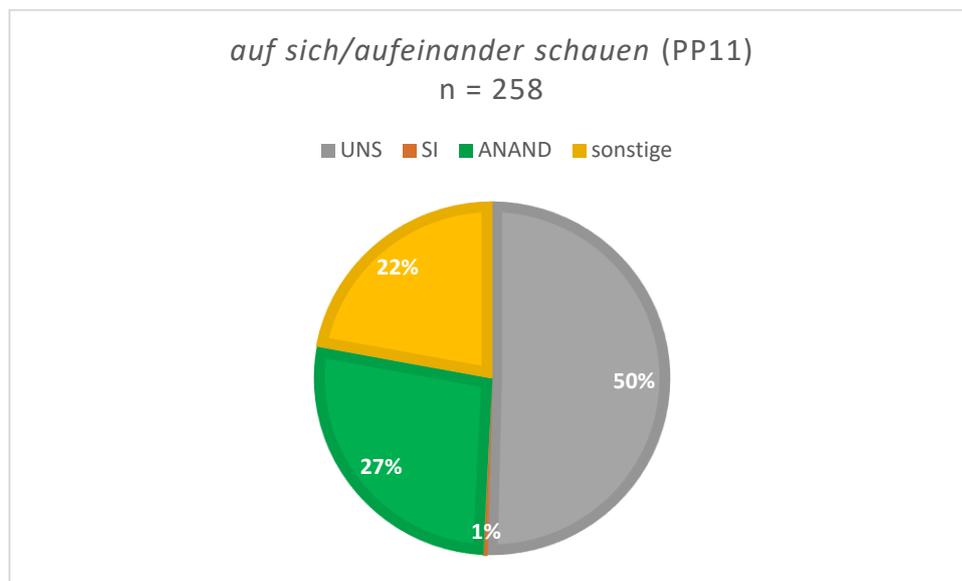


Abbildung 11: Reflexiva in Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens und reflexiver oder reziproker Lesart (mögliche Varianten)

Dieses Übergewicht von *uns* und *einander* zieht sich durch alle Aufgaben (PP01, PP03, PP09, PP15), während *sich* und *si* mit null bis maximal vier Nennungen⁵⁹ als höchst unterrepräsentiert zu bezeichnen sind. Wichtig zu betonen ist, dass diese Unterrepräsentation bei allen Aufgaben, die Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens behandeln, wahrnehmbar ist und es sich dabei nicht – wie beim geschilderten Fall bei intransitiven Verben – um einen bemerkenswerten Einzelfall handelt.

Bei den Aufgaben, deren geschildertes Szenario nur kollektiv-reflexive Interpretation der gegebenen Antworten zulässt, ändert sich kaum etwas an diesem Ergebnis. Eine Antwortmöglichkeit mit *einander* wurde in diesen Fällen nicht vorgegeben – und auch nicht bei den

⁵⁹ Bei einer Aufgabe mit insgesamt 218 Antworten hat *si* diesen Rekord erzielt (siehe Aufgabe PP01 des Fragebogens, Anhang A). Jedoch ist hier zu bedenken, dass die Aufgabenstellung bzw. die Antwortmöglichkeiten missverständlich gewesen sein könnten. Das geschilderte Szenario mit drei Beteiligten und die ausschließlich auditiv gegebenen Antwortmöglichkeiten könnten Informant*innen dazu veranlasst haben, das *si* nicht als Reflexivum, sondern als Personalpronomen der 3. Ps. Sg. in höflicher Anrede zu interpretieren. Demnach könnte sozusagen ein Mangel in der Fragebogenkonzeption zu diesem Ausreißer geführt haben, der nicht viel mit dem zu erforschenden *si* zu tun hätte.

‚sonstigen‘ alternativen Antworten formuliert –, sodass Varianten mit *uns* stets mehr als drei Viertel der gewählten Antworten bilden, wie in diesem Modellfall:

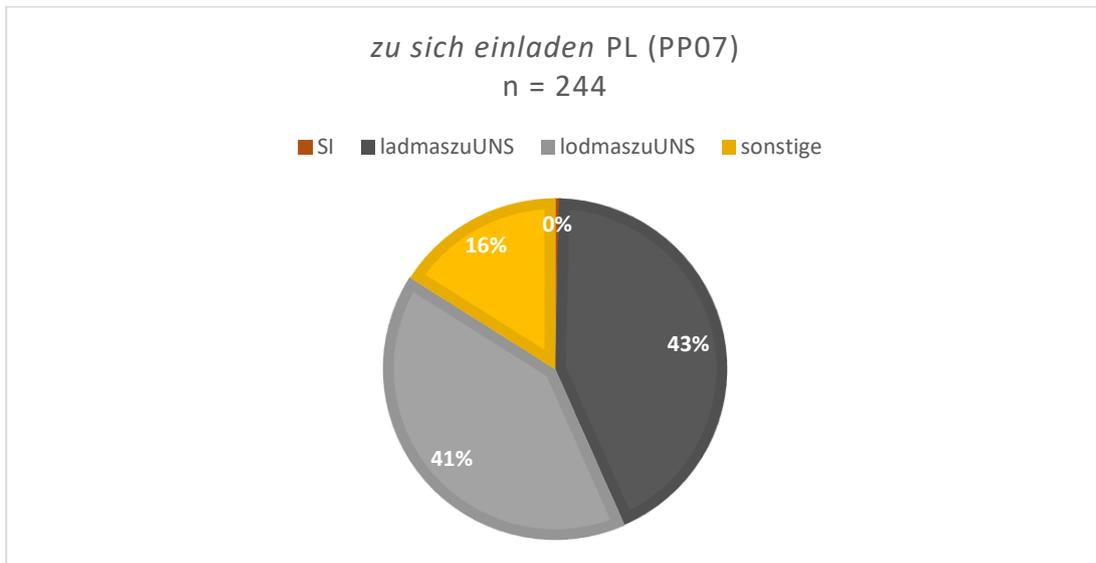


Abbildung 12: Reflexiva in Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens und ausschließlich reflexiver Lesart (mögliche Varianten)

Unter anderem zur Auseinandersetzung mit der Annahme, kollektive Reflexivität könnte eine semantische Brücke bei der allmählichen Herausbildung der reziproken Lesart von Reflexiva bilden, diente eine Freitextaufgabe (PP21). Die Informant*innen wurden aufgefordert, den Satzanfang *Wir denken dann immer* zu vervollständigen. Das davor geschilderte Szenario suggeriert eindeutig ein Verhältnis der Wechselseitigkeit, die beiden Figuren denken aneinander. Sofern eine Präpositionalphrase mit Reflexiv- bzw. Reziprokmarker zur Vervollständigung gewählt wird, ist – theoriekonform und den (standardsprachlichen) Gebrauchskonventionen entsprechend – damit zu rechnen, dass weder *uns* noch *sich* oder *si* als Marker gewählt werden, da diese nur (kollektiv-)reflexive Lesart erlauben. Tatsächlich bildeten 32,6 % der insgesamt 195 gegebenen Antworten eine Konstruktion aus der Präposition *an* und einer Variante von *einander*, nur 7,8 % wählten *an* und *uns*, *si*- oder *sich*-Konstruktionen fehlten gänzlich und 49,1 % sind für das Forschungsinteresse irrelevant. Die *aneinander*-Varianten stützen die Vorannahmen. Es ist angezeigt, die davon abweichenden *an uns*-Varianten als Bestätigung der Annahme, kollektive Reflexivität und Reziprozität seien semantisch verbunden, zu interpretieren. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass genauso gut individuelle Faktoren, etwa ein vom intendierten Verständnis des Szenarios abweichendes zur Wahl des Markers *uns* geführt haben könnte.

Jedenfalls sind die Varianten von *sich_{CL}* unter den Ergebnissen dieser Freitextaufgabe sowie unter allen anderen zu Konstruktionen mit Präpositionalphrasen und pluralischen Antezedentien so gut wie nicht vorhanden. Bei den ‚sonstigen‘ Antworten wurden keine Varianten mit

sich oder *si* angegeben, ebenso wenig bzw. nur vereinzelt,⁶⁰ wurden die Varianten mit *si* oder *sich* als ‚natürlichste‘ gewählt. Zum Vergleich: Bei dem im vorhergehenden Abschnitt diskutierten Beispiel mit dem Verb *vertrauen*, das eine auffällige Unterrepräsentation von *sich* zeigte, wurde *sich* zwar nur von 0,5 % als ‚natürlichste‘ Variante gewählt, *si* aber wählten immerhin 14,4 %.

Das Vorkommen von *si* in Präpositionalphrasen ist allein aufgrund seiner morphologischen und phonologischen Defizienz umstritten (siehe Kapitel 3.2 und 3.3 zur theoretischen Diskussion). *sich* zeigt jedoch keine solche Defizienz und konnte auch in anderen Verwendungskontexten als Reflexivum der 1. Ps. Pl. nachgewiesen werden, wie in den Abschnitten 5.4.1 und 5.4.2. gezeigt. Trotzdem wird es bei Präpositionalphrasen und pluralischen Vorgängerausdrücken ebenso wenig als Reflexiv- oder Reziprokmaker akzeptiert. Dieser Umstand spricht für die Hypothese, dass *sich* als Variante von *sich_{CL}* zu gelten hat und so wie *si* deshalb Teil des Paradigmas der 1. Ps. Pl. und an den potenziellen Ausdruck von Reziprozität gebunden ist. Zur weiteren Untermauerung dieser Hypothese wurde das Vorkommen von *si* als Marker für die 3. Ps. Sg. als Teil von Präpositionalphrasen geprüft.

5.4.4 Präpositionalphrasen und singularische Antezedentien

Zwei Bewertungsaufgaben dienten zur Überprüfung der theoretisch begründeten Annahme (siehe Kapitel 3.3), *si* habe im (Mittel-)Bairischen nicht als Klitikon, sondern als schwache Form zu gelten. Das Reflexivum wurde jeweils in eine Präpositionalphrase eingebettet und hatte – im Unterschied zu den im vorangegangenen Abschnitt geschilderten Aufgaben – ein Personalpronomen der 3. Ps. Sg. als Antezedens. Die Ergebnisse sprechen für sich (siehe Abb. 13):

⁶⁰ Eine Aufwertung von *si* erfolgte hier wieder bei der potenziell missverständlichen Aufgabe (siehe Anm. 59); 1,8 % wählten hier die Antwortmöglichkeit mit *si* als ‚natürlichste‘.

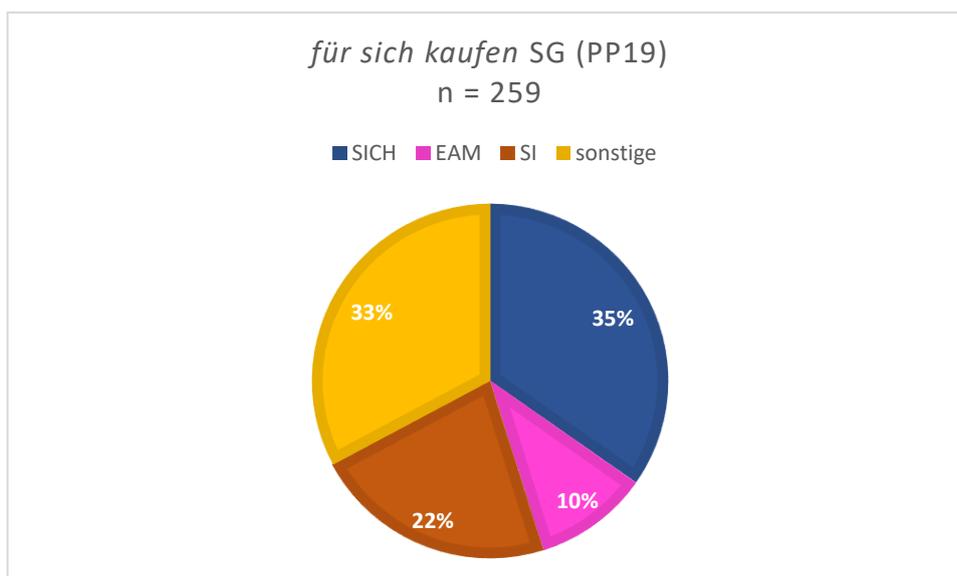


Abbildung 13: Reflexiva in Präpositionalphrasen mit singularischem Antezedens (mögliche Varianten)

Auch bei den gegebenen ‚sonstigen‘ Antworten sind Alternativen mit *si* mit 4,1 % vertreten, wohingegen nur 1,8 % Phrasen mit *eam* beinhalten. Mit 19,3 % liegen Alternativantworten mit *sich* an der Spitze, gefolgt von 13,8 % irrelevanter Angaben. *sich* wird außerdem als ‚natürlichster‘ Marker in diesem Beispiel empfunden; *si* liegt mit 18,3 % vor *eam* mit 6,9 %.

Bei dem zweiten Beispiel, *zu sich einladen* (PP17), liegt eine ebenso aussagekräftige Verteilung vor: 33,9 % der Antworten fallen auf *sich*, 18,5 % auf *si* und 20,1 % auf *eam*. Anzumerken ist auch hier, dass die Verschiebungen zwischen *si* und *eam* im Vergleich mit *für sich kaufen* einmal mehr auf verb- oder phrasenbezogene Konventionen im alltäglichen Sprachgebrauch hinweisen könnten. Eine nicht zu unterschätzende Rolle könnte auch die Verbsemantik spielen, die bei *für sich kaufen* stärker rückbezüglich ist als bei *zu sich einladen*. Dementsprechend lässt sich auch nur das Reflexivum bei *für sich kaufen* mit dem Intensifikator verstärken ohne Veränderung der Aussage (im Standard wie im Non-Standard):

(27) *Er hat ihn zu sich [?]selbst eingeladen.*

(28) *Er hat den Käse für sich selbst gekauft.*

Die Verstärkung von *si* mit dem Intensifikator *söba* (‚selbst‘) wiederum scheint das Vorkommen nach Präpositionen zu erleichtern (siehe dazu STANGEL 2015: 130–133). Auch wenn sich dies ohne weiteres rein durch phonologisch-prosodische und morphologische Gründe erklären lässt, ist es angezeigt semantische Aspekte mit zu bedenken. Die defiziente Form *si* dient stärker als die nicht-defizienten Formen dem Ausdruck von Reflexivität gemäß dem weiten Reflexivitätsbegriff in (i), der eine Reduktion der Verbvalenz bzw. der Argumente umfasst. Das häufige gemeinsame Vorkommen von *si* und *söba* muss daher nicht überraschen und zwar nicht nur aus prosodisch-phonologischen oder morphologischen Gründen, sondern auch aus semantischen:

Der Intensifikator betont zusätzlich die Rückbezüglichkeit, weshalb (27) gegenüber (28) als markiert empfunden wird.

Unabhängig davon ist jedoch klar, dass *si* als Reflexivmarker für die 3. Ps. Sg. auch über die Phrasengrenze hinweg vorkommen kann. Sein Status als schwache Form darf damit als belegt gelten. Zwar ist eine schwache Form morphologisch reduziert, als defiziente Phrase kann es in einer Präpositionalphrase dennoch stehen, sofern es mit seinem Antezedens koreferent ist – wie in den Fragebogenaufgaben.

Die theoretischen Vorannahmen wurden eindeutig bestätigt und widerlegen jene Positionen, die *si* pauschal und undifferenziert als Klitikon bezeichnen und ihm das Vorkommen in gewissen syntaktischen Umgebungen grundsätzlich absprechen.

5.5 Zusammenfassung der Ergebnisse der empirischen Erhebung

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zeigen deutliche Tendenzen der sprechsprachlichen Verwendung von Reflexiv- und Reziprokmarkern in mittelbairischen Varietäten. Es muss betont werden, dass die Untersuchung als ausschließlich online durchgeführte und indirekte Erhebung nicht über einen explorativen Anspruch hinausreichen kann. Die eigentlich eindeutigen Ergebnisse müssen aufmerksam betrachtet werden hinsichtlich ihrer Repräsentativität. Etwa die Verzerrungen durch den überdurchschnittlich hohen Bildungsgrad der Informant*innen, die unausgewogene Geschlechterverteilung oder die Überrepräsentation des Bundeslands Wien als Wohn- bzw. Herkunftsort werfen die Frage auf, inwiefern der Gebrauch bzw. Nicht-Gebrauch von bestimmten sprachlichen Konstruktionen sozial oder areal bedingt sein könnte; diese Frage lässt sich allein durch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nicht beantworten und verlangt nach umfassenderer Anschlussforschung mit multivariaten Verfahren.

Ihrem explorativen Anspruch sowie dem Fokus auf syntaktische, morphologische und semantische Faktoren jedoch konnte diese Untersuchung mit dem Aufzeigen einiger klarer Entwicklungsrichtungen und -punkten sowie Aspekten gerecht werden:

Die Fragebogenaufgaben, die sich der Untersuchung von Konstruktionen mit inhärent reflexiven und inhärent reziproken Verben widmen, haben theoriekonforme Ergebnisse hervorgebracht. Neben dem Marker *uns*, der in allen Beispielen die am häufigsten gewählte Variante ist, sind auch Varianten von *sich_{CL}*, *si*, *sich* – und eben *uns*, dessen defiziente Form oberflächlich nicht von der nicht-defizienten abweicht – vertreten. Die theoretisch diskutierte Annahme, die Grammatikalisierung der starken, nicht-defizienten pronominalen Formen hin zu den verbbestandteilhaften defizienten Markern sei bei diesen Verbtypen sehr weit fortgeschritten, lässt sich damit untermauern. Sowohl anhand der Auswahl der vorgegebenen Antwortkategorien als auch bei der Untersuchung der von den Informant*innen formulierten Alternativantworten und

der Wahl der ‚natürlichsten‘ Variante wird deutlich, dass insgesamt alle drei Marker von den Informant*innen als zulässig empfunden werden. Das Hauptgewicht liegt jedoch stets bei *uns*, *sich* ist vergleichsweise wenig stark vertreten. Beeinflussungen durch den standardsprachlichen schriftlichen Input könnten unter anderem für diese Tendenz verantwortlich sein, ähnlich ließe sich die *si*-Präferenz bei einer Aufgabe mit dialektalem Input bzw. dem ausschließlich umgangssprachlich verwendeten Verb *sich zusammenrufen* erklären.

Die Frage der Beeinflussung wurde auch in Zusammenhang mit den Aufgaben zu Konstruktionen mit transitiven oder intransitiven Verben und Reflexiv- bzw. Reziprokmarkern diskutiert. Die Ergebnisse der hier angewandten unterschiedlichen drei Aufgabentypen bekräftigen ebenfalls die theoretischen Vorannahmen. Die Grammatikalisierung der starken Formen mit ausschließlich reflexiver Lesart hin zu den defizienten, ambigen Formen hat Konstruktionen mit intransitiven und transitiven Verben bereits erreicht; alle Marker, *sich*, *si* und *uns*, lassen sich als akzeptabel bezeichnen, wobei auch hier *uns* die beliebteste Variante ist und *sich* am seltensten gewählt wurde. Nicht nur die Beeinflussung durch gegebene Inputs wurde anhand der Aufgaben mit transitiven und intransitiven Verben diskutiert, auch der Einfluss von Konventionalisierungsprozessen und Gebrauchshäufigkeit von bestimmten Phrasen im alltäglichen Sprachgebrauch auf die Frequenz der einzelnen Marker wurde angesprochen. Daraus lässt sich eine These für etwaige anschließende Forschung formulieren: Die Marker *sich* und *si* kommen sowohl in reflexiver als auch in reziproker Lesart zusammen mit transitiven und intransitiven Verben als Teil von Phrasen, die durch ihre hohe alltägliche Gebrauchsfrequenz fest in umgangssprachlichen Registern verankert sind, häufiger vor als mit niedriger frequenten Verben. *uns* lässt sich dementsprechend sozusagen als *default*-Marker bei der Verwendung mit transitiven und intransitiven Verben – und wahrscheinlich nicht nur hier – bezeichnen.

Eine zentrale Rolle in der theoretischen Auseinandersetzung spielt das Verhältnis von Präpositionalphrasen und Reflexiv- bzw. Reziprokmarkern. Die zentrale These, wonach die für die Grammatikalisierung von *sich*_{PRO} zu *sich*_{CL} notwendige Reanalyse von Präpositionen verhindert wird und deshalb nicht mit der Kontextgeneralisierung der reziproken Lesart bzw. von *sich*_{CL} auf Präpositionalphrasen zu rechnen ist, sollte empirisch gestützt werden. Die Fragebogenaufgaben, die sich mit Markern als Teil von Präpositionalphrasen beschäftigen, haben daher den größten Aufgabenblock gebildet. Dieser teilte sich in Aufgaben mit Reflexiv- oder Reziprokmarker, der in eine Präpositionalphrase eingebettet ist und ein pluralisches Antezedens besitzt, und Aufgaben mit ebensolcher Einbettung des Markers, aber singularischem Antezedens. Die Aufgaben mit pluralischem Antezedens wiederum umfassten solche, die entweder nur reflexive oder nur reziproke Lesart zuließen sowie einige mit ambiger Lesart. Unabhängig

von der möglichen Lesart und des Aufgabentyps sowie der schriftlichen oder auditiven Präsentation der wählbaren Antwortmöglichkeiten zeigt sich eindeutig, dass die Verwendung von Varianten des *sich_{CL}*, also den Markern *si* und *sich* (und dem schwachen *uns*), innerhalb von Präpositionalphrasen ausgeschlossen ist. Die theoretische Diskussion der Grenzen des Grammatikalisierungsprozesses wird damit gestützt. Weiters ist entsprechend der ausschließlich reflexiven Interpretierbarkeit von *sich*, *uns* und *euch* als Teil von Präpositionalphrasen bei eindeutig reziprok zu lesenden Phrasen ein Übergewicht des Markers *einander* festzustellen; eine Freitextaufgabe lieferte jedoch auch einige Antworten mit *uns*, die dieser ausschließlichen Reflexivität zu widersprechen scheinen, aber auch als Hinweis dafür gelten dürfen, dass kollektive Reflexivität das semantische Bindeglied bei der Entwicklung der reziproken Lesart sein könnte. Auch dieser Aspekt ließe sich mithilfe anschließender Forschung, etwa qualitativen Erhebungen zu Spracheinstellung und -verwendung, weiter konkretisieren.

Um die Ausschließlichkeit von *uns* in diesen Verwendungskontexten mit der Grammatikalisierungsthese eng führen zu können, wurde der Status von *si* als Klitikon bereits im theoretischen Teil kritisch diskutiert und zugunsten der Charakterisierung von *si* als schwacher Form, die unter bestimmten Bedingungen auch in Präpositionalphrasen stehen kann, abgestreift. Zur empirischen Untermauerung dieser Charakterisierung dienten die Aufgaben mit Reflexivmarkern und singularischem Antezedens. Die theoretischen Vorannahmen wurden empirisch eindeutig bestätigt, womit klar ist, dass das Vorkommen von *si* nach Präpositionalphrasen nicht grundsätzlich ausgeschlossen und dessen Status als Klitikon nicht haltbar ist. Dieser Umstand hat Auswirkungen auf die Betrachtung von *si* und *sich* als Marker der Pluralpersonen, die nun also nicht nur theoretisch plausibel ist, sondern auch Verankerung in den Angaben der Informant*innen findet. Wenn nicht nur die morphologische und phonologische Beschaffenheit von *si* dessen Vorkommen innerhalb von Präpositionalphrasen verhindert, ist es naheliegend, entsprechend den Charakteristika von schwachen Formen die Möglichkeit zur Koreferenz über die Phrasengrenze hinweg als notwendige Bedingung für ein Vorkommen dieser Formen in bestimmten syntaktischen Umgebungen – Präpositionalphrasen – zu sehen. Werden die Varianten von *sich_{CL}* als grundsätzlich an die mögliche Markierung von Reziprozität gebunden verstanden, so ist Koreferenz und damit die reziproke Interpretation der Reflexivmarker nach Präpositionen ausgeschlossen. Dies erklärt auch, weshalb das mittelbairische *sich* als Marker der 1. Ps. Pl. von den Informant*innen in dieser syntaktischen Umgebung nicht akzeptiert wurde: Es scheint zwar phonologisch und morphologisch nicht defizient zu sein, als Variante von *sich_{CL}* ist es aber tatsächlich eine reduzierte, schwache Form – genauso wie die *sich_{CL}*-Marker

des Standarddeutschen. Daher ist dessen reziproke Interpretation möglich; es ist reduziert und für das Vorkommen in Präpositionalphrasen nicht zugelassen.

6. Resümee und Ausblick

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildete die reflexiv-reziproke Polysemie der Reflexiva des Deutschen: Während das morphologisch eigenständige Reflexivum *sich* im Singular Bezugsambiguitäten eliminieren kann, ist es im Plural – ebenso wie die Formen der 1. und 2. Ps. Pl. *uns* und *euch* – für die Ambiguität von Konstruktionen mit pluralischem Antezedens verantwortlich, sofern nicht die Adjektive *wechselseitig* oder *gegenseitig* in adverbialer Funktion hinzutreten oder außersprachliches Wissen die Aussage vereindeutigt. Gleichzeitig ist das für alle Personen und Kasus unveränderliche *einander* zum klaren Ausdruck von Reziprozität vorhanden. Die Polysemie der pluralischen Reflexiva wirkt nicht nur unökonomisch, sondern im Vergleich mit anderen germanischen Sprachen außerdem archaisch. Die einzige, bisher ungeklärte Ausnahme von der potenziellen Ambiguität bildet das Vorkommen der Reflexiva in Präpositionalphrasen, das ausschließlich reflexive Interpretation zulässt. Es ist Anliegen dieser Arbeit gewesen, Erklärungsansätze für das Vorhandensein der polysemen pronominalen Marker und ihre reflexive Ausschließlichkeit in Präpositionalphrasen zu diskutieren.

Erklärungsansätze und weitere Fragen hat dabei das Mittelbairische mit seinen Reflexiva beigesteuert. Zusätzlich zum Reflexivum *uns* kennt die 1. Ps. Pl. in manchen mittelbairischen Varietäten *si* und *sich* als ebenso polyseme Marker, die in bestimmten syntaktischen Kontexten, u.a. in Präpositionalphrasen, nicht vorkommen können. Über die Herkunft und Funktion von *si* und *sich* gibt es einige Hypothesen. Mit dieser Abhandlung ist eine weitere hinzugekommen, die einen neuen Aspekt fokussiert: Die sehr wichtige Rolle der Reziprozität bei der Entstehung und Funktion der zusätzlichen Reflexivmarker wurde m. W. bisher noch nicht dezidiert beachtet, obwohl Gemeinsamkeiten mit anderen Sprachen sowie dem Standarddeutschen dazu einladen. Gemäß der funktional-typologischen, sprachvergleichenden Ausrichtung dieser Arbeit ist das Mittelbairische als ‚natürliche‘, nicht normierte Sprache eine eigenständige Vergleichsgröße neben den romanischen Sprachen Italienisch und Spanisch. Rückschlüsse auf Gesetzmäßigkeiten und Entstehungsspuren im Standard, die der Normierung zum Opfer gefallen sind, werden mithilfe des Mittelbairischen möglich. Die anzunehmende Logik und Funktionalität von Non-Standard-Varietäten sei betont und der folgenden Zusammenfassung der theoretischen und empirischen Ergebnisse vorangestellt.

Die reziprok-reflexive Polysemie der Reflexiva des Deutschen ist ein übereinzelsprachliches Charakteristikum für sogenannte unäre reziproke Konstruktionen bzw. REF-REC-Kategorien,

wie in Kapitel 1 mit Hypothese I erwähnt wurde. Die grammatische Nähe von Reflexivität und Reziprozität, die sich in zahlreichen Sprachen in ähnlicher Art und Weise zeigt, überrascht mit Blick auf die gemeinsame ideelle Basis der beiden Konzepte nicht. Zudem macht die ideelle Konzeption von Reflexivität und Reziprozität deren grundlegenden (auch außersprachlichen) Stellenwert klar. So wird nachvollziehbar, weshalb die Markierung von Reflexivität und Reziprozität als universelles Prinzip zu bezeichnen ist. Nur unäre reziproke Konstruktionen können als vollständig symmetrisch gelten und Reziprozität syntaktisch ausdrücken. Die Reduktion der Verbvalenz durch die entsprechenden Marker ist dazu notwendig. Deshalb stehen unäre reziproke Konstruktionen in engem Zusammenhang mit einem weiten Begriff von Reflexivität, dessen wichtiges Merkmal die Reduktion der Verbvalenz ist. Auch mediale Konstruktionen und reziproke können somit unter dem weiten Reflexivitätsbegriff erfasst werden. Unäre reziproke Konstruktionen und die reduzierte Verbvalenz sind als Resultat einer Grammatikalisierung zu begreifen. Das Deutsche zeigt darin Übereinstimmungen mit zahlreichen anderen Sprachen. Die polysemen Marker entstehen aus den pronominalen, ausschließlich reflexiven Markern *sich/uns/euch*. Der zusätzliche reziproke Ausdruck macht sie grammatischer und einige Grammatikalisierungsindikatoren sind im Standarddeutschen bereits deutlich sichtbar: Die Erosion, die zur Reduktion der Verbvalenz und dadurch zur Erhöhung der Fügungseinge beiträgt, zeigt sich etwa daran, dass die polysemen Marker nicht betonbar oder vorfeldfähig sind. Früher oder später sollte mit fortschreitender Grammatikalisierung der polyseme Marker im Sinne der Dekategorialisierung auch in Präpositionalphrasen stehen können. Diese Dekategorialisierung und das Vorkommen der polysemen Reflexiva in Präpositionalphrasen sind jedoch nicht zu erwarten, wie theoretisch diskutiert und anhand der Reflexiva des Mittelbairischen gezeigt wurde. Dazu wurde zunächst die Reanalyse des pronominalen *sich* nachgezeichnet. Das Pronomen *sich_{PRO}* (*uns_{PRO}/euch_{PRO}*) wird zum verbbestandteilhaften defizienten Marker reanalysiert. Resultat dieser Reanalyse ist die Reduktion der Verbvalenz und der defiziente Marker *sich_{CL}* (*uns_{CL}/euch_{CL}*). Dieser kann als Marker von Reflexivität im definierten weiten Sinne und also auch als Marker von Reziprozität dienen. Im Gegensatz zum nominalphrasenhaften *sich_{PRO}* kann *sich_{CL}* nicht betont, koordiniert oder topikalisiert werden. Die beiden Einträge sind im Standarddeutschen lexikalisch also nicht unterschieden, aber dennoch vorhanden. Das defiziente *sich_{CL}* als polysemer Marker kann niemals in Präpositionalphrasen stehen, da die Präposition die Reanalyse des pronominalen *sich* zum Verbbestandteil blockiert. In Präpositionalphrasen kann daher nur *sich_{PRO}* vorkommen. Die Dekategorialisierung des grammatischeren *sich_{CL}* mit reflexiv-reziprotem Ausdruck wird sich daher nicht auf Präpositionalphrasen ausdehnen. Hypothese I konnte bestätigt werden und eine der zentralen Forschungsfragen darf als

theoretisch beantwortet gelten: In Präpositionalphrasen können die Reflexiva nur reflexiv und niemals reziprok interpretiert werden, da die Reanalyse des pronominalen *sich*_{PRO} zum defizienten, polysemen *sich*_{CL} syntaktisch durch die Präposition blockiert wird. *sich*_{PRO} lässt nur reflexive Lesart zu, nur der valenzreduzierende, verbbestandteilhafte Marker *sich*_{CL} kann nicht nur reflexiv, sondern auch reziprok interpretiert werden.

Der Gebrauch und die Gestalt der Reflexiva in mittelbairischen Varietäten sprechen dafür, hier ebenso von derselben Grammatikalisierung und zwei verschiedenen *sich*-Einträgen auszugehen, wie unter Hypothese II zusammengefasst, die durch theoretische und empirische Diskussion folgender Umstände gestützt werden konnte. Anders als im Standarddeutschen sind *sich*_{PRO} und *sich*_{CL} im Mittelbairischen auch lexikalisch klar unterschieden. Für die 1. und die 3. Ps. Pl. gibt es in manchen Varietäten mehrere Reflexiva: *uns* und *si/sich* für die 1. Ps. Pl. sowie *eana* und *si* für die 3. Ps. Pl., wobei es sich bei *si* bzw. *sich* jeweils um Ausprägungen des *sich*_{CL} handelt, die phonologisch und morphologisch defizient sind. Daneben gibt es außerdem, ähnlich wie im Standard, das defiziente *uns*_{CL} als Ausprägung von *sich*_{CL}. Das nicht-defiziente *uns*_{PRO} ist ausschließlich reflexiv interpretierbar. Die Reflexiva des Mittelbairischen können nicht nur theoretisch als Beleg für die diskutierten Grammatikalisierungsthesen gelten. Folgende Grammatikalisierungsschritte, die im Standard aufgrund der oberflächlich identischen *sich*-Einträge nicht deutlich nachvollziehbar sind, ließen sich auch anhand der empirischen Erhebung bestätigen, die sich den Markern der 1. Ps. Pl. und jenen der 3. Ps. Sg. widmete. Die in Hypothese III formulierten Annahmen wurden dadurch bekräftigt:

Die defizienten Marker können nicht in Fokussierungen, Koordinationen oder im Vorfeld stehen, ein Effekt der bereits weit fortgeschrittenen Erosion. Bei den entsprechenden Aufgaben des erstellten Fragebogens wurden Varianten mit *sich* und *si* mit deutlichem Ausdruck der Verwirrung bereits in den Pretests abgelehnt. Somit kann der These in Bezug auf diesen Grammatikalisierungsschritt schon allein aufgrund der Pretest-Ergebnisse zugestimmt werden: Nur das nicht-defiziente *uns* ist vorfeldfähig, koordinierbar und fokussierbar.

Konstruktionen mit intransitiven und transitiven Verben sowie mit inhärent reflexiven und inhärent reziproken Verben sollten von der Grammatikalisierung bereits erfasst worden sein, sodass alle Reflexivmarker als akzeptabel empfunden werden. Diese theoretische Vorannahme konnte sowohl durch die von den insgesamt 218 Informant*innen getroffene Auswahl der vorgegebenen Antwortkategorien als auch durch Analyse der frei formulierten Alternativantworten und der Wahl der jeweils ‚am natürlichsten‘ empfundene Variante bestätigt werden: Alle drei Marker werden als akzeptabel empfunden in Konstruktionen, die sowohl reflexiv als auch

reziprok gelesen werden können. Die Präferenz liegt dabei stets bei *uns*; *sich* wird am seltensten gewählt.

Es stellte sich mehrfach die Frage nach möglichen Einflussfaktoren auf die Frequenz der Reflexivmarker. Neben der denkbaren Verzerrung durch die schriftlich, auditiv oder visuell gegebenen Inputs im Fragebogen wurde die Beeinflussung durch Konvention und Gebrauchshäufigkeit von gewissen Phrasen im alltäglichen Sprachgebrauch diskutiert. Aus dieser Diskussion ist eine These für etwaige Anschlussforschung hervorgegangen: *sich* und *si* kommen in reflexiver wie auch in reziproker Lesart zusammen mit transitiven und intransitiven Verben als Teil von Phrasen, die hohe alltägliche Gebrauchsfrequenz haben, häufiger vor als mit niedriger frequenten Verben. *uns* kann als *default*-Marker (bei der Verwendung mit intransitiven und transitiven Verben) vermutet werden.

Von einer Dekategorialisierung und Kontextgeneralisierung ist nicht auszugehen. Die dagegensprechende These, wonach die grundlegende Reanalyse von *sich*_{PRO} zu *sich*_{CL} von Präpositionen blockiert wird, lässt sich anhand der empirischen Ergebnisse stützen. Die Kontextgeneralisierung des reziproken Ausdrucks auf Präpositionalphrasen bzw. das Vorkommen von *sich*_{CL}-Ausprägungen in Präpositionalphrasen sind nicht zu erwarten, weder im Standard noch in jeglichen Varietäten und Registern des Deutschen. Unabhängig von der möglichen Interpretation der Reflexiva – als (kollektiv-)reflexiv, reziprok oder beides – zeigt sich anhand der entsprechenden Fragebogenaufgaben ganz klar, dass die Verwendung der defizienten Marker *sich* und *si* (und dem defizienten *uns*), innerhalb von Präpositionalphrasen ausgeschlossen ist. Einige Aufgaben ließen nur reziproke Interpretation zu. Anhand dieser ließ sich die ausschließlich reflexive Lesart von *sich/si*, *uns* und *euch* als Teil von Präpositionalphrasen zusätzlich belegen: Bei eindeutig reziprok zu lesenden Phrasen dominiert *einander*. Eine entsprechende Freitextaufgabe lieferte jedoch einige Antworten mit *uns*, die dieser reflexiven Exklusivität zu widersprechen scheinen. Sie können aber auch als Hinweis gelten, dass kollektive Reflexivität die semantische Brücke bei der Entwicklung der reflexiv-reziproken Polysemie bildet – ein Aspekt, der in dieser Arbeit nur als Randnotiz erwähnt wurde und sich für weitere Forschung anbieten würde, etwa mit qualitativen Erhebungen zur Spracheinstellung und Sprachverwendung.

Besonders hervorzuheben aus den empirischen Ergebnissen ist, dass nicht nur das *si*, sondern auch das *sich* der 1. Ps. Pl. in Präpositionalphrasen abgelehnt wurde. Wie in Hypothese IV erwähnt, muss die Erklärung, dass das *si* des Mittelbairischen nicht in Präpositionalphrasen stehen könne, weil es ein Klitikon sei, angesichts dieses Umstands sowie der Grammatikalisierungsthese hinterfragt werden. Das mittelbairische *sich* als zusätzliches Reflexivum der 1. Ps. Pl. verfügt – anders als *si* – über mehr phonologische und morphologische Substanz,

oberflächlich betrachtet könnte es sich um eine Vollform handeln. Dieses *sich* teilt jedoch die Distributionsbeschränkungen mit dem offensichtlich defizienten *si* und allen weiteren Ausprägungen (im Standard und Non-Standard) des grammatikalisierten *sich_{CL}*. Dieser Umstand legt es nahe, einerseits in den defizienten Markern einmal mehr das Resultat der diskutierten Grammatikalisierung zu sehen; andererseits ist der Klitikon-Status von *si* zu überdenken.

Der Grund für die Mehrfachbesetzung des Reflexivums in der 1. Ps. Pl. in mittelbairischen Varietäten ist sein potenziell reziproker Ausdruck bzw. die reflexiv-reziproke Polysemie. Sein Vorkommen ist an die Möglichkeit gebunden, Reziprozität auszudrücken. In Präpositionalphrasen kann es nicht vorkommen, da es als schwache Form hier nur stehen kann, sofern es über die Phrasengrenze hinweg koreferent mit seinem Antezedens ist. Als Reziprokmarker kann *si/sich* jedoch grundsätzlich nicht koreferent sein – und deshalb nicht in Präpositionalphrasen stehen, zumal zur Markierung von Reflexivität, also von Koreferenz über die Phrasengrenze hinweg, der starke Reflexivmarker *uns* zur Verfügung steht. Dies und Hypothese IV konnten auch empirisch bestätigt werden:

Der Status von *si* als Klitikon wurde theoretisch anhand der Dreiteilung in klitische, schwache und starke Formen kritisch diskutiert und zugunsten der Charakterisierung von *si* als schwacher Form fallengelassen. Als schwache Form kann es – anders als Klitika – sehr wohl in Präpositionalphrasen stehen, jedoch muss es über die Phrasengrenze hinweg koreferent mit einem Antezedens sein. Zur empirischen Untermauerung, dass *si* als schwache Form gelten und in Präpositionalphrasen stehen kann, dienten Fragebogenaufgaben, die sich Reflexivkonstruktionen in der 3. Ps. Sg. mit Präpositionalphrasen widmeten. Die theoretischen Vorannahmen konnten bekräftigt werden, weil neben den nicht-defizienten Formen der 3. Ps. Sg. *sich* und *eam* auch *si* häufig gewählt wurde. Damit wird klar, dass das Vorkommen von *si* in Präpositionalphrasen nicht grundsätzlich auszuschließen ist und es sich daher nicht ohne weiteres als Klitikon bezeichnen lässt. Diese Tatsache hat Auswirkungen auf die Betrachtung von *si* und *sich* als Reflexiva der Pluralpersonen. Wenn nicht bloß die morphologische und phonologische Gestalt von *si* dessen Vorkommen in Präpositionalphrasen im Wege steht, ist es angezeigt, die weiteren Charakteristika von schwachen Formen zu bedenken. Die Möglichkeit zur Koreferenz über die Phrasengrenze hinweg ist als grundsätzliche Bedingung des Vorkommens schwacher Formen in bestimmten syntaktischen Umgebungen zu verstehen – wie eben Präpositionalphrasen. Das bedeutet, dass alle Ausprägungen von *sich_{CL}* als schwache Formen bestimmt werden können, aber im Plural an den möglichen Ausdruck von Reziprozität und die reflexiv-reziproke Polysemie gebunden sind. Anders als in Kontexten, in denen die *sich_{CL}*-Marker als Teil der Verbalphrase direkt mit Verb und Antezedens verbunden sind, müssen sie als schwache Formen

über die Grenze der Präpositionalphrase koreferent sein mit ihrem Antezedens. Koreferenz und der potenzielle Ausdruck von Reziprozität schließen sich grundsätzlich aus, da bei reziprokem Ausdruck disjunkte Referenz zwischen den Entitäten des Antezedens-Kollektivs besteht. Daher sind die defizienten Reflexiva nach Präpositionalphrasen im Deutschen und seinen Varietäten die suboptimale Variante, da die nicht-defizienten Formen zur koreferenten Markierung von Reflexivität ohnehin zur Verfügung stehen. Diese Identifizierung von *si/sich* als schwache Formen erklärt, weshalb *si* in der 3. Ps. Sg. auch nach Präpositionalphrasen von den Informant*innen akzeptiert wurde, während es für die 1. Ps. Pl. abgelehnt wurde. Weiters wird damit klar, warum *sich* für die 1. Ps. Pl. ebenso wenig in dieser syntaktischen Umgebung toleriert wurde. Oberflächlich betrachtet ist es phonologisch und morphologisch nicht defizient. Als Ausprägung von *sich*_{CL} ist es aber eine schwache Form, genauso wie die *sich*_{CL}-Marker des Standarddeutschen bzw. die *se*-Formen im hier skizzierten Paradigma: *sich* ist genauso wie *si* potenziell reziprok lesbar, defizient und für das Vorkommen in Präpositionalphrasen nicht zugelassen.

Dieser sprachübergreifende Hypothesenkomplex zur Entstehung und Funktion der mehrdeutigen Reflexiva, der empirisch anhand von Eindrücken aus dem Mittelbairischen gestützt werden konnte, rückt den reziproken Bezug in den Fokus. Der große Stellenwert der Reziprozität schließt bestehende Ansätze über das Vorhandensein der zusätzlichen Reflexiva in mittelbairischen Varietäten jedoch nicht aus. Im Gegenteil: Die diachrone Perspektive wurde in dieser Abhandlung so gut wie komplett ausgespart, obwohl sie eine wichtige Ergänzung und zusätzliche Stütze zur Grammatikalisierungsthese bieten könnte. Auf Ansätze, die das Verhältnis von Diachronie und Synchronie und Prozesse der Festsetzung und Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse – die „Stille Post“ (HOLE 2005: 58) der Wissenschaft – bei der Annäherung an Reflexivmarker mitbedenken, etwa LEISS (2004) und HOLE (2005), sei in diesem Zusammenhang nochmal hingewiesen. Sie können eine ergänzende Grundlage zur Zusammenführung meiner hier gegebenen Reziprozitätsthese und bestehenden sprachhistorischen Thesen bieten, etwa der Archaismushypothese wie von BEHAGEL (1923) vertreten. Hypothesen über Entlehnungen und Sprachkontakt, die vor allem eine Verwandtschaft des *si/sich* der 1. Ps. Pl. mit den tschechischen Reflexiva skizzieren, würden ebenso große Anknüpfungspunkte für weitere Forschung liefern. Mit der Betrachtung romanischer Sprachen wurde bereits ein sprachübergreifender Ansatz plausibilisiert und GAST/HAAS (2008) bedenken in ihrer Grammatikalisierungsthese slawische Sprachen kontrastiv zu den romanischen und germanischen, jedoch nicht bloß – und das ist entscheidend – im Sinne einer lexikalischen Entlehnung (siehe dazu etwa MÜLLER 1971, STEINHAUSER 1978), sondern mit weitem Blick auf ein grammatisches Phänomen. Die im hier skizzierten *se*-Paradigma mündenden Überlegungen zu den Gemeinsamkeiten zwischen

Standarddeutsch, Mittelbairisch und den romanischen Sprachen könnten durch bestehende Sprachkontakthypothesen verfeinert, bestätigt oder widerlegt werden. Wichtig dazu wäre etwa die Unterscheidung zwischen der Entlehnung von *matter*, Substanz, und *pattern*, Struktur (vgl. MATRAS 2009: 234–240) oder die Auseinandersetzung mit rein strukturellen Entlehnungen von der *model language* in die *replica language* (vgl. etwa HEINE 2005). Auch der Einfluss von äußerer und innerer Mehrsprachigkeit, die vor allem in Zusammenhang mit sprachlich sehr dynamischen Ballungsräumen wie Wien von besonderem Interesse sein könnte, hängt damit zusammen, konnte jedoch in dieser Arbeit nicht die notwendige Aufmerksamkeit erfahren.

Etwaige aus ergänzender theoretischer Auseinandersetzung formulierte Anschluss hypothesen ließen sich in weiteren empirischen Untersuchungen konkretisieren und prüfen. Ohnehin, selbst ohne Modifizierung meiner hier aufgestellten Hypothesen, wäre umfassendere empirische Forschung wünschenswert. Bewusst wurde diese Studie als vorrangig explorativ bezeichnet, obwohl gezielte Hypothesenprüfung intendiert und durchgeführt wurde. Eine indirekte Erhebung und noch dazu ausschließlich mittels Online-Fragebogen führt wohl oder übel zu Ergebnissen, die weiterführende Anschlussforschung wünschenswert machen. Multivariate Analyseverfahren und qualitative Methoden als Ergänzungen zu quantitativen könnten die Systematisierung der Sprachverwendungskomplexität ermöglichen, die sich aus zahlreichen sprachinternen und vor allem sprachexternen Faktoren und Erwartungen ergibt. Gerade um die Einflüsse von Salienz und Stigmatisierung auf die Verwendung der präskriptiv ungrammatischen Reflexiva des Mittelbairischen zu minimieren, wäre die Aufzeichnung von freien Gesprächen über längere Zeiträume und ohne Beisein von Explorator*innen eine gute Möglichkeit, gesprochene Sprache in verschiedenen Registern für Analysezwecke festzuhalten. Interviews mit Sprecher*innen könnten eine wichtige Ergänzung zu indirekt und direkt gewonnen Sprachverwendungsdaten liefern, beispielsweise indem sie Aufschluss geben könnten über Einstellungen zu den gewählten Formen und Registern. Einmal mehr ließe sich damit zeigen, weshalb es selbst oder gerade in nicht-normierten Registern wie Dialekten Funktionalität und Logik der Sprache gibt und sogar das „falsche ‚sich‘“ (STEINHAUSER 1978: 25) so gesehen richtig ist.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- ABRAHAM, WERNER / BAYER, JOSEF (1993): Dialektsyntax. Opladen: Westdeutscher Verlag (Linguistische Berichte. Sonderheft 5).
- ABRAHAM, WERNER (1996): Personalpronomina, Klitiktypologie und die Struktur des ‚Mittelfeldes‘. In: LANG, EWALD / ZIFONUN, GISELA (Hg.): Deutsch – typologisch. Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1995. Berlin/New York: de Gruyter, 428–469.
- ABRAHAM, WERNER (2006): Rezension zu KORTMANN, BERND (ed.) (2004): Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 153). In: Linguistische Berichte 205, 95–102.
- ALTMANN, HANS (1984): Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 51/2, 191–210.
- ANDERSON, STEPHEN R. (2005): Aspects of the Theory of Clitics. Oxford/New York: Oxford University Press.
- BEHAGEL, OTTO (1923): Deutsche Syntax: Eine geschichtliche Darstellung. Heidelberg: Winter (Germanische Bibliothek 1, Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher 10).
- BENVENISTE, ÉMILE (1946/1966): Problèmes de linguistique générale. Paris: Gallimard.
- BERNDT, CARL (1912): Die Verba reflexiva in den deutschen Mundarten. Gießen: Kindt.
- BESCH, WERNER / KNOOP, ULRICH / PUTSCHKE, WOLFGANG / WIEGAND, PETER ERNST (Hg.) (1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/2).
- Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Revidierte Fassung 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- BREUER, LUDWIG M. (2015): *Ganz Wien ist ein g’mischer Satz*: Erforschung der syntaktischen Variation in Wien – Fallbeispiel „unbestimmter Artikel vor Massennomen“. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 189–215.
- BREUER, LUDWIG M. (2016): Methoden städtischer Regionalsprachenforschung: Wiener Variation des Relativsatzanschlusses im Online-Fragebogen. In: LENZ / PATOCKA (Hg.), 219–247.
- BÜHLER, KARL (1934/1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart/New York: Gustav Fischer.
- CAMPBELL, LYLE / JANDA, RICHARD (2000): Introduction: Conceptions of Grammaticalization and their Problems. In: Language Sciences 23/2, 93–112.
- CAMPBELL, LYLE (2001): What’s Wrong with Grammaticalization? In: Language Sciences 23/2–3, 113–161.
- CARDINALETTI, ANNA / STARKE, MICHAEL (1999): The Typology of Structural Deficiency: A Case Study of the Three Classes of Pronouns. In: RIEMSDIJK, HENK VAN (ed.): Clitics in the Languages of Europe. Berlin: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology: Eurotyp. 20/5), 145–223.
- CHOMSKY, NOAM (1986): Knowledge of Language: Its Nature, Origin, and Use. New York: Praeger.

- DALRYMPLE, MARY et al. (1998): Reciprocal Expressions and the Concept of Reciprocity. In: *Linguistics and Philosophy* 21, 159–210.
- DEMSKE, ULRIKE (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter.
- Die Träumerei [Facebook-Seite] (2020), URL: <https://www.facebook.com/dietraeumerei.at/> [letzter Zugriff am 25.08.2020].
- DIEWALD, GABRIELE MARIA (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer.
- DÖRNYEI, ZOLTAN (2007): *Research Methods in Applied Linguistics. Quantitative, Qualitative and Mixed Methodologies*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- EISENBERG, PETER (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 3., durchgesehene Auflage*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- EVERAERT, MARTIN (2003): Reflexivanaphern und Reflexivdomänen. In: GUNKEL / MÜLLER / ZIFONUN (eds.), 1–24.
- EYSENCK, MICHAEL W. / KEANE, MARK T. (2005): *Cognitive Psychology. A Student's Handbook. 5. Auflage*. Hove: Psychology Press.
- FALTZ, LEONARD (1985): *Reflexivation. A Study in Universal Syntax*. New York: Garland.
- FLEISCHER, JÜRIG / KASPER, SIMON / LENZ, ALEXANDRA N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79/1, 1–42.
- FREI, HENRI (1929/1971): *La grammaire des fautes. Introduction à la linguistique fonctionnelle*. Genève: Slatkine Reprints.
- GAST, VOLKER / HOLE, DANIEL (2003): On Paradigmatic (In)Coherence in Romance and Germanic Reflexives. In: GUNKEL / MÜLLER / ZIFONUN (eds.), 75–90.
- GAST, VOLKER / HAAS, FLORIAN (2008): On Reciprocal and Reflexive Uses of Anaphors in German and Other European Languages. In: KÖNIG / GAST (eds.), 307–346.
- GLAUNINGER, MANFRED M. (2010): *Pragmatische Potenzierung statt Schwund. Funktionale Aspekte des ‚Wienerischen‘ im diasystemischen Kontext*. Wien: ungedrucktes Manuskript.
- GLAUNINGER, MANFRED M. (2017): Zur Transformation des Zeichens Wienerisch und zur Medialität der deutschen Sprache in Wien. In: LENZ, ALEXANDRA N. u.a. (Hg.): *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion*. 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung. Wiesbaden/Stuttgart: Steiner (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 167), 113–132.
- GLASER, ELVIRA (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: STELLMACHER, DIETER (Hg.), 258–276.
- GUNKEL, LUTZ / MÜLLER, GEREON / ZIFONUN, GISELA (eds.) (2003): *Arbeiten zur Reflexivierung*. Tübingen: Max Niemeyer (*Linguistische Arbeiten* 481).
- HASPELMATH, MARTIN (2002): *Understanding Morphology*. London: Arnold (*Understanding Language Series*).
- HASPELMATH, MARTIN (2008): Parametric versus Functional Explanations of Syntactic Universals. In: BIBERAUER, THERESA (ed.): *The Limits of Syntactic Variation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (*Linguistik aktuell/Linguistics Today* 132), 75–107.
- HEINE, BERND (1993): On Expectation Norms: an Example from German *and*-conjuncts. In: EBERT, KAREN (ed.): *Studies in Clause Linkage: Papers from the First Köln-Zürich*

- Workshop. Zürich: Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft, Universität Zürich (Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft), 111–129.
- HEINE, BERND (2003): Grammaticalization. In: JOSEPH, BRIAN D. / JANDA, RICHARD D. (eds.): *The Handbook of Historical Linguistics*. Malden et al.: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics), 575–601.
- HEINE, BERND (2005): *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- HEINE, BERND / MIYASHITA, HIROYUKI (2008): The Intersection Between Reflexives and Reciprocals: A Grammaticalization Perspective. In: KÖNIG / GAST (eds.), 169–223.
- HOLE, DANIEL (2005): Zur Sprachgeschichte einiger deutscher Pronomina. In: *Sprachwissenschaft* 30/1, 49–75.
- HOLE, DANIEL (2014): *Dativ, Bindung und Diathese*. Berlin: de Gruyter (Studia Grammatica 78).
- KALLENBORN, TIM (2011): Ein Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntax. Überlegungen am Beispiel von Pronominaladverbien im Moselfränkischen. In: CHRISTEN, HELEN / PATOCKA, FRANZ / ZIEGLER, EVELYN (Hg.): *Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt. Beiträge zum dritten Kongress der internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Zürich, 7. bis 9. September 2009*. Wien: Präsens, 80–98.
- KAUFMANN, INGRID (2004): *Medium und Reflexiv. Eine Studie zur Verbsemantik*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 489).
- KEHREIN, ROLAND (2002): *Prosodie und Emotionen*. Tübingen: de Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik 231).
- KEMMER, SUZANNE (1993): *The Middle Voice*. Amsterdam: Benjamins.
- KLAMER, MARGARETHA ANNA FLORA (1994): *Kambera, a Language of Eastern Indonesia*. Dissertation. Universität Amsterdam.
- KÖNIG, EKKEHARD / SIEMUND, PETER (1999): Intensifiers and Reflexives: A Typological Perspective. In: FRAJZYNGIER, ZYGMUNT / CURL, TRACI S. (eds.): *Reflexives. Forms and Functions*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 40), 41–75.
- KÖNIG, EKKEHARD / VEZZOSI, LETIZIA (2002): Reziproke Konstruktionen im Deutschen. In: YOSHIDA, MITSUNOBU (Hg.): *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive: Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto, 2001)*. München: Iudicum, 205–219.
- KÖNIG, EKKEHARD / VEZZOSI, LETIZIA (2004): The Role of Predicate Meaning in the Development of Reflexivity. In: BISANG, WALTER / HIMMELMANN, NIKOLAUS P. / WIEMER, BJÖRN (eds.): *What makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components*. Berlin/New York: de Gruyter, 213–244.
- KÖNIG, EKKEHARD / KOKUTANI, SHIGEHIRO (2006): Towards a typology of reciprocal constructions: focus on German and Japanese. In: *Linguistics* 44/2, 271–302.
- KÖNIG, EKKEHARD / GAST, VOLKER (eds.) (2008): *Reciprocals and Reflexives. Theoretical and Typological Explorations*. Berlin/New York: De Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 192).
- KÖNIG, WERNER (2004): *dtv-Atlas deutsche Sprache. 14., durchgesehene und aktualisierte Auflage*. München: dtv.

- KORTMANN, BERND (2010): Areal Variation in Syntax. In: AUER, PETER / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (eds.): *An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30/1), 837–864.
- LABOV, WILLIAM (1972): The Internal Evolution of Linguistic Rules. In: STOCKWELL, ROBERT P. / MACAULAY, RONALD K. S. (eds.): *Linguistic Change and Generative Theory. Essays from the UCLA Conference on Historical Linguistics in the Perspective of Transformational Theory*, February 1969. Bloomington: Indiana University Press.
- LANGENDOEN, TERENCE D. (1978): The Logic of Reciprocity. In: *Linguistic Inquiry* 9, 177–197.
- LANGENDOEN, TERENCE D. / MAGLOIRE, JOËL (2003): The Logic of Reflexivity and Reciprocity. In: BARSS, ANDREW (ed.): *Anaphora: A Reference Guide*. Oxford/Malden, MA: Blackwell Publishing (Explaining Linguistics 3), 237–263.
- LEHMANN, CHRISTIAN (2015): *Thoughts on Grammaticalization*. 3. Auflage. Berlin: Language Science Press (Classics in Linguistics 1).
- LEINER, DOMINIK (2019). SoSci Survey (Version 3.1.06), Computer software. URL: <https://www.soscisurvey.de> [letzter Zugriff am 24.09.2020].
- LEISS, ELISABETH (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica 31).
- LEISS, ELISABETH (2004): Submorphematische Motiviertheit als Grammatikalisierungsergebnis: zur Grammatikalisierung von Reflexivpronomen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32/2, 233–244.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).
- LENZ, ALEXANDRA N. (2010): Zum Salienzbezug und zum Nachweis salienter Merkmale. In: ANDERS, ADA CHRISTINA / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.): ‚Perceptual Dialectology‘: Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 89–110.
- LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / WERNER, MARTINA (2014): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax – eine Pilotstudie. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81/1, 1–31.
- LENZ, ALEXANDRA N. / PATOCKA, FRANZ (Hg.) (2016): *Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven*. Mit zahlreichen Abbildungen. Göttingen: Vienna University Press (Wiener Arbeiten zur Linguistik 2).
- LINK, GODEHARD (1987): Algebraic Semantics of Event Structures. In: GROENENDIJK, JEROEN / STOKHOF, MARTIN / VELTMAN, FRANK (eds.): *Proceedings of the Sixth Amsterdam Colloquium*. ITLI, University of Amsterdam, 243–262.
- LINK, GODEHARD (1991): Plural. In: STECHOW / WUNDERLICH (Hg.), 418–440.
- LIU, MEICHUN (2000): Reciprocal Marking with Deictic Verbs Come and Go in Mandarin. In: FRAJZYNGIER, ZYGMUNT / CURL, TRACI S. (eds.): *Reflexives. Forms and Functions*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 41), 123–132.
- MAAK, HANS-GEORG (1983): Sonderformen in den Pronominalsystemen deutscher Dialekte. In: BESCH et al. (Hg.), 1174–1179.

- MASLOVA, ELENA (2008): Reflexive encoding of reciprocity: Cross-linguistic and language-internal variation. In: KÖNIG / GAST (eds.), 225–258.
- MATRAS, YARON (2009): *Language Contact*. Cambridge/New York: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- MERKLE, LUDWIG (1975): *Bairische Grammatik*. München: dtv.
- Mitten in Favoriten [Homepage] (2020), URL: <http://www.mitten-in-favoriten.at/neu/> [letzter Zugriff am 24.09.2020].
- Mitten in Favoriten [Facebook-Seite] (2020), URL: <https://www.facebook.com/inFavoriten/> [letzter Zugriff am 23.08.2020].
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (1987): *Soziophonologische Variation im gegenwärtigen Wiener Deutsch. Eine empirische Untersuchung*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 56).
- MÜLLER, BÄRBEL (1971): *Zur Typisierung des Einflusses slawischer Sprachen auf den Wortschatz der deutschen Sprache: dargestellt am Beispiel des Bairisch-Österreichischen*. Humboldt-Universität Berlin: Dissertationsschrift.
- NEDJALKOV, VLADIMIR (2007): Overview of the Research. Definitions of Terms, Framework, and Related Issues. In: *ibid.* (ed.): *Reciprocal Constructions*. Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Typological Studies in Language 71), 3–114.
- NIEBAUM, HERMANN / MACHA, JÜRGEN (2014): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte 37).
- NORDE, MURIEL (2009): *Degrammaticalization*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- NÜBLING, DAMARIS (1992): *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen: Narr (Script Orolia 42).
- PATOCKA, FRANZ (1989): *Dialektsyntax und Syntaxgeographie – Möglichkeiten und Grenzen*. In: PUTSCHKE, WOLFGANG / VEITH, WERNER / WIESINGER, PETER (Hg.): *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie 90), 47–56.
- PATOCKA, FRANZ (2000): *Aspekte der Syntax des Bairischen*. In: STELLMACHER, DIETER (Hg.), 249–257.
- PLANK, FRANS (2008): *Thoughts on the Origin, Progress, and Pronominal Status of Reciprocal Forms in Germanic, Occasioned by those of Bavarian*. In: KÖNIG / GAST (eds.), 347–373.
- PURSCHKE, CHRISTOPH (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 149).
- REINHART, TANYA (1991): *Pronouns*. In: STECHOW / WUNDERLICH (Hg.), 535–548.
- REINHART, TANYA / REULAND, ERIC (1993): *Reflexivity*. In: *Linguistic Inquiry* 24/4, 657–720.
- REINSBERG, FRANZISKA (2011): *Morphosyntax der Personalpronomen im Mittelhessischen*. Masterarbeit. Universität Frankfurt.
- SAFIR, KEN (2004): *The Syntax of Anaphora*. Oxford: University Press (Oxford Studies in Comparative Syntax).
- SARTRE, JEAN-PAUL (1943): *L'Être et le Néant*. Paris: Gallimard.

- SCHIRMUNSKI, VIKTOR M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25).
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 49).
- SIEWIERSKA, ANNA (2004): Person. Cambridge/New York: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- SIMON, HORST J. (2003): Für eine grammatische Kategorie ‚Respekt‘ im Deutschen: Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 474).
- STANGEL, URSULA (2015): Form und Funktion der Reflexiva in österreichischen Varietäten des Bairischen. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 161).
- STECHOW, ARNIM VON / WUNDERLICH, DIETER (Hg.) (1991): Semantik: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6).
- STEINBACH, MARKUS (2002): Middle voice. A comparative study in the syntax-semantics interface of German. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell).
- STEINHAUSER, WALTER (1978): Slawisches im Wienerischen. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- STELLMACHER, DIETER (Hg.) (2000): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109).
- Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS), URL: <https://www.dialektsyntax.uzh.ch/de.html> [letzter Zugriff am 24.09.2020].
- Syntax hessischer Dialekte (SyHD), URL: <http://www.syhd.info/> [letzter Zugriff am 24.09.2020].
- SZCZEPANIAK, RENATA (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr.
- TATZREITER, HERBERT (2002): Die Wiener Stadtsprache – innovativ und beharrsam. In: GERNER, ZSUZSANA / GLAUNINGER, MANFRED MICHAEL / WILD, KATHARINA (Hg.): Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.–2.4.2000. Wien: Ed. Praesens (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft. Bd. 11), 127–138.
- TRAUMMÜLLER, HARTMUT (1982): Der Vokalismus im Ostmittelbairischen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 49/3, 289–333.
- TRIVERS, ROBERT L. (1971): Evolution of Reciprocal Altruism. In: Quarterly Review of Biology 46, 35.
- WEIß, HELMUT (1998): Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 391).
- WEIß, HELMUT (2016): Pronominalsyntax deutscher Dialekte. In: LENZ / PATOCKA (Hg.), 121–149.

- WIEMER, BJÖRN / NEDJALKOV, VLADIMIR P. (2007): Reciprocal and Reflexive Constructions in German. In: NEDJALKOV, VLADIMIR (ed.): Reciprocal Constructions. Vol 2. Amsterdam: Benjamins (Typological Studies in Language 71), 455–512.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH et al. (Hg.), 807–900.
- WIESINGER, PETER (1990): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: RUSS, CHARLES V. J. (ed.): The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey. London: Routledge, 438–519.
- WODAK, RUTH (1982): Erhebung von Sprachdaten in natürlicher oder simuliert-natürlicher Sprachsituation. In: Dialektologie 1, 539–544.
- WÖLLSTEIN, ANGELIKA et al. (Hg.) (2016): Der Duden in 12 Bänden. Band 4: Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- ZIFONUN, GISELA et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache (GDS). Berlin/New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).
- ZIFONUN, GISELA (2003a): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil II: Reflexiv- und Reziprokpronomen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Amades 1/03).
- ZIFONUN, GISELA (2003b): Aspekte deutscher Reflexivkonstruktionen im europäischen Vergleich: Pronominale Paradigmen und NP-interne Reflexiva. In: GUNKEL / MÜLLER / ZIFONUN (eds.), 267–300.
- ZIFONUN, GISELA (2004): Reflexivierung in der Nominalphrase. In: LINDEMANN, BEATE / LETNES, OLE (Hg.): Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Oddleif Leirbukt zum 65. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Festschriften), 135–152.
- ZWICKY, ARNOLD M. (1977): On Clitics. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- ZWICKY, ARNOLD M. (1994): What is a Clitic? In: NEVIS, JOEL A. / JOSEPH, BRIAN D. / WANNER, DIETER / ZWICKY, ARNOLD M. (eds.): Clitics: A Comprehensive Bibliography 1892–1991. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science V: Library and Information Sources in Linguistics LISL. 22), xii–xx.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i> Reflexivierungsstrategien nach FALTZ (1985).....	17
<i>Abbildung 2:</i> Strategien der reziproken Markierung nach KÖNIG/KOKUTANI (2006).....	19
<i>Tabelle 1:</i> Reflexiva in mittelbairischen Varietäten.....	45
<i>Tabelle 2:</i> Grammatikalisierungsparameter nach LEHMANN (2015).....	54
<i>Abbildung 3:</i> Bewertungsaufgabe (mit schriftlich gegebenen Antwortkategorien).....	69
<i>Abbildung 4:</i> Übersetzungsaufgabe.....	70
<i>Abbildung 5:</i> Bildbeschreibungsaufgabe.....	71
<i>Abbildung 6:</i> Angaben zur (Aus-)Bildung.....	78
<i>Abbildung 7:</i> Reflexiva bei inhärent reflexiven Verben (mögliche Varianten).....	79
<i>Abbildung 8:</i> Reflexiva bei transitiven Verben (freie Angaben, sortiert).....	80
<i>Abbildung 9:</i> Reflexiva bei transitiven Verben (freie Angaben, sortiert).....	81
<i>Abbildung 10:</i> Reflexiva bei intransitiven Verben (mögliche Varianten).....	82
<i>Abbildung 11:</i> Reflexiva in Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens und reflexiver oder reziproker Lesart (mögliche Varianten).....	83
<i>Abbildung 12:</i> Reflexiva in Präpositionalphrasen mit pluralischem Antezedens und ausschließlich reflexiver Lesart (mögliche Varianten).....	84
<i>Abbildung 13:</i> Reflexiva in Präpositionalphrasen mit singularischem Antezedens (mögliche Varianten).....	86

Anhang

A: Fragebogen

Seite 01

Schön, dass Sie sich Zeit für meinen Fragebogen nehmen!

Mein Name ist Catharina Marinica. Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien beschäftige ich mich mit gesprochener Sprache und Dialekt. Wenn Sie bisher überwiegend in **Wien, Oberösterreich, Niederösterreich** oder dem **Burgenland** gelebt haben, würde ich mich über Ihre Teilnahme an meiner Studie sehr freuen.

Ich interessiere mich dafür, wie Sie im Alltag, also mit Freundinnen und Freunden, Bekannten, Verwandten, Kollegen und Kolleginnen, sprechen. Es gibt demnach kein "richtiges" oder "falsches" Sprechen.

Beantworten Sie die Fragen also bitte möglichst 'aus dem Bauch heraus' und ehrlich. Es geht um Ihre **persönlichen Einschätzungen**. Entspannen Sie sich, lehnen Sie sich zurück, seien Sie ganz Sie selbst.

Die Beantwortung der Fragen wird 15-20 Minuten in Anspruch nehmen. **Halten Sie bitte Kopfhörer oder Lautsprecher bereit.**

Die Teilnahme ist anonym, die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Datenschutzmiteilung

- Ich bestätige, dass ich die Datenschutzmiteilung gelesen und verstanden habe und dieser zustimme.

Seite 02

Wie alt sind Sie? Bitte geben Sie Ihr Alter in Zahlen an, z.B. 31:

Geschlecht

[Bitte auswählen]

Bitte geben Sie Ihre Muttersprache/Erstsprache an:

Wo wohnen Sie momentan? Falls Sie mehrere Wohnsitze haben, nennen Sie bitte alle.

Ort 1 + Postleitzahl, (Land):

Ort 2 + Postleitzahl, (Land):

Ort 3 + Postleitzahl, (Land):

Seit wann wohnen Sie hier (Jahreszahl)?

Ort 1:

Ort 2:

Ort 3:

Wo sind Sie aufgewachsen? Nennen Sie bitte alle Ortschaften/Städte, in denen Sie bis zum 20. Lebensjahr gelebt haben.

Ort 1 + Postleitzahl, (Land) + z.B.: 1993-1995:

Ort 2 + Postleitzahl, (Land) + z.B.: 1993-1995:

Ort 3 + Postleitzahl, (Land) + z.B.: 1993-1995:

Ort 4 + Postleitzahl, (Land) + z.B.: 1993-1995:

Ort 5 + Postleitzahl, (Land) + z.B.: 1993-1995:

Falls Sie in die Arbeit pendeln: wohin?

Ort + Postleitzahl:

Lisa und ihr Kollege Louis haben mehrere Wochen lang zusammen an einem wichtigen Projekt gearbeitet. Für ihre Arbeit erhalten sie großes Lob. Lisa erzählt einer vertrauten Kollegin, wie sie und Louis reagiert haben:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Da ham'ma sich irrsinnig g'freut drüba.
- b) Do hom'ma se irrsinnig g'freit drüba.
- c) Do hom'ma uns irrsinnig g'freit drüba.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Laura und ihre Schwester sind am Vortag im Kino gewesen. Die beiden erzählen ihren Freunden:

Bitte übersetzen Sie die folgenden Sätze in Ihre gewöhnliche Sprechweise/Ihren Dialekt. Sie müssen keine Rücksicht auf Rechtschreibung nehmen. Wenn Sie die Sätze so, wie hier angegeben, sagen würden, notieren Sie sie bitte einfach nochmal.

Wir haben uns gestern einen Horrorfilm angeschaut. Wir haben uns sehr gefürchtet.

Tamara und ihre beiden Cousins möchten am Freitag ins Kino gehen. Tamara weiß noch nicht, wann sie am Freitag zu arbeiten aufhören kann und sagt deshalb:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Ruaf ma uns no zom.
- b) Ruf ma sich noch zam.
- c) Ruaf ma si no zom.
- d) Ruf ma uns noch zam.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Auf eine sehr schwere Prüfung haben Martin und Alex beide ein „Sehr gut“ bekommen. Die beiden lernen oft gemeinsam. Ihre Kollegin fragt die beiden, wie sie das geschafft hätten. Martin antwortet:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Der ane kennt si durt besser aus, da ondare durt. Donn höf ma se imma.
- b) Der ane kennt sich dort besser aus, der andre dort. Wir helfen sich dann imma.
- c) Der ane kennt si durt besser aus, da ondare durt. Donn höf ma uns imma.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Herr Woller und seine Frau hatten beide eine Affäre und leben deshalb seit kurzem getrennt. Herr Woller erzählt seinem besten Freund, dass seine Frau und er sehr unter der Trennung leiden. Der Freund fragt, weshalb sie es dann nicht nochmal miteinander probieren wollen. Herr Woller erklärt ihm:

Hören Sie sich die Audio-Dateien so oft Sie wollen an. Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (Mehrfachnennungen sind möglich).

- | | | | | |
|--------------------------|----|-----------------------|-------------|-----------------------|
| <input type="checkbox"/> | a) | <input type="radio"/> | 0:00 / 0:05 | <input type="radio"/> |
| <input type="checkbox"/> | b) | <input type="radio"/> | 0:00 / 0:04 | <input type="radio"/> |
| <input type="checkbox"/> | c) | <input type="radio"/> | 0:00 / 0:04 | <input type="radio"/> |
| <input type="checkbox"/> | d) | <input type="radio"/> | 0:00 / 0:04 | <input type="radio"/> |

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Marco trifft sich jeden Sonntag mit seinem Vater zum Mittagessen. Danach gehen sie immer noch Kaffee trinken. Am ersten warmen Frühlingstag meint Marco jedoch:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Hoi'ma si a Eis stott'm Kaffee.
- b) Hol'ma uns a Eis statt'm Kaffee.
- c) Hol'ma sich a Eis statt'm Kaffee.
- d) Hoi'ma uns a Eis stott'm Kaffee.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Monica ist übers Wochenende nach Prag gefahren, um den Polterabend einer Freundin zu feiern. Sie fährt gemeinsam mit ein paar anderen Partygästen mit dem Zug zurück. Monica schlägt vor, das Gruppenticket schon im Voraus online zu kaufen:

Bitte hören Sie sich die Audio-Dateien so oft Sie möchten an und kreuzen Sie die Sätze an, die Sie an der Stelle von Monica in dieser Situation sagen würden (Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) 0:00 / 0:04
- b) 0:00 / 0:04
- c) 0:00 / 0:05

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Alex und Toni sind einkaufen gewesen und haben auch für Ihren Nachbarn miteingekauft. Toni stellt eine Kiste Mineralwasser in der Wohnung des Nachbarn kurz ab. Der Nachbar fragt, ob das Mineralwasser für ihn sei. Es gehört Alex und Toni, deshalb erklärt Toni dem Nachbarn:

Spielen Sie die Audio-Beispiele so oft Sie möchten ab. Kreuzen Sie bitte den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (Mehrfachauswahl ist möglich).

- a) 0:00 / 0:04
- b) 0:00 / 0:05
- c) 0:00 / 0:04

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Anita ist schwanger und kann nicht nachvollziehen, dass ihre beste Freundin Joy und deren Freund keine Kinder haben wollen. Joy versucht, Anita das zu erklären und sagt über sich und ihren Freund:

Hören Sie sich die Audio-Dateien so oft Sie wollen an. Kreuzen Sie bitte den Satz an, den Sie an der Stelle von Joy in dieser Situation sagen würden (Mehrfachnennung ist möglich).

- a) 0:00 / 0:05
- b) 0:00 / 0:05
- c) 0:00 / 0:05
- d) 0:00 / 0:06

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Stefanie und ihre Freundin wollen mit ihren Kindern in den Prater gehen. Sie vereinbaren einen Treffpunkt.

Stefanie sagt:

Bitte „übersetzen“ Sie den folgenden Satz in eine für Sie gebräuchliche Form und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn im Gespräch mit einer Freundin sagen würden, z. B. im Dialekt. Wenn Sie den Satz genau so sagen würden, schreiben Sie ihn einfach nochmal hin.

Ich hab um eins Zeit. Treff'ma sich am Praterstern.

Marlene und Phil treffen bei einem Konzert zufällig Klemens, den sie kennen, aber nicht besonders mögen. Klemens fragt, ob er sich bei ihnen anschließen könne. Phil ist sehr direkt und sagt klar:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Na, wir wolln unter sich bleibm.
- b) Na, wir woin unter uns bleibm.
- c) Na, wir wolln unter uns bleibm.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben als „natürlichsten“ an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Chiara und Raffi sind von Andi in seine Wohnung eingeladen worden. Andi lädt selten Leute ein, deshalb erzählt Chiara ganz erstaunt den gemeinsamen Freunden:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Er hot uns zu sich eing'ladn.
- b) Er hot uns zu si eing'lodn.
- c) Er hot uns zu eam eing'lodn.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Elena, David und Sven leben zusammen in einer Wohngemeinschaft. Elena hat wieder einmal ohne zu fragen Davids Käse aufgegessen. David ist wütend. Sven erklärt Elena:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Den Käs hat er für sich kauft.
- b) Den Kas hot er für eam kauft.
- c) Den Kas hot er für si kauft.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- d)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)

Seit einigen Wochen haben Toni und Alex eine Beziehungskrise. Ihre gute Freundin Melanie weiß darüber Bescheid und fragt die beiden ständig, wie es ihnen denn nun gehe. Sie lässt nicht locker, bis Alex genervt sagt:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation an der Stelle von Alex sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Loss mi in Ruah, wir redn ned gern üba uns.
- b) Loss mi in Ruh, wir redn nicht gern üba sich.
- c) Loss mi in Ruh, wir redn ned gern üba se.
- d) Loss mi in Ruah, wir redn ned gern übaranand.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Stellen Sie sich bitte vor, die Personen auf dem Foto sind Sie und Ihr Freund/Ihre Freundin.



Beschreiben Sie, was Sie auf dem Foto machen. Bitte vervollständigen Sie dazu den Satz so, wie Sie ihn im Alltag sagen würden, z.B. im Dialekt. Schreiben Sie ihn möglichst so nieder, wie Sie ihn aussprechen würden.

Wir...

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind eine der beiden Personen: Sie und Ihr Freund/Ihre Freundin sind frisch verliebt und verbringen fast jeden Moment miteinander so wie auf dem Foto.



Bitte beschreiben Sie, was Sie auf dem Foto machen. Vervollständigen Sie dazu den Satz so, wie Sie ihn im Alltag sagen würden. Schreiben Sie ihn möglichst so nieder, wie Sie ihn aussprechen würden.

Wir...

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind eine der Personen auf dem Foto: Ihr Freund/Ihre Freundin und Sie streiten oft sehr heftig. So heftig wie heute haben Sie aber noch nie gestritten.



Bitte beschreiben Sie, was Sie und Ihr Freund/Ihre Freundin gerade tun. Vervollständigen Sie dazu den Satz, so, wie Sie ihn im Alltag sagen würden. Schreiben Sie ihn möglichst so nieder, wie Sie ihn aussprechen würden.

Wir...

Versuchen Sie bitte, sich in folgende Situation hineinzuversetzen: Sie und Ihr Partner/Ihre Partnerin sind seit einigen Jahren ein Paar. Ihren gemeinsamen Freunden erzählen sie, dass sie sich noch immer stark vermissen, sobald sie einige Tage getrennt sind.

Vervollständigen Sie bitte den folgenden Satz und „übersetzen“ oder verändern Sie ihn, so, wie Sie ihn in dieser Situation sagen würden, z.B. im Dialekt. Sie müssen keine Rücksicht auf die Rechtschreibung nehmen.

Wir denken dann immer...

Frau Mayer und ihr Mann laden regelmäßig ein befreundetes Pärchen, Ingrid und Joe, zum Essen ein. Ingrid meint, es wäre angebracht, sich mal zu revanchieren und sagt zu Joe:

Versuchen Sie bitte, sich in die beschriebene Situation hineinzuversetzen. Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Des nächste Moi lod'ma's zu se ei'.
- b) Das nächste Mal lad'ma's zu uns ein.
- c) Das nächste Mal lad'ma's zu sich ein.
- d) Des nächste Moi lod'ma's zu uns ei'.

Würden Sie den Satz anders sagen? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden, z.B. im Dialekt.

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Vicky und Tanja gehen auf eine Party. Ihre Oma ist besorgt, weil die beiden nachts allein unterwegs sein werden. Vicky meint lachend, sie könnten sich gegenseitig beschützen:

Bitte kreuzen Sie den Satz an, den Sie in dieser Situation sagen würden (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- a) Brauchst ka Angst ham, wir schaun e auf uns.
- b) Brauchst ka Angst ham, wir schaun e auf si.
- c) Brauchst ka Angst ham, wir schaun e aufanand.
- d) Brauchst ka Angst ham, wir schaun e auf sich.

Würden Sie den Satz anders sagen, in einer Form, die nicht angeführt ist? Wenn ja, notieren Sie bitte den Satz so, wie Sie ihn sagen würden:

- e)

Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Wenn Sie gerade mehrere Sätze angekreuzt haben, ist es interessant, welcher Ihnen von diesen am passendsten erscheint. Haben Sie nur einen Satz gewählt, dann kreuzen Sie bitte einfach nochmal denselben an.

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

fast geschafft...

Was ist ihr derzeitiger oder zuletzt ausgeübter Beruf?

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

Falls Sie einen Beruf gelernt haben/lernen: welchen?

Falls Sie studiert haben/studieren: welche Studienrichtung(en)?

Haben Sie längere Zeit in anderen Ländern oder Regionen Österreichs gelebt?

ja

nein

Wenn ja, wo und wie lange? Bitte geben Sie alle Orte an.

Ort 1 + Postleitzahl + z.B.: 1993-1995:

Ort 2 + Postleitzahl + z.B.: 1993-1995:

Ort 3 + Postleitzahl + z.B.: 1993-1995:

Ort 4 + Postleitzahl + z.B.: 1993-1995:

Ort 5 + Postleitzahl + z.B.: 1993-1995:

Wo sind Ihre Eltern aufgewachsen?

Wenn Ihre Eltern an mehreren Orten gelebt haben, z.B. weil sie umgezogen sind, geben Sie bitte alle Orte/Städte an.

Mutter

Vater

Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihrer Eltern?

Mutter:

Vater:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Sollten Sie Fragen oder Anmerkungen haben, schreiben Sie mir eine E-mail: catharina.marinica@univie.ac.at

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Möchten Sie in Zukunft an interessanten und spannenden Online-Befragungen teilnehmen?

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie Ihre E-Mail-Adresse für das SoSci Panel anmelden und damit wissenschaftliche Forschungsprojekte unterstützen.

E-Mail:

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig, unverbindlich und kann jederzeit widerrufen werden. Das SoSci Panel speichert Ihre E-Mail-Adresse nicht ohne Ihr Einverständnis, sendet Ihnen keine Werbung und gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

B: Datenauswertung

B.1 Auswertungstabellen

Inhärent reflexive und inhärent reziproke Verben

***sich freuen* ER01 mögliche Varianten**

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>sich freuen</i>	SICH	19	7,2%	9,4%
	SI	50	18,9%	24,6%
	UNS	100	37,9%	49,3%
	sonstige	95	36,0%	46,8%
Gesamt		264	100,0%	130,0%

***sich freuen* ER01 ,sonstige' (freie Angaben), sortiert**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	irrelevant	3	1,4	3,2	3,2
	UNS	78	35,8	82,1	85,3
	SI	14	6,4	14,7	100,0
	Gesamt	95	43,6	100,0	
Fehlend	System	123	56,4		
Gesamt		218	100,0		

***sich freuen* ER01 ,natürlichste'**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	SICH	15	6,9	7,5	7,5
	SI	30	13,8	14,9	22,4
	UNS	68	31,2	33,8	56,2
	sonstiges	88	40,4	43,8	100,0
	Gesamt	201	92,2	100,0	
Fehlend	k.A.	2	,9		
	System	15	6,9		
	Gesamt	17	7,8		
Gesamt		218	100,0		

sich freuen ER01
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SICH	Anzahl	0	3	4	5	6	18
	%	0,0%	15,0%	7,0%	11,1%	8,8%	
SI	Anzahl	2	5	16	10	14	47
	%	66,7%	25,0%	28,1%	22,2%	20,6%	
UNS	Anzahl	2	9	23	24	35	93
	%	66,7%	45,0%	40,4%	53,3%	51,5%	
sonstige	Anzahl	0	7	32	21	32	92
	%	0,0%	35,0%	56,1%	46,7%	47,1%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

sich zusammenrufen IR03
mögliche Varianten

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>sich zusammenrufen</i>	ruafUNS	70	24,6%	34,7%
	SICH	13	4,6%	6,4%
	SI	59	20,7%	29,2%
	rufUNS	94	33,0%	46,5%
	sonstige	49	17,2%	24,3%
Gesamt		285	100,0%	141,1%

sich zusammenrufen IR03
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	4	1,8	8,2	8,2
	UNS	30	13,8	61,2	69,4
	SI	14	6,4	28,6	98,0
	EINANDER	1	,5	2,0	100,0
	Gesamt	49	22,5	100,0	
Fehlend	System	169	77,5		
Gesamt		218	100,0		

sich zusammenrufen IR03**,natürlichste'**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	ruafUNS	43	19,7	21,6	21,6
	SICH	5	2,3	2,5	24,1
	SI	38	17,4	19,1	43,2
	rufUNS	70	32,1	35,2	78,4
	sonstige	43	19,7	21,6	100,0
	Gesamt	199	91,3	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	3	1,4		
	System	16	7,3		
	Gesamt	19	8,7		
Gesamt		218	100,0		

sich zusammenrufen IR03**Kreuztabelle (Aus-)Bildung**

		Pflicht- schule	Lehrab- schluss/Be- rufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
ruafUNS	Anzahl	2	5	17	11	30	65
	%	66,7%	25,0%	29,8%	24,4%	44,1%	
SICH	Anzahl	0	0	6	3	4	13
	%	0,0%	0,0%	10,5%	6,7%	5,9%	
SI	Anzahl	1	10	16	14	18	59
	%	33,3%	50,0%	28,1%	31,1%	26,5%	
rufUNS	Anzahl	1	6	28	27	29	91
	%	33,3%	30,0%	49,1%	60,0%	42,6%	
sonstige	Anzahl	0	5	14	12	15	46
	%	0,0%	25,0%	24,6%	26,7%	22,1%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

sich anschauen + sich fürchten ER05

freie Angaben, sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	4	1,8	2,0	2,0
	UNS	174	79,8	87,9	89,9
	SICH	1	,5	,5	90,4
	SI	19	8,7	9,6	100,0
	Gesamt	198	90,8	100,0	
Fehlend	System	20	9,2		
Gesamt		218	100,0		

Transitive und intransitive Verben

sich treffen TV03

freie Angaben, sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	3	1,4	1,6	1,6
	UNS	139	63,8	73,2	74,7
	SICH	7	3,2	3,7	78,4
	SI	41	18,8	21,6	100,0
	Gesamt	190	87,2	100,0	
Fehlend	System	28	12,8		
Gesamt		218	100,0		

sich umarmen TV04

freie Angaben, sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	26	11,9	12,9	12,9
	UNS	156	71,6	77,6	90,5
	SICH	1	,5	,5	91,0
	SI	12	5,5	6,0	97,0
	präpEINANDER	4	1,8	2,0	99,0
	EINANDER	2	,9	1,0	100,0
	Gesamt	201	92,2	100,0	
Fehlend	System	17	7,8		
Gesamt		218	100,0		

sich küssen TV05
freie Angaben, sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	103	47,2	51,8	51,8
	UNS	72	33,0	36,2	87,9
	SI	4	1,8	2,0	89,9
	präpEINANDER	20	9,2	10,1	100,0
	Gesamt	199	91,3	100,0	
Fehlend	System	19	8,7		
Gesamt		218	100,0		

sich würgen TV07
freie Angaben, sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	34	15,6	16,8	16,8
	UNS	148	67,9	73,3	90,1
	SICH	3	1,4	1,5	91,6
	SI	10	4,6	5,0	96,5
	präpEINANDER	2	,9	1,0	97,5
	EINANDER	5	2,3	2,5	100,0
	Gesamt	202	92,7	100,0	
Fehlend	System	16	7,3		
Gesamt		218	100,0		

sich vertrauen IV03
mögliche Varianten

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>sich vertrauen</i>	könnenUNS	95	33,8%	48,2%
	SICH	1	0,4%	0,5%
	SI	49	17,4%	24,9%
	kennanUNS	101	35,9%	51,3%
	sonstige	35	12,5%	17,8%
Gesamt		281	100,0%	142,6%

sich vertrauen IV03
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	irrelevant	6	2,8	17,1	17,1
	UNS	20	9,2	57,1	74,3
	SI	5	2,3	14,3	88,6
	EINANDER	4	1,8	11,4	100,0
	Gesamt	35	16,1	100,0	
Fehlend	System	183	83,9		
Gesamt		218	100,0		

sich vertrauen IV03
,natürlichste'

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	könnenUNS	67	30,7	34,4	34,4
	SICH	1	,5	,5	34,9
	SI	28	12,8	14,4	49,2
	kennanUNS	73	33,5	37,4	86,7
	sonstige	26	11,9	13,3	100,0
	Gesamt	195	89,4	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	4	1,8		
	System	19	8,7		
	Gesamt	23	10,6		
Gesamt		218	100,0		

sich vertrauen IV03
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
könnenUNS	Anzahl	1	7	27	30	28	93
	%	33,3%	35,0%	48,2%	66,7%	41,8%	
SICH	Anzahl	0	0	0	0	1	1
	%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	1,5%	
SI	Anzahl	2	7	16	8	16	49
	%	66,7%	35,0%	28,6%	17,8%	23,9%	
kennenUNS	Anzahl	1	10	27	21	39	98
	%	33,3%	50,0%	48,2%	46,7%	58,2%	
sonstige	Anzahl	0	0	13	8	12	33
	%	0,0%	0,0%	23,2%	17,8%	17,9%	
Gesamt		3	20	56	45	67	191

sich holen IV05
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
sich holen	SICH	10	3,6%	5,1%
	SI	59	21,1%	29,9%
	holmaUNS	80	28,7%	40,6%
	hoimaUNS	77	27,6%	39,1%
	sonstige	53	19,0%	26,9%
Gesamt		279	100,0%	141,6%

sich holen IV05
‚sonstige‘ (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	2	,9	3,8	3,8
	UNS	39	17,9	73,6	77,4
	SICH	1	,5	1,9	79,2
	SI	11	5,0	20,8	100,0
	Gesamt	53	24,3	100,0	
Fehlend	System	165	75,7		
Gesamt		218	100,0		

sich holen IV05
‚natürlichste‘

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SICH	39	17,9	19,9	19,9
	SI	59	27,1	30,1	50,0
	holmaUNS	5	2,3	2,6	52,6
	hoimaUNS	45	20,6	23,0	75,5
	sonstige	48	22,0	24,5	100,0
	Gesamt	196	89,9	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	1	,5		
	System	21	9,6		
	Gesamt	22	10,1		
Gesamt		218	100,0		

sich holen IV05
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SICH	Anzahl	0	0	3	3	4	10
	%	0,0%	0,0%	5,3%	6,7%	5,9%	
SI	Anzahl	2	8	17	12	20	59
	%	66,7%	40,0%	29,8%	26,7%	29,4%	
holmaUNS	Anzahl	1	4	20	29	25	79
	%	33,3%	20,0%	35,1%	64,4%	36,8%	
hoimaUNS	Anzahl	1	9	19	15	29	73
	%	33,3%	45,0%	33,3%	33,3%	42,6%	
sonstige	Anzahl	0	3	17	10	23	53
	%	0,0%	15,0%	29,8%	22,2%	33,8%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

sich helfen IV07
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
<i>sich helfen</i>	SI	34	13,9%	16,9%
	SICH	25	10,2%	12,4%
	UNS	94	38,5%	46,8%
	sonstige	91	37,3%	45,3%
Gesamt		244	100,0%	121,4%

sich helfen IV07
‚sonstige‘ (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	4	1,8	4,4	4,4
	UNS	73	33,5	80,2	84,6
	SICH	1	,5	1,1	85,7
	SI	13	6,0	14,3	100,0
	Gesamt	91	41,7	100,0	
Fehlend	System	127	58,3		
Gesamt		218	100,0		

sich helfen IV07
‚natürlichste‘

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SI	28	12,8	14,1	14,1
	SICH	18	8,3	9,0	23,1
	UNS	69	31,7	34,7	57,8
	sonstige	84	38,5	42,2	100,0
	Gesamt	199	91,3	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	2	,9		
	System	17	7,8		
	Gesamt	19	8,7		
Gesamt		218	100,0		

sich helfen IV07
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SI	Anzahl	1	5	11	8	8	33
	%	33,3%	25,0%	19,3%	17,8%	11,8%	
SICH	Anzahl	0	2	9	7	4	22
	%	0,0%	10,0%	15,8%	15,6%	5,9%	
UNS	Anzahl	3	10	20	20	37	90
	%	100,0%	50,0%	35,1%	44,4%	54,4%	
sonstige	Anzahl	0	7	33	16	31	87
	%	0,0%	35,0%	57,9%	35,6%	45,6%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

sich kaufen IV09
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
<i>sich kaufen</i>	UNS	123	49,8%	61,5%
	SICH	8	3,2%	4,0%
	SI	67	27,1%	33,5%
	sonstige	49	19,8%	24,5%
Gesamt		247	100,0%	123,5%

sich kaufen IV09
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	7	3,2	14,6	14,6
	UNS	24	11,0	50,0	64,6
	SI	17	7,8	35,4	100,0
	Gesamt	48	22,0	100,0	
Fehlend	System	170	78,0		
Gesamt		218	100,0		

sich kaufen IV09
„natürlichste“

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	UNS	99	45,4	49,7	49,7
	SICH	7	3,2	3,5	53,3
	SI	46	21,1	23,1	76,4
	sonstige	47	21,6	23,6	100,0
	Gesamt	199	91,3	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	2	,9		
	System	17	7,8		
	Gesamt	19	8,7		
Gesamt		218	100,0		

sich kaufen IV09
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
UNS	Anzahl	2	9	32	31	45	119
	%	66,7%	45,0%	56,1%	68,9%	67,2%	
SICH	Anzahl	0	2	3	2	1	8
	%	0,0%	10,0%	5,3%	4,4%	1,5%	
SI	Anzahl	1	7	16	16	26	66
	%	33,3%	35,0%	28,1%	35,6%	38,8%	
sonstige	Anzahl	0	3	19	9	14	45
	%	0,0%	15,0%	33,3%	20,0%	20,9%	
Gesamt		3	20	57	45	67	192

Präpositionalphrasen und pluralische Antezedentien**für sich kaufen PL PP01****Häufigkeiten**

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>für sich kaufen</i>	UNS	172	78,9%	86,9%
	SICH	1	0,5%	0,5%
	SI	4	1,8%	2,0%
	sonstige	41	18,8%	20,7%
Gesamt		218	100,0%	110,1%

**für sich kaufen PL PP01
,sonstige' (freie Angaben), sortiert**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	14	6,4	34,1	34,1
	UNS	27	12,4	65,9	100,0
	Gesamt	41	18,8	100,0	
Fehlend	System	177	81,2		
Gesamt		218	100,0		

für sich kaufen PL PP01**,natürlichste'**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	UNS	157	72,0	80,1	80,1
	SICH	2	,9	1,0	81,1
	SI	4	1,8	2,0	83,2
	sonstige	33	15,1	16,8	100,0
	Gesamt	196	89,9	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	4	1,8		
	System	18	8,3		
	Gesamt	22	10,1		
Gesamt		218	100,0		

für sich kaufen PL PP01
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
UNS	Anzahl	3	16	47	40	60	166
	%	100,0%	80,0%	83,9%	88,9%	89,6%	
SICH	Anzahl	0	0	0	1	0	1
	%	0,0%	0,0%	0,0%	2,2%	0,0%	
SI	Anzahl	0	2	1	0	1	4
	%	0,0%	10,0%	1,8%	0,0%	1,5%	
sonstige	Anzahl	0	3	15	9	12	39
	%	0,0%	15,0%	26,8%	20,0%	17,9%	
Gesamt		3	20	56	45	67	191

an sich denken PP03
Häufigkeiten

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>an sich denken</i>	waradUNS	104	42,1%	52,3%
	SICH	3	1,2%	1,5%
	wärUNS	104	42,1%	52,3%
	SI	2	0,8%	1,0%
	sonstige	34	13,8%	17,1%
Gesamt		247	100,0%	124,1%

an sich denken PP03
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	2	,9	5,9	5,9
	UNS	31	14,2	91,2	97,1
	SICH	1	,5	2,9	100,0
	Gesamt	34	15,6	100,0	
Fehlend	System	184	84,4		
Gesamt		218	100,0		

an sich denken PP03
‚natürlichste‘

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	waradUNS	80	36,7	40,4	40,4
	SICH	3	1,4	1,5	41,9
	wärUNS	84	38,5	42,4	84,3
	SI	2	,9	1,0	85,4
	sonstige	29	13,3	14,6	100,0
	Gesamt	198	90,8	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	3	1,4		
	System	17	7,8		
	Gesamt	20	9,2		
Gesamt		218	100,0		

Kreuztabelle an sich denken PP03

		Ausbildung					Gesamt
		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
waradUNS	Anzahl	2	8	26	21	40	97
	%	66,7%	40,0%	46,4%	46,7%	59,7%	
SICH	Anzahl	0	0	1	1	1	3
	%	0,0%	0,0%	1,8%	2,2%	1,5%	
wärUNS	Anzahl	1	15	26	30	29	101
	%	33,3%	75,0%	46,4%	66,7%	43,3%	
SI	Anzahl	0	0	1	0	1	2
	%	0,0%	0,0%	1,8%	0,0%	1,5%	
sonstige	Anzahl	0	2	11	8	12	33
	%	0,0%	10,0%	19,6%	17,8%	17,9%	
Gesamt		3	20	56	45	67	191

zu sich einladen PL PP07
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
zu sich	SI	1	0,4%	0,5%
einladen PL	ladmaszuUNS	105	43,0%	52,2%
	SICH	0	0,0%	0,0%
	lodmaszuUNS	99	40,6%	49,3%
	sonstige	39	16,0%	19,4%
Gesamt		244	100,0%	121,4%

zu sich einladen PL PP07
‚sonstige‘ (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	7	3,2	17,9	17,9
	UNS	32	14,7	82,1	100,0
	Gesamt	39	17,9	100,0	
Fehlend	System	179	82,1		
Gesamt		218	100,0		

zu sich einladen PL PP07
‚natürlichste‘

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SI	1	,5	,5	,5
	ladmaszuUNS	84	38,5	42,0	42,5
	lodmaszuUNS	79	36,2	39,5	82,0
	sonstige	36	16,5	18,0	100,0
	Gesamt	200	91,7	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	1	,5		
	System	17	7,8		
	Gesamt	18	8,3		
Gesamt		218	100,0		

zu sich einladen PL PP07
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SI	Anzahl	0	1	0	0	0	1
	%	0,0%	5,0%	0,0%	0,0%	0,0%	
ladmaszuUNS	Anzahl	2	9	25	30	33	99
	%	66,7%	45,0%	43,9%	66,7%	48,5%	
lodmaszuUNS	Anzahl	2	11	25	20	36	94
	%	66,7%	55,0%	43,9%	44,4%	52,9%	
sonstige	Anzahl	0	2	14	7	14	37
	%	0,0%	10,0%	24,6%	15,6%	20,6%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

über sich reden PP09
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
<i>über sich reden</i>	UNS	140	56,0%	70,4%
	SICH	3	1,2%	1,5%
	SI	1	0,4%	0,5%
	ANAND	44	17,6%	22,1%
	sonstige	62	24,8%	31,2%
Gesamt		250	100,0%	125,6%

über sich reden PP09
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	14	6,4	22,6	22,6
	UNS	40	18,3	64,5	87,1
	EINANDER	8	3,7	12,9	100,0
	Gesamt	62	28,4	100,0	
Fehlend	System	156	71,6		
Gesamt		218	100,0		

über sich reden PP09
,natürlichste'

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	UNS	119	54,6	59,8	59,8
	SICH	2	,9	1,0	60,8
	SI	1	,5	,5	61,3
	ANAND	24	11,0	12,1	73,4
	sonstige	53	24,3	26,6	100,0
	Gesamt	199	91,3	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	2	,9		
	System	17	7,8		
	Gesamt	19	8,7		
Gesamt		218	100,0		

über sich reden PP09
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
UNS	Anzahl	3	14	33	34	50	134
	%	100,0%	73,7%	58,9%	75,6%	73,5%	
SICH	Anzahl	0	1	1	0	1	3
	%	0,0%	5,3%	1,8%	0,0%	1,5%	
SI	Anzahl	0	1	0	0	0	1
	%	0,0%	5,3%	0,0%	0,0%	0,0%	
ANAND	Anzahl	0	2	15	7	17	41
	%	0,0%	10,5%	26,8%	15,6%	25,0%	
sonstige	Anzahl	0	2	22	15	21	60
	%	0,0%	10,5%	39,3%	33,3%	30,9%	
Gesamt		3	19	56	45	68	191

aufeinander schauen PP11
mögliche Varianten

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
<i>aufeinander schauen</i>	UNS	130	50,4%	70,3%
	SI	1	0,4%	0,5%
	ANAND	70	27,1%	37,8%
	SICH	0	0,0%	0,0%
	sonstige	57	22,1%	30,8%
Gesamt		258	100,0%	139,5%

aufeinander schauen PP11
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	irrelevant	4	1,8	7,0	7,0
	UNS	29	13,3	50,9	57,9
	EINANDER	24	11,0	42,1	100,0
	Gesamt	57	26,1	100,0	
Fehlend	System	161	73,9		
Gesamt		218	100,0		

aufeinander schauen PP11
,natürlichste'

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro-
					zente
Gültig	UNS	101	46,3	54,9	54,9
	SI	1	,5	,5	55,4
	ANAND	36	16,5	19,6	75,0
	sonstige	46	21,1	25,0	100,0
	Gesamt	184	84,4	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	1	,5		
	System	33	15,1		
	Gesamt	34	15,6		
Gesamt		218	100,0		

aufeinander schauen PP11
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
UNS	Anzahl	2	11	35	32	44	124
	%	100,0%	78,6%	64,8%	71,1%	71,0%	
SI	Anzahl	0	0	1	0	0	1
	%	0,0%	0,0%	1,9%	0,0%	0,0%	
ANAND	Anzahl	0	3	18	23	24	68
	%	0,0%	21,4%	33,3%	51,1%	38,7%	
sonstige	Anzahl	0	2	23	11	18	54
	%	0,0%	14,3%	42,6%	24,4%	29,0%	
Gesamt		2	14	54	45	62	177

unter sich bleiben PP15
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
<i>unter sich bleiben</i>	SICH	1	0,4%	0,5%
	woinunterUNS	106	42,6%	53,3%
	wollunterUNS	95	38,2%	47,7%
	sonstige	47	18,9%	23,6%
Gesamt		249	100,0%	125,1%

unter sich bleiben PP15
,sonstige' (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	9	4,1	19,1	19,1
	UNS	37	17,0	78,7	97,9
	EINANDER	1	,5	2,1	100,0
	Gesamt	47	21,6	100,0	
Fehlend	System	171	78,4		
Gesamt		218	100,0		

**unter sich bleiben PP15
,natürlichste‘**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SICH	1	,5	,5	,5
	woinunterUNS	84	38,5	42,6	43,1
	wollunterUNS	73	33,5	37,1	80,2
	sonstige	39	17,9	19,8	100,0
	Gesamt	197	90,4	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	2	,9		
	System	19	8,7		
	Gesamt	21	9,6		
Gesamt		218	100,0		

**unter sich bleiben PP15
Kreuztabelle (Aus-)Bildung**

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SICH	Anzahl	0	0	1	0	0	1
	%	0,0%	0,0%	1,8%	0,0%	0,0%	
woinunterUNS	Anzahl	2	12	33	19	36	102
	%	66,7%	60,0%	57,9%	42,2%	52,9%	
wollunterUNS	Anzahl	2	5	23	31	31	92
	%	66,7%	25,0%	40,4%	68,9%	45,6%	
sonstige	Anzahl	0	4	17	7	19	47
	%	0,0%	20,0%	29,8%	15,6%	27,9%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

**denken an PP21
freie Angaben, sortiert**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	107	49,1	54,9	54,9
	UNS	17	7,8	8,7	63,6
	EINANDER	71	32,6	36,4	100,0
	Gesamt	195	89,4	100,0	
Fehlend	System	23	10,6		
Gesamt		218	100,0		

Präpositionalphrasen und singularische Antezedentien**zu sich einladen SG PP17****mögliche Varianten**

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
zu sich einladen SG	SICH	86	33,9%	42,2%
	SI	47	18,5%	23,0%
	EAM	51	20,1%	25,0%
	sonstige	70	27,6%	34,3%
Gesamt		254	100,0%	124,5%

zu sich einladen SG PP17**‚sonstige‘ (freie Angaben), sortiert**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	irrelevant	5	2,3	7,1	7,1
	EAM	6	2,8	8,6	15,7
	SICH	56	25,7	80,0	95,7
	SI	3	1,4	4,3	100,0
	Gesamt	70	32,1	100,0	
Fehlend	System	148	67,9		
Gesamt		218	100,0		

zu sich einladen SG PP17**‚natürlichste‘**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SICH	69	31,7	34,0	34,0
	SI	29	13,3	14,3	48,3
	EAM	39	17,9	19,2	67,5
	sonstige	66	30,3	32,5	100,0
	Gesamt	203	93,1	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	1	,5		
	System	14	6,4		
	Gesamt	15	6,9		
Gesamt		218	100,0		

zu sich einladen SG PP17
Kreuztabelle (Aus-)Bildung

		Pflichtschule	Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SICH	Anzahl	1	10	15	26	29	81
	%	33,3%	50,0%	26,3%	57,8%	42,6%	
SI	Anzahl	1	3	16	10	13	43
	%	33,3%	15,0%	28,1%	22,2%	19,1%	
EAM	Anzahl	2	8	16	10	13	49
	%	66,7%	40,0%	28,1%	22,2%	19,1%	
sonstige	Anzahl	0	4	23	13	28	68
	%	0,0%	20,0%	40,4%	28,9%	41,2%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

für sich kaufen SG PP19
mögliche Varianten

		Antworten		
		N	Prozent	Prozent der Fälle
für sich kaufen SG	SICH	90	34,7%	44,3%
	EAM	27	10,4%	13,3%
	SI	57	22,0%	28,1%
	sonstige	85	32,8%	41,9%
Gesamt		259	100,0%	127,6%

für sich kaufen SG PP19
„sonstige“ (freie Angaben), sortiert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	irrelevant	30	13,8	35,3	35,3
	EAM	4	1,8	4,7	40,0
	SICH	42	19,3	49,4	89,4
	SI	9	4,1	10,6	100,0
	Gesamt	85	39,0	100,0	
Fehlend	System	133	61,0		
Gesamt		218	100,0		

**für sich kaufen SG PP19
,natürlichste‘**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	SICH	67	30,7	33,3	33,3
	EAM	15	6,9	7,5	40,8
	SI	40	18,3	19,9	60,7
	sonstige	79	36,2	39,3	100,0
	Gesamt	201	92,2	100,0	
Fehlend	nicht beantwortet	2	,9		
	System	15	6,9		
	Gesamt	17	7,8		
Gesamt		218	100,0		

**für sich kaufen SG PP19
Kreuztabelle (Aus-)Bildung**

		Pflichtschule	Lehrab- schluss/Berufsbil- dende Mittlere Schule	Matura	Bachelor	Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.	
SICH	Anzahl	1	5	22	23	34	85
	%	33,3%	25,0%	38,6%	51,1%	50,0%	
EAM	Anzahl	1	5	6	6	8	26
	%	33,3%	25,0%	10,5%	13,3%	11,8%	
SI	Anzahl	1	9	18	11	15	54
	%	33,3%	45,0%	31,6%	24,4%	22,1%	
sonstige	Anzahl	0	8	27	16	30	81
	%	0,0%	40,0%	47,4%	35,6%	44,1%	
Gesamt		3	20	57	45	68	193

Wohn- und Herkunftsorte

Wohnorte (Nennung 1)
Verteilung Bundesländer

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ausland	6	2,8	2,8	2,8
	Wien	140	64,2	64,8	67,6
	Niederösterreich	37	17,0	17,1	84,7
	Oberösterreich	24	11,0	11,1	95,8
	Burgenland	9	4,1	4,2	100,0
	Gesamt	216	99,1	100,0	
Fehlend	System	2	,9		
Gesamt		218	100,0		

Wohnorte (Nennung 1)
nach Postleitzahl

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ausland	6	2,8	2,8	2,8
	1010	3	1,4	1,4	4,1
	1020	5	2,3	2,3	6,4
	1030	6	2,8	2,8	9,2
	1040	4	1,8	1,8	11,0
	1050	1	,5	,5	11,5
	1060	6	2,8	2,8	14,2
	1070	5	2,3	2,3	16,5
	1080	3	1,4	1,4	17,9
	1090	8	3,7	3,7	21,6
	1100	17	7,8	7,8	29,4
	1110	3	1,4	1,4	30,7
	1120	7	3,2	3,2	33,9
	1130	6	2,8	2,8	36,7
	1140	6	2,8	2,8	39,4
	1150	7	3,2	3,2	42,7
	1160	8	3,7	3,7	46,3
	1170	2	,9	,9	47,2
	1180	4	1,8	1,8	49,1
	1190	7	3,2	3,2	52,3

1200	1	,5	,5	52,8
1210	6	2,8	2,8	55,5
1220	15	6,9	6,9	62,4
1230	10	4,6	4,6	67,0
2000	1	,5	,5	67,4
2201	1	,5	,5	67,9
2230	3	1,4	1,4	69,3
2231	2	,9	,9	70,2
2333	2	,9	,9	71,1
2353	1	,5	,5	71,6
2372	1	,5	,5	72,0
2380	1	,5	,5	72,5
2452	1	,5	,5	72,9
2460	1	,5	,5	73,4
2483	1	,5	,5	73,9
2560	1	,5	,5	74,3
2601	1	,5	,5	74,8
2700	2	,9	,9	75,7
2721	1	,5	,5	76,1
2763	1	,5	,5	76,6
3002	1	,5	,5	77,1
3032	1	,5	,5	77,5
3071	1	,5	,5	78,0
3100	1	,5	,5	78,4
3142	1	,5	,5	78,9
3392	1	,5	,5	79,4
3400	6	2,8	2,8	82,1
3435	1	,5	,5	82,6
3495	1	,5	,5	83,0
3500	1	,5	,5	83,5
3683	1	,5	,5	83,9
4020	6	2,8	2,8	86,7
4050	3	1,4	1,4	88,1
4101	1	,5	,5	88,5
4400	1	,5	,5	89,0
4490	1	,5	,5	89,4
4550	1	,5	,5	89,9
4553	1	,5	,5	90,4
4600	2	,9	,9	91,3
4653	1	,5	,5	91,7
4655	2	,9	,9	92,7

4690	2	,9	,9	93,6
4731	1	,5	,5	94,0
4911	2	,9	,9	95,0
5020	1	,5	,5	95,4
5300	1	,5	,5	95,9
7053	1	,5	,5	96,3
7341	2	,9	,9	97,2
7444	1	,5	,5	97,7
7512	1	,5	,5	98,2
7521	1	,5	,5	98,6
7535	1	,5	,5	99,1
7551	2	,9	,9	100,0
Gesamt	218	100,0	100,0	

Herkunftsorte (Nennung 1)

Verteilung Bundesländer

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Wien	106	48,6	49,5	49,5
	Niederösterreich	42	19,3	19,6	69,2
	Oberösterreich	51	23,4	23,8	93,0
	Burgenland	15	6,9	7,0	100,0
	Gesamt	214	98,2	100,0	
Fehlend	System	4	1,8		
Gesamt		218	100,0		

Herkunftsorte (Nennung 1)

nach Postleitzahl

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	1010	2	,9	,9	,9
	1020	1	,5	,5	1,4
	1030	6	2,8	2,8	4,1
	1040	3	1,4	1,4	5,5
	1050	1	,5	,5	6,0
	1060	6	2,8	2,8	8,8
	1080	2	,9	,9	9,7
	1090	5	2,3	2,3	12,0
	1100	9	4,1	4,1	16,1

1110	3	1,4	1,4	17,5
1120	6	2,8	2,8	20,3
1130	4	1,8	1,8	22,1
1140	8	3,7	3,7	25,8
1150	3	1,4	1,4	27,2
1160	7	3,2	3,2	30,4
1170	3	1,4	1,4	31,8
1180	1	,5	,5	32,3
1190	3	1,4	1,4	33,6
1200	7	3,2	3,2	36,9
1210	8	3,7	3,7	40,6
1220	11	5,0	5,1	45,6
1230	7	3,2	3,2	48,8
2000	3	1,4	1,4	50,2
2100	1	,5	,5	50,7
2232	1	,5	,5	51,2
2261	1	,5	,5	51,6
2282	1	,5	,5	52,1
2285	1	,5	,5	52,5
2340	1	,5	,5	53,0
2353	1	,5	,5	53,5
2380	1	,5	,5	53,9
2391	1	,5	,5	54,4
2435	1	,5	,5	54,8
2452	1	,5	,5	55,3
2540	1	,5	,5	55,8
2601	2	,9	,9	56,7
2630	1	,5	,5	57,1
2700	2	,9	,9	58,1
2763	1	,5	,5	58,5
2840	1	,5	,5	59,0
3071	1	,5	,5	59,4
3100	2	,9	,9	60,4
3141	1	,5	,5	60,8
3400	4	1,8	1,8	62,7
3434	1	,5	,5	63,1
3435	1	,5	,5	63,6
3481	1	,5	,5	64,1
3485	1	,5	,5	64,5
3500	1	,5	,5	65,0
3512	1	,5	,5	65,4

3683	1	,5	,5	65,9
3830	1	,5	,5	66,4
3860	1	,5	,5	66,8
3910	2	,9	,9	67,7
3972	1	,5	,5	68,2
4020	5	2,3	2,3	70,5
4040	1	,5	,5	71,0
4050	3	1,4	1,4	72,4
4063	2	,9	,9	73,3
4070	1	,5	,5	73,7
4100	1	,5	,5	74,2
4101	1	,5	,5	74,7
4102	1	,5	,5	75,1
4120	1	,5	,5	75,6
4170	1	,5	,5	76,0
4201	1	,5	,5	76,5
4240	1	,5	,5	77,0
4300	1	,5	,5	77,4
4400	2	,9	,9	78,3
4493	1	,5	,5	78,8
4540	2	,9	,9	79,7
4550	1	,5	,5	80,2
4560	1	,5	,5	80,6
4595	1	,5	,5	81,1
4600	3	1,4	1,4	82,5
4614	2	,9	,9	83,4
4642	2	,9	,9	84,3
4643	1	,5	,5	84,8
4644	2	,9	,9	85,7
4650	1	,5	,5	86,2
4653	1	,5	,5	86,6
4655	3	1,4	1,4	88,0
4690	3	1,4	1,4	89,4
4692	1	,5	,5	89,9
4731	1	,5	,5	90,3
4840	1	,5	,5	90,8
4901	1	,5	,5	91,2
4982	1	,5	,5	91,7
6020	1	,5	,5	92,2
7053	1	,5	,5	92,6
7122	1	,5	,5	93,1

	7142	1	,5	,5	93,5
	7304	1	,5	,5	94,0
	7312	1	,5	,5	94,5
	7341	2	,9	,9	95,4
	7423	1	,5	,5	95,9
	7461	1	,5	,5	96,3
	7512	1	,5	,5	96,8
	7521	1	,5	,5	97,2
	7535	1	,5	,5	97,7
	7551	2	,9	,9	98,6
	7552	1	,5	,5	99,1
	9020	2	,9	,9	100,0
	Gesamt	217	99,5	100,0	
Fehlend	System	1	,5		
Gesamt		218	100,0		

B.2 Syntax (IBM SPSS Statistics Version 25)

* Encoding: UTF-8.

```
FREQUENCIES VARIABLES=IR03 IR03_01 IR03_02 IR03_03 IR03_04 IR03_05 IR03_05a IR03_05aT IR04 ER01
  ER01_01 ER01_02 ER01_03 ER01_04 ER01_04a ER01_04aT ER02 ER05_01 ER05_01T TV03_01 TV03_01T TV04_01
  TV04_01T TV05_01 TV05_01T TV07_01 TV07_01T IV03 IV03_01 IV03_02 IV03_03 IV03_05 IV03_04 IV03_04a
  IV03_04aT IV07 IV07_01 IV07_03 IV07_04 IV07_05 IV07_05a IV07_05aT IV09 IV09_01 IV09_02 IV09_03
  IV09_04 IV09_04a IV09_04aT PP01 PP01_02 PP01_01 PP01_03 PP01_04 PP01_04a PP01_04aT PP03 PP03_01
  PP03_02 PP03_03 PP03_04 PP03_05 PP03_05a PP03_05aT PP07_01 PP07_02 PP07_03 PP07_05 PP07_04 PP07_04a
  PP07_04aT PP09 PP09_01 PP09_02 PP09_03 PP09_05 PP09_06 PP09_06a PP09_06aT PP11 PP11_01 PP11_02
  PP11_03 PP11_04 PP11_05 PP11_05a PP11_05aT PP15 PP15_01 PP15_02 PP15_03 PP15_04 PP15_04a PP15_04aT
  PP17 PP17_01 PP17_02 PP17_03 PP17_04 PP17_04a PP17_04aT PP19_01 PP19_02 PP19_03 PP19_04 PP19_04a
  PP19_04aT PP21_01 PP21_01T IV05_01 IV05_05 IV05_04 IV05_04a IV05_04aT
/ORDER=ANALYSIS.
```

sich zusammenrufen

```
RECODE IR03_01 (1=0) (2=1) INTO IR03_01_g.
VARIABLE LABELS IR03_01_g 'ruafUNS'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IR03_01_g
0 'nicht gewählt'
1 'ruafUNS'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES=IR03_01 BY IR03_01_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IR03_02 (1=0) (2=1) INTO IR03_02_g.
VARIABLE LABELS IR03_02_g 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IR03_02_g
0 'nicht gewählt'
1 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES=IR03_02 BY IR03_02_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IR03_03 (1=0) (2=1) INTO IR03_03_g.
VARIABLE LABELS IR03_03_g 'SI'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IR03_03_g
0 'nicht gewählt'
1 'SI'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES=IR03_03 BY IR03_03_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IR03_04 (1=0) (2=1) INTO IR03_04_g.  
VARIABLE LABELS IR03_04_g 'rufUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IR03_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'rufUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=IR03_04 BY IR03_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IR03_05 (1=0) (2=1) INTO IR03_05_g.  
VARIABLE LABELS IR03_05_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IR03_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=IR03_05 BY IR03_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

sich freuen

```
RECODE ER01_01 (1=0) (2=1) INTO ER01_01_g.  
VARIABLE LABELS ER01_01_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS ER01_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=ER01_01 BY ER01_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE ER01_02 (1=0) (2=1) INTO ER01_02_g.  
VARIABLE LABELS ER01_02_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS ER01_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=ER01_02 BY ER01_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE ER01_03 (1=0) (2=1) INTO ER01_03_g.  
VARIABLE LABELS ER01_03_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS ER01_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=ER01_03 BY ER01_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE ER01_04 (1=0) (2=1) INTO ER01_04_g.  
VARIABLE LABELS ER01_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS ER01_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=ER01_04 BY ER01_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

sich vertrauen

```
RECODE IV03_01 (1=0) (2=1) INTO IV03_01_g.  
VARIABLE LABELS IV03_01_g 'könnenUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV03_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'könnenUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=IV03_01 BY IV03_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV03_02 (1=0) (2=1) INTO IV03_02_g.  
VARIABLE LABELS IV03_02_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV03_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES=IV03_02 BY IV03_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV03_03 (1=0) (2=1) INTO IV03_03_g.  
VARIABLE LABELS IV03_03_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV03_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV03_03 BY IV03_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV03_05 (1=0) (2=1) INTO IV03_05_g.  
VARIABLE LABELS IV03_05_g 'kennenUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV03_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'kennenUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV03_05 BY IV03_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV03_04 (1=0) (2=1) INTO IV03_04_g.  
VARIABLE LABELS IV03_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV03_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV03_04 BY IV03_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

sich holen

```
RECODE IV05_01 (1=0) (2=1) INTO IV05_01_g.  
VARIABLE LABELS IV05_01_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV05_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV05_01 BY IV05_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV05_02 (1=0) (2=1) INTO IV05_02_g.  
VARIABLE LABELS IV05_02_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV05_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV05_02 BY IV05_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV05_03 (1=0) (2=1) INTO IV05_03_g.  
VARIABLE LABELS IV05_03_g 'holmaUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV05_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'holmaUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV05_03 BY IV05_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV05_05 (1=0) (2=1) INTO IV05_05_g.  
VARIABLE LABELS IV05_05_g 'hoimaUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV05_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'hoimaUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV05_05 BY IV05_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV05_04 (1=0) (2=1) INTO IV05_04_g.  
VARIABLE LABELS IV05_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV05_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV05_04 BY IV05_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

sich helfen

```
RECODE IV07_01 (1=0) (2=1) INTO IV07_01_g.  
VARIABLE LABELS IV07_01_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV07_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV07_01 BY IV07_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV07_03 (1=0) (2=1) INTO IV07_03_g.  
VARIABLE LABELS IV07_03_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV07_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV07_03 BY IV07_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV07_04 (1=0) (2=1) INTO IV07_04_g.  
VARIABLE LABELS IV07_04_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV07_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV07_04 BY IV07_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV07_05 (1=0) (2=1) INTO IV07_05_g.  
VARIABLE LABELS IV07_05_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV07_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV07_05 BY IV07_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

sich kaufen

```
RECODE IV09_01 (1=0) (2=1) INTO IV09_01_g.
```

```
VARIABLE LABELS IV09_01_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV09_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV09_01 BY IV09_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV09_02 (1=0) (2=1) INTO IV09_02_g.  
VARIABLE LABELS IV09_02_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV09_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV09_02 BY IV09_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV09_03 (1=0) (2=1) INTO IV09_03_g.  
VARIABLE LABELS IV09_03_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV09_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV09_03 BY IV09_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE IV09_04 (1=0) (2=1) INTO IV09_04_g.  
VARIABLE LABELS IV09_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS IV09_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= IV09_04 BY IV09_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
***für sich kaufen PL***
```

```
RECODE PP01_02 (1=0) (2=1) INTO PP01_02_g.  
VARIABLE LABELS PP01_02_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP01_02_g
0 'nicht gewählt'
1 'UNS'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP01_02 BY PP01_02_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP01_01 (1=0) (2=1) INTO PP01_01_g.
VARIABLE LABELS PP01_01_g 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP01_01_g
0 'nicht gewählt'
1 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP01_01 BY PP01_01_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP01_03 (1=0) (2=1) INTO PP01_03_g.
VARIABLE LABELS PP01_03_g 'SI'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP01_03_g
0 'nicht gewählt'
1 'SI'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP01_03 BY PP01_03_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP01_04 (1=0) (2=1) INTO PP01_04_g.
VARIABLE LABELS PP01_04_g 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP01_04_g
0 'nicht gewählt'
1 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP01_04 BY PP01_04_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

an sich denken

```
RECODE PP03_01 (1=0) (2=1) INTO PP03_01_g.
VARIABLE LABELS PP03_01_g 'waradUNS'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP03_01_g
```

```
0 'nicht gewählt'  
1 'waradUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP03_01 BY PP03_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP03_02 (1=0) (2=1) INTO PP03_02_g.  
VARIABLE LABELS PP03_02_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP03_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP03_02 BY PP03_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP03_03 (1=0) (2=1) INTO PP03_03_g.  
VARIABLE LABELS PP03_03_g 'wärUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP03_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'wärUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP03_03 BY PP03_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP03_04 (1=0) (2=1) INTO PP03_04_g.  
VARIABLE LABELS PP03_04_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP03_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP03_04 BY PP03_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP03_05 (1=0) (2=1) INTO PP03_05_g.  
VARIABLE LABELS PP03_05_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP03_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP03_05 BY PP03_05_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.

***zu sich einladen PL***
RECODE PP07_01 (1=0) (2=1) INTO PP07_01_g.
VARIABLE LABELS PP07_01_g 'SI'.
EXECUTE.

VALUE LABELS PP07_01_g
0 'nicht gewählt'
1 'SI'.
EXECUTE.

CROSSTABS
/TABLES= PP07_01 BY PP07_01_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.

RECODE PP07_02 (1=0) (2=1) INTO PP07_02_g.
VARIABLE LABELS PP07_02_g 'ladmaszuUNS'.
EXECUTE.

VALUE LABELS PP07_02_g
0 'nicht gewählt'
1 'ladmaszuUNS'.
EXECUTE.

CROSSTABS
/TABLES= PP07_02 BY PP07_02_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.

RECODE PP07_03 (1=0) (2=1) INTO PP07_03_g.
VARIABLE LABELS PP07_03_g 'SICH'.
EXECUTE.

VALUE LABELS PP07_03_g
0 'nicht gewählt'
1 'SICH'.
EXECUTE.

CROSSTABS
/TABLES= PP07_03 BY PP07_03_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.

RECODE PP07_05 (1=0) (2=1) INTO PP07_05_g.
VARIABLE LABELS PP07_05_g 'lodmaszuUNS'.
EXECUTE.

VALUE LABELS PP07_05_g
0 'nicht gewählt'
1 'lodmaszuUNS'.
EXECUTE.
```

CROSSTABS

```
/TABLES= PP07_05 BY PP07_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP07_04 (1=0) (2=1) INTO PP07_04_g.  
VARIABLE LABELS PP07_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP07_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

CROSSTABS

```
/TABLES= PP07_04 BY PP07_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

über sich reden

```
RECODE PP09_01 (1=0) (2=1) INTO PP09_01_g.  
VARIABLE LABELS PP09_01_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP09_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'UNS'.  
EXECUTE.
```

CROSSTABS

```
/TABLES= PP09_01 BY PP09_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP09_02 (1=0) (2=1) INTO PP09_02_g.  
VARIABLE LABELS PP09_02_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP09_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

CROSSTABS

```
/TABLES= PP09_02 BY PP09_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP09_03 (1=0) (2=1) INTO PP09_03_g.  
VARIABLE LABELS PP09_03_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP09_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

CROSSTABS

```
/TABLES= PP09_03 BY PP09_03_g
```

```
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP09_05 (1=0) (2=1) INTO PP09_05_g.  
VARIABLE LABELS PP09_05_g 'ANAND'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP09_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'ANAND'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP09_05 BY PP09_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP09_06 (1=0) (2=1) INTO PP09_06_g.  
VARIABLE LABELS PP09_06_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP09_06_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP09_06 BY PP09_06_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

aufeinander schauen

```
RECODE PP11_01 (1=0) (2=1) INTO PP11_01_g.  
VARIABLE LABELS PP11_01_g 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP11_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'UNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP11_01 BY PP11_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP11_02 (1=0) (2=1) INTO PP11_02_g.  
VARIABLE LABELS PP11_02_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP11_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP11_02 BY PP11_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT
```

```
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP11_03 (1=0) (2=1) INTO PP11_03_g.  
VARIABLE LABELS PP11_03_g 'ANAND'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP11_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'ANAND'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP11_03 BY PP11_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP11_04 (1=0) (2=1) INTO PP11_04_g.  
VARIABLE LABELS PP11_04_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP11_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP11_04 BY PP11_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP11_05 (1=0) (2=1) INTO PP11_05_g.  
VARIABLE LABELS PP11_05_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP11_05_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP11_05 BY PP11_05_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
***unter sich bleiben***
```

```
RECODE PP15_01 (1=0) (2=1) INTO PP15_01_g.  
VARIABLE LABELS PP15_01_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP15_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP15_01 BY PP15_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP15_02 (1=0) (2=1) INTO PP15_02_g.
```

```
VARIABLE LABELS PP15_02_g 'woinunterUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP15_02_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'woinunterUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP15_02 BY PP15_02_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP15_03 (1=0) (2=1) INTO PP15_03_g.  
VARIABLE LABELS PP15_03_g 'wollunterUNS'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP15_03_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'wollunterUNS'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP15_03 BY PP15_03_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP15_04 (1=0) (2=1) INTO PP15_04_g.  
VARIABLE LABELS PP15_04_g 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP15_04_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'sonstige'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP15_04 BY PP15_04_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

zu sich einladen SG

```
RECODE PP17_01 (1=0) (2=1) INTO PP17_01_g.  
VARIABLE LABELS PP17_01_g 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP17_01_g  
0 'nicht gewählt'  
1 'SICH'.  
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS  
/TABLES= PP17_01 BY PP17_01_g  
/FORMAT=AVALUE TABLES  
/CELLS=COUNT  
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP17_02 (1=0) (2=1) INTO PP17_02_g.  
VARIABLE LABELS PP17_02_g 'SI'.  
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP17_02_g
0 'nicht gewählt'
1 'SI'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP17_02 BY PP17_02_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP17_03 (1=0) (2=1) INTO PP17_03_g.
VARIABLE LABELS PP17_03_g 'EAM'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP17_03_g
0 'nicht gewählt'
1 'EAM'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP17_03 BY PP17_03_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP17_04 (1=0) (2=1) INTO PP17_04_g.
VARIABLE LABELS PP17_04_g 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP17_04_g
0 'nicht gewählt'
1 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP17_04 BY PP17_04_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

für sich kaufen SG

```
RECODE PP19_01 (1=0) (2=1) INTO PP19_01_g.
VARIABLE LABELS PP19_01_g 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP19_01_g
0 'nicht gewählt'
1 'SICH'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP19_01 BY PP19_01_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP19_02 (1=0) (2=1) INTO PP19_02_g.
VARIABLE LABELS PP19_02_g 'EAM'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP19_02_g
0 'nicht gewählt'
1 'EAM'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP19_02 BY PP19_02_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP19_03 (1=0) (2=1) INTO PP19_03_g.
VARIABLE LABELS PP19_03_g 'SI'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP19_03_g
0 'nicht gewählt'
1 'SI'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP19_03 BY PP19_03_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

```
RECODE PP19_04 (1=0) (2=1) INTO PP19_04_g.
VARIABLE LABELS PP19_04_g 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
VALUE LABELS PP19_04_g
0 'nicht gewählt'
1 'sonstige'.
EXECUTE.
```

```
CROSSTABS
/TABLES= PP19_04 BY PP19_04_g
/FORMAT=AVALUE TABLES
/CELLS=COUNT
/COUNT ROUND CELL.
```

Variable umcodieren: Bildungsabschluss

```
DATASET ACTIVATE DataSet1.
RECODE SD07 (1=1) (6=4) (-9=-9) (2 thru 3=2) (4 thru 5=3) (7 thru 9=5) INTO SD07_g.
VARIABLE LABELS SD07_g 'Ausbildung'.
EXECUTE.
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD07 SD07_g
/BARCHART PERCENT
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
VALUE LABELS SD07_g
-9 'k.A.'
1 'Pflichtschule'
2 'Lehrabschluss/Berufsbildende Mittlere Schule'
3 'Matura'
4 'Bachelor'
5 'Magister, Master/Dr., PhD/PD, Prof.'.
EXECUTE.
```

Häufigkeiten Auswertung

```
MULT RESPONSE GROUPS=$PP19SUMME 'für sich kaufen SG' (pp19_01_g pp19_02_g pp19_03_g pp19_04_g (1))
/FREQUENCIES=$PP19SUMME.
```

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP19SUMME 'für sich kaufen SG' (PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP19SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP17SUMME 'einladen SG' (pp17_01_g pp17_02_g pp17_03_g pp17_04_g (1))
 /FREQUENCIES=\$PP17SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP17SUMME 'einladen SG' (pp17_01_g pp17_02_g pp17_03_g pp17_04_g (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP17SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP15SUMME 'unter sich bleiben' (pp15_01_g pp15_02_g pp15_03_g pp15_04_g (1))
 /FREQUENCIES=\$PP15SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP15SUMME 'unter sich bleiben' (pp15_01_g pp15_02_g pp15_03_g pp15_04_g (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP15SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP11SUMME 'aufeinander schauen' (pp11_01_g pp11_02_g pp11_03_g pp11_04_g
 pp11_05_g (1))
 /FREQUENCIES=\$PP11SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP11SUMME 'aufeinander schauen' (pp11_01_g pp11_02_g pp11_03_g pp11_04_g
 pp11_05_g (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP11SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP09SUMME 'reden' (pp09_01_g pp09_02_g pp09_03_g pp09_05_g pp09_06_g (1))
 /FREQUENCIES=\$PP09SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP09SUMME 'reden' (pp09_01_g pp09_02_g pp09_03_g pp09_05_g pp09_06_g (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP09SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP07SUMME 'einladen PL' (pp07_01_g pp07_02_g pp07_03_g pp07_05_g pp07_04_g
 (1))
 /FREQUENCIES=\$PP07SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP07SUMME 'einladen PL' (pp07_01_g pp07_02_g pp07_03_g pp07_05_g pp07_04_g
 (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP07SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP03SUMME 'an sich denken' (pp03_01_g pp03_02_g pp03_03_g pp03_04_g pp03_05_g
 (1))
 /FREQUENCIES=\$PP03SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP03SUMME 'an sich denken' (pp03_01_g pp03_02_g pp03_03_g pp03_04_g pp03_05_g
 (1))
 /VARIABLES=SD07_g(1 6)
 /TABLES=\$PP03SUMME BY SD07_g
 /CELLS=COLUMN
 /BASE=CASES.

MULT RESPONSE GROUPS=\$PP01SUMME 'einkaufen' (pp01_02_g pp01_01_g pp01_03_g pp01_04_g (1))
 /FREQUENCIES=\$PP01SUMME.
 MULT RESPONSE GROUPS=\$PP01SUMME 'einkaufen' (pp01_02_g pp01_01_g pp01_03_g pp01_04_g (1))

```

/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$PPO1SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV09SUMME 'sich kaufen' (iv09_01_g iv09_02_g iv09_03_g iv09_04_g (1))
/FREQUENCIES=$IV09SUMME.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV09SUMME 'sich kaufen' (iv09_01_g iv09_02_g iv09_03_g iv09_04_g (1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$IV09SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV07SUMME 'sich helfen' (iv07_01_g iv07_03_g iv07_04_g iv07_05_g (1))
/FREQUENCIES=$IV07SUMME.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV07SUMME 'sich helfen' (iv07_01_g iv07_03_g iv07_04_g iv07_05_g (1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$IV07SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV05SUMME 'sich holen' (iv05_01_g iv05_02_g iv05_03_g iv05_05_g iv05_04_g (1))
/FREQUENCIES=$IV05SUMME.
MULT RESPONSE GROUPS=$IV05SUMME 'sich holen' (iv05_01_g iv05_02_g iv05_03_g iv05_05_g iv05_04_g (1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$IV05SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IV03SUMME 'sich vertrauen' (iv03_01_g iv03_02_g iv03_03_g iv03_05_g iv03_04_g
(1))
/FREQUENCIES=$IV03SUMME.
MULT RESPONSE GROUPS=$IV03SUMME 'sich vertrauen' (iv03_01_g iv03_02_g iv03_03_g iv03_05_g iv03_04_g
(1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$IV03SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$ER01SUMME 'sich freuen' (er01_01_g er01_02_g er01_03_g er01_04_g (1))
/FREQUENCIES=$ER01SUMME.
MULT RESPONSE GROUPS=$ER01SUMME 'sich freuen' (er01_01_g er01_02_g er01_03_g er01_04_g (1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$ER01SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

```

MULT RESPONSE GROUPS=$IR03SUMME 'sich zusammenrufen' (ir03_01_g ir03_02_g ir03_03_g ir03_04_g
ir03_05_g (1))
/FREQUENCIES=$IR03SUMME.
MULT RESPONSE GROUPS=$IR03SUMME 'sich zusammenrufen' (ir03_01_g ir03_02_g ir03_03_g ir03_04_g
ir03_05_g (1))
/VARIABLES=SD07_g(1 6)
/TABLES=$IR03SUMME BY SD07_g
/CELLS=COLUMN
/BASE=CASES.

```

Umbenennung: „natürlichster Satz?“

VALUE LABELS ER02

-9 'k.A.'

1 'SICH'

2 'SI'

3 'UNS'

4 'sonstiges'.

EXECUTE.

DATASET ACTIVATE DataSet1.

FREQUENCIES VARIABLES=ER02

/ORDER=ANALYSIS.

Häufigkeiten: „natürlichster Satz?“

FREQUENCIES VARIABLES=ER02 IR04 IV04 IV06 IV08 IV10 PP02 PP04 PP08 PP10 PP12 PP16 PP18 PP20

/ORDER=ANALYSIS.

Freitextantworten

FREQUENCIES VARIABLES=ER05_01T TV03_01T TV04_01T TV05_01T TV07_01T PP21_01T

/ORDER=ANALYSIS.

sonstige Antworten/alternative Antwort bei Mehrfachauswahl

FREQUENCIES VARIABLES=SD11_01T ER01_04aT ER05_01T IR03_05aT TV04_01T TV05_01T TV07_01T IV03_04aT
IV05_04aT IV07_05aT IV09_04aT PP01_04aT PP03_05aT PP07_04aT PP09_06aT PP11_05aT PP15_04aT PP17_04aT
PP19_04aT PP21_01T

/ORDER=ANALYSIS.

Filter

USE ALL.

COMPUTE filter_\$=((LASTPAGE >= 14) & (SD11_01T = 1) & (((SD05PLZ >= 1000 & SD05PLZ <= 4999) |
(SD05PLZ >= 7000 & SD05PLZ <= 7999)) | ((SD05PLZ2 >= 1000 & SD05PLZ2 <= 4999) | (SD05PLZ2 >= 7000
& SD05PLZ2 <= 7999)) | ((SD06PLZHerkunft >= 1000 & SD06PLZHerkunft <= 4999) | (SD06PLZHerkunft >=
7000 & SD06PLZHerkunft <= 7999)))).

VARIABLE LABELS filter_\$ '(LASTPAGE >= 14) & (SD11_01T = 1) & (((SD05PLZ >= 1000 & SD05PLZ <= '+
'4999) | (SD05PLZ >= 7000 & SD05PLZ <= 7999)) | ((SD05PLZ2 >= 1000 & SD05PLZ2 <= 4999) | '+
'(SD05PLZ2 >= 7000 & SD05PLZ2 <= 7999)) | ((SD06PLZHerkunft >= 1000 & SD06PLZHerkun... (FILTER)'.

VALUE LABELS filter_\$ 0 'Not Selected' 1 'Selected'.

FORMATS filter_\$ (f1.0).

FILTER BY filter_\$.

EXECUTE.

FREQUENCIES VARIABLES=PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g

/BARChart FREQ

/ORDER=ANALYSIS.

COUNT PP19_Index=PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g(1).

EXECUTE.

FREQUENCIES VARIABLES=PP19_Index

/BARChart FREQ

/ORDER=ANALYSIS.

COUNT PP19_Index=PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g(1) PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g
PP19_04_g(2) PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g(3) PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g(4).

EXECUTE.

COUNT PP19_Index=PP19_01_g PP19_02_g PP19_03_g PP19_04_g(1 thru 4).

EXECUTE.

Dialektverwendung/Dialektkompetenz

FREQUENCIES VARIABLES=SD09_01 SD10_01

/STATISTICS=MEAN

/ORDER=ANALYSIS.

Alter: Mittelwert

DATASET ACTIVATE DataSet1.

FREQUENCIES VARIABLES=SD02_01

/NTILES=4

```
/STATISTICS=STDDEV VARIANCE MEAN
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD01
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
***Dialektverwendung/-kompetenz Median***
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD09_01 SD10_01
/NTILES=4
/STATISTICS=MEAN MEDIAN
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
***Ortspunkte***
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD05PLZ SD06PLZHerkunft
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
***Wohnort 1 nach Bundesländern zusammengefasst***
```

```
DATASET ACTIVATE DataSet1.
RECODE SD05PLZ (0=-9) (1000 thru 1999=1) (2000 thru 3999=2) (4000 thru 4999=3) (7000 thru 7999=4) INTO SD05PLZ_g.
VARIABLE LABELS SD05PLZ_g 'WohnortBundesländer'.
EXECUTE.
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD05PLZ SD05PLZ_g
/BARCHART PERCENT
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
VALUE LABELS SD05PLZ_g
(-9) 'Ausland'
1 'Wien'
2 'Niederösterreich'
3 'Oberösterreich'
4 'Burgenland'
EXECUTE.
```

```
***Herkunft nach Bundesländern zusammengefasst***
```

```
DATASET ACTIVATE DataSet1.
RECODE SD06PLZHerkunft (0=-9) (1000 thru 1999=1) (2000 thru 3999=2) (4000 thru 4999=3) (7000 thru 7999=4) INTO SD06PLZHerkunft_g.
VARIABLE LABELS SD06PLZHerkunft_g 'HerkunftBundesländer'.
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD06PLZHerkunft SD06PLZHerkunft_g
/BARCHART PERCENT
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
VALUE LABELS SD06PLZHerkunft_g
1 'Wien'
2 'Niederösterreich'
3 'Oberösterreich'
4 'Burgenland'
EXECUTE.
```

```
***Häufigkeiten Wohnort 1***
```

```
DATASET ACTIVATE DataSet1.
FREQUENCIES VARIABLES=SD05PLZ
/ORDER=ANALYSIS.
```

```
***Häufigkeiten Herkunft***
```

```
FREQUENCIES VARIABLES=SD06PLZHerkunft
/ORDER=ANALYSIS.
```

B.3 Bemerkenswerte Freitextantworten

zu IV03, Fragebogen Seite 10 (Alternativantwort zu Varianten von „Wir können uns nicht mehr vertrauen“):

„Nur Gulasch schmeckt aufg’wärmt guad.“

zu TV04, Fragebogen Seite 20 (Bildbeschreibung mit gegebenem Satzanfang):

Wir... „Wir umarmen si innig und vuller liebe bis ma vaschmözen.“
 „Wir wolln uns so nah wie möglich sein und den anderen ganz spürn.“
 „Ich hob di lieb.“

zu TV05, Fragebogen Seite 21 (Bildbeschreibung mit gegebenem Satzanfang):

Wir... „Oh bist du geil, ich liebe dich“
 „knutschn. Schena Noglack btw“
 „Mia schleckn uns schoo wieda oo.“
 „Des is unser erstes Bussifoto.“
 „Wir haben uns sehr gern, dass wia sogar draußen küssen.“
 „Wir hobn uns so vamisst, dass ma si niedergschmust hom.“

zu TV07, Fragebogen Seite 22 (Bildbeschreibung mit gegebenem Satzanfang):

Wir... „bringan uns um.“
 „haum sogoa Handgreiflichkeiten durchgfiaht.“
 „Hoit die Goschn du blede Sau.“
 „Au das tut weh. Hör auf.“

zu PP21, Fragebogen Seite 23 (Szenariobeschreibung mit gegebenem Satzanfang):

Wir denken dann immer... „ans Schnakseln.“

C: Flyer

**Liebe, Vertrauen, Freundschaft und Eis essen:
die wichtigen Dinge des Lebens...****Wie sprichst du darüber?**

Du bist Wiener*in, Niederösterreicher*in,
Oberösterreicher*in oder Burgenländer*in
und möchtest der Sprachwissenschaft helfen?

Wie schön!

Nimm dir 15 Minuten Zeit für diesen Fragebogen:

<https://www.soscisurvey.de/letstalkabout/>



 universität
wien

catharina.marinica@univie.ac.at

D: Abstract

Das Pronomen *sich* an der Schnittstelle von Reflexivität und Reziprozität. Zur Entstehung und Funktion der mehrdeutigen Reflexiva des Deutschen unter besonderer Berücksichtigung mittelbairischer Varietäten.

Diese Masterarbeit widmet sich der Entstehung und Funktion der polysemen pronominalen Marker *sich*, *uns* und *euch*, die grundsätzlich reziprok und/oder reflexiv interpretiert werden können. Ihre Mehrdeutigkeit führt häufig zu ambigen Aussagen und wirft die Frage auf, warum der reziproke Bezug im Deutschen nicht strikt vom reflexiven getrennt ist, zumal der Reziprokmarker *einander* zum eindeutigen Ausdruck von Reziprozität vorhanden ist. Lediglich in Präpositionalphrasen ist die reziproke Lesart ausgeschlossen. Es ist ungeklärt, warum die Marker nach Präpositionen nur reflexiv interpretiert werden können. Unter Betrachtung der Reflexiva *si* und *sich*, die in mittelbairischen Varietäten für die 1. Person Plural zusätzlich vorhanden sind, werden mögliche Gründe für die Distributionsbeschränkungen der Standard- und Non-Standard-Marker sowie für deren Polysemie diskutiert. Nicht zuletzt wird der Frage nachgegangen, warum einige mittelbairische Varietäten überhaupt zusätzliche Formen besitzen. Dem reziproken Ausdruck ist sowohl in Zusammenhang mit den zusätzlichen Reflexiva des Mittelbairischen als auch mit den Distributionsbeschränkungen eine zentrale Rolle zuzusprechen. Grundlage dafür bieten sprachvergleichende Ansätze, die Reflexivität und Reziprozität als universelle sprachliche Konzepte betrachten und die Grammatikalisierung von ausschließlich reflexiven Markern hin zu reflexiv-reziproken Markern beschreiben. Wichtiger Teil dieser Beschreibung ist die Skizzierung eines Paradigmas der Reflexiv- und Reziprokmarker unter Berücksichtigung auffälliger morphologischer und syntaktischer Gemeinsamkeiten von romanischen Sprachen, dem Standarddeutschen und dem Mittelbairischen. Die Grammatikalisierungsspuren der standarddeutschen Reflexiv- und Reziprokmarker, die möglicherweise unter dem grammatischen Regelwerk verschüttet worden sind, können anhand des Mittelbairischen nachgezeichnet werden – unter besonderer Betonung des Kontinuums zwischen standardnäheren und standardfernen Varietäten. Theoretisch diskutierte Thesen zur Grammatikalisierung, deren Grenzen sowie Eigenschaften und Funktionen der Reflexiva des Deutschen und einiger romanischer Sprachen münden in eine empirische Untersuchung. Mithilfe einer Fragebogenerhebung (n=218) wurde der aktuelle Grammatikalisierungsstand und das Vorkommen der polysemen Reflexiva des Mittelbairischen untersucht, unter anderem um Rückschlüsse auf die vergangene und weitere Entwicklung der polysemen Marker des Standarddeutschen ziehen zu können. Die theoretisch erarbeiteten Thesen zur Entwicklung und Funktion polysemer Reflexivmarker sowie dem zentralen Stellenwert der Reziprozität konnten gestützt werden. Die klaren Verwendungstendenzen

der Reflexiva im Mittelbairischen stimmen mit den diskutierten morphosyntaktischen Eigenschaften und Funktionen überein, nicht zuletzt betreffend Präpositionalphrasen.

The Pronoun *sich* at the Intersection of Reflexivity and Reciprocity.

On the Origin and Function of Polysemic Reflexive Markers in German, with Special Regard to Central Bavarian Varieties.

This master thesis deals with the origin and function of polysemic pronouns *sich*, *uns* and *euch*. They may function either as markers of reflexivity or reciprocity, or both, and therefore often lead to ambiguity. At the same time *einander* is an unambiguous reciprocal marker. Only in prepositional phrases *sich*, *uns* and *euch* have no reciprocal interpretation.

Questions to be answered are: Why do these anaphors have both a reflexive and a reciprocal interpretation if it leads to ambiguity? Why are reciprocal readings categorically disallowed for prepositional phrases? In central Bavarian dialects there are additional markers for the first person plural, *si* and *sich*. These are as well polysemic and – as will be shown – disallowed for prepositional phrases. Taking these forms into account, not only their distributional restrictions and polysemy can be examined, but also the function and origin of the Standard German anaphors. Furthermore, the thesis investigates possible reasons for dialects to have additional markers. I will argue that the expression of reciprocity plays a crucial role relating to the distributional restrictions in Standard German as well as to the additional markers in central Bavarian varieties. On the basis of cross-linguistic investigations, which consider reflexivity and reciprocity as universal linguistic concepts, I will discuss why the polysemy of the pronouns can be regarded a result of a grammaticalization path leading from monosemic reflexive pronouns to polysemic markers. Part of this discussion will be to sketch a paradigm unifying reflexive forms in Italian, Spanish, German and its relevant dialects based on shared morphological and syntactic patterns. The grammaticalization path of the polysemic markers is probably buried by grammar rules in Standard German, but may be brought to light considering the non-standardised central Bavarian varieties. Emphasizing the continuum between Standard and Non-Standard German, an empirical study was conducted to prove the theoretical discussion. The study involved the use of a questionnaire (n=218) to examine the actual use of reflexive and reciprocal markers in central Bavarian varieties. One of the study's main aims was to draw conclusions about past and future developments of the polysemic markers, not only in dialect, but also in Standard German. The theoretical discussion was validated. The clear tendencies in the use of reflexive markers in Central Bavarian varieties correspond to the discussed morphosyntactic characteristics and functions, not least with regard to prepositional phrases.